

Buchenwald-Spuren

Verflechtungen des Konzentrationslagers mit Weimar und Umgebung

Professur für Denkmalpflege und Baugeschichte
Fakultät Architektur und Urbanistik
Bauhaus-Universität Weimar
Planungsprojekt 3. Semester B.Sc. Urbanistik
Kernmodul 5. Semester B.Sc. Architektur
Wintersemester 2016/17

Prof. Dr. phil. habil. Hans-Rudolf Meier
Dr.-Ing. Mark Escherich, Dr.-Ing. Iris Engelmann, M.Sc. Anke Binnewerg, M.Sc. Ortrun Bargholz

Projektteilnehmer*innen:

Leon Dirksen, Jonas Drilling, Aaron Jonas Gralla, Elisabeth Gutzweiler, Lukas Häfner, Fabian Halfar, Lucian Frieder Hanschke, Katja Heckendorf, Lena Hecker, Tim Ludwig Hübel, Ole Peter Georg Jebsen, Elisabeth Kaufmann, Luise Kraaz, Marleen Lamnek, Richard Leißner, Paul Marx, Till Mayer, Felix Mayer, Theodor Christoph Meyer, Luisa Omonsky, Richard Pantzier, Freya Probst, Linda Redeker, Cassandra Rehlinger, Maximilian Schameitat, Maximilian Theye, Annika-Louisa Wismer

In Zusammenarbeit mit der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora
und dem Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie.

VORWORT DER PROJEKTLAITENDEN PROFESSUR

Zwischen dem Konzentrationslager Buchenwald und Institutionen, Firmen und Privatpersonen im etwa sieben Kilometer entfernten Weimar existierten seit dem Aufbau des Lagers ab Sommer 1937 bis zur Befreiung im April 1945 vielfältige Beziehungen. Im April 1938 wurde das Lager nach Weimar eingemeindet und somit zu einem Stadtteil. Bislang war noch wenig über die baulich-räumlichen Auswirkungen dieser Beziehungen auf die „Klassikerstadt“ und das Weimarer Land bekannt.

Neben der „SS-Führersiedlung II“, die ab 1938 in vier Kilometer Entfernung vom Lager für SS-Angehörige und deren Familien entstand, reichten vor allem Bauwerke und Anlagen der Wasser- und Stromversorgung, Straßen und Gleisanlagen weit ins Umland und sind heute teils noch vorhanden. Auch Außenlager Buchenwalds, die sich unter anderem in Weimar, Berlstedt, Kranichfeld und bei Tonndorf befanden, sind heute zumindest in Spuren noch nachweisbar.

Ab 1941 wurden Gefangene des KZ Buchenwald an Weimarer Behörden und Firmen „vermietet“. In Rahmen dessen arbeiteten sie beim Aufbau von Straßen, errich-

teten Gebäude für den Staat sowie die Stadtgemeinde und waren an der Entstehung ganzer Siedlungen und Baukomplexe, wie beispielsweise dem Gauforum, beteiligt. Auch der Aufbau der „Buchenwaldbahn“, deren Trasse vom Weimarer Norden über einige Dörfer bis nach Buchenwald verlief, musste maßgeblich von KZ-Gefangenen geleistet werden. Sie wurden zudem in Weimarer Unternehmen, wie beispielsweise dem Rüstungskonzern Gustloffwerke eingesetzt und an der Errichtung der dortigen Werkhallen beteiligt.

Ein weiterer Aspekt sind Gebäude, Bauteile und Materialien, die ab 1950 in Buchenwald abgetragen und in Weimar und Umgebung wiederaufgebaut wurden, wie etwa translozierte Baracken oder Trümmersteine, die unter anderem bei der Errichtung von Kirchen verwendet wurden. Zur ‚Nachgeschichte‘ des Themas gehören zudem die zahlreichen Zeichen der Erinnerung, die seit 1945 errichtet wurden.

Die Spuren des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald und an sie erinnernde Stätten in Weimar und Umgebung wurden bisher keineswegs systematisch erfasst. Folglich war die Frage, ob und wie die Stadt Weimar und ihre Umgebung durch Objekte im Kontext des ehemaligen Lagers eine räumlich-gegenständliche und/oder erinnerungskulturelle Prägung erfahren hat, noch nicht beantwortet. Ziel des Semesterprojektes war es, einen Beitrag zur wissenschaftlichen Erforschung zu liefern sowie erste Ansätze für die Nutzung der Ergebnisse im Rahmen von Denkmalpflege, Geschichtsvermittlung, Pädagogik und künstlerischer Praxis aufzuzeigen.

Besonderer Dank gilt an dieser Stelle der Künstlerin und Denkmalpflegerin Anke Binnewerg, welche die Aufgabenstellung – aufbauend auf ihrer umfassenden Kenntnis der Baugeschichte des KZ Buchenwald – maßgeblich erarbeitet und sich in der

Projektdurchführung intensiv beteiligt hat. Unter anderem hat sie die in der Literatur und vor allem in Archivalien sehr verstreut vorhandenen Hinweise auf projektrelevante Objekte zusammengetragen sowie Verbindungen zu den Partner-Institutionen, zu Wissenschaftler*innen und Heimatforscher*innen hergestellt.

Aufgabe und Bearbeitung

Die Aufgabenstellung war zweistufig angelegt. In der ersten – zeitlich deutlich dominierenden – Arbeitsphase sollten die baulichen Anlagen, Gebäude, Bauteile und Orte, die im Zusammenhang mit dem KZ Buchenwald stehen, recherchiert und dokumentiert werden. Als Einführung in die Thematik dienten zwei Seminartage in der Gedenkstätte Buchenwald sowie eine zweitägige Exkursion. In Oranienburg informierten sich die Studierenden über die städtischen Verflechtungen des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen, wobei sie von dem Historiker Frederic Bonnesoeur begleitet wurden. Der zweite Exkursionstag diente der Einführung in die Methode der Historischen Bauforschung. Am Standort des ehemaligen Außenlagers Falkensee des KZ Sachsenhausen erhielten die Studierenden durch die Bauforscherin Barbara Schulz Einblick in die Zeithistorische Bauforschung, deren Spezifik in der Auswertung verschiedener schriftlicher sowie bildlicher Quellen und deren Abgleich mit dem erhaltenen Baubestand besteht. Anschließend folgte eine Übung in der Kartierung von Barackengrundrissen – eine Methode, die teilweise auf die Untersuchungsobjekte des Projektes übertragen werden konnte.

Die so gewonnenen Erkenntnisse wurden kombiniert mit den Ergebnissen der Auswertung schriftlicher, bildlicher und mündlicher Quellen. Dies wiederum erforderte grundlegende Unterweisungen der Studierenden über geschichtswissenschaftliches

Arbeiten sowie dessen mögliche Zielstellungen und Methoden. Im Rahmen dieses Projekts eigneten sich die Teilnehmer*innen entscheidende Kompetenzen in der Archivarbeit und im Umgang mit Aktenmaterial sowie historischem Bildmaterial an. Besonders wichtig für die mühsame Spurensuche waren das Archiv der Gedenkstätte Buchenwald, das Stadtarchiv Weimar und das Thüringer Hauptstaatsarchiv Weimar, deren Mitarbeiter*innen diese Recherche dankenswerterweise außerordentlich engagiert unterstützten. Zudem erschlossen die Studierenden eigenständig weitere Informationsquellen in Vereinen, Kirchgemeinden und städtischen Versorgungsbetrieben.

Die Arbeit erfolgte in mehreren Gruppen, die sich mit jeweils einer der fünf Objektgattungen beschäftigten, welche zuvor von der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte vorstrukturiert worden waren und die sich als tragfähige Gliederung erwiesen (siehe Katalogteil ab S. 174). Die Studierenden spürten außerdem zusätzlich relevante Objekte auf und fügten diese in den Katalog ein.

Die Katalogeinträge dokumentieren erstmals die entsprechenden Gegenstände und Orte – von nur noch topografisch lesbaren ehemaligen Lagerstandorten und Kleinbahntrassen, über translozierte Gebäudeteile bis hin zur exponierten Memorialgestaltung. Grafische und fotografische Darstellungen ergänzen die jeweiligen Objekttexte, wobei Einheitlichkeit angestrebt wurde, wenngleich die große Vielfalt der Objekte dies nur in einem gewissen Rahmen zuließ. Inhaltlich stand die Analyse sowohl des jeweiligen historischen als auch aktuellen Kontexts im Mittelpunkt. Interessant erschienen beispielsweise die Fragen: Wie stellt sich die Bau- und Nutzungsgeschichte des Gebäudes bzw. der Anlage dar, wie der aktuelle Zustand und die städtebauliche Verfasstheit? Welcher Bezug bestand zum ehemaligen Konzentri-

onslager Buchenwald und inwiefern ist dieser Kontext heute noch nachvollziehbar? Zum Wesen historiografischer Arbeit gehört selbstverständlich, dass Vermutungen und Anekdoten um die Herkunft des einen oder anderen Reliktes aus dem KZ Buchenwald sich nicht belegen ließen. Sofern sie aber nicht sicher ausgeschlossen werden konnten, wurden die jeweiligen Objekte im Katalog aufgeführt, um zu einer weiterführenden Recherche anzuregen.

Während am Ende der ersten Arbeitsphase verstärkt ein Ordnen und Strukturieren der Rechercheergebnisse erfolgte, wurde in der zweiten Phase des Projekts ein Perspektivenwechsel vollzogen: Nun wurden Fragen der Wertung, Einordnung und möglicher Schlussfolgerungen gestellt: Was bedeuten die Ergebnisse der historiografischen Arbeit? Und, was kann man mit den Ergebnissen tun?

Um sich diesen Fragen adäquat stellen zu können erschien die Beschäftigung mit Tendenzen und Formen der aktuellen gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit wichtig. Diese geht selbstverständlich weit über die Disziplin der Denkmalpflege hinaus und verlangte nach einer notwendigen seminaristischen Beschäftigung mit den Konzepten der Geschichtsdidaktik, der Narration, der bildenden Kunst und der historischen Topografie. Für die Studierenden ergab sich hieraus ein schlüssiger Rahmen und Impuls für die Erarbeitung eigener konzeptioneller Ansätze, welche das Projekt zum Ende hin abrundeten.

Diese weiterführenden Ideen können zwangsläufig nur exemplarisch verstanden werden. Obwohl das Material-Konvolut der vorausgegangenen Recherche nur ausschnitthaft aktiviert wurde, gelang es den Studierenden, die grundsätzliche erinnerungskulturelle und stadtpolitische Relevanz des Themas in einer großen Breite aufzuzeigen. Die Lehrenden des Projektes wünschen sich, dass die studentische

Arbeit von Anderen wahrgenommen und genutzt werden wird. Die vorliegende Dokumentation birgt ein großes Potential, weit über denkmalpflegerische Fragen hinausgehend.

Dank

Ein herzlicher Dank gilt unseren Kooperationspartner*innen der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, insbesondere Herrn Rikola-Gunnar Lüttgenau, sowie dem Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, insbesondere Herrn Landeskonservator Holger Reinhardt und Herrn Dr. Rainer Müller.

Für die Hilfe bei den Recherchen und die Zurverfügungstellung umfangreicher Archivalien und Materialien gebührt unser herzlicher Dank den Leiter*innen und Mitarbeiter*innen der Weimarer Archive und Sammlungen, Frau Sabine Stein, Herr Dr. Frank Boblenz und Herr Dr. Jens Riederer, den Mitarbeiter*innen von Behörden und städtischen Versorgungsbetrieben sowie insbesondere auch den zahlreichen heimatkundlich arbeitenden Einzelpersonen und Vereinen, welche die Studierenden uneigennützig unterstützten. Nicht zuletzt danken wir den 23 Studierenden der Urbanistik und zwei Studierenden der Architektur selbst, die das Semesterprojekt bearbeiteten. Die Zusammenarbeit mit ihnen war äußerst anregend und spannend.

Im Namen der Professur,
Mark Escherich



KATALOG

Einleitung

Zu Beginn des Projekts wurde eine ausführliche Recherche- und Analysephase durchgeführt. Während dessen wurden Informationen über die Nutzungshistorie baulicher Spuren gesammelt, die im Zusammenhang mit dem ehemaligen KZ Buchenwald stehen.

Der erste Schritt war neben dem Einlesen in vorhandene Literatur, ein Besuch bei der Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora auf dem Ettersberg. Eine Begehung des Buchenwaldbahn-Gedenkwegs, eine Führung durch die Dauerausstellung „Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt 1937 bis 1945“ sowie eine eigenständige Besichtigung des Geländes der Gedenkstätte ermöglichten einen umfangreichen Einblick in die Thematik. Zudem fand eine Einführung in das Archiv der Gedenkstätte statt, welches anschließend, so wie das Stadtarchiv Weimar und das Hauptstaatsarchiv Thüringen, für Recherchezwecke genutzt wurde.

Eine weitere Exkursion zum ehemaligen KZ Sachsenhausen in Oranienburg und dessen ehemaligen Außenlagers Falkensee bei Berlin verschaffte einen weiteren Einblick in die Erinnerungskultur der Geschichte der Konzentrationslager. Kartierungsübungen am Außenlager Falkensee sensibilisierten für den Umgang und die wissenschaftlich, bauliche Erhebung von historische Spuren.

Die detaillierte Recherche zu Objekten, die in Verbindung mit dem ehemaligen Lager Buchenwald stehen, fand in thematisch voneinander getrennten Objektgruppen statt: Es gab je eine Gruppe für die Themen „Infrastruktur“, „Außenlager“, „Bauten, die durch Häftlingsarbeit entstanden“, „Translozierte Objekte“ und „Gräber und Gedenkzeichen“.

Über einen Zeitraum von drei Monaten wurde in verschiedenen Archiven intensiv recherchiert, Gespräche mit Ortschronist*innen geführt und

Ortsbegehungen unternommen. Am Ende der Recherche wurde eine beträchtliche Menge an Detail- und Faktenwissen gesammelt, welches durch die Fokusgruppen thematisch akkumuliert und verknüpft wurde. Die Ergebnisse der Recherchephase sind in Form von den nun folgenden Objektbiografien dokumentiert und bilden die Grundlage für weitere konzeptionelle Ansätze in der Auseinandersetzung mit den baulichen Spuren Buchenwalds im Weimar und Umgebung.



Abb. 1

2.1 Infrastruktur des KZ Buchenwald

Mit der Errichtung des Konzentrationslagers Buchenwald verfolgte die Waffen-SS die Prämisse, ein autarkes, in sich geschlossenes Lagersystem zu schaffen, das unabhängig von externen städtischen oder privaten Institutionen und Dienstleistern betrieben werden konnte. Dies setzte voraus, dass jegliche Bereiche der alltäglichen Versorgung eigens von der Lagerleitung organisiert und betrieben wurden, so auch alle erforderlichen Infrastrukturen, wie ein Trinkwassersystem, der Anschluss an das Strom- und Schienennetz und die Errichtung von Wohngebäuden für alle Angehörigen und Beschäftigten des Lagerkomplexes. Eben diesen Strukturen und Baueinheiten widmete sich die Objektgruppe Infrastruktur mit dem Ziel, die meist linearen Verbindungen zur Stadt Weimar und dem Weimarer Land offenzulegen und bislang verborgene und nicht unmittelbar in Verbindung zum Lager stehende Relikte und Objekte weiterführend zu erschließen. Parallel zur Erstellung eines Kataloges mit ausführlichen Objektbiographien, werden die einzelnen untergeordneten Themengruppen in übergeordneten

Dokumentartexten, die die Bau- und Planungsgeschichte erläutern, allgemeine zeitgeschichtliche Eckdaten nennen und die Rezeptionsgeschichte der einzelnen Objekte dargestellt. Die Gliederung unterteilt sich in die überörtliche Wasser- und Stromversorgung, den Verlauf der Buchenwaldbahn mit den daran befindlichen Haltestellen und Umladestationen und der SS-Siedlung Kleinbringen I und II. Trotz des größeren Untersuchungszusammenhangs stellte sich im Verlauf der Gruppenarbeit heraus, dass die einzelnen Teilgebiete weitestgehend unabhängig voneinander funktionierten und daher einer separaten individuellen Einschätzung unterzogen werden mussten. Dennoch soll ein zusammenfassendes Resümee die Unterschiede und Schnittstellen der Teilgebiete aufzeigen, um Grundsätze der infrastrukturellen Ausrichtung des Lagerkomplexes und die Organisation der Grundversorgung aufzuzeigen.

Infrastrukturelle Einbindung

Die rasche Errichtung des Lagers 1937 und steigende Belegungszahlen forderten schnelle Antworten auf die logistischen Fragen zur infrastrukturellen Einbindung des Lagers. Anfänglich mussten daher meist größere Provisorien schnelle Abhilfe leisten. So wurde zum Beispiel in den ersten Monaten das Trinkwasser mittels größerer Tankwagen auf den Ettersberg transportiert, ergänzend wurde die Wassergewinnung aus örtlichen Flüssen vorgesehen.¹ Auch die Einäscherung der Verstorbenen übernahm zunächst das städtische Krematorium.² Für die SS wäre die vermeintlich einfachste Lösung die Nutzung der bereits existierenden städtischen Infrastrukturen gewesen, die ihnen auch grundsätzlich offen stand. Seitens der Stadt stand man dieser Lösung kritisch gegenüber und befürchtete bei jeder weiteren Einbindung steigende Kosten.

Verwaltungstechnisch wurde ein Großteil der Angelegenheiten zwischen Oberregierungsrat Gommlich und der Lagerleitung geklärt. Die städtischen Instanzen blieben zusehends kritisch, was in einigen Angelegenheiten zu einem regelrechten Kompetenzengerangel führte und die Fronten zunehmend verhärtete. So blieb nicht nur die Wasserversorgung ein stetiger Konfliktpunkt. Auch der Anschluss an das Eisenbahnnetz konnte nur gegen den Widerstand der Stadt durchgesetzt werden. So begegnete man beispielsweise der Verneinung der favorisierten Trassenführung durch Gauleiter Sauckel und Oberbürgermeister Koch mit der Drohung ansonsten das KZ, die SS-Garnison und das Polizeipräsidium zu verlegen.³ Um der Infrastruktur im Bereich der Wohnraumversorgung mehr Beständigkeit verleihen zu können, wurden 1938 zwei Wohnsiedlungen für die Kommandeure sowie für die unteren Angestellten errichtet. Die Bauplanung der SS-Siedlung II, eine Wohnsiedlung der unteren Angestellten, sah eine Belegung durch einige Hundert SS-Angehörige und deren Familien vor. Die SS-Siedlung I war die von beiden näher am Konzentrationslager gelegene Siedlung, verfügte aber zusätzlich über eine separate, von der Lagerinfrastruktur unabhängige Straße nach Weimar.

Die Stromversorgung des KZ Buchenwalds weist die Besonderheit auf, dass diese durch das Kraftwerk Thüringen A.G. in Gispersleben, ein Stadtteil von Erfurt übernommen wurde. Dennoch sorgte die Stromversorgung für eine enge Vernetzung zwischen der Stadt Weimar und dem Lager. In mehreren Briefwechseln machte die Stadt ihren Unmut über das Einbrechen in ihr Konzessionsgebiet durch das Kraftwerk Thüringen A.G. in Gispersleben deutlich. Somit sorgte die Infrastruktur der Stromversorgung indirekt und mehr auf einer bürokratischen Ebene für eine Verbindung der Stadt mit dem Lager.

Heutige Nutzung

Hinsichtlich der heutigen (Nach-)Nutzung der Infrastrukturen Buchenwalds zeigt sich ein differenziertes Bild. So ist einerseits die Wasserversorgung als noch heute in Betrieb befindliche, im regulären Infrastrukturnetz vollends aufgegangene Einrichtung zu nennen. Deren Anlagen, vor allem die Brunnen, sind teilweise noch im Originalzustand. Es wurden aber auch bereits zahlreiche Modernisierungsmaßnahmen durchgeführt. Ebenfalls in die heutige Nutzung mit eingegliedert ist die Ettersbergsiedlung, die ehemalige SS-Siedlung II. Zu den vorhandenen typischen SS-Wohnhäuser sind in den 1980er Jahren weitere Doppel- und Einzelwohnhäuser hinzugekommen, welche die Erweiterung der Siedlung initiierten. Hierbei wurde teils der Bebauungsplan von 1938 bezüglich der Anordnung der Häuser berücksichtigt, aber auch nicht gänzlich vervollständigt. Im Gegensatz hierzu stehen die Anlagen der Stromversorgung sowie die Bahnanbindung. Von den damaligen Transformatorstationen ist nur noch eine sehr gut erhalten und auch heute noch in Betrieb. Die Transformatorstation wird von den Stadtwerken Weimar beliefert und dient der Stromversorgung der Gedenkstätte Buchenwald. Die ehemalige Trasse der Buchenwaldbahn ist heute zwar komplett abgebaut, doch erinnert der "Gedenkweg Buchenwaldbahn" noch an den Streckenabschnitt durch den Ettersburger-Forst bis zum Bahnhof des KZs. Im Anschluss an die temporäre Inanspruchnahme des städtischen Krematoriums durch die SS setzte dieses in den Folgejahren ohne Unterbrechung den alltäglichen Betrieb fort. Mit der Komplettanierung im Jahr 2004 wurden die originalen Gemäuer des alten Krematoriums komplett abgerissen und neu aufgemauert.

Fazit

Zur Anfangszeit des Konzentrationslagers wurde die Infrastruktur nur sehr provisorisch angelegt. Es gab Defizite bei der Strom- und Wasserversorgung. Auch die Nutzung des städtischen Krematoriums zeugt von einer provisorischen Handhabung. Auch der Transport von Häftlingen und Gütern vom Bahnhof Weimar in das KZ mittels Lastkraftwagen war ein Provisorium. Durch kriegsbedingten Treibstoffmangel, einsetzende Massentransporte und dem Bau der Gustloff-Werke-II wurde die dauerhafte logistische Einbindung notwendig. Die Infrastruktur des KZ stützte sich stark auf verschiedene Akteure aus der näheren Umgebung und profitierte von diesen, obwohl zwischen manchen Institutionen der SS und der Stadt Weimar ein schwieriges Verhältnis bestand. Festzuhalten ist auch, dass die SS-Siedlung II mit den anderen Infrastrukturanlagen wie Straßen, Gleise und Wasser- wie Stromversorgungssysteme heute teilweise immer noch in Benutzung sind. Es wird die Frage aufgeworfen, ob die heute bestehenden infrastrukturellen Systeme einen Denkmalwert besitzen und deshalb stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt werden sollten.

1 Schley 1999, S. 58-59

2 Schley 1999, S. 44

3 Wrede 1999, S. 33f

Geschichte der einzelnen Infrastruktursysteme

Wasserversorgung

Erste Phase (1937/38)

Aufgrund der speziellen topographischen Lage Buchenwalds am Südhang des Ettersbergs gestaltete sich die Trinkwasserversorgung des Konzentrationslagers im ersten Jahr seit der Inbetriebnahme äußerst problematisch.¹ Trotz erster Bestrebungen und Rücksprachen 1937 zwischen Lagerleitung, Stadt Weimar, Kreisgruppenwasserwerk des damaligen Landkreises Weimar (KGWW) und dem Landrat zur Lösung der Frage der Wasserversorgung blieb diese bis Anfang 1938 weitestgehend bestehen.²

In diesem Zeitraum wurde die grundlegende Wasserversorgung des Lagers durch mehrere vorübergehende LKW-Transportverbindungen und provisorisch eingerichtete Zuleitungen gesichert, jedoch konnte der absolute Wasserbedarf des Lagers nicht ansatzweise gedeckt werden. Das Kreisgruppenwasserwerk veranlasste die Gewinnung aus örtlichen Bächen, aus denen das Wasser mittels dieselbetriebener Pumpen durch ein temporär errichtetes Rohrleitungssystem zum Lager geleitet wurde. Die benötigten Rohre wurden im Sommer 1937 von Erfurter Firmen geliefert.³ Ergänzend wurden Tanklastwagen eingesetzt, die zusätzliches Trinkwasser auf den Ettersberg transportierten. Dementsprechend schlecht war die Qualität des Trinkwassers, welches im Mai 1938 als nicht trinkbar eingestuft wurde.⁴ Durch den raschen Anstieg der Belegschaftszahlen des Lagers wurde ein zunehmend größerer Wasserbedarf geäußert. Bereits im Juli 1938 ging die Lagerleitung davon aus, dass die doppelte Menge der im Herbst des Vorjahres täglich benötigten 700 Kubikmeter Wasser nötig wären. Zu diesem Zeitpunkt war es mit der verfügbaren Menge nicht einmal möglich, die Spülklosetts und Wäschereien zu betreiben, was zu unhaltbaren hygienischen Zuständen im Lager führte, von denen auch die SS nicht verschont blieb.⁵ Beschleunigt wurden diese Zustände durch die ebenfalls ungelöste Frage der Abwasserentsorgung, die bis zu diesem Zeitpunkt daraus bestand, dass zunächst Abortgruben errichtet wurden, in denen die Abwässer versickerten. Teile der Abwässer wurden zudem in die Vip-pach geleitet, wo sie anschließend in einem Verregnungsbecken nahe Berlstedt aufgefangen wurden.⁶ Diese Umstände begünstigten die rasante Verbreitung von Krankheitserregern. Trotz einiger Ansätze zur Lösung dieses Problems blieb die Frage der Entsorgung von Abwässern bis zu Kriegsende nicht hinreichend gelöst. In der Summe waren die hygienischen Zustände für die Lagerinsassen, befeuert durch den extremen Wassermangel und die mangelhafte Entsorgung, unerträglich. Da die Anlagen und Systeme der Wasserver- und Entsorgung in der frühen Phase von 1937/38 meist nicht über einen provisorischen Gehalt hinausgingen, sind vermutlich keine Relikte aus dieser Zeit erhalten.

Zweite Phase - Weimarer Wasserversorgung (1938)

Infolge der schlechten Qualität des Wassers wurde die Stadt Weimar im Sommer 1938 erstmals in die Versorgung des Konzentrationslagers involviert, wodurch bis zu 300 m³ Wasser pro Tag zusätzlich zur Verfügung standen.⁷ Die Anlagen der städtischen Wasserwerke in der Ettersburger Straße wurden nun über vom Landkreis errichtete mit dem Konzentrationslager verbundene. Zunächst erreichte die Leitung den Hochbehälter an der Prinzenschneise (heutiger Standort des Obeliskens am Ab-

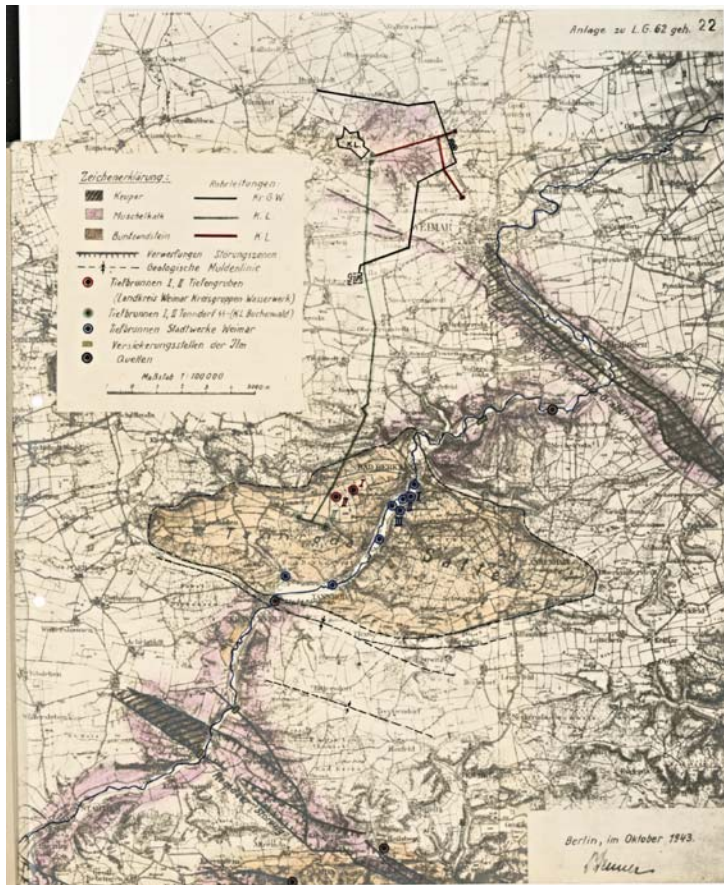


Abb. 2 Übersichtskarte der damaligen Wasserversorgung des Konzentrationslagers, 1943

zweig zur Blutstraße), in dessen Nähe eine Pumpstation errichtet wurde, die heute als Wohnhaus genutzt wird. Diese drückte das Wasser weiter zum Hochbehälter Buchenwald (siehe S. 22), der sich am Rand des Lagers befand. Sowohl das Anlegen der Leitung, als auch die Ausschachtung des Hochbehälters Buchenwald erfolgte durch Häftlinge.⁸

Dieser provisorische Anschluss an die städtische Wasserversorgung war jedoch ebenfalls nicht ausreichend, um die Wassernot zu beheben.⁹ Dies manifestierte sich auch in mangelhaften hygienischen Verhältnissen, wovon in einem Gutachten des staatlichen Medizinalrats geschrieben wurde: „In Anbetracht der Latrinverhältnisse und des nach wie vor bestehenden grossen Wassermangels ist eine Übertragung durch unerkannte Bazillenträger sehr wohl möglich. Ist doch eine Körperpflege oder auch nur eine grobe Körperreinigung gar nicht möglich, ja nicht einmal das

Händewaschen nach dem Gebrauch der Latrinen ist durchführbar“¹⁰. So kam es Ende 1938 erstmals zu einer ersten Typhusepidemie im Lager.¹¹

Auch die Abwasserbehandlung war weiterhin unzureichend. Vor allem nach einem Einlieferungsschub im November 1938 war die gesamte Abwasserbehandlungsanlage deutlich zu klein dimensioniert. Abwässer ergossen sich immer wieder den Nordhang des Ettersbergs hinunter in den Synderbach, der von mehreren Nachbarorten des Lagers zur Wasserversorgung genutzt wurde.¹² Die Typhusepidemie Ende 1938 griff schnell auch auf umliegende Ortschaften über, da die Krankheits-erreger über die Abwässer verbreitet wurden.¹³ Noch im April 1939 war das Problem nicht gelöst und es wurde von Typhusfällen im nördlichen Umland berichtet.¹⁴

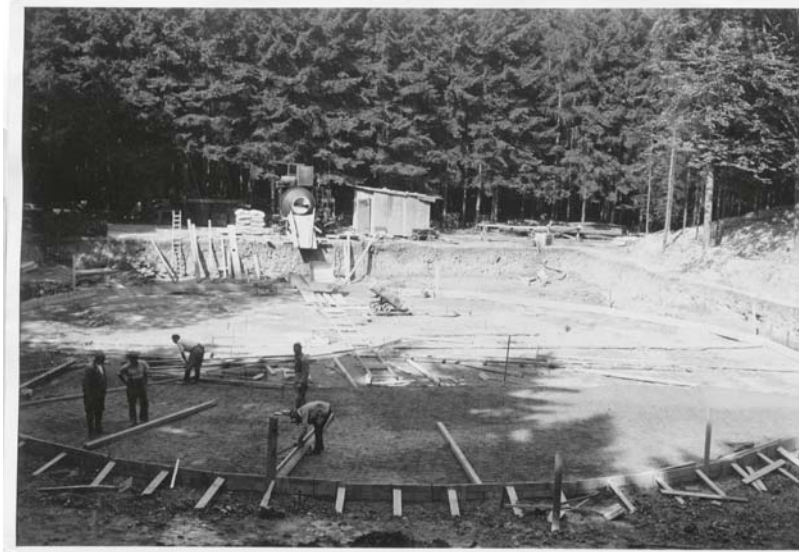


Abb. 3 Bau des Hochbehälters Buchenwald 1938

Dritte Phase - Tonndorf (1938-45)

Angesichts der großen Wasserknappheit gab die Leitung des Konzentrationslagers bereits im Jahr 1937 bei der Geologischen Landesuntersuchung in Jena ein Gutachten in Auftrag, um die endgültigen Modalitäten zur Deckung des Wasserbedarfs zu klären.¹⁵ Es ergab, dass das damalige Kreisgebiet des Weimarer Landes keinerlei Wasservorkommen besaß, welche die Kapazitäten des Konzentrationslagers Buchenwald decken würden.¹⁶ Eine Verbindung zum Wasserwerk Erfurt war ebenfalls zu verwerfen, da die Leistungsfähigkeit erschöpft war. Möglich war hingegen eine Wasserentnahme aus den Höhenzügen Tonndorfer Sattel bei Bad Berka oder der nördlich gelegenen Finne. Letzten Endes befürwortete das Gutachten die Nutzung der erstgenannten Vorkommen, da die Wasserqualität hier als besser eingeschätzt wurde und die Kapazitäten der bestehenden Wasserleitungen

höher waren. Langfristig könne die Problematik laut Gutachten durch den Bau einer Talsperre beseitigt werden. Für die nähere Zukunft entschloss man sich zur Nutzung des Tonndorfer Sattel. So sollten zusätzliche „1.000cbm aus Tonndorfer Bohrung und 300cbm der bisherigen Lieferung (...) auch bei erheblicher Verstärkung der Belegung für die Versorgung des KLB ausreichen“¹⁷. Aus dieser Ausführung geht explizit hervor, dass bei der Wasserversorgung mit einer deutlichen Erhöhung der Zahl der Inhaftierten gerechnet wurde.

Die Erwartung einer höheren Belegungszahl findet sich auch wieder bei einer Verfügung des SS-Gruppenführers im Mai 1938, die besagte, dass bei der Errichtung der Wasserzufuhr von einer Belegung mit 12.000 Häftlingen ausgegangen werden solle.¹⁸ Letztlich wurde der zunächst von SS-Obersturmführer Riedl mit 2.000 m³/Tag bezifferte Wasserbedarf durch den Lagerkommandanten Koch auf 3.000 m³/Tag hochgesetzt.^{19, 20} Die Bauleitung für den ersten Brunnen des Tonndorfer Projekts oblag dem Kreisgruppenwasserwerk.²¹ Im März 1938 begann die Firma Etschel & Meyer aus Hof/Saale mit der Tiefbohrung für den Brunnen Tonndorf I (siehe S. 24) im Tonndorfer Grund.²² Im August 1938 begann daran anschließend der Bau der KZ-eigenen Wasserleitung vom Brunnen in Richtung des Konzentrationslagers. Die hierfür notwendigen Ausschachtungsarbeiten wurden im Außenlager Tiefengruben durch Inhaftierte in Handarbeit ausgeführt.²³ Für diese Arbeiten musste das Kreisgruppenwasserwerk Lohn an die Häftlinge auszahlen, welchen die SS jedoch komplett einbehält.²⁴ Die Wasserleitung wurde zunächst bis Ulla gebaut, von wo aus das Wasser durch Leitungen des Kreisgruppenwasserwerkes bis zum Konzentrationslager geleitet wurde.²⁵ Das System diente zusätzlich der Mitversorgung des Fliegerhorstes und der Flakstellung in Nohra. Nach Bauverzögerungen aufgrund von Lieferschwierigkeiten beim Eisen erfolgte die Inbetriebnahme des Brunnens sowie des ersten Leitungsabschnitts bis Ulla schließlich im April 1939.^{26, 27} Zur gleichen Zeit herrschte eine große Wasserknappheit in den Gemeinden im Versorgungsbereich des Kreisgruppenwasserwerkes.²⁸ Weiterhin blieb die Abwasserbehandlung Buchenwalds ein großes Problem. Erst auf Druck durch Behörden hin begann die Lagerleitung im Frühjahr 1939 mit dem Bau einer Kläranlage im Lager. Diese war zwar im Juni 1941 betriebsbereit, mit den verstärkten Häftlingstransporten 1943 jedoch wieder extrem überlastet.²⁹ Bezüglich der Weiterführung des Baus der Wasserversorgung des KZ Buchenwald wurde auf einer Verhandlung am 19. Januar 1939 bekannt, dass der Reichsführer der SS angeordnet habe, dass sich Buchenwald „mit Rücksicht auf den Notfall hinsichtlich der Wasserversorgung selbstständig macht“³⁰. Die Übernahme solle nach der Fertigstellung der Weiterführung der Wasserleitung von Ulla nach Buchenwald erfolgen. Des Weiteren gab die SS-Bauleitung die Bohrung eines weiteren Brunnens bei Tonndorf (siehe S. 25), sowie den Bau der für die Leitung nach Buchenwald nötigen Pumpstation Daasdorf am Berge (siehe S. 27) in Auftrag. Mit dem Leitungsbau wurde die Firma Börner und Herzberg aus Berlin betraut.³¹ Die Abteufung des Brunnens Tonndorf II erfolgte in den Jahren 1940/41 durch die Waffen-SS;³² in Betrieb ging das Pumpwerk Tonndorf II jedoch erst am 4. September 1942. Mit der Eröffnung der Pumpstation Daasdorf am 23.12.1942 war die Gesamtanlage fertig gestellt und das Konzentrationslager konnte fortan autark versorgt werden.³³ In den darauffolgenden Jahren wurden die laufenden Wartungsarbeiten an den Brunnen von Häftlingen durchgeführt.³⁴ Bei einer örtlichen Besichtigung am 30. September 1943 wurde ein Bedarf von

4.500-5.000m³ Wasser ermittelt, dem 3.500 verfügbare Kubikmeter gegenüberstanden. Hinzu kam durch den Betrieb der Gustloffwerke ein zusätzlicher Bedarf an Industrierwasser. Vorgeschlagene Möglichkeiten waren Maßnahmen zur Energieleistungssteigerung der Pumpwerke Tonndorf I und II sowie die Mitbenutzung und der Anschluss der beiden vorhandenen Brunnen des Kreisgruppenwasserwerkes bei Tiefengruben.³⁵ Diese wurden 1940/41 durch das Kreisgruppenwasserwerk gebohrt,³⁶ jedoch nicht an das Leitungsnetz angeschlossen. Prinzipiell wurden sie aber für den Kreis selbst benötigt, da die Landwirtschaft infolge langanhaltender Trockenheit unter einem erheblichen Wassermangel litt.³⁷ Ein noch höhere Bedarfswerte ansetzendes Gutachten kam im Oktober 1943 zu der Erkenntnis, dass „für die ursprünglich vorgesehene Belegung [...] der Wasseranfall zunächst ausreichte. Mit der stark zunehmenden Belegung – von Zahlenangaben kann hier abgesehen werden – steigerte sich aber auch der Wasserbedarf zusehends. So wurden beispielsweise im Jahre 1941 1.600-1.700 m³ Wasser pro Tag, im Jahre 1943 bereits rund 3.500 m³ Wasser pro Tag gebraucht. Bei der heutigen Belegungsstärke des K.L. macht sich bereits ein empfindlicher Wassermangel bemerkbar. Bei noch stärkerer Belegung bedarf es daher dringend einer erhöhten Wasserbelieferung. Die oben bereits erwähnte Kriegsfertigung zugleich mit erhöhter Belegung des K.L. machen eine Teilung der Wasserbeschaffungsfrage für das K.L. in zwei Maßnahmen erforderlich: 1. Die Sofortbeschaffung von zunächst 3.500 m³/Tag, zusätzlich zu der bereits anfallenden Wassermenge aus den Brunnen I und II Tonndorf, 2. Den endgültigen künftigen Ausbau der Wasserversorgungsanlagen (einschließlich der Abwasserbeseitigung I) für das K.L. für eine Leistung von insgesamt 7.000 m³/Tag [...]“³⁸

Im Dezember 1943 wurden so die Tiefengrubener Brunnen des Kreisgruppenwasserwerkes für die Kriegsdauer an die SS verpachtet,³⁹ jedoch konnten sie bis zum Kriegsende nicht mehr an die Versorgung Buchenwalds angeschlossen werden,⁴⁰ Dieser nicht mehr erfolgte Ausbau lässt darauf schließen, dass das KZ bis Kriegsende an Frischwasser unterversorgt war und ein extremer Wassermangel mit entsprechenden Konsequenzen geherrscht haben muss.

Vierte Phase - Nachnutzung der Wasserversorgungsanlagen nach dem 2. Weltkrieg bis heute

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Sowjetische Speziallager Nr. 2 in Buchenwald ebenfalls mit Wasser aus Tonndorf versorgt,⁴¹ wobei heute wenig Aufzeichnungen über dortige Versorgungszustände vorhanden sind. Der Wassermangel bestand zwar weiterhin, jedoch nicht in solchen Maßen wie zur NS-Zeit, da in Buchenwald keine Industrieproduktion mehr stattfand. Es kam allerdings zum unsachgemäßen Wasserverbrauch durch sowjetische Truppen.⁴² In den ersten Jahren nach dem Krieg wurde, im Zuge des nun erfolgreichen Anschlusses der Brunnen in Tiefengruben, eine Pumpstation nach Originalbauplänen des Kreisgruppenwasserwerkes (KGWW) aus der NS-Zeit fertig gestellt.⁴³ Das Gelände befindet sich nur wenige Meter vom ehemaligen Außenlager Tonndorf/Tiefengruben entfernt.

Nach der Auflösung des sowjetischen Speziallagers in den 1950er Jahren wurden die Leitungsanlagen in das restliche Netz des Kreisgruppenwasserwerkes eingebunden. Neben der Tiefengrubener Pumpstation kam nun noch eine Wasseraufbereitungsanlage hinzu, die im Stil des sozialistischen Klassizismus erbaut wurde.

Seit Mitte der 1960er Jahre wurden die Stadt und der Landkreis Weimar durch ein gemeinsames Wasserversorgungsunternehmen versorgt, welches im Zuge der überall in der DDR vorangetriebenen Zusammenlegung von Betrieben entstand.⁴⁴ In den folgenden Jahren und Jahrzehnten wurde die auch offiziell so bezeichnete Buchenwaldleitung durch den Anschluss aller umliegender Orte an die zentrale Versorgung mit Trinkwasser immer verwobener mit dem restlichen Wasserleitungsnetz. Auch heute wird die Wasserversorgung für die Stadt Weimar und ihr Umland durch ein einziges Unternehmen, den Wasserversorgungszweckverband Weimar, betrieben. Die Buchenwaldleitung ist hierfür als Teil des regulären Wasserleitungsnetzes bis heute in Betrieb.

- 1 Schley 1999, S. 148-150
- 2 Rötsch 2015, S. 9-10
- 3 ebda., S. 11
- 4 Schley 1999, S. 58
- 5 Rötsch 2015, S. 10
- 6 Schley 1999, S. 58-59
- 7 LATH-HstA Weimar, D1597, Bl. 10v
- 8 Rötsch 2015, S. 10-11
- 9 LATH-HstA Weimar, D1597, Bl. 10v
- 10 StAW, Nr. 12, 7-75-50, Bl. 012v
- 11 Rötsch 2015, S. 9
- 12 Schley 2015, S. 59
- 13 ebda., S. 9
- 14 StAW Nr. 12, 7-75-50, Bl. 36v
- 15 LATH-HstA Weimar, D1597, Bl. 12v
- 16 LATH-HstA Weimar, D1597, Bl. 13v
- 17 LATH-HstA Weimar, D1597, Bl. 13v
- 18 LATH-HstA Weimar, D1597, Bl. 25v
- 19 LATH-HstA Weimar, D1597, Bl. 44v
- 20 LATH-HstA Weimar, D1597, Bl. 28v
- 21 Rötsch 2015, S. 12
- 22 ebda., S. 12
- 23 ebda., S. 12
- 24, 25 Pritzkow 2016
- 26 LATH-HstA Weimar, D1597, Bl. 43v
- 27 Rötsch 2015, S. 12
- 28 LATH-HstA Weimar, D1598, Bl. 1v
- 29 Schley 1999, 59
- 30 Rötsch 2015, S. 12
- 31 ebda., S. 13
- 32 ebda., S. 19
- 33 Rötsch 2015, S. 13-14
- 34 ebda., S. 20
- 35 LATH-HstA Weimar, Nr. 3080, Bl. 5v
- 36 Rötsch 2015, S. 36-38
- 37 LATH-HstA Weimar, Nr. 3080, Bl. 1v
- 38 LATH-HstA Weimar, Nr. 3080, Bl. 17v-18v
- 39 LATH-HstA Weimar, Nr. 3080, Bl. 71v
- 40 Rötsch 2015, S. 43
- 41 ebda., S. 14
- 42-44 Pritzkow 2016

Stromversorgung

Ab dem Sommer 1937 bezog das Konzentrationslager Buchenwald seinen gesamten Strom von dem „Kraftwerk Thüringen A.G. in Gispersleben“ bei Erfurt.¹

Das Werk lieferte hochgespannten Strom an die beiden Transformatorenstationen des Konzentrationslagers. Durch die Transformierung des Stromes und den dabei einhergehenden Stromverlust erhielt das Konzentrationslager einen Preisrabatt durch den Kraftwerksbetreiber. Auch die Tatsache, dass der Hauptstromverbrauch des Konzentrationslagers nach Mitternacht war, um den Stromzaun zu betreiben, erschien den verhältnismäßig niedrigen Strompreis von durchschnittlich fünf Reichspfennig zu rechtfertigen. Der jährliche Gesamtstromverbrauch betrug ungefähr eine Million Kilowattstunden.² Das entspricht einem heutigen Jahresstromverbrauch von circa 300 Wohnungen.

Einer der zentralsten Fragen ist natürlich, warum das Konzentrationslager den Strom aus Gispersleben und nicht aus Weimar bezog. Aus logistischen und materialtechnischen Gründen scheint es einleuchtend, dass Weimar die bevorzugte Wahl hätte sein müssen. Zudem war das Konzentrationslager, spätestens seit der Eingemeindung des Gebietes, eng mit der Stadt vernetzt.

Diesbezüglich haben Recherchen ergeben, dass das Gelände, auf dem das KZ gebaut wurde, bis zur Eingemeindung in den Flur der Gauhauptstadt, ein exterritoriales Gebiet war und somit keiner politischen Gemeinde angehörte. Gleichzeitig belieferte das Kraftwerk Thüringen A.G. in Gispersleben bereits Strom an Ortschaften, die um den Ettersberg gelegen waren. Deshalb war es naheliegend, dass die Bauleitung den Baustrom von dem Kraftwerk in Gispersleben anforderte. Die weitere Entwicklung ergab den Abschluss eines Stromvertrages über 15 Jahre mit dem Kraftwerk Thüringen A.G. in Gispersleben. Brisant hierbei ist, dass der Vertragsabschluss erst nach der Eingemeindung entstand und das Kraftwerk somit unerlaubt in das Konzessionsgebiet der Stadtwerke Weimar einbrach. Im Jahre 1937 wurde die Eingliederung des Konzentrationslagers Buchenwald in den Stadtkreis Weimar beschlossen, da die Verwaltung des Lagers auf das Engste mit der Stadt und den dazugehörigen Dienststellen und Behörden verbunden war. Die Eingemeindung wurde am 29.12.1937 veröffentlicht. Jedoch gibt es in mehreren Briefwechseln zwischen der Stadt Weimar und dem Kraftwerk Thüringen A.G. in Gispersleben kontroverse Aussagen darüber, wann genau die Eingemeindung in Kraft trat. Dies ist auch ein Grund, warum die Stadtwerke Weimar keine Konzessionsansprüche wirkend machen konnten und warum das „Kraftwerk Thüringen A.G. in Gispersleben“ den Zuschlag erhielt. Hinzu kommt, dass rechtliche Bedingungen jeden Versuch der Anspruchserhebung unterbunden hätten. So war es dem Kraftwerk Thüringen A.G. in Gispersleben auch nach der Eingemeindung noch möglich über die Dauer des Vertrages das Konzentrationslager mit Strom zu beliefern. Als später das Rüstungswerk Gustloff-Werk II entstand, gab es auch Streitigkeiten über den Lieferanspruch. Diesmal erhielten die Stadtwerke Weimar den Zuschlag.³

Für elektrotechnische Arbeiten jeglicher Art im Konzentrationslager waren ab dem Jahre 1938 sogenannte Elektrikerkommandos zuständig. Die Häftlinge der Elektrikerkommandos übernahmen die Neuinstallation von elektrischen Anlagen. Außerdem überwachten sie die elektrischen Licht- und Kraftanlagen in den verschiedenen Werkstätten. Zu ihren Aufgaben gehörten auch der Aufbau



Abb. 4 Stromversorgung des Konzentrationslagers, 1942



Abb. 5 Eröffnungsfahrt der Buchenwaldbahn, 1943

und die Wartung der Transformatorstationen. Ebenso wurde die elektronische Einrichtung in sämtlichen Gebäuden der SS-Kommandantur, in Führerhäusern, Kommandantur-Garagen, Truppen-Garagen sowie in den SS-Kasernen von den Kommandos kontrolliert. Das Elekrikerkommando teilte sich nochmals in DAW-Elektriker (Deutsche Ausrüstungswerke) und Lager-Elektriker auf. Letztere waren ausschließlich für elektronische Einrichtungen im Lager selbst verantwortlich. Die DAW-Elektriker hingegen waren für die elektronischen Belange der Rüstungsbetriebe zuständig.⁴

Für die Arbeit an den elektronischen Anlagen wurden bevorzugt Häftlinge mit Berufserfahrung als Elektriker*in oder Elektromeister*in ausgesucht.⁵

Über die Nachnutzung der Transformatorstationen nach der Befreiung des Lagers, haben die Recherchen wenig ergeben. Fest steht jedoch, dass eine der ehemaligen Transformationsstationen noch heute in Betrieb ist und durch die Stadtwerke Weimar beliefert wird.

- 1, 2 BwA, 4-43-1
- 3 BwA, 44-3-2
- 4 BwA, 31/265
- 5 BwA, 32, XVIII-1/7

Bahnanbindung

Die infrastrukturelle Anbindung des KZ Buchenwald spielte seit der Planungsphase eine wichtige Rolle für dessen Umsetzung. In den Jahren von 1937 bis 1943 kamen Häftlingstransporte am Bahnhof Weimars an. Die Häftlinge wurden zu Beginn noch in Lastkraftwagen zum KZ gebracht, doch mit fortschreitendem Kriegsverlauf und dem damit verbundenen Treibstoffmangel wurden sie immer öfter gezwungen, die ungefähr sechs Kilometer lange Strecke vom Bahnhof Weimar zum KZ Buchenwald zu laufen. Mitglieder und Angehörige der SS verkehrten in diesem Zeitraum oft per Taxi, die telefonisch nach Buchenwald gerufen wurden. Ab Mitte April 1939 wurde von der kommunalen Verkehrsgesellschaft Weimars außerdem das Liniennetz des Omnibusverkehrs um die Strecke nach Buchenwald erweitert. Die Busse fuhren sechs mal täglich und wurden besonders von den in Weimar wohnenden Angehörigen des Kommandatur-Stabes genutzt.¹ Aufgrund des stetigen Wachstums des Lagers und dem Umbau des KZs zum Stamm- und Durchgangslager 1942 sollten die Häftlinge dort in Zukunft Waffen und Munition für den Krieg produzieren. Es wurden in direkter Nähe zum KZ mehrere Rüstungshallen von der SS errichtet, welche fortan als Produktionsstätten genutzt werden sollten. Der wirtschaftliche Anreiz der Rüstungsunternehmen war jedoch von stärkerer Ausprägung als der der SS und so einigte man sich noch während der Bauphase auf eine Vermietung der Rüstungshallen samt den Häftlingen als Arbeitskräfte an das Weimarer Fritz-Sauckel-Werk der Wilhelm-Gustloff-NS-Industriestiftung.²

Die Umgestaltung des Lagers zur Produktionsstätte warf jedoch logistische Fragen auf. Es war unbedingt nötig bei Fertigstellung der Gustloff-Werke II Anfang

1943 einen konstanten Fluss von Produkten und Gütern aus und dem KZ zu gewährleisten. Dies konnte aufgrund des sich zuspitzenden Treibstoff-Engpasses kaum mehr über Lastkraftwagen abgewickelt werden. So wurde parallel zu den Rüstungshallen auch eine Bahntrasse von Schöndorf nach Buchenwald geplant. Die Bahntrasse sollte an das im Zuge einer Gleiserweiterung verlängerte Dreischienengleis, vom Bahnhof Weimar über Weimar-Nord bis nach Schöndorf, anschließen. Die Planung der Buchenwaldbahn wurde im Rahmen eines Anschlussgleisvertages zwischen der Centralverwaltung für Secundairbahnen Hermann Bachstein GmbH Weimar (CV) und dem für Bauwesen zuständigen Amt C des Wirtschaftsverwaltungshauptamtes (WVHA) im Jahr 1942 beschlossen. Darin war vorgesehen, dass die SS die Kosten des Trassenbaus, circa 320.000 Reichsmark, übernehmen und täglich mindestens 50 Häftlinge für den Bau zur Verfügung stellen sollte.³

In den Jahrzehnten zuvor wurde die CV als Betreiber der Weimar-Rastenberg-Großrudstedt Eisenbahn und weiterer Eisenbahnbetriebe in Thüringen bekannt. Man stellte jedoch schnell fest, dass die Rentabilität dieser Bahn überschätzt wurde und sich kaum einen Profit aus ihr erwirtschaften lies.

Die CV erhoffte sich mit der SS als Partner und den neuen Rüstungsbetrieben in Buchenwald einen finanziellen Aufschwung zu ermöglichen.⁴

Durch den Beschluss der Planung kam es Anfang 1943 zum ersten Konflikt zwischen der SS und der Stadt Weimar. Der Ursprung des Streits geht aus einem Bericht über eine Besprechung am 17.02.1943 im Amtszimmer des Oberbürgermeisters hervor. Teilnehmer waren ranghohe Beamte der Stadt wie der Stadtbaurat Holz, der Landforstmeister von Kiesenwetter, der Oberregierungsbaurat Lang

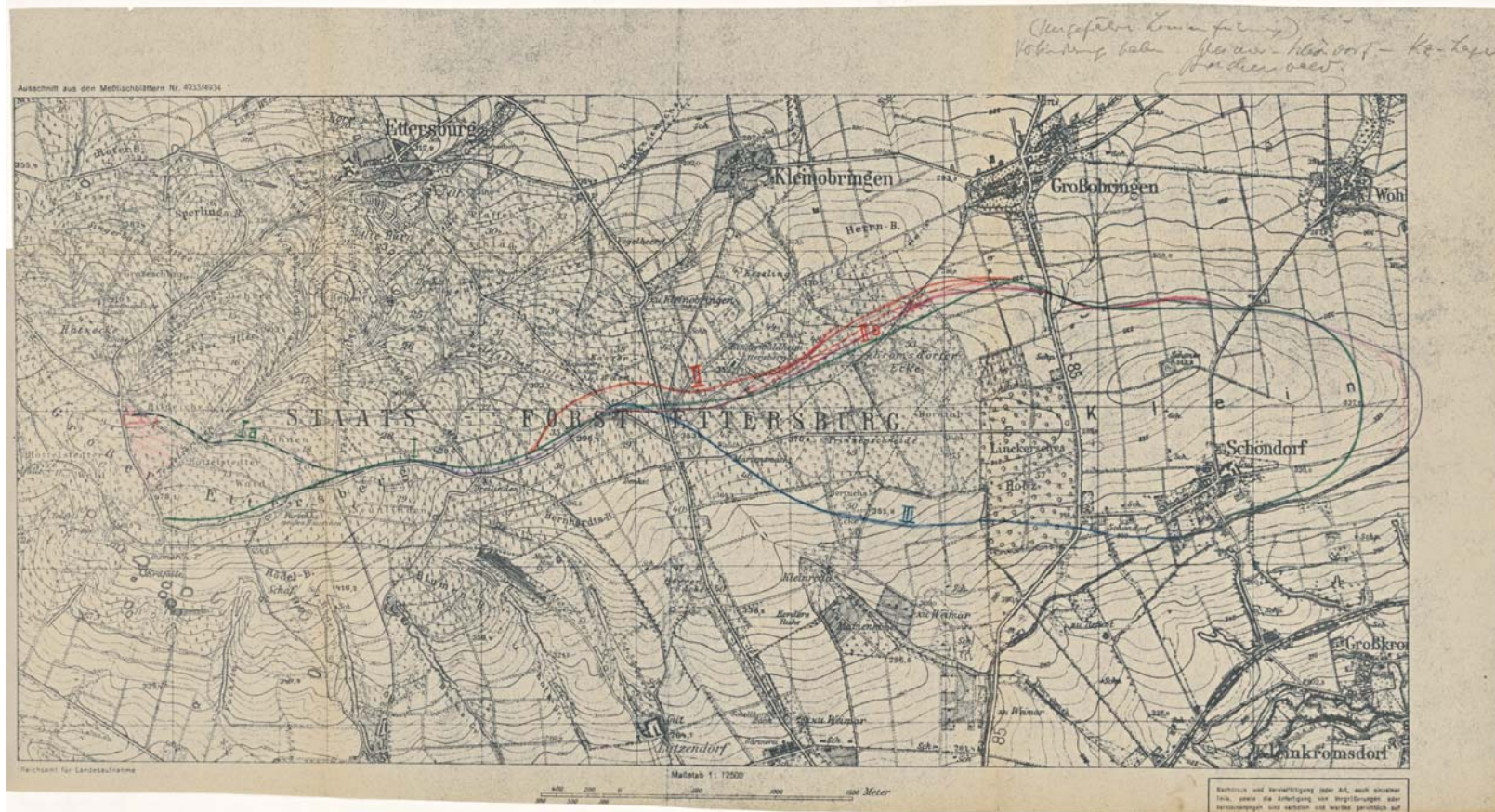


Abb. 6 Projektierte Varianten des Verlaufs der Bahnstrecke, 1943

und natürlich der Oberbürgermeister Weimars Otto Koch. Aus den Aufzeichnungen der Besprechung geht hervor, dass alle Anwesenden das Vorhaben einer Anschlussbahn nach Buchenwald verhindern wollten. Als Gründe für die Ablehnung wurde die Furcht vor weiteren Gebietsveränderungen des KZs, der Stromverbrauch der Fertigungsstätten (dreifacher Stromverbrauch der ganzen Stadt) und die Bedrohung des Ettersburger Forst als die einzige Naherholungsfläche der Stadt genannt.⁵

Auch der Stadterweiterungsplan Weimars zur Gauhauptstadt wurde durch den Bau der Trasse gefährdet. Dies geht aus der Reaktion Fritz Sauckels auf die geplante Bahntrasse hervor. Als Gauleiter Thüringens gab er seine formale Genehmigung zum Vorhaben des Bahnbaus nicht. Diese abschließende Bemerkung verdeutlicht den Interessenkonflikt der Stadt Weimar zum KZ Buchenwald.⁶

Nachdem der Oberbürgermeister Koch und der Gauleiter Sauckel ihre Bedenken bezüglich der Trassenführung schriftlich äußerten, drohte der Reichsführer-SS Heinrich Himmler mit der Schließung des KZs sowie der Verlegung der Garnison und des Polizeipräsidiums. Dies war zu diesem Zeitpunkt für die Stadt undenkbar, da sie wirtschaftlich bereits von allen drei Institutionen abhängig war.⁷ Bei einem weiteren Treffen am 02.03.1943 in der Kommandantur des KZs wurden die möglichen Trassenführungen mit ranghohen SS-Führern, Beamten wichtiger Dienststellen und zur Planung herangezogenen Dritten besprochen. Drei mögliche Trassenführungen standen zur Auswahl (Abb. 6). Der direkte Weg zum KZ erschien wegen des großen zu überwindenden Höhenunterschieds damals unmöglich. Die Möglichkeiten wurden abgewogen und man entschied sich letztendlich für die rot dargestellte Trassenführung und ignorierte damit die

Bitten des Oberbürgermeisters und der Forstverwaltung, möglichst viel Wald zu schonen. Lediglich der Verlauf der Bahn entlang der neuen Betonstraße wurde einstimmig begrüßt. Die exakte Trassenführung im rot markierten Bereich IIa stand zu diesem Zeitpunkt noch nicht fest und sollte in naher Zukunft endgültig entschieden werden.⁸

Offiziell über den Bau unterrichtet wurde die Stadt in einem Schreiben Himmlers erst Ende April 1943, welches das autoritäre Verfahren verdeutlicht. Beteiligte Stellen werden lediglich unterrichtet und drei Ämter des Genehmigungsverfahrens sollten übersprungen werden. Außerdem war es der Wunsch Himmlers, über Personen die gegen den Bau der Bahn argumentierten direkt telefonisch unterrichtet zu werden. Auch legte Himmler den Termin der Fertigstellung der Bahn auf den 21.6.1943 fest.⁹

In den nächsten zehn Wochen waren täglich mindestens 50 Häftlinge am Bahnbau beteiligt. Die inhumanen Zustände dieser Arbeitskommandos und das brutale Vorgehen des Wachpersonals gegenüber fehlerhaftem Arbeiten waren ausschlaggebend dafür, dass im ersten Dienstjahr des Lagerkommandanten Hermann Pister im Schnitt jeder dritte Häftling sein Leben ließ.¹⁰ Zum Bau der Trasse wurden aufgrund des kriegsbedingten Materialmangels vor allem alte Weichen und Schienen verbaut. Auch der geplante Oberbau gestaltete sich in der Umsetzung als schwierig, da der benötigte Bettungskies nur schwer zu beschaffen war. Man einigte sich deswegen darauf nur einen Teil der Streck als Oberbau umzusetzen.¹¹ Der Termin Himmlers wurde fristgerecht eingehalten, als die Buchenwaldbahn am 21.6.1943 erstmals, zu ihrer Eröffnungsfahrt mit Hakenkreuzen geschmückt, den Bahnhof Weimars verließ und aufgrund ihrer nur behelfsmäßigen Fertigstellung erst 80 Minuten später im Bahnhof Buchenwald ankam. Die erste Fahrt wurde im Beisein von 40 Würdenträgern*innen, bestehend aus Vertretern des Staates, der SS, der Reichsbahndirektion Erfurt und der CV, gefeiert. Jeder Teilnehmer bekam eine Mappe mit Erinnerungsfotos, Tickets mit der Aufschrift „Weimar - Buchenwald“ und Informationen zum neuen Streckenabschnitt.^{12,13}

Durch die minderwertige Qualität der Strecke mussten nach der Eröffnungsfahrt weitere Baumaßnahmen vorgenommen werden, bevor die Buchenwaldbahn gegen Ende des Jahres 1943 in Betrieb genommen werden konnte, wobei unklar ist, wann genau auf der Trasse die ersten Häftlinge transportiert wurden. Die Trasse sorgte nun dafür, dass Häftlinge in das Lager transportiert wurden, als auch für die Häftlingstransporte in die Vernichtungslager, die sogenannten „Todeszüge“, und zur Beförderung der Häftlinge zur Zwangsarbeit in die Außenlager Buchenwalds¹⁴. Die in den Gustloff-Werken II hergestellten Waffen und deren Munition wurde ebenfalls über die Buchenwaldbahn zum Bahnhof Weimar und von dort aus weiterbefördert. Die Bahn wurde von Häftlingen unter der ständigen Aufsicht mehrerer SS-Wachposten betrieben. Da die Strecke noch nicht landespolizeilich abgenommen wurde, entschied sich die CV dazu Häftlinge in Güterwaggons zu transportieren um den Fall einer eintretenden Haftpflichtversicherung zu vermeiden.¹⁵

Noch im selben Jahr bemerkte man jedoch das weder die Kapazität am Güterbahnhof Weimars oder am Bahnhof Weimar-Nord noch in der Barackenstadt des Lagers selbst ausreichte, um zukünftige Massentransporte umzusetzen. Im KZ erfolgte daraufhin der Ausbau der Baracken um zunächst zwei weitere Reihen in nördlicher Richtung, die fortan als „kleines Lager“ bekannt werden sollten.¹⁶ Der Ausbau des Bahnhofs gestaltete sich dagegen als schwieriger. Die Übergabekapazität am Bahnhof war zu klein und es kam bereits zuvor zu Rückstaus. Deswegen wurden mehrere Anträge zum Ausbau des Bahnhofs Weimar-Nord der Reichsbahndirektion Erfurt und der Eisenbahnverwaltung an den Beauftragten des Reichsverkehrsministers beim Reichsministerium für Bewaffnung und Munition und dem Thüringer Wirtschaftsminister vorgelegt. Die Anträge wurden allesamt wegen angeblichen Materialmangels von letzterem abgelehnt. Inoffiziell wollte er auch eine stärkere Präsenz Buchenwalds in Weimar verhindern. Dieser Konflikt zog sich vom Mai 1943 bis Anfang 1944 und endete mit der erneuten Einmischung Himmlers, der die genannten Gründe des Thüringer Wirtschaftsministers im fünften Kriegsjahr als hinlänglich erklärte.^{17, 18} Offiziell gehörte die Bahn ab Schöndorf der Waffen-SS. Sie arrangierten sich jedoch mit der Eisenbahnverwal-

tung, welche die regelmäßige Sicherung und Wartung der Strecke durchführte. Als Gegenleistung wurden 50,- Reichsmark pro Person im Monat ausgehandelt und die SS stellte am Bahnhof Buchenwald Wohnraum für Lokführer, Heizer und Zugbegleiter zur Verfügung. Aus Schriftwechseln geht hervor, dass diese Konstellation zu weitreichenden Problemen führte in Bezug auf Abrechnungen und Zuständigkeiten. Es ist auch die Rede von mehreren Entgleisungen aufgrund des schlechten Zustands der Trasse.¹⁹

Durch die Aufnahme des Güterverkehrs zu Beginn des Jahres 1944 kam es während Spitzenzeiten zu erheblichen Rückstaus am Bahnhof Weimar. Nach Beschluss des Ausbaus der Übergabe- und Rangieranlagen in Weimar-Nord erfolgten die Bauarbeiten in den Betriebspausen und wurden ebenfalls durch Häftlinge in Zwangsarbeit unter der Anleitung eines Angestellten der Bahnaufsicht durchgeführt. Der Betrieb hatte Vorrang. Unter anderem befanden sich an den Übergängen nur provisorische Sicherungen und Warnlichtanlagen.²⁰ Die Firma Julius Pintsch KG aus Berlin wurde 1944 damit beauftragt, ebendiese Warnlichtanlagen für die Kreuzungsübergänge herzustellen, speziell an den Übergängen an Kilometer 4,4 und Kilometer 7,1 an denen sich die provisorisch errichteten Haltestellen befanden. Bis es jedoch dazu kam, bewachte die SS die genannten Übergänge.²¹

Nach der Beseitigung der größten Mängel entlang der Strecke kam es am 08.05.1944 zur landespolizeilichen Prüfung, bei der weitere Missstände festgestellt wurden. Über die Inbetriebnahme des Personenverkehrs und der damit verbundenen Haftungsfrage gab es Meinungsverschiedenheiten zwischen der CV und dem WVHA, die schließlich darin endeten, dass der Chef des WVHA, Otto Pohl, im Mai 1944 befahl, den Personenverkehr trotz jeglicher bestehender Defizite aufzunehmen.²² Von nun an fuhren vier Personenwagen mit je 60 Sitzplätzen auf der Strecke, zu jeweils fünf Uhrzeiten zwischen 7.00 und 23.30 Uhr von Weimar nach Buchenwald. Zur Zugkontrolle wurden die Wagen ständig von drei SS-Wachposten begleitet. Der Fahrpreis pro Person betrug 0,65 Reichsmark, wobei Wehrmatsangehörige einen Preisnachlass von 0,30 Reichsmark erhielten. Der Preis einer Wochenkarte betrug 4,20 Reichsmark.²³

Im Frühjahr 1944 kam es zusätzlich zu einem stetigen Anstieg an Häftlingstransporten mit Gefangenen aus West- und Osteuropa, überwiegend aus den besetzten Gebieten in Polen, der Sowjetunion und Frankreich. Ihre Zahl wird auf ungefähr 63.000 geschätzt. Zu diesem Zeitpunkt profitiert die CV das erste Mal erheblich von ihrem Vertrag mit der SS in Buchenwald.²⁴

Auch die Arbeitseinsätze in den Außenlagern, im Weimarer Land oder in Weimar selbst nahmen mit der wachsenden Zahl an Häftlingen in Buchenwald zu. Für Häftlingstransporte zum Arbeitseinsatz wurden die Hälfte des normalen Fahrpreises von der CV verlangt. Für Häftlingstransporte von Buchenwald in ein anderes Lager oder aus einem anderen Lager nach Buchenwald wurde nach Lokstunden abgerechnet, wie es beim Güterverkehr normalerweise üblich ist.²⁵

Am 24.08.1944 flog die Royal Air Force (Großbritannien) einen Bombenangriff auf das Gustloff-Werk-II und den Bahnhof Buchenwald. Dabei wurde das Rüstungswerk sowie das Dienstgebäude des Bahnhofs komplett zerstört. Außerdem wurden 21 Waggons der Buchenwaldbahn beschädigt, fünf brannten komplett aus. Die Güterlieferungen der Buchenwaldbahn fokussierten sich von nun an, nachdem der Zustand am 30.08.1944 betriebsfähig wiederhergestellt wurde, auf das Gustloff-Werk I im Stadtzentrum Weimars. In der Zwischenzeit hatten sich am Bahnhof Weimar-Nord mehr als

80 Wagen angestaut, die nun langsam wieder nach Buchenwald befördert werden sollten.²⁶ Nach den Räumungen der Konzentrationslager Auschwitz und Groß-Rosen zu Beginn des Jahres 1945 nahm die Zahl der Häftlingstransporte erneut drastisch zu. So kamen allein im Januar 11.000 und im Februar erneut 7.000 Häftlinge aus Polen über die Buchenwaldbahn im KZ an.²⁷

Nach diesen letzten großen Transporten nach Buchenwald versuchte die SS auf Anweisung Himmlers im März 1945, unter dem konstanten Näherrücken der alliierten Streitkräfte, einen Großteil der noch inhaftierten Häftlinge in Buchenwald auf dem Gleisweg in andere Lager zu transportieren. Die Lage spitzte sich zu, als die alliierten Truppen die ersten Außenlager Buchenwalds befreiten. Unter diesen Umständen wurde die Anweisung gegeben, die Häftlinge zu Fuß zu ‚evakuieren‘. Diese brutalen und sinnlosen Märsche durch das Thüringer Land sind unter dem Begriff ‚Todesmärsche‘ bekannt. Auch in Zügen versuchte die SS ihre Häftlinge zu ‚evakuieren‘. So weiß man von einem überfüllten Häftlingstransport aus Buchenwald mit Ziel Flossenbürg, der jedoch aufgrund der Befreiung des dortigen KZ in das KZ Dachau führte. Die in Güterwaggons transportierten Menschen wurden sich selbst überlassen und starben letztendlich an Nahrungsmangel.²⁸

Nach der Befreiung des Lagers schickte die CV weiterhin Rechnungen über Transporte an das KZ, die erst beglichen wurden nachdem sich die Stadt Weimar bereit erklärte als Ersatzgläubiger für Rechnungen aufzukommen. Nach der Einführung der sowjetischen Militärverwaltung wurde das Begleichen jeglicher Rechnungen im Zusammenhang mit dem befreiten KZ Buchenwald verboten. Die CV engagierte sich daraufhin, eine Genehmigung zur Stilllegung der Strecke zu erhalten, da ohne die Zwangsarbeit durch Häftlinge keine rentable Instandhaltung mehr umgesetzt werden konnte. Das Sowjetische Internierungslager bediente sich bis 1950 der Bahn zur Versorgungszwecken. Die Strecke nach Rastenberg wurde bereits 1946 als Kriegsreparation abgetragen. Die Strecke nach Buchenwald wurde auf Beschluss der Reichsbahn vom 01.04.1959 gleichfalls abgebaut.²⁹

Erst 1996 verschwanden die letzte sichtbaren Spuren der Trasse an der Buttelsstedter Straße, darunter das alte Empfangsgebäude am ehemaligen Bahnhof Weimar-Nord.³⁰ Heute erinnern der ‚Gedenkweg Buchenwaldbahn‘ und einige Gedenktafeln entlang des ehemaligen Tassenverlaufs an die Geschichte dieser Bahnstrecke. Der Streckenabschnitt vom Bahnhof Schöndorf bis zur Waldgrenze des heutigen Naturschutzgebiets Prinzenschneise ist topographisch immer noch nachvollziehbar.

- 1 Schley 1999: S. 61
- 2 Stein 1999: S. 140
- 3 Schley 1999: S. 62
- 4 Wrede 1999: S. 31 f.
- 5 LATH-HstA Weimar, Nr. 674
- 6 Schley 1999: S. 68 f.
- 7 Wrede 1999: S. 33 f.
- 8 LATH-HstA Weimar, Nr. 674
- 9 LATH-HstA Weimar, Nr. 674
- 10 Stein 1999: S. 140
- 11 LATH-HstA Weimar, A2479
- 12 ebda.
- 13 BwA, Buchenwald/Bahn, o.S. Film 1
- 14 Günther/Hoffmann 2016: S. 24
- 15 BwA, o.S. Bahnbau, Mohn und Gedächtnis, Bl. 4-6

- 16 Stein 1999: S. 141
- 17 BwA, o.S. Bahnbau, Mohn und Gedächtnis, Bl 2/Bl. 9
- 18 Fromm/Rockstuhl 2009: S. 83-101
- 19 BwA, o.S. Bahnbau, Mohn und Gedächtnis, Bl. 4-6
- 20 ebda. Bl. 7 f.
- 21 LATH - HstA, Nr. 103
- 22 Wrede 1999: S. 47 f.
- 23 Fromm/Rockstuhl 2009: S. 83-101
- 24 Wrede 1999: S. 43 f.
- 25 BwA, o.S. Bahnbau, Mohn und Gedächtnis, Bl. 6
- 26 ebda., Bl. 5
- 27 Wrede 1999: S. 45
- 28 www.nsaller.de/index.html
- 29 Günther/Hoffmann 2016: S. 25
- 30 Wrede 1999: S. 51-59

Krematorium

Bis zum Bau des lagereigenen Krematoriums im Jahr 1940 wurden die Leichen der Opfer aus Buchenwald von August 1937 bis Mitte 1940 im städtisches Krematorium auf dem Hauptfriedhof in Weimar eingäschert. Bestehende Pläne zum Bau eines eigenen Krematoriums vor Kriegsbeginn wurden nicht eingehalten, obwohl diese zur Vertuschung der Grausamkeiten auf dem Ettersberg beigetragen hätten.¹ So schien die SS regelrecht gezwungen, das im Verwaltungsgebäude des Hauptfriedhofs befindliche städtische Krematorium vorerst als erweiterte Infrastruktur in der Stadt zu nutzen.

Nach dem Antrag des Lagerkommandanten Koch zur Nutzung der Anlage, wurde seitens der Stadt recht widerstandslos eingewilligt, mit der Bedingung, dass für jede eingäscherte Leiche eine Pauschale von 20 RM zu zahlen sei.² Bis heute halten sich die Geschichten um Leichen die während des Transports mittels Lastkraftfahrzeugen von der Ladefläche fielen.³ Inwieweit diese Vermutungen zu trefflich sind lässt sich hinterfragen, sollen die Leichname doch laut Äußerungen der SS vor dem Transport in größeren Holzkisten verstaut worden sein⁴.

Abgesehen davon wurden durch aktive Mithilfe der Mitarbeiter im Krematorium, mit der Einäscherung der Leichen ohne entsprechende Einwilligung der Angehörigen, offener Rechtsbruch begangen. „An der entsprechenden Stelle im Formular unterschrieb stattdessen der Lagerkommandant“⁵. Dem Großteil der Familien wurde es verwehrt die Angehörigen ein letztes Mal zu sehen, auch die Todesursache blieb zumeist ungeklärt.⁶ Stattdessen konnten die Angehörigen gegen eine Pauschale von 3 RM die Zusendung der Urne veranlassen.⁷

Die Auslastung des städtischen Krematoriums war enorm. Stark ansteigende Todeszahlen führten dazu, dass die Mitarbeiter bis 1938 ausschließlich mit der Einäscherung von Leichen aus Buchenwald beschäftigt waren. 1938 wurde der Ofen zuerst repariert, bevor er im darauffolgenden Jahr mittels Sondererlass der Stadt durch eine neue Einäscherungsanlage der Firma Topf und Söhne aus Erfurt ersetzt wurde. Das Erfurter Unternehmen war zudem für die Konzeption der Doppelmuffel-Öfen im späteren Krematorium Buchenwald verantwortlich.

Über den kompletten Zeitraum beliefen sich die Zahlen auf rund 2000 im städtischen Krematorium eingäscherte Todesopfer aus dem Konzentrationslager Buchenwald⁸.

- 1, 2 Schley 1999, S.44
- 3 <http://www.weimar-im-ns.de/ort35.php>
- 4 Schley 1999, S.44
- 5, 6 <http://www.weimar-im-ns.de/ort35.php>
- 7 Schley 1999, S.44
- 8 ebda., S.47



Abb. 7 Straßenflucht Krumme Lanke



Abb. 8 Einzelhaus Krumme Lanke

SS-Siedlung II (heutige Ettersbergsiedlung)

Bei der Benennung der infrastrukturellen Gesamtheit des Konzentrationslagers Buchenwald sind, neben der Strom- und Wasserversorgung des Lagers, ebenso die Standorte der Unterbringung des Lagerpersonals, darunter SS-Führer, SS-Unterführer, Hauptstaabführer und deren Familien außerhalb des Lagers zu erwähnen.

Die Siedlungen in unmittelbarer Lagernähe, namentlich die SS-Siedlung I und II, beziehungsweise SS-Siedlung Kleinobringen sollen hier einer Analyse unterzogen werden. Typologische Parameter und Archetypen des Siedlungsbaus und der bürgerlichen, völkischen Architektur des Dritten Reiches fanden ihre Vor- und Leitbilder sowohl in den Architekturen der Heimatschutzbewegung, geprägt durch Ernst Rudorff, als auch in der Gartenstadtbewegung. Ein Vorläufer für den Siedlungsbau der NS-Zeit war vor allem die Kochenhofsiedlung in Stuttgart, die als Gegenentwurf zur Weißenhofsiedlung geplant, und 1933 fertiggestellt wurde. Die bürgerliche Architektur vor der NS-Zeit unterschied sich erheblich von den Bauten, die für Partei und Nationalstaat geplant wurden. Es galt nicht Stärke und Macht zu demonstrieren, sondern vielmehr eine Form von Heimatverbundenheit und bürgerlicher Häuslichkeit zu schaffen. Bautypologische Ähnlichkeiten einer Siedlung sind somit aus der strikten Hierarchisierung und Reglementierung der Bevölkerung im Sinne ihres Familien- und Berufsstandes zu erklären. Trotz Abweichungen der Bauweise aufgrund regionaler Unterschiede, ist die Siedlungsstruktur durch Ortszellen, hierarchische Strukturierung sowie Größe und Funktion der einzelnen Baukörper und nicht zuletzt durch das Parteigebäude im

Zentrum des Ortskerns innerhalb des Dritten Reiches nahezu homogen gegliedert.

Innerhalb des SS-Siedlungsbaus kann für die Siedlungen des KZ-Buchenwald eine Unterteilung des Baubestandes in Führervillen, Einzelwohnhäuser, freistehend und giebelständig zur Straße, Doppelhaushälften, die traufständig zur Straße hin orientiert waren und zuletzt mehrgeschossige Miets- und Mehrfamilienhäuser sowie unrealisierte Gemeinschaftsbauten vorgenommen wurden.

Waldsiedlung Krumme Lanke

Im Folgenden sollen die SS-Siedlung I und II, heutige Ettersbergsiedlung, und die Krumme Lanke bei Berlin anhand einiger Kerndaten miteinander verglichen werden.

Die Waldsiedlung „Krumme Lanke“ besteht aus insgesamt über 600 Wohneinheiten, zusammengesetzt aus mehr als 300 Einzel- und Doppelhäusern. Errichtet wurde die Wohnanlage als „Kameradschaftssiedlung der SS“, geplant und gebaut wurde sie in den Jahren 1937-1939. Die Gesamtanlage der Waldsiedlung Krumme Lanke ist seit 2001 als Denkmalbereich verzeichnet. Der Denkmalschutz umfasst den gesamten Siedlungsumfang, sowohl die Bebauungsstruktur als auch die Freiflächen. Verglichen mit der SS-Siedlung II (in Kleinobringen) ist die Waldsiedlung Krumme Lanke in einem hervorragenden Erhaltungszustand. Nur wenige bauliche Eingriffe und ein guter materieller Zustand wahren nach wie vor den ursprünglichen baulichen Charakter der Siedlung. Die Gesamtgröße der Waldsiedlung Krumme Lanke ist in etwa mit der Gesamtplanung für die

SS-Siedlung II zu vergleichen. Daher kann die Waldsiedlung konzeptionell als Vergleichsmaßstab dienlich sein. Sowohl die Nutzungsgeschichte als auch die Frage der Nachnutzung werden öffentlich kommuniziert. In Broschüren werden verschiedene Leitfäden zum historischen Erbe, zur Nachnutzung und zu notwendigen, oft energetisch bedingten, baulichen Veränderungen gegeben.

Das Areal der Waldsiedlung erstreckt sich über die Nord-Grenze von Zehlendorf in unmittelbarer Nähe zu den umliegenden Wald- und Seengebieten. Nördlich wird die Anlage durch den Quermattenweg und südlich durch die beidseitig mit mehrgeschossigen Wohnhäusern bebaute Argentinische Allee begrenzt.¹ Weiter im Osten schließt die bekannte, von Bruno Taut geplante Siedlung ‚Onkel Tom‘ an. Der 1937 erstellte Bebauungsplan, der das Gebiet als zusammenhängendes Grundstück behandelte, wird heute bewertet als „eine überzeugende Umsetzung städtebaulicher Grundsätze, die mit ihrer gestalterischen Zielsetzung, wie der kurvig geführten, locker gestreuten Anordnung der Baukörper oder der Ausbildung stadträumlicher Dominanten unter Vermeidung axialsymmetrischer Ausprägung auch den Siedlungsbau in der deutschen Nachkriegszeit bestimmt haben“². In der Bewertung durch die Untere Denkmalschutzbehörde wird die organische, städtebauliche Gliederung anerkannt. Darüber hinaus werden der gute Erhaltungszustand und die gemischten Häusergruppen, bestehend aus Einzel-, Doppel-, und Reihenhäusern erwähnt. Einen Ortseingang bildet der von einigen Geschäften umschlossene Selmaplatz, von dem aus sich die als Hauptachse fungierenden Straßen erstrecken.

Sowohl die SS-Siedlung I, als auch die SS-Siedlung II lassen sich der Typologie der „Führersiedlungen“ zuordnen und dienen den SS-Führern und ihren Fami-

lien zum Wohnen. Errichtet in Blockbauweise spiegelt die SS-Siedlung I deutlich den pseudohistorischen Germanen- und Ahnenkult wieder. Ebenfalls wiesen die beiden Siedlungen zur damaligen Zeit einen hohen Standard an technischen Hausgeräten und Infrastruktur auf.

Die verschiedenen Gebäudetypen dienten der Unterbringung der SS-Angehörigen gemäß ihrer Dienstgrade.

Leon Dirksen, Jonas Drilling, Fabian Halfar, Luise Kraaz,
Marleen Lamnek, Maximilian Theye

1, 2 Gagfah, 2006, S. 92

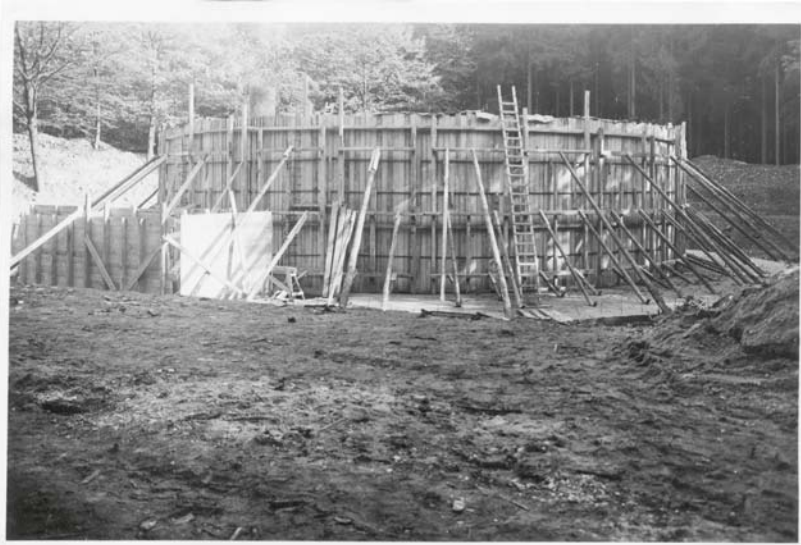


Abb. 9 Hochbehälter im Bau, 1938



Abb. 10 Fertiggestellte Zisterne beim Hochbehälter, um 1938

1 Hochbehälter Buchenwald

Standort: Buchenwald, Parkplatz Glockenturm

Maße: 50 m lang, 40 m breit

Baujahr: Ende 1930er Jahre

Geodaten: 51.014563 N 11.256478 E

Gestalt: In den Boden eingelassene Wasserbehälter

Ereignisse: Sanierung 1998-1999

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Der Hochbehälter Buchenwald wurde vornehmlich für die Versorgung des Lagers gegen Ende der 1930er Jahre errichtet. Aus der Aktenlage wird die Zeit der Erbauung, aber nicht das genaue Datum der Fertigstellung ersichtlich. Es ist jedoch bekannt, dass sowohl der Wasserspeicher, als auch die benachbarten Löschwasserzisternen in zwei Schritten erbaut wurden und neben der Wasserversorgung des reinen Lagerkomplexes auch den Bedarf der Rüstungsindustrie decken sollten. Der Hochbehälter war zum Zeitpunkt der Erbauung eines der ersten Gebäude des Wasserversorgungssystems.¹ Bis heute ist die historische Anlage mit Ausnahme der Löschteiche erhalten und Bestandteil des Versorgungsnetzes des Wasserversorgungszweckverbandes Weimar. In den Jahren 1998 bis 1999 wurde der Behälter komplett erneuert, dementsprechend ist die Bausubstanz in gutem Zustand.² Die Löschteiche sind größtenteils von Bäumen und Laub verdeckt und lassen sich nur noch durch die Aufschüttungen am Rand erahnen.

Gebäudebeschreibung

Das Gebäude grenzt direkt an die Zufahrtsstraße nach Buchenwald und an das ehemalige Gebiet der Gustloff-Werke II. Die noch vorhandenen, spröden Betonplatten im Süden der Anlage deuten auf die ehemalige Wendeschleife für die Löschfahrzeuge hin. Aufgrund der aktuellen Nutzung ist auch dieses Gebäude, wie nahezu alle Objekte der Wasserversorgung, umzäunt und abgeriegelt. Der eigentliche Bau besteht aus zwei ringförmig angeordneten Sammelbehältern und drei vorgesetzten Steuerungsgebäuden. Der Großteil des Komplexes befindet sich unter der Aufschüttung und ist daher nicht einsehbar. Im Zuge der Sanierung wurden die Steuerungsräume auf den neuesten Stand der Technik gebracht.

1, 2 Pritzkow 2016



Abb. 11 Steuerungsraum des Hochbehälters kurz nach der Fertigstellung, um 1938



Abb. 12 Steuerungsraum des Hochbehälters, 2016



Abb. 13 Überreste der Zisterne, 2016

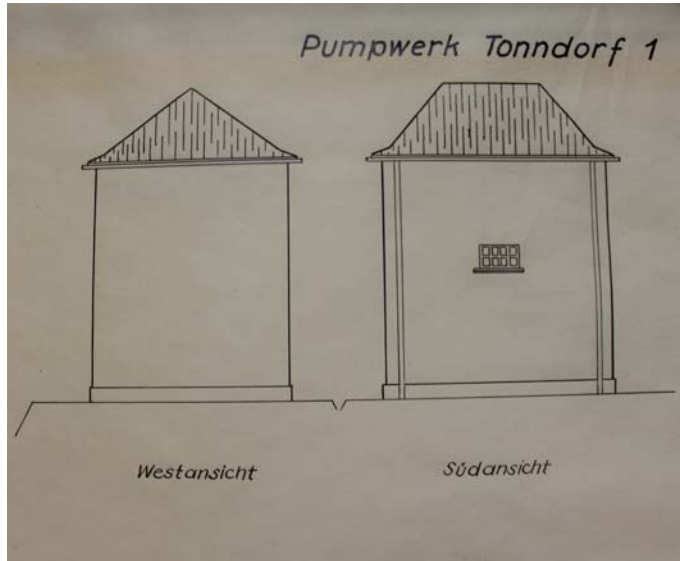


Abb. 14 Planzeichnung Pumpwerk Tonndorf I, 1960er Jahre

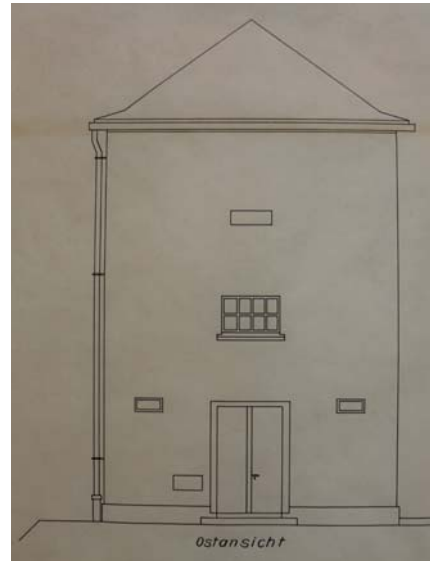


Abb. 15 Planzeichnung Pumpwerk Tonndorf I, 1960er Jahre



Abb. 16 Brunnen Tonndorf I, 2016

2 Brunnen Tonndorf I

Standort: westlich von Tonndorf am Waldrand gelegen

Geodaten: 50.882752 N 11.218667 E

Maße: 7m lang, 6m breit

Gestalt: schmales aufgemauertes Pumphaus, mit Dachgiebel
 bei Erhaltungszustand: größtenteils Originalzustand

Baujahr: Winter 1938/1939

Ereignisse: Anstrich in den 2000er Jahren, Stilllegung 2003

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Im Zuge der Errichtung der autarken Fernleitung aus dem Gewinnungsgebiet Tannrodaer Sattel wurde der Brunnen Tonndorf I im Winter 1938/39 als Pump- und Transformatorenstation erbaut.

Diese Brunnenbohrung war die erste von insgesamt drei durchgeführten Bohrungen bis 1945, die das Lager durch die eigens angelegte Wasserleitung versorgen sollte. Mittlerweile ist der Brunnen nicht mehr in Betrieb, das Gebäude dient aber noch als Trafostation.¹ Die Anlage wurde im Jahr 2003 durch eine nahegelegene Bohrung ersetzt, die den neuesten technischen Ansprüchen gerecht wird. Der Tiefbrunnen wurde verfüllt und das Brunnenhaus neu angestrichen. Bis heute sind einige Originalteile, wie beispielsweise eine Steigleiter, oder auch Werkzeuge aus der Zeit der Errichtung erhalten. In der Zeit des Nationalsozialis-

mus soll angeblich einer mit Wartungsarbeiten betrauter Häftling über Nacht in einem kleinen Schacht des Gebäudes eingesperrt worden sein, da die Brunnen von Buchenwald zu weit entfernt waren, um noch am selben Tag ins Lager zurückzukehren.²

Gebäudebeschreibung

Das Brunnengebäude ist nur einige hundert Meter vom Ort Tonndorf entfernt und von der vorbeifahrenden Landstraße aus sehr gut einsehbar. Es befindet sich an einem befestigten Forstweg, in dessen Fortsetzung auch die beiden weiteren errichteten Brunnen liegen. Bei dem Gebäude handelt es sich um ein rund fünf Meter hohes Brunnenhaus, das größtenteils – bis auf einen neuen Anstrich – dem Originalzustand entspricht. Bis auf kleinere Wasserschäden im Inneren des Ge-

bäudes ist der Zustand solide. Das Gelände ist mit einem Zaun versehen. Der Pumpraum steht leer und wirkt sehr steril, wodurch nur wenig auf die Historie dieses Ortes hindeutet.

1, 2 Pritzkow 2016

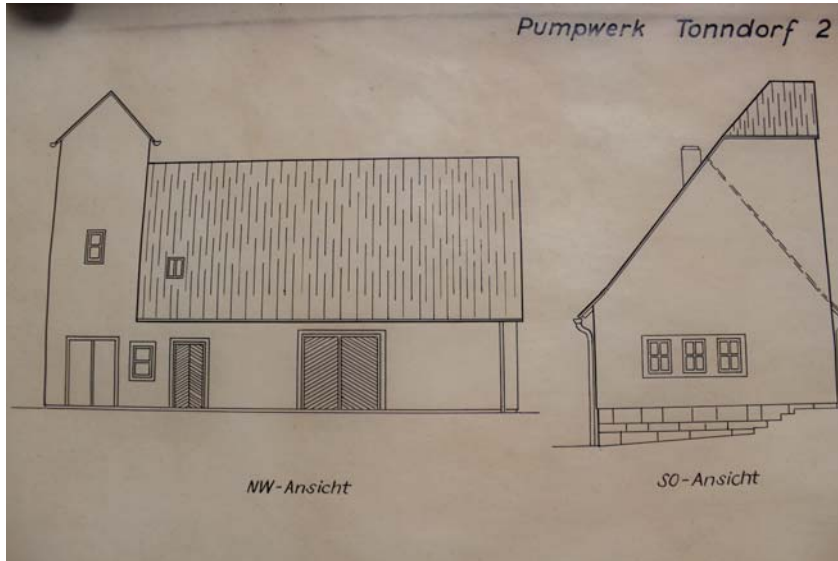


Abb. 17 Planzeichnung Brunnen Tonndorf II, 1960er Jahre

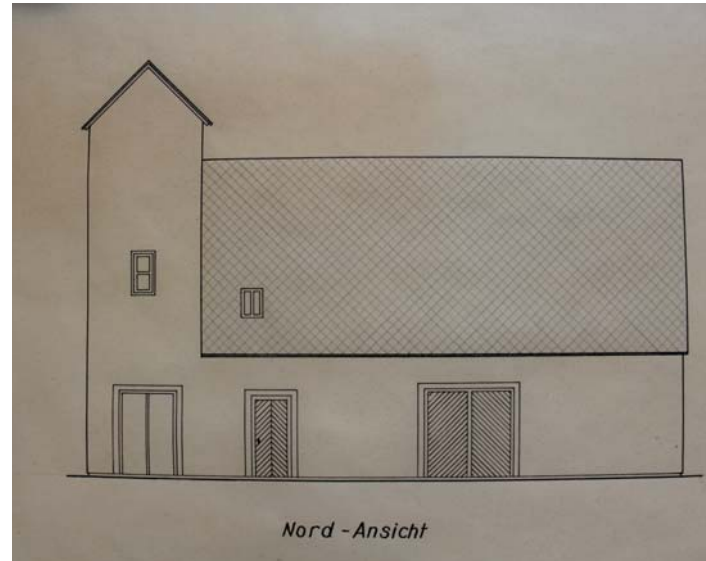


Abb. 18 Planzeichnung Brunnen Tonndorf II, 1960er Jahre

3 Brunnen Tonndorf II

Standort: Zwischen München und Tonndorf

Maße: 16m lang, 8m breit

Baujahr: Abteufung Brunnen 1940/41, Brunnenhaus 1942

Geodaten: 50.879268 N 11.234955 E

Zustand: Größtenteils Originalzustand

Renovierung: Dacherneuerung 1990

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Verbunden mit dem erhöhten Wasserbedarf wurde ein weiteres Pumphaus östlich von der Pumpstation Tonndorf I errichtet. Dieser zweite Tiefbrunnen wurde 1940/41 gebohrt und nach Fertigstellung des Brunnenhauses am 4. September 1942 eröffnet¹. Bis heute wird aus den Bohrungen Wasser in das Netz des Wasserzweckverbandes eingespeist. Neben dem eigentlichen Pumpenraum verfügt das Gebäude außerdem noch über eine Trafostation und eine Ferienwohnung, die in DDR-Zeiten ausgebaut wurde. Zwar sind die eigentlichen Pumpen bereits durch moderne Pumpsysteme ausgetauscht worden, die grundlegende Bausubstanz wurde jedoch kaum überbaut. Bemerkenswert ist die integrierte Ferienwohnung, die zu DDR-Zeiten als Feriendomizil für Mitarbeiter*innen des Zweckverbandes diente, die heute jedoch nicht mehr genutzt wird.² Bereits in der NS-Zeit

waren hier eine Toilette und ein Aufenthaltsraum integriert. An der Südseite des Gebäudes befindet sich zudem eine Terrasse, die ebenfalls nachträglich hinzugefügt wurde.

Gebäudebeschreibung

Der Brunnen Tonndorf II befindet sich in dem vom Landrat ausgewiesenen Quellgebiet am Rande von Tonndorf. Die Brunnen I und II sind rund 300 Meter voneinander entfernt. Anders als der erste Brunnen liegt das Gebäude der zweiten Bohrungen am Waldrand abseits weiterer Straßen oder Wege und ist daher nur schwer einsehbar. Angeschlossen an die Anlage befindet sich das später errichtete Ferienhaus. Von der Einrichtung des Feriendomizils zu DDR-Zeiten, einer Dacherneuerung 1990, der Umzäunung des Geländes und kleineren Eingriffen in

die Bausubstanz abgesehen ist der Großteil der Anlage im Originalzustand³. Die Substanz scheint durchaus robust, dennoch sind die Alterserscheinungen klar ersichtlich. Von den behandelten Objekten, ist dieses Relikt hinsichtlich des Erscheinungsbildes, wohl das am ehesten der damaligen Gestaltung entsprechende. Zwar fehlen die offiziellen Belege, dennoch geht man davon aus, dass in diesem Gebäude Häftlinge gearbeitet haben und nachts oberhalb des Aufenthaltsraums in einer Dachluke eingesperrt waren.

1 Röttsch 2015, S. 13-14
2, 3 Pritzkow 2016



Abb. 19 Brunnenhaus Tonndorf II, 2016



Abb. 20 Brunnenhaus Tonndorf II, 2016



Abb. 21 Innenraum Brunnenhaus Tonndorf II, 2016



Abb. 22 Druckerhöhung Daasdorf kurz vor der Fertigstellung, 1943

4 Druckerhöhung Daasdorf

Standort: Nördlich von Daasdorf am Berge

Maße: 19m lang, 10m breit

Baujahr: 1943

Geodaten: 51.005316 N 11.258168 E

Gestalt: zweistöckiges Mauergebäude mit Satteldach

Renovierung: Dacherneuerung 1990er Jahre

Erhaltungszustand: Dachstuhl unsaniert, Originalsubstanz

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Die Druckerhöhung in Daasdorf wurde im Zuge der Errichtung des zweiten Bauabschnitts der Buchenwaldleitung 1941/42 gebaut. Am 23. Dezember 1942 wurde sie als vorerst letztes Element der Wasserversorgung Buchenwalds in Betrieb genommen.¹ Fortan konnte das Wasser von Daasdorf aus bis zum Hochbehälter in Buchenwald gepumpt werden. Das Objekt war während der NS-Zeit und bis in die 1960er-Jahre hinein durchgehend bewohnt, da die steile Hanglage es schwierig erreichbar für Steuerungs- und Wartungsarbeiten machte. Darüber hinaus wollte man in den Nachkriegsjahren das Gebäude vor Vandalismus schützen. Die Pumpstation ist noch heute als Druckerhöhung und Transformatorenstation in Betrieb.²

Gebäudebeschreibung

Das Gebäude ist eines der Größten der Wasserversorgung der Buchenwaldleitung zugehörigen Gebäude und liegt am Südhang des Ettersbergs unterhalb des Glockenturms. Es ist nur über einen unbefestigten, steilen Feldweg zu erreichen. Das Gelände der Pumpstation ist umfriedet. Größtenteils sind noch Originalteile aus der Bauzeit vorhanden, allerdings wurden der Anstrich und das Dach in den 1990er-Jahren erneuert. Im Haus wurden die Steuerungstechnik und die Pumpen zuletzt in den 2000er-Jahren gemeinsam mit den Fenstern und Außentüren erneuert. Im Erdgeschoss des Gebäudes befindet sich der Trafosraum sowie ein weiterer, sehr großer Raum für die Wassertechnik, der ehemals von den Pumpen komplett ausgefüllt wurde, wohingegen die heutige Technik nur einen kleinen Teil des vorhandenen Platzes beansprucht. Im Dachgeschoss befinden sich drei

Räume, die ursprünglich bewohnt waren und heute keinerlei Funktion mehr erfüllen.³

1 Röttsch 2015, S. 13-14

2, 3 Pritzkow 2016



Abb. 23 Blick auf die Druckerhöhung mit Glockenturm im Hintergrund, 2016



Abb. 24 Maschinenraum der Druckerhöhung, 2016



Abb. 25 Heutiger Zustand der Druckerhöhungsanlage, 2016



Abb. 26 Gebäudeensemble der Wasseraufbereitungsanlage Tiefengruben, 2016

5 Wasseraufbereitung Tiefengruben

Standort: An der Landstraße Tiefengruben, Tonndorf

Maße: 15m lang, 7m breit

Baujahr: Fertigstellung Ende 1940er Jahre

Geodaten: 50.892585 N 11.235081 E

Gestalt: Festgemauertes T-Gebäude, Fachwerk

Key dates: Gebäude steht unter Denkmalschutz

Erhaltungszustand: Saniert

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Zwar stammen die Originalpläne der Pumpstation Tiefengruben noch aus den 1940er Jahren, fertiggestellt wurde dieses Objekt jedoch erst nach Ende des Krieges. Bereits 1944 wurden die Grundmauern des Gebäudes errichtet.¹ Mittlerweile beinhaltet das Wasserwerk Tiefengruben zusätzlich eine 1956 errichteten Wasseraufbereitungsanlage, die ebenfalls unter Denkmalschutz steht.² Die ursprünglichen Brunnenanlagen, die jedoch im Besitz des Kreisgruppenwasserwerks (KGWW) waren, sind heute verschüttet und nicht mehr in Betrieb.³ Zur damaligen Zeit waren sie kein fester Bestand der Leitung Buchenwald und wurden vorwiegend für die Versorgung des Landkreises in Anspruch genommen. Die bestehenden Gebäude wurden im Laufe der Jahre saniert und auf den neuesten Stand der Technik gebracht, um den störungslosen Betrieb des Wasserwerks durch den Zweckverband zu gewährleisten.

Gebäudebeschreibung

Auffällig ist die Lage dieses umfriedeten Gebiets auf einer Erhöhung oberhalb von Tiefengruben, wodurch die Anlage schon aus weiter Entfernung und verschiedenen Blickwinkeln ersichtlich ist. Zudem liegt sie an einer ausgeprägten Steilkurve der Landstraße zwischen Tonndorf und Tiefengruben, in direkter Nähe zum ehemaligen Außenlager Tonndorf. Die Architektur der Druckerhöhungsanlage lässt sich deutlich auf die Pläne aus der NS-Zeit zurückführen und spiegelt diese bis heute wieder. Im Gebäude selbst war zum Zeitpunkt der Errichtung ein Wohntrakt, eine Küche und der Pumpenraum integriert. Die Substanz wurde mehrmals aufgearbeitet. Die bis heute bestehenden historischen Anlagen und Kräne geben ausdrücklich Aufschluss über das Alter dieses Relikts.

- 1 LATH-HstA Weimar, 3080, Bl. 5v
- 2 Pritzkow 2016; Denkmalliste Weimar, S. 47
- 3 LATH-HstA Weimar, 3080, Bl. 1v



Abb. 27 Ehemaliges Kraftwerk Thüringen A.G., Erfurt-Gispersleben, 2015

6 Kraftwerk Thüringen

Standort:	Gispersleben, nördlicher Stadtteil Erfurts	Abriss:	Beginn im November 2015, Abschluss Sommer 2016
Geodaten:	51.015467 N, 10.993885 E		
Erhaltungszustand:	Gebäude nicht mehr vorhanden		

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Bei diesem Kraftwerk handelt es sich um eine ehemalige Wassermühle, die im Jahr 1901 von dem Ingenieur Max Lange aufgekauft und in ein Elektrizitätswerk umgebaut wurde. Aus dem kleinen Privatbetrieb wurde innerhalb kürzester Zeit ein Überlandwerk. 1909 wurde das Privatunternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Aufgrund des wachsenden Strombedarfs stieg man 1924 auf die Energieproduktion durch Kohle um. Während des zweiten Weltkrieges war das Kraftwerk angesichts seiner überregionalen Strahlkraft hart umkämpft. Vor allem die Rüstungsindustrie beanspruchte einen Großteil der Energieversorgung.¹

Nachnutzung

Da das Hauptaugenmerk auf Objekten lag, die primär den Zusammenhang zwischen dem Konzentrationslager Buchenwald und der Stadt Weimar verdeutlichen, wurden die Recherchen zu der Nachnutzung des Kraftwerkes nicht besonders vertieft. Es steht lediglich fest, dass das Werk 1992 stillgelegt wurde. Seitdem stand das Industriedenkmal leer und verfiel zunehmend. Im Jahre 2004 begann bereits eine Teilkernung. Anfang November 2015 wird der Abriss des Gebäudes eingeleitet und im Sommer 2016 abgeschlossen.²

1 Penly, Iris, 2012.

2 Rottenplaces.de, 28.01.2017



Abb. 28 Transformatorstation I, 2016

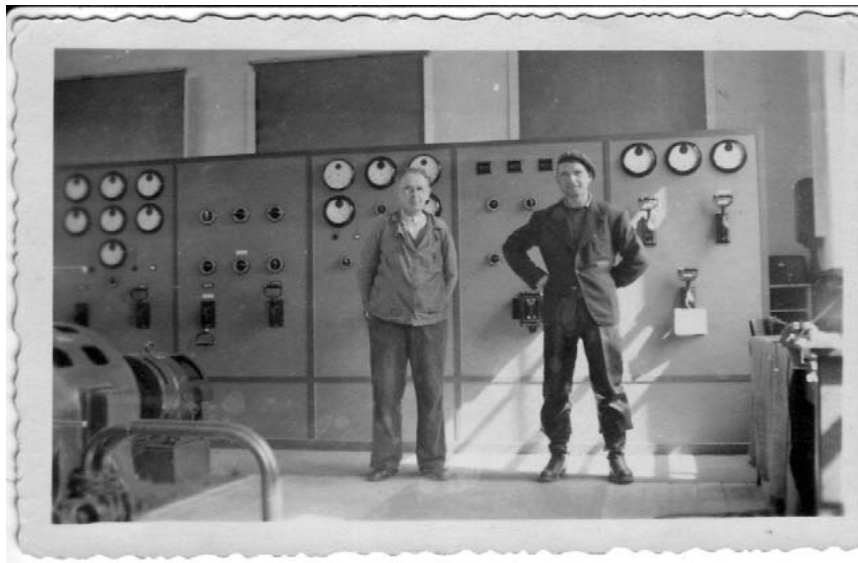


Abb. 29 Lager-Elektriker in der Tranformatorstation I, undatiert

7 Transformatorstation I

Standort: Gedenkstätte Buchenwald, Weimar

Geodaten: 51.020322 N 11.249062 E

Gestalt: Kreuzförmiger Bau

Erhaltungszustand: Sehr guter Erhaltungszustand, noch in Betrieb

Baujahr: 1938

Renovierung: Neue, moderne Ausstattung und Renovierung der Station im Zuge des Ausbaus der Gedenkstätte Buchenwald in den frühen fünfziger Jahren

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Nachdem zunächst eine provisorische Holzstation im August 1937 aufgestellt wurde, entstand im Folgejahr eine befestigte Konstruktion und ersetzte die Vorrübergehende. Beide Stationen, sowohl die provisorische als auch die befestigte, transformierten den Strom von 50 kV herunter auf 10 kV.¹

Die Transformatorstation 1 befand sich in unmittelbarer Nähe des Häftlingslagers und diente vordergründig der Versorgung des Lagers mit Strom.² Für den Aufbau und die Wartung der Station waren die sogenannten „Lager-Elektriker“, sprich Häftlinge, verantwortlich.³ Auf einem undatierten Bild sind Armin Walter links und ein tschechischer Häftlingsgenosse, rechts danebenstehend, zu erkennen. Die Aufnahme lässt das Innenleben der Station mit den unterschiedlichen Schaltern und Messgeräten im Hintergrund erahnen.⁴

Über die Nutzung der Transformatorstation 1 nach der Auflösung des Konzentrationslagers im Jahre 1945 und während der Zeit des sowjetischen Speziallagers haben Recherchen leider nichts Genaueres ergeben. Bekannt ist, dass die Stromlieferung nicht mehr durch das Kraftwerk Thüringen A.G. in Gispersleben erfolgte, da dieses nach Kriegsende aufgelöst wurde.⁵ Im Zuge der Einrichtung der Gedenkstätte Buchenwald Anfang der 1950er Jahre wurde die Station renoviert und neu ausgestattet.⁶ Heutzutage versorgt die Transformatorstation 1 immer noch die Verwaltungsgebäude der Gedenkstätte.⁷ Dementsprechend ist das Objekt in einem sehr guten Zustand. Grundsätzlich ist die Station gut von den Verwaltungsgebäuden und dem Parkplatz der Gedenkstätte erreichbar. Das Gebäude fällt auf durch einen kräftigen, gelben Anstrich und hebt sich stark von dem tristen Hundezwinger ab (Abb. 28). Ein Einblick in das Innere war während der Recherche nicht möglich.

Aufkleber an den Türen markieren ein striktes Verbot des Betretens. Der Grundriss der Station ähnelt einem Kreuz. Ein kleines Informationsschild, das vom Weg aus gut sichtbar ist, verweist knapp auf die Art und das Baujahr des Objektes.

- 1 StAW Weimar
- 2 BwA, o.S. Neubauleitung Buchenwald
- 3 BwA, 31/265
- 4 BwA, 32/XVIII – 1/7
- 5 LaTh–HStA Weimar, 124/126, Nr. 6451
- 6 Leonhardt 2017
- 7 Stein 2016



Abb. 30 Informationsschild Transformatorstation I, 2016



Abb. 31 Ansicht Transformatorstation I, 2016



Abb. 32 Umfeld der Transformatorstation I in der Gedenkstätte Buchenwald, 2016



Abb. 33 Überreste der Transformatorstation II, 2016



Abb. 34 Überreste der Transformatorstation II, 2016

8 Transformatorenstation II

Standort: Gedenkstätte Buchenwald, Weimar

Gestalt: Länglicher Bau

Geodaten: 51.019571 N 11.244565 E

Erhaltungszustand: Ruine

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Die Transformatorenstation 2 steht unweit von den ehemaligen SS Kasernen in nordwestlicher Richtung und versorgte die Kasernen zweckmäßig mit Strom. Auch diese Station spannte den Hochspannungsstrom der Kraftwerke Thüringen A.G. in Gispersleben von 50 kV auf 10 kV herunter. Es ist anzunehmen, dass das Objekt zerstört wurde, eventuell bei militärischen Übungen der Sowjetische Armee oder später der Kasernierten Volkspolizei. Möglicherweise geschah dies noch während des Zweiten Krieges.¹

Nach der Auflösung des Konzentrationslagers und des Sowjetischen Speziallagers befand sich die Transformatorenstation II weiterhin auf dem Areal, das bis mindestens 1955 von der sowjetischen Armee und später von der Kasernierten

Volkspolizei genutzt wurde. Vermutlich hat man bis dahin den Betrieb aufrecht gehalten. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass die Station bei militärischen Übungen beschädigt wurde. Im Jahre 1961 wurde zeitweise eine Umnutzung als Kindertagesstätte in Erwägung gezogen. Grundrisszeichnungen stellen die Aufteilung und Planung der Tagsstätte detailliert dar. Mitunter sollte zum Beispiel ein Schlafsaal und im Außenbereich ein Sandkasten entstehen. Eine Umsetzung der Pläne blieb jedoch aus.²

Nachdem es keine weitere Nachnutzung für das Gebäude gab, wurde es sich selbst überlassen und ist nun stark zerstört. Rohbaureste und raumtrennende Wände sind noch zu erkennen. Eine Waldschneise führt zu dem Objekt, die gleichzeitig erahnen lässt, wie Strommasten von der Versorgungsstraße zu der Station führ-

ten. Die Überreste sind bereits stark von Gebüsch und Sträuchern vereinnahmt und eine Umrundung des Gebäudes ist nicht mehr möglich. Im Gegensatz zu der Transformatorenstation 1 wird hier nicht durch eine Informationstafel an die Funktion und das Baujahr des Objektes erinnert.

- 1 Stein 2016
- 2 BwA, VA 131



Abb. 35 Standort der ehemaligen Transformatorstation der Gustloffwerke, 2016

9 Transformatorstation am Gustloff-Werk II

Standort: Gedenkstätte Buchenwald, Weimar

Geodaten: 51.016216 N, 11.254153 E

Erhaltungszustand: Keine Überreste mehr erkennbar

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Im Zuge der Erbauung der Gustloff-Werke II am Ettersberg im Jahr 1943 entstanden zwei weitere Transformatorstationen, um die elektrische Versorgung der Werke zu gewährleisten. Sie befanden sich direkt auf dem Werksgelände.¹ Über die Belieferung der Stationen mit Strom ergab die Aktenrecherche kontroverse Ergebnisse. Es war offensichtlich nicht klar, ob das Werk Teil des Konzentrationslagers war oder sich bereits außerhalb der Lagergrenzen befand. Innerhalb der Lagergrenzen hätte das Kraftwerk Thüringen A.G. in Gispersleben aufgrund der Vertragsbestimmungen Anspruch auf die Belieferung der Stationen gehabt. Die Nennungen in mehreren Briefwechseln zwischen der Stadt Weimar und dem Kraftwerk sprechen aber dafür, dass die Stadtwerke Weimar den Zuschlag für die Strombelieferung erhielten.² Nach der Zerstörung der Gustloff-Werke II bei

einem Bombenangriff im Jahre 1944³ und der Verwitterung über die Jahrzehnte sind an dem ehemaligen Standort keine erkennbaren Spuren mehr den Ruinen oder Fundamenten der Transformatorstationen zugeordnet werden. Das gesamte Areal ist mit Bäumen und Gestrüpp überwachsen. Nur vereinzelt findet man fragmentierte Baumaterialien.

- 1 Stein 2016
- 2 BwA, 44-3-2
- 3 Stein 2016



Abb. 36 Nicht zuzuordnende Überreste im Bereich der ehemaligen Gustloffwerke, 2016



Abb. 37 Nicht zuzuordnende Überreste im Bereich der ehemaligen Gustloffwerke, 2016



Abb. 38 Nicht zuzuordnende Überreste im Bereich der ehemaligen Gustloffwerke, 2016

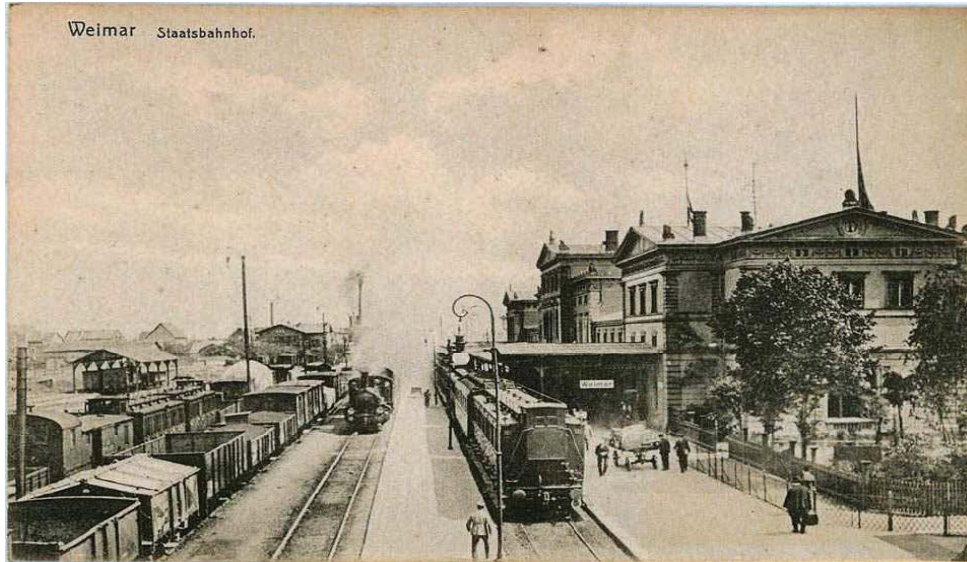


Abb. 39 Weimarer Staatsbahnhof, im Hintergrund Weimar Secundairbahnhof, 1910

10 Bahnhof Weimar-Nord

Standort: 0,5 km nördlich des Weimarer Hauptbahnhofs

Geodaten: 50.994422 N 11.329408 E

Gestalt: einstöckiges Empfangsgebäude mit angrenzenden Lokschuppen und dahinter befindlichen Gleisanlagen

Zustand: nicht mehr erhalten

Baujahr: unbekannt

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Der Bahnhof Weimar-Nord, bis 1940 Weimar Secundairbahnhof genannt, wurde im Zuge des Eisenbahnprojektes der Weimar-Großrudestedt-Rastenberg-Bahn errichtet. Dieser befand sich nördlich des Hauptbahnhofs und war die erste Haltestelle der Schmalspurbahn, die später im Volksmund liebevoll „Laura“ genannt wurde.¹

Die zunächst für den Personenverkehr konzipierte Bahnstrecke erzielte durch das zu hoch eingeschätzte Personenaufkommen keinen Umsatz. Ein drohender Konkurs 1897 veranlasste den vorherigen Besitzer, die Weimar-Rastenberg-Eisenbahngesellschaft, die Bahn an die Zentralverwaltung für Secundairbahnen Herrmann Bachstein GmbH zu verkaufen. Bachstein versuchte die Bahn durch die Forcierung von Güterverkehr rentabler zu gestalten. Alle Güter mussten jedoch

jahrelang im Güterbahnhof Weimars umgeladen werden, da Rollwagenverkehr, also der Transport von Waggons aus Netzen anderer Spurweite, am Secundairbahnhof noch nicht durchgeführt werden konnte. Die Thüringer Eisenbahn-Aktiengesellschaft (THEAG) löste dieses zeit- und kostenintensive Verfahren 1937 durch den Bau eines Dreischienengleises ab. Damit einher ging die Hoffnung den Güterverkehr auf der kurzen Strecke zwischen Weimar und der Industrie nahe dem Secundairbahnhof endlich rentabel zu machen.²

Mit dem Bau der Buchenwaldbahn 1943 wurde der Bahnhof, nun in Bahnhof Weimar-Nord umbenannt, zum wichtigsten Umschlagplatz des Nationalsozialistischen Regimes in Weimar. Hier wurden die für das Konzentrationslager Buchenwald benötigten Güter aus anderen Netzen verladen und weiter nach Buchenwald transportiert. Auch Güterwaggons, voll beladen mit Häftlingen,

wurden hier rangiert. So kam es zu Spitzenzeiten zu erheblichen Rückständen, was durch die vielen Probleme der ungelerten Häftlinge im Umgang mit dem Rangierdienst verstärkt wurde.³

Nach mehreren Streitigkeiten zwischen Beauftragten des Reichsverkehrsministers, der Eisenbahnverwaltung und der Reichsbahndirektion Erfurt mit dem Thüringischen Wirtschaftsminister über einen Ausbau der Übergabe- und Übernahmgleisanlagen des Nordbahnhofs, kam es 1944 durch das Eingreifen des Reichsführers der SS Himmler und dem Generalleutnant Dr. Kammler zum Ausbau. Die Begründungen des Wirtschaftsministers im nun 5. Kriegsjahr wurden als hinlänglich erklärt.⁴



Abb. 40 Ehemaliger Bahnhof Weimar Nord, 1980

Gebäudebeschreibung

Das Empfangsgebäude des Bahnhofs war einstöckig und befand sich an der heutigen Buttstedter Straße nördlich des Bahnhofs. Der angrenzende Lokschuppen war von der Straße nicht einsehbar und war an die hinter dem Empfangsgebäude befindlichen Gleisanlagen angeschlossen. Heute wird das Grundstück des ehemaligen Bahnhofs anderweitig genutzt. Lediglich der Lokschuppen wird weiterhin verwendet, wenn auch abweichend von der ursprünglichen Funktion.

- 1, 2 LATH-HstA Weimar, Nr. 674
- 3 Fromm/Rockstuhl 2009, S. 83-92
- 4 BwA, o.S. Bahnbau, Mohn und Gedächtnis, Bl. 2



Abb. 41 Dürrebacher Brücke, 2016

11 Dürrebacher Brücke

Standort: westlich der Buttstedter Straße am Ortsausgang in Richtung Siedlung Schöndorf, 1,6 km nach Weimar Hbf

Maße: Circa 5 Meter hoch und 8 Meter lang

Baujahr: 1944

Gestalt: Steinbogenbrücke

Geodaten: 51.003944 N 11.332886 E

Erhaltungszustand: Originalzustand, aber ungepflegt

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Die Brücke über das Dürrebachtal wurde im Zuge der Anschlussbahn an das Konzentrationslager Buchenwald im Jahre 1943 geplant. Sie sollte dazu dienen, höhere Lasten in das Konzentrationslager transportieren zu können.¹ Die Brücke wurde zwar fertiggestellt, doch durch das Herannahen des Kriegsendes wurde die Trasse der Buchenwaldbahn nie über die Brücke gelegt. Auch später wurde dies nicht verwirklicht, die Brücke wurde so nie genutzt. Nach der Wende wurde direkt daneben eine Holzbrücke errichtet, welche im Zuge eines neuen Radwegs entlang der Trassierung der Buchenwaldbahn bis Schöndorf im Jahre 2010 durch eine gebaute Brücke ersetzt wurde.

Gebäudebeschreibung

Die Dürrebacher Brücke enthält einen Durchlass in Bogenform, durch den der Dürrebach fließt, und eine quadratische Öffnung unter dem eine Straße in die Kleingarten-Siedlung führt. Die Geländer der Brücke sind aus Metall.

¹ LATH-HstA Weimar, Nr. 674

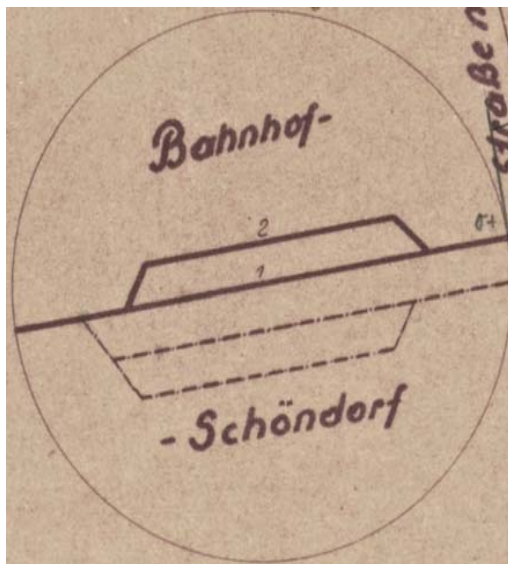


Abb. 42 Historischer Plan des Bahnhof Schöndorf, 1943



Abb. 43 Ansicht des ehemaligen Bahnhof Schöndorf, 2002

12 Bahnhof Schöndorf

Standort: Am Ende der alten Bahnhofsstraße in Schöndorf, südöstlich des historischen Dorfkerns, 3,5 km nach Weimar Hbf, gleichzeitig km 0 der Buchenwaldbahn

Geodaten: 51.012648 N 11.35443 E

Gestalt: Zweistöckiges Empfangsgebäude, zwei Bahnsteige und zwei Gleise und zwei Abstellgleise

Erhaltungszustand: Erhalten, saniert und umgenutzt zum Wohnhaus

Baujahr: Unbekannt

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Der Bahnhof Schöndorf ist bis 1943 die zweite Haltestelle der Schmalspurbahn Weimar-Rastenberg-Großrudestedt. 1939 wurde ein Dreischienengleis vom Hauptbahnhof Weimar bis zum Bahnhof Schöndorf gebaut. 1943 erfolgt durch den Bau der Buchenwaldbahn ein weiterer Gleisanschluss. Vom Bahnhof Schöndorf verlief die Buchenwaldbahn parallel zur Schmalspurbahn Weimar-Rastenberg-Großrudestedt, bis sie sich in einer langgezogenen West-Kurve von der Schmalspurbahn trennt.¹

Nach der Freigabe der Buchenwaldbahn für den Personenverkehr im Juni 1944 und der Zunahme an Häftlingstransporten nach Buchenwald wurden Züge mit dem Konzentrationslager Buchenwald als Ziel durch den Ausruf „kein fahrplanmäßiger Personenzug, nicht einsteigen“ gekennzeichnet. Während des Betrie-

bes der Buchenwaldbahn arbeiteten auch am Bahnhof Schöndorf Häftlinge in Zwangsarbeit an der Instandhaltung der Gleise und dem fahrplanmäßigen Personenverkehr.²

Gebäudebeschreibung

1943 besteht der Bahnhof noch aus einem Lokschuppen mit angebautem Empfangsgebäude. Die Gleisanlagen wurde mit der Auflösung der Schmalspurbahn Weimar-Rastenberg-Großrudestedt und der Befreiung des Konzentrationslagers abgebaut.³ Das Empfangsgebäude des Bahnhofs steht heute noch und wird als Wohnhaus genutzt. 200 Meter östlich befindet sich heute außerdem eine kleine Gedenk- und Informationstafel, die in kurzen Sätzen beschreibt, was sich an diesem Bahnhof ereignete.

- 1 LATH-HstA Weimar, Nr. 674
- 2 BwA, Buchenwald/Bahn, 4. Reiter
- 3 LATH-HstA Weimar, Nr. 674

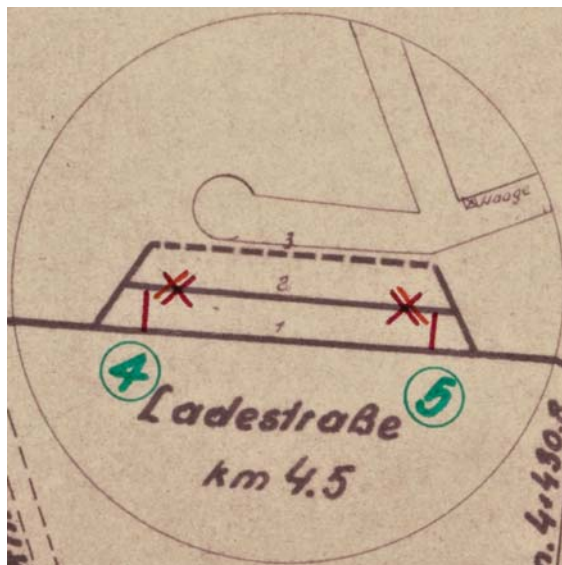


Abb. 44 Plan des Kreuzungsgleis an Km 4,5, 1943

13 Abstell- und Kreuzungsgleis mit der Straße nach Grossobringen

Standort: Kreuzung der Trasse mit der Straße Richtung Großobringen, zwischen Schöndorf und Großobringen in nördlicher Richtung, 4,5 km nach Bahnhof Schöndorf

Maße: Abstellgleis befand sich nördlich des Hauptgleises mit 200 Metern Länge und 4,75 Metern Abstand

Erhaltungszustand: Nicht mehr erhalten

Gestalt: Holzplattform ausgestattet mit Signalleuchten

Baujahr: 1943

Geodaten: 51.025505 N 11.338175 E

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

An der Stelle, an der die Trasse der Buchenwaldbahn die Reichsstraße 85 in Richtung Großobringen schneidet, wurde bereits beim Bau der Bahnstrecke 1943 eine 200 Meter lange Überholspur eingebaut. Dieser separate Streckenabschnitt sollte als Abstellgleis hinter der Kreuzung fungieren. Nach Freigabe der Buchenwaldbahn für den Personenverkehr wurde hier am 4.9.1944 eine behelfsmäßige Haltestelle errichtet.¹ Besonders Mitglieder und Familien der SS benutzten diesen Zwischenstopp, um schneller von Buchenwald oder Weimar nach Großobringen oder Wohlsborn zu gelangen. Die Haltestelle war mit Warnlichtanlagen der Firma Julius Pintsch Kg und einem behelfsmäßigen Bahnsteig aus Holz ausgestattet. Auch die private Firma Weik & Co. Kg nutzte zeitweise die Haltestelle und das Abstellgleis um Güter zu verladen.²

Da die Haltestelle jedoch nicht von der Versicherung abgesegnet wurde, bediente man sich sogenannter „Erlaubnisscheine“. Diese wurden an Personen ausgeteilt, welche die Haltestelle häufig benutzten, um den Kreis der aus- und einsteigenden Personen klein zu halten und Haftungsprobleme zu vermeiden.³

- 1 BwA, Buchenwald/Bahn, 4. Reiter; LATH - HstA, Nr. 14
- 2 BwA, Buchenwald/Bahn, 4. Reiter; LATH - HstA, Nr. 103
- 3 BwA, Buchenwald/Bahn, 4. Reiter

Gebäudebeschreibung

Rechts neben dem Abstellgleis befand sich eine Zufahrt für Kraftfahrzeuge, die zur Anfahrt genutzt werden konnte. Dort befand sich ebenfalls eine Waage für das Verladen der Güter. Die Plattform der Haltestelle bestand aus mehreren aneinander gereihten Holzplanken.

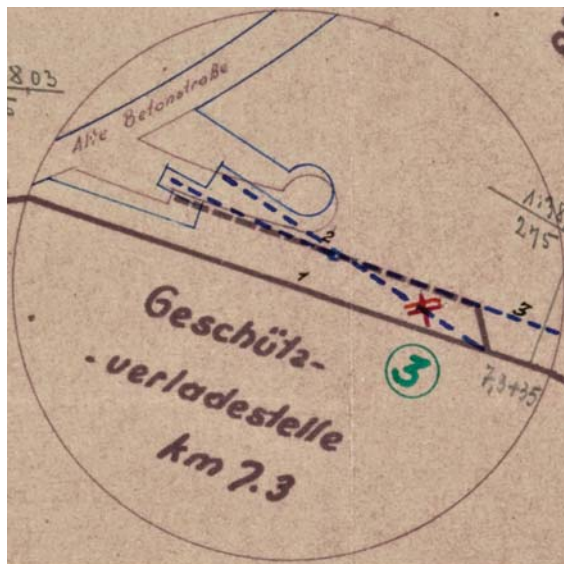


Abb. 46 Plan der Geschützverladestelle an Km 7,3, 1943

15 Geschützverladestelle

Standort: 200 Meter westlich der Straße nach Ramsla, ein paar hundert Meter nord-östlich des Obeliskens und angrenzend an die Alte Buchenwaldstraße, 7,3 km nach Bahnhof Schöndorf

Geodaten: 51.018938 N 11.300029 E

Maße: 200 Meter lang und circa 30 Meter breit in nördlicher Richtung

Gestalt: Verladegleis ist durch eine Weiche mit dem Hauptgleis verbunden

Erhaltungszustand: Nicht existent

Baujahr: 1943/44

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Die Geschützverladestelle grenzte an die Kurve der alten Betonstraße und bot Platz für 13 Güterwaggons. Das Abstellgleis war nur mittels einer Weiche mit dem Hauptgleis verbunden. Dies führte zu Problemen, da Waggons erst wieder ausgerangiert werden konnten wenn kein Betrieb auf der Strecke herrschte. Die Verladestelle wurde somit oft von Lastkraftwagen angefahren. Die Station diente beim Bau der neuen Betonstraße auch zur Lieferung von Baustoffen, damals noch über von Häftlingen betriebenen Schmalspur-Loren.¹

¹ LATH-HstA Weimar, Nr. 20

Gebäudebeschreibung

30 Meter nördlich der Trasse erstreckte sich die Verladestelle mit ihren 200 Metern Länge entlang der Trassenführung. Angrenzend daran wurde eine Einfahrt samt Wendeplatz von der Alten Buchenwaldstraße für Lastkraftwagen angelegt.

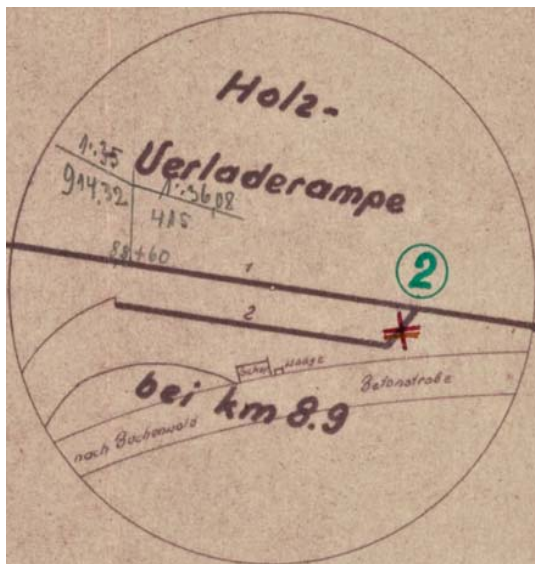


Abb. 47 Plan der Holzverladerampe an Km 8,9 1943



Abb. 48 Holzverladerampe, Frühjahr 1943

16 Holzverladerampe

Standort: Zwei Kilometer vor dem Bahnhof Buchenwald, angrenzend an die „Neue Betonstraße“, 8,9 km nach Bahnhof Schöndorf

Geodaten: 51.015901 N 11.279488 E

Maße: 150 Meter Länge südlich der Trasse

Gestalt: Verladegleis und Holzbaracke

Erhaltungszustand: Strukturen sind noch vorhanden und in den „Gedenkweg Buchenwaldbahn“ integriert

Baujahr: 1943

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Seit August 1943 diente die Holzverladestelle dazu, Häftlinge und Wachposten, die dem Bahnbau zugeteilt waren, zu transportieren. So wurden täglich 475 Häftlinge und 55 Wachposten von dort zu ihren Baustellen gebracht.¹ Die Wachposten der SS nutzten die Baracke als Organisationszentrale. Die Holzverladestelle bestand aus einem eingleisigen Anschluss, womit Zustellung und Abholung in getrennten Bedienungsfahrten erfolgen mussten. Dazu mussten Wagen aus dem Lager zur Transportation ausrangiert werden. Daraus erfolgt eine Abkopplung der Wagen bei Zustellungen und eine Ankopplung der Wagen bei Räumungen. Dieses Verfahren war extrem zeit- und personalaufwendig, da durch die Steigung ohne Lok keine Rangierarbeiten getätigt werden konnten. Der mutmaßliche Umschlag an Holz war ebenfalls gering und betrug wahrscheinlich um die 2000 Festmeter Holz im Jahr (entspricht 2000 Kubikmetern).²

Gebäudebeschreibung

Das Verladegleis befand sich südlich der Trasse. Das Holzlager wurde zwischen dem Gleis und der Straße eingerichtet. Die Holzbaracke besaß eine Verladerampe und eine Waage.

- 1 BwA, Buchenwald/Bahn, 3. Reiter
- 2 LATH-HstA Weimar, Nr. 14; LATH - HstA, Nr. 20

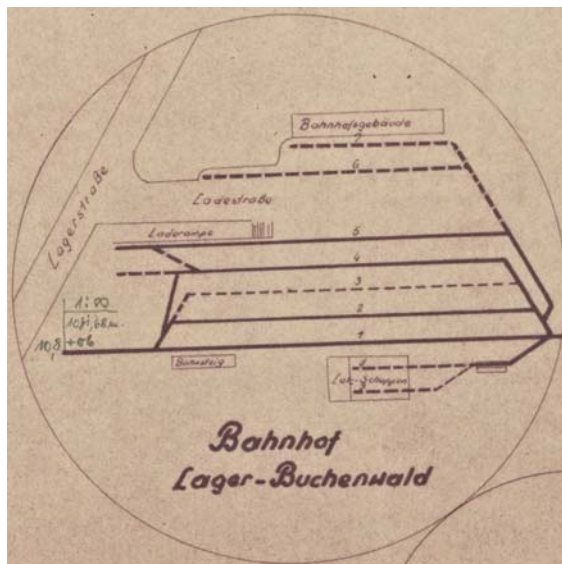


Abb. 49 Plan des Bahnhof Buchenwald, 1943



Abb. 50 Anschluss an die Gustloff-Werke II, 1943

17 Bahnhof Buchenwald und Anschluss an die Gustloff-Werke II

Standort: Östlich der Baracken Buchenwalds, Anschluss an die Gustloff-Werk II nördlich der Produktionshallen, 10,2 km nach Bahnhof Schöndorf

Geodaten: 51.019093 N 11.255144 E

Maße: Bahnhof Buchenwald ist circa 350 Meter lang, Anschluss an die Gustloff-Werke II circa 110 Meter lang

Gestalt: 9 Gleise, ein Dienstgebäude und ein Lokschuppen mit Sozialräumen, sowie einer

Verladerampe, hölzerne Wachtürme, ein Bahnsteig und einer an die Lagerstraße angrenzenden Ladestraße, der Gleisanschluss an die Gustloff-Werke II besteht aus zwei Rampen seitlich der drei Gleise und einer Kopframpe

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Der Bahnhof Buchenwald wurde im Zuge des Bahnbaus der Buchenwaldbahn errichtet. Das primäre Ziel des Bahnhofs war, Häftlinge und Güter des Lagers nach Buchenwald zu bringen oder sie von dort aus weiter zu transportieren. Durch den Bau der Gustloff-Werke-II und den Einsatz der Häftlinge zur Waffen- und Munitionsproduktion wurde ein direkter Anschluss an das Werk durch Schienen notwendig.¹ Die beiden Bahnhöfe wurden durch ein Weiche an Kilometer 10,2 getrennt voneinander angefahren, je nach Inhalt der Waggons der Buchenwaldbahn. Bevor die Strecke der Buchenwaldbahn im Juni 1944 für den Personenverkehr freigegeben wurde, war der Bahnhof Buchenwald vor allem für ankommende Häftlinge bestimmt. Nach der Freigabe des Personenverkehrs kamen am Bahnhof auch zunehmend Mitglieder und Angehörige der Waffen-SS an, deren

Quartier in kurzer Entfernung westlich des Bahnhofs lag.² Bei einem Bombenangriff der Royal Air Force am 23.8.1944 wurden das Dienstgebäude und mehrere Waggons der Bahn, sowie einige Privatgegenstände zerstört. Der Betrieb wurde kurz danach wieder aufgenommen, war von nun an jedoch wegen schlechter Wartungsarbeiten und Streitigkeiten zwischen der SS und der Eisenbahnverwaltung von Unterbrechungen im Schienenverkehr geprägt. Auch der Anschluss an die Gustloff-Werke II wurde somit hinfällig, da das Werk nicht wiedererrichtet wurde.³

Gebäudebeschreibung

Der Dreh- und Angelpunkt des Bahnhofs Buchenwald waren sein hölzernes Dienstgebäude und sein Lokschuppen. In den Sozialräumen trafen sich Heizer,

Lokführer, Wachposten und andere SS-Mitglieder. Außerdem bestand von hier der Kontakt zum Bahnhof Weimar Nord. Die neun Gleise dienten vor allem der Rückstellung von Güterwaggons, die weiter entladen oder beladen werden mussten. Die Wachtürme waren immer mit bewaffneten Posten der SS besetzt. Häftlingstransporte wurden mit Güterwaggons durchgeführt. Der Anschluss an die Gustloff-Werke II war vorrangig zur Be- und Entladung konzipiert. So gab es hier keine Bahnsteige, sondern nur Verladerampen, welche von Kraftfahrzeugen angefahren werden konnten. Während im Bahnhof Buchenwald vor allem Bahnschwellen aus Holz verwendet wurden, kamen für den Anschluss an die Gustloff-Werke II Bahnschwellen aus Beton zum Einsatz.

Während der Anschluss an die Werke heute kaum noch nachzuvollziehen ist, kann man in der Gedenkstätte Buchenwald den Bahnhof des Konzentrationsla-

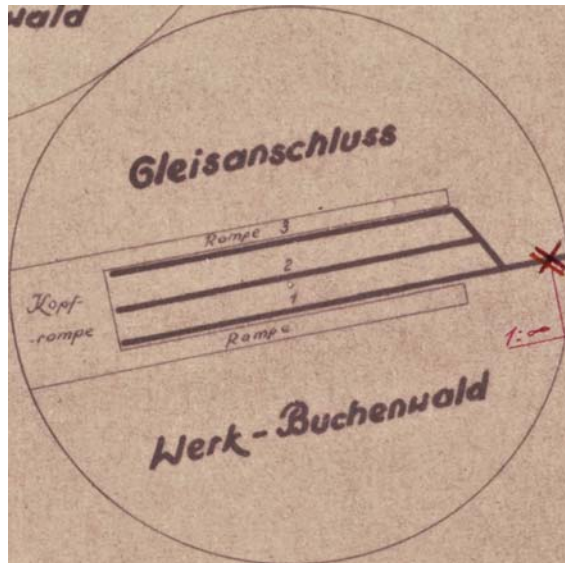


Abb. 51 Plan des Gleisanschlusses der Gustloff-Werke, 1943

Erhaltungszustand: Der Bahnhof ist rekonstruiert,
der Anschluss an die Werke ist
nicht mehr vorhanden

Baujahr: 1943

gers besichtigen. Der Bahnhof wurde zu diesem Zweck rekonstruiert und befindet sich heute in sehr gutem Zustand.⁴

1 Schley 1999, S. 61f.

2 Wrede 1999, S. 47f.

3 BwA, o.S. Bahnbau, Mohn und Gedächtnis, Bl. 5f.

4 Gedenkstätte Buchenwald 1994, S. 38-39, 63



Abb. 52 Blick auf den Standort des Krematoriums, 2016



Abb. 53 Schornstein des Krematoriums, 2016

18 Städtisches Krematorium

Standort: Hauptfriedhof Weimar, Westseite Verwaltungsgebäude

Geodaten: 50.969444 N 11.321982 E

Gestalt: Unterirdische Anlage

Erhaltungszustand: Komplett saniert

Baujahr: 1912

Renovierung: Sanierung 2004

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Mit der Erweiterung des historischen Friedhofs in Weimar 1906 wurde der Bau eines Verwaltungsgebäudes, bestehend aus einem Leichenschauhaus und einer neuromanischen Kapelle, angeordnet.¹ Im Anschluss vergingen sechs Jahre, bis das städtische Krematorium als unterirdische Anlage ergänzt wurde.² Als städtisches Einäscherungshaus errichtet, wurde das Gebäude von 1937 bis Mitte 1940 als zusätzliche Infrastruktur zur Einäscherung der Leichname aus Buchenwald genutzt.³ In Absprache zwischen Lagerleitung und der Stadt Weimar wurde für jede durchgeführte Einäscherung eine Pauschale von 20 RM bezahlt.⁴ Das städtische Krematorium existiert auch heute noch, allerdings nicht mehr in der ursprünglichen Form, die Anlage wurde 2004 komplett saniert.⁵ Der deutlich sichtbare Schornstein auf der Westseite des Verwaltungsgebäudes ist das einzige Relikt im Originalzustand.

Gebäudebeschreibung

Für die Besucher*innen des Hauptfriedhofs Weimar ist es derzeit nicht ersichtlich, wo genau sich das Krematorium befindet. Zwar lässt der Schornstein Rückschlüsse zu, demzufolge sich die Anlage im Verwaltungsgebäude befinden muss, allerdings wird darauf nicht explizit hingewiesen. Erst nach Rücksprache mit dem Friedhofsamt wurde die eigentliche Lage des Krematoriums unter der Erdoberfläche an der Westseite des Gebäudes offenbart. Die Räumlichkeiten befinden sich direkt unter einer Grünfläche auf der Rückseite des Verwaltungsgebäudes, auf der ein Pavillon platziert wurde. An dieser Stelle sind zudem Oberlichtfenster angebracht, die von der Existenz einer unterirdischen Anlage berichten. Verständlicherweise genehmigt das Friedhofsamt Externen keinen Zutritt, sodass an dieser Stelle keine genauere Beschreibung über die Räumlichkeiten erfolgen

kann. Auch wurde die Ofenanlage im Zuge der Komplettsanierung 2004 ausgetauscht.⁶

- 1 www.mdm-online.de/
- 2 Eichholtz 2017
- 3, 4 Schley 1999, S.44
- 5 Eichholtz 2017
- 6 ebda.



Abb. 54 Verwaltungsbäude des Friedhofs, 2016



Abb. 55 unten, um „Villa Koch“ die SS-Siedlung I, Hauptplan von Buchenwald 1942, Ausschnitt,

19 SS-Siedlung I

Standort:	Beim ehem. Konzentrationslager Buchenwald	Gestalt:	Wohnsiedlung der 30er Jahre
Geodaten:	51.024071 N 11.302084 E	Erhaltungszustand:	Vollständig zerstört
		Baujahr:	1938

In der SS-Siedlung Kleinobringen I gab es insgesamt zehn Einfamilienhaus-Villen für die ranghöheren SS-Führer des Konzentrationslagers Buchenwald und ihre Familien. Die Siedlung war nach den Plänen des Baubüros der SS unter Leitung von Robert Riedl am Südwesthang des Ettersberges von Häftlingen errichtet worden. Es gab zwei Typen von Einfamilienhaus-Villen mit höheren Standards: Zum einen gab es die eingeschossigen Holzhäuser und zum anderem die wesentlich größeren Führerhäuser.

„Entlang eines leicht gewundenen Weges im Walde sind 10 Führervillen in je 2 Gruppen a 5 Häuser errichtet worden.“⁴¹

Die Siedlung bestand strukturell aus einer Hauptstraße, sowie einer Gabelung, die als Kommandantenweg diente und auch so benannt wurde, da dieser Weg zum einem von Lagerkommandanten bewohnt war und von der Siedlung aus

der kürzeste Weg zur Lagerkommandantur und zu den Häftlingen war. Ebenfalls trennte er die Häusergruppe der Holzhäuser und der Führerhäuser voneinander und machte somit auch die hierarchische Struktur innerhalb der Siedlung deutlich erkennbar.²

Bezüglich der Hierarchie in der Siedlung wurden drei Häuser für den Lagerkommandanten, den SS-Sturmabführer und den ersten Lagerführer sowie deren Familien errichtet. Des Weiteren wurden noch drei weitere Häuser für den SS-Standortarzt, den Architekten sowie den Obersturmführer gebaut. Diese bildeten die erste der insgesamt zwei Fünfer-Gruppen. Diese Häuser wurden höher errichtet als die zweite Gruppe von fünf Häusern, die sich weiter bergabwärts befanden und nur für Truppenkommandanten und andere gewöhnliche SS-Führer gedacht war.³

„Aus städtebaulicher Sicht kann man die Siedlung als eine lockere Ansammlung von Wohnvillen mit angeschlossenem Luftschutzbunker in landschaftlicher Idylle einordnen.“⁴⁴

In konstruktiver Hinsicht ist in Bezug auf die eingeschossigen Holzhäuser zu erwähnen, dass diese in der SS-Siedlung I auch teils im Dachgeschoss ausgebaut wurden und somit zwei Wohnebenen besaßen. Ebenfalls waren diese Holzhäuser von einem eigenen größeren Gartengrundstück sowie einem Eckpavillon umgeben. Zudem waren die Häuser aufgrund eines Vertragsschlusses der NSDAP mit der AEG für damalige Verhältnisse im haustechnischen Bereich sehr gut ausgestattet. Interieur und Zustand ließen auf einen verhältnismäßig gehobenen Lebensstandard schließen. Die Häuser besaßen eine Zentralheizung und Warm-



Abb. 56 SS-Führersiedlung I, Kommandantenhaus, 1943

wasseraufbereitungsanlage, sowie großzügig geschnittene Räume und sanitäre Einrichtungen, die weit über den damaligen Standards lagen. Diese Bauweise entsprach sowohl der „von Himmler verfolgten Ordensmystik der SS mit ihrem pseudohistorischen Germane- und Ahnenkult“⁵ als auch den Typologien der Heimatschutzbewegung. Die monatliche Miete für das insgesamt 170 m² große Grundstück betrug 87 RM.

Die Führerhäuser unterschieden sich nur gering von den eingeschossigen Holzhäusern. Materialien wie Holz und Stein sowie die technischen und sanitären Standards blieben gleich, nur die Grundstücksgröße war geringer und betrug nur 100 m² statt 170m² Gesamtfläche. Diesbezüglich waren die Grundrisse auch kleiner geschnitten. Hierbei betrug die Miete für das gesamte Grundstück 51,50 RM.⁶ Eine Bebauung über die geplante hinaus (Abb. 5) schien nicht vorgesehen

gewesen zu sein.

Die SS-Siedlung wurde im Zuge der Bombardements 1944 zu großen Teilen zerstört, eine weitere Zerstörung durch die Nutzung der Sowjetischen Arme und der Volkspolizei im Zuge von militärischen Übungen liegt nahe.

- 1, 2 Loos 1999, S. 265.
- 3 ebda., S. 266
- 4 ebda., S. 268
- 5, 6 ebda., S. 267

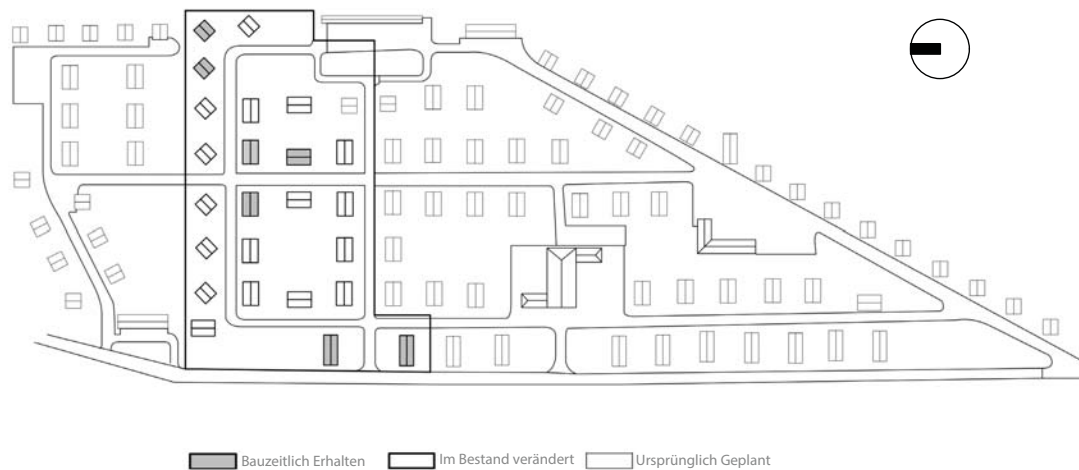


Abb. 57 Gesamtplanung SS Siedlung II, ohne Maßstab



Abb. 58 Historisches Bild der SS-Siedlung II

20 SS-Siedlung II

Standort: Ettersbergsiedlung

Geodaten: 51.024071 N, 11.302084 E

Gestalt:

Wohnsiedlung der 30er Jahre

Erhaltungszustand:

In Teilen baulich verändert

Baujahr:

1938

Errichtet wurde die SS-Siedlung II auf der Hügelkuppe des Ettersberges, entlang der Ettersburgerstraße von Weimar Richtung Norden, nach Ramsla. Die Ettersbergsiedlung diente ab 1938 als „Wohngelände für die SS-Angehörigen Buchenwalds“¹. Im gesamten bestehenden Siedlungsverband, mit geschlossener Straßenführung, die sich auch heute noch rechtwinklig um die Doppelhaushälften entlang des seichten Waldhanges schließt, reihten sich die Wohnhäuser in regelmäßigen Abständen trauf- oder giebelständig die Straßen entlang auf. Die Siedlung verfügte sowohl über einen eigenen Generator zur lokalen Stromversorgung, als auch über eine Kläranlage nördlich der Siedlung, die die Wasserver- und entsorgung gewährleistete.

Die Gebäude sind heute jeweils durch einen Vorgarten räumlich von der Straße abgegrenzt. Sie stehen rechtwinklig und giebelständig zu den Verkehrsflächen. Zentriert stehen eingeschossige, freistehende Doppelwohnhäuser in regelmäßigem Abstand parallel zueinander. Diese wurden entlang des orthogonalen Straßennetzes mit nur sehr geringem Abstand zu den Verkehrsflächen errichtet. Die Ettersbergsiedlung verfügt über nur eine Straßenzufahrt. An beiden Straßenseiten der Zufahrt verorten sich die größeren Mehrfamilienhäuser mit vier bis sechs Wohneinheiten. Die damalige Miete der Einfamilienhäuser bei einer Wohnfläche von ca. 150m² entsprach 40,70 RM, die Mietkosten für je eine Wohnung im Doppelhaus betragen 30,90 RM pro Monat.² Die SS kaufte das Wohngelände der Stadt Weimar rechtmäßig für 70.000 RM ab. Die Häuser wurden von KZ-Häftlingen errichtet und dienten später unteren SS-Führern Buchenwalds und deren

Familien als Unterkunft. Laut Herrn Klingt, einem heutigen Bewohner, gab es in der Siedlung keine Nutzgärten oder eine Kleintiernutzung, da die Bereiche um die Häuser zum Teil militärischen Zwecken dienten und eine Eigenversorgung seitens der Partei nicht erlaubt war. Erkennen lässt sich dieser Umstand unter anderem daran, dass keine Zäune oder ähnliches gezogen wurden und der Bestand an Freiflächen übersichtlich und flach gehalten wurde. Zusätzlich gab es beispielsweise zwischen den Familienhäusern, die im Ortskern standen, eine Art Wegebeziehung untereinander. Somit kann man die Nutzung des Gartens auch gemeinnützlich betrachten.³ Der ursprüngliche Bebauungsplan von 1938 sah eine Maximalbelegung von circa 300-350 Einwohnern vor (siehe Abb. 57). Der Bebauungsplan beinhaltete ebenfalls die Errichtung eines größeren Führerheims, allerdings kam die Errichtung des Gebäudes nicht zustande. Heute stehen nur 24 der



Abb. 59 Doppelwohnhaus in der SS-Siedlung II



Abb. 60 Einzelwohnhaus in der SS-Siedlung II

geplanten 97 Häuser. Zusätzlich kamen um die 1970er Jahre weitere Häuser sowie ein Spielplatz dazu, die im damaligen Bebauungsplan so nicht vorgesehen waren.

- 1 Schley 1999, S. 60
- 2 StAW 12, 2-28-17
- 3 Klingt 2016; BwA, Kommandantur-Befehl, Nr. 54, 1938



Abb. 61 Mietshaus mit vier Wohneinheiten in der SS-Siedlung II

Literaturverzeichnis

Literatur

Gagfah Group, Untere Denkmalbehörde: Zehlendorf. Waldsiedlung Krumme Lanke, Berlin, 2006.

Gedenkstätte Buchenwald: Jahresinformation der Gedenkstätte Buchenwald 1993. Weimar-Buchenwald, 1994.

Günther, Gitta / Hoffmann, Gerhard: Konzentrationslager Buchenwald 1937-1945. Ein kleines Lexikon, 2016.

Loos, Karina: Die Inszenierung der Stadt. Planen und Bauen im Nationalsozialismus in Weimar, Weimar 1999.

Schley, Jens: Nachbar Buchenwald. Die Stadt Weimar und ihr Konzentrationslager 1937-1945, Köln, Weimar, Wien 1999.

Stein, Harry: Konzentrationslager Buchenwald 1937 - 1945. Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung, hg. v. Gedenkstätte Buchenwald, Göttingen 1999.

Rötsch, Johann Friedrich: Das Wasserwerk Tiefengruben, 2015, unveröffentlicht.

Wrede, Ute: Mohn und Gedächtnis, Ostfilder-Ruit 1999.

Archivalien

BwA (Buchenwald Archiv), Buchenwald, Stromlieferungsvertrag für das Konzentrationslager Buchenwald, 4-43-1, 1937.

BwA (Buchenwald Archiv), 44-3-2, 1937.

BwA (Buchenwald Archiv), Bericht über das „Elektrikerkommando“ im Konzentrationslager Buchenwald, 31/265.

BwA (Buchenwald Archiv), XVIII- 1/7.

BwA (Buchenwald Archiv), o.S. Neubauleitung Buchenwald Archiv, 16.08.1942

BwA (Buchenwald Archiv), Bericht über das „Elektrikerkommando“ im Konzentrationslager Buchenwald, 31/265.

BwA (Buchenwald Archiv), o.S. Bahnbau, Projekt Wr 1999, Mohn und Gedächtnis.

BwA (Buchenwald Archiv), o.S. Buchenwald/Bahn.

BwA (Buchenwald Archiv), o.S. Buchenwald/Bahn, Eröffnungsmappe, Film 1.

BwA (Buchenwald Archiv), o.S. Bahnbau, Projekt Wr 1999, Mohn und Gedächtnis.

BwA (Buchenwald Archiv), Kommandantur-Befehl, Nr. 54, 1938

BwA (Buchenwald Archiv), VA 131

LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Fromm, Günter: Buchenwaldbahn. Erfurter Blätter, 6/1981, A2479.

LATH -HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Landeskommission zur Durchführung der Befehle, 124/126, Nr. 6451.

LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Landesplanungsgemeinschaft Thüringen, 674.

LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Reichsbahndirektion Erfurt, Privat- und Kleinbahnen, Nr. 14.

LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Reichsbahndirektion Erfurt, Privat- und Kleinbahnen, Nr. 20.

LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Reichsbahndirektion Erfurt, 103.

LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Thüringisches Ministerium des Innern D1597, Bl. 10v., 12v., 13v., 25v., 43-44v.

LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Thüringisches Ministerium des Innern D1598, Bl. 1v., 28v.

LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Thüringer Wirtschaftsministerium Nr. 3080, Blatt 1v., 17-18v., 71v.

LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Thüringisches Wirtschaftsministerium, Verkehr, 4600.

LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Thüringisches Wirtschaftsministerium, Verkehr, 4601.

Stadtwerke Weimar Stadtversorgungs GmbH, o.S.

StAW (Stadtarchiv Weimar), Kläranlage von KZ Buchenwald und Kleinobringen, Nr. 12, 7-75-50, Bl. 012v

StAW (Stadtarchiv Weimar), Kläranlage von KZ Buchenwald und Kleinobringen, Nr. 12, 7-75-50, Bl. 036v

StAW (Stadtarchiv Weimar), Ministerium für Finanzen, Nr. 12, 2-28-17.

Mündliche Quellen

Pritzkow, Thomas: Persönliches Gespräch, 13.12.2016.

Klimt: Persönliches Gespräch, 11.2016.

Gerd, Leonhardt, Persönliches Gespräch, 19.01.2017.

Stein, Sabine, Persönliches Gespräch, 13.12.2016.

Internetquellen

Denkmalliste Weimarer Land. www.weimarerland.de/kultur/link/Denkmalliste_2013.pdf, 25.03.2017.

Hübl, Hans / Saller, Nikolaus: Nie werde ich vergessen.... Dokumentation über den KZ-Transport Buchenwald-Nammering-Dachau vom 7. April bis 28. April 1945, hg. v. Arbeitsgemeinschaft KZ-Transport 1945, Tittling, 1994. URL: <http://www.nsaller.de/index.html>, 31.01.2017.

Pelny, Iris: Erfurts Ruinen. Altes Heizkraftwerk in Gispersleben verwaist, Erfurt, Thüringer Allgemeine, <http://erfurt.thueringer-allgemeine.de/web/lokal/leben/detail/-/specific/Erfurts-Ruine> Altes-Heizkraftwerk-in-Gispersleben-verwaist-268482731, 07.11.16.

Winternitz, André, 2015: Kraftwerk im Abriss, <http://www.rottenplaces.de/main/kraftwerk-gispersleben-im-abriss-17498/>, 28.01.2017.

Abbildungsverzeichnis

- 1 Eigene Darstellung.
- 2 LATH-HStA Weimar, Thüringisches Wirtschaftsministerium Nr. 3081 Bl. 143.
- 3 BwA, Fotosammlung 001.039.
- 4 BwA, 44-3-2.
- 5 fotoarchiv.buchenwald.de, Signatur 003-01.200.
- 6 LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Thüringisches Wirtschaftsmin., Verkehr, 4600/4601.
- 7, 8 Gagfah 2006.
- 9 BwA, Fotosammlung 001.040.
- 10, 11 BwA, Fotosammlung 003-03.004.
- 12, 13 Eigene Aufnahme.
- 14, 15 WZV, Fotografie.
- 16 Eigene Aufnahme.
- 17, 18 WZV, Fotografie.
- 19-21 Eigene Aufnahme.
- 22 BwA, Fotosammlung 003-03.005.
- 23-26 Eigene Aufnahme.
- 27 <http://www.rottenplaces.de/main/kraftwerk-gispersleben-im-abriss-17498/>, 28.01.2017.
- 28 Eigene Aufnahme.
- 29 BwA, 32/XVIII-1/7.
- 30-38 Eigene Aufnahme.
- 39, 40 Brendel, Klaus: Schmalspur Historie. Es begab sich in Weimar. In: Eisenbahn-Journal, hg. v. Verlagsgruppe Bahn GmbH, Fürstenfelbruck 2002, Heft 9, S. 26.
- 41 Eigene Aufnahme.
- 42 LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Thüringisches Wirtschaftsmin., Verkehr, 4600/4601.
- 43 <http://www.stillgelegt.de/>, 03.02.2017.
- 44-47 LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Thüringisches Wirtschaftsmin., Verkehr, 4600/4601.
- 48 fotoarchiv.buchenwald.de, Signatur 003-01.195.
- 49 LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Thüringisches Wirtschaftsministerium, Verkehr, 4600/4601.
- 50 fotoarchiv.buchenwald, Signatur 007-02.021.
- 51 LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Thüringisches Wirtschaftsmin., Verkehr, 4600/4601.
- 52-54 Eigene Aufnahme.
- 55 Hauptplan von Buchenwald. 1 : 3000, Ausschnitt.
- 56 BwA, Fotosammlung 003-01.209.
- 57 Eigene Darstellung.
- 58 Klimt, 2016.
- 59-61 Eigene Darstellung.



Abb. 1

2.2 Außenlager

Im Laufe der letzten Jahre rückte die Aufarbeitung der Geschehnisse in den Außenlagern Buchenwalds stärker in den Fokus der Geschichtsforschung. Davon zeugt unter anderem das Projekt „Buchenwald war überall – die Errichtung eines Netzwerkes der Außenlager“, welches 2008 vom Förderverein Buchenwald e.V. ins Leben gerufen wurde. Ziel ist es, das Geflecht der Außenlager sichtbar zu machen. Dabei soll verdeutlicht werden: „Buchenwald ist ein Ort, aber die Schicksale der Buchenwaldhäftlinge sind überall dort, wo diese Menschen waren.“¹ Bei der Auseinandersetzung mit der Außenlagerstruktur muss man unterscheiden zwischen Außenlagern und Außenkommandos beziehungsweise Marschkommandos. Ab Ende der 1930er Jahre wurden Gefangene aus den Konzentrationslagern vermehrt bei der Produktion von militärischen und zivilen Gütern, aber auch beim Bau von Gebäuden und Infrastruktur eingesetzt. Dazu war es in einigen Fällen nötig, die Häftlinge an ihrem Arbeitsort unterzubringen. In diesen Fällen spricht

man von Außenlagern. In Abgrenzung dazu spricht man von Marschkommandos, wenn die Gefangenen täglich vom Lager zur Arbeitsstelle und wieder zurück transportiert wurden. Die Außenlager unterschieden sich stark in ihrer Kapazität und Ausstattung. Zu jedem Lager gehörte eigenes Wachpersonal, das entweder mit im Lager oder in unmittelbarer Nähe in eigenen Wohnanlagen untergebracht war. Insgesamt waren dem Hauptlager Buchenwald während der acht Jahre seines Bestehens zwischen 136² und 142³ Außenlager in ganz Deutschland zugeordnet.⁴ Des Weiteren gab es zahllose Marschkommandos, die in dieser Arbeit allerdings nicht mit betrachtet werden.

Im Projekt wurden nur die Lager in Weimar und Umgebung untersucht. Nach Zuarbeit von Hinweisen auf mögliche Lager im Weimarer Land begann eine ausführliche Recherche, um diese zu überprüfen und weitere Informationen zu sammeln. Diese Recherche beinhaltete Archivarbeit, persönliche Gespräche mit Heimatvereinen und Ortschronist*innen, Ortsbegehungen sowie die Auswertung von historischen und aktuellen Luftbildern. Ergebnisse dieser Forschungen waren Kartierungen und die Erstellung von Ortsbiografien. Der Fokus lag dabei auf der Rekonstruktion der baulichen Situation zu Lagerzeiten. Weiterhin war es das Ziel, die Orte mit ihrem heutigen Erscheinungsbild zu vergleichen, sowie Spuren und Zeugnisse der Außenlager zu erfassen und aufzuzeigen. Zu Beginn erhielten wir Hinweise auf sechs Außenlager in den Orten Apolda, Berlestedt, Buttelsstedt, Kranichfeld, Tonndorf und im Industriegebiet Weimar-Werke⁵. Letztlich konzentrierten wir uns überwiegend auf Berlestedt, Tonndorf und den

Standort in Weimar auf dem Gelände der ehemaligen Gustloff-Werke, die übrigen Orte wurden nicht weiter bearbeitet. In Apolda gab es keine Belege für eine dauerhafte Unterbringung von Häftlingen aus Buchenwald, obwohl von Zwangsarbeit im Reichsbahnbetriebsamt⁶ und in Reichsrüstungsbetrieben⁷ berichtet wird. Vermutlich handelte es sich in diesem Fall um Marschkommandos. Über ein Außenlager in Buttelsstedt konnten keine Nachweise gefunden werden. Daher konzentrierten wir uns auf Standorte mit einer verlässlicheren Quellenlage. Kranichfeld wurde ebenfalls nicht weiter untersucht, da das Kommando zum Wiederaufbau des Kranichfelder Schlosses direkt der Reichsführer-SS unterstellt war und somit aus der Organisationsstruktur Buchenwalds herausfiel.⁸ Es ist darauf hinzuweisen, dass eine vertiefende Forschung zu diesen Orten noch weitere Ergebnisse liefern könnte. Im Rahmen des Projektzeitraums war es mit den uns vorhandenen Kapazitäten leider nicht möglich, hier noch weiter zu recherchieren. Auf den folgenden Seiten werden die Ergebnisse zu den Lagern in Berlestedt, Tonndorf und Weimar dargestellt.

Aaron Gralla, Elisabeth Kaufmann, Richard Leissner, Paul Marx

- 1,4 aussenlager.buchenwald.de
- 2 Stein 2006, S. 330
- 3 Aktuelle Dauerausstellung Buchenwald
- 5 Handreichung zu Beginn des Projektes „Buchenwald in Weimar“
- 6 Schröter/ Trombke 1992
- 7 Puvogel 2002
- 8 Striebe/ Striebe 1988, S. 85 ff.



Abb. 2 Standort des ehemaligen Außenlagers und der SS Wohnhäuser in Berlstedt (OpenStreetMap)

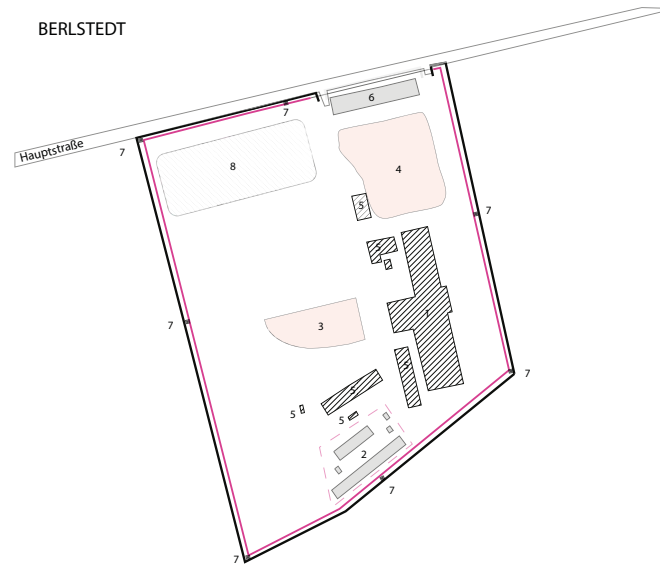


Abb. 3 Kartierung zum historischen Gebäudebestand

GEBÄUDEBESTAND DES LAGERS

- 1 - Ofenhaus
- 2 - Häftlingslager
- 3 - Tongrube
- 4 - Stapelplatz
- 5 - Sonstige Gebäude der Produktion und Lagerinfrastruktur
- 6 - SS - Baracke
- 7 - Wachtürme
- 8 - Ungefährer Standort der SS-Gärtnerei

- Produktionsgebäude
- Baracken
- Produktionsflächen
- Äußerer Zaun
- Elektrozaun
- vermutlicher Elektrozaun um Häftlingslager
- 50m

1 Berlstedt

Standort: An der Hauptstraße 26, Berlstedt

Häftlingszahlen: Zwischen 150 und 240

Geodaten: 51.060220 N 11.240942 E

Zweck des Lagers: Ton- und Ziegelproduktion

Zeitraum: Spätsommer 1938 – April 1945

Lage

Das Außenlager Berlstedt befindet sich an der Hauptstraße 26 am westlichen Ortsrand. Dabei lag der Eingang an der Straße, „die in östlicher Richtung nach Weimar und in westlicher Richtung nach Erfurt führt (heute Hauptstraße, auf dem Lagerbauplan von 1940/41 Chaussee)“.¹

Planungsgeschichte

Bei dem Außenlager Berlstedt handelt es sich um eines der frühesten Außenlager, wodurch diesem Lager ein besonderer Status zukommt. Aufgrund der frühen Bauzeit kann man davon ausgehen, dass in Berlstedt die Bedingungen für die Tonproduktion durch Häftlingsarbeit gewissermaßen getestet wurden und Erfahrungen in Bezug darauf gesammelt werden sollten. Aufgrund der gefundenen

Tonvorkommen und der günstigen Lage zum Konzentrationslager Buchenwald wurde das Außenlager im Spätsommer 1938 als SS-eigener Betrieb der Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH (DEST) aufgebaut.²

Grundlage der Gründung der Ziegelei war Verständigung zwischen Hitler, Speer und Himmler über die Errichtung von Werken, in denen KZ-Gefangene Ziegel für die geplanten Großbauten in Berlin und anderen Städten herstellen sollten. Berlstedt war die erste Filiale des SS-Unternehmens DEST und Prototyp von SS-Ziegeleien, wie sie später in größeren Maßstab bei den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Neuengamme errichtet wurden.^{3,4}

Durch die rasch steigende Zahl der Häftlinge in Buchenwald war die „Gewährleistung des Arbeitskräftebedarfs“⁵ gesichert. Generell waren Ziegelsteine ein wichtiger Rohstoff im Deutschen Reich.

Baugeschichte

Das Lager wurde von Häftlingen gebaut, welche anfangs noch „täglich über das Stammlager über Hottelstedt nach Berlstedt kamen“⁶.

Zwei Zäune umgaben das Lager: ein äußerer und ein innerer, welcher elektrisch geladen war.⁷ Widersprüchliche Angaben gibt es zur Anzahl der Wachtürme. Bei Striebe et. al. ist die Rede von 6 Wachtürmen.⁸ Auf dem Lageplan kann man allerdings 8 Stück zählen⁹, sodass für diese Dokumentation diese Angabe gewählt wurde. Im Südbereich des Lagers befanden sich zwei Häftlingsbaracken aus Holz,¹⁰ mit einer Kapazität von je 100 Häftlingen.¹¹ Auf dem Lageplan ist angegeben, dass dieses Areal eigens mit einem Elektrozaun umzogen war.¹² Eine Bestätigung dafür findet sich allerdings in keiner anderen Quelle. Am Lagereingang

BERLSTEDT

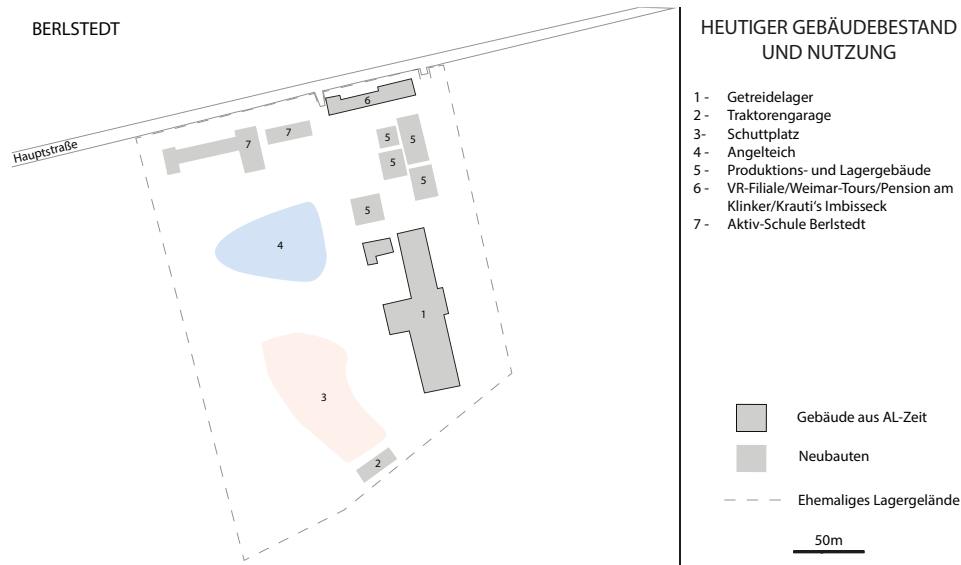


Abb. 4 Kartierung zum heutigen Gebäudebestand und Nutzung



Abb. 5 Ansicht des historischen Ofengebäudes der Ziegelei (2016)

stand eine SS-Baracke aus Stein und Holz für die Wachmannschaften, unterteilt in Wachräume, einen Aufenthaltsraum und eine Küche.¹³

Es ist hervorzuheben, dass in Berlstedt, anders als in anderen Außenlagern, „alle festen Gebäude [...] (das Ziegelwerk mit Nebengebäuden, ebenso die Wachbaracke am Eingang) erhalten [sind] und heute gewerblich genutzt [werden].“¹⁴ Die ehemalige Lagerstruktur lässt sich noch gut ablesen. Eine Überbauung der „früheren Eingrenzung erfolgte“¹⁵ bisher nicht. Teile der Umzäunung sind sogar noch erhalten. Es ist darauf hinzuweisen, dass die SS-Wachmannschaften nicht im Lager, sondern in Berlstedt „Am Wahl“ wohnten, in „4 Doppelhäuser[n] für die SS-Offiziere und ein[em] Einfamilienhaus für den Kommandanten“¹⁶, welche ebenfalls von den Häftlingen erbaut wurden. Sie sind etwa 250 Meter vom Lager entfernt und befinden sich noch heute dort.

Nutzungsgeschichte

In den Jahren 1938 bis 1945 waren stets zwischen 150 und 240 Häftlinge zur Zwangsarbeit in Berlstedt eingesetzt.¹⁷ In der Hauptproduktion wurden Klinkersteine hergestellt, wofür der benötigte Ton zunächst aus der Grube durch Handarbeit in Loren ausgeführt wurde. Über eine Aufzugsanlage wurde er zu einer Abkipprampe gebracht. Anschließend wurden die Rohlinge im Ofenhaus hergestellt.¹⁸ Danach folgten die Trocknung und schließlich das Brennen des Tons in der Ofenanlage.¹⁹ Als Nebenprodukte entstanden auch Haushaltsgegenstände wie Krüge und Schüsseln. Die keramische Abteilung des KZ Buchenwald wurde gänzlich nach Berlstedt verlagert.²⁰

Das Lager wurde am 11.4.1945 von den Alliierten erreicht, allerdings schon „8-10

Tage vorher [...] über Nacht geräumt [...]“²¹. In der DDR wurde das Gelände ab den 1970er Jahren von der Landesplanungsgemeinschaft (LPG) „Vereinte Kraft“ Vippachedelhausen genutzt. Im Jahr 1990 wurde das Landeigentum neu geordnet.²²

Heute ist das Gelände unterteilt in mehrere Eigentumsflächen. Bei der Ortsbegehung (Dezember 2016) konnte festgestellt werden, dass das Gelände heute von verschiedenen Gewerben und Dienstleistungen genutzt wird. So werden die Flächen des früheren Stapelplatzes vom Bauunternehmen Pfeiffer sowie dem Busreiseunternehmen Weimar-Tour genutzt. Der Grundriss der SS-Aufsichtsbarracke am Lagereingang ist mit dem des heutigen Gebäudes identisch. Es wird momentan unter anderem von der VR Bank Geschäftsstelle Berlstedt genutzt. Die Standorte der Lagertore lassen sich anhand der Bodenstruktur noch erkennen.



Abb. 9 Die ehemalige Tongrube ist heute der Klinker-Teich (2016)



Abb. 10 Ehemalige SS-Baracke (2016)

Im ehemaligen Ofenhaus, dem größten aufgehenden Gebäude, wird inzwischen Getreide gelagert. Aus der Kartierung ist zu entnehmen, dass sich auf der Stelle der ehemaligen Tongrube heute eine Schutt- und Ablagefläche befindet. Dort begannen die Abbauarbeiten des Tons. Nördlich davon gibt es den sogenannten Klinkerwerk-Teich (vgl. Abb. 4), welcher nach den Abbautätigkeiten entstand. Mittlerweile ist es ein Anglerteich.

Auf dem separierten und eigens eingezäunten Bereich befand sich das Häftlingslager. Die Häftlingsbaracken selbst sind nicht erhalten geblieben und wurden von einer Traktorengarage überbaut.

Rezeptionsgeschichte

Vor der staatlichen Grundschule befindet sich heute eine Gedenkstätte, welche noch aus der DDR stammt. Dort steht ein Pfahl des früheren Elektrozauns, eingerahmt von zwei kleinen Bäumen mit einem Erinnerungsstein davor, auf welchem die Worte „Nie vergessen“ stehen. Ein Schild mit einem Hinweis auf das Außenlager ist seit 2000 verschwunden und wurde bisher nicht ersetzt.²³ Einen direkten Verweis auf das Lager gibt es also derzeit nicht (vgl. Abschnitt 2.6.12).

Schon in der Diplomarbeit von Andreas und Kerstin Striebe aus dem Jahr 1988 über die Außenkommandos Buchenwalds wird auf möglicherweise nicht ausreichende Gedenkverweise aufmerksam gemacht, auch wenn damals die Gedenktafel noch existierte.²⁴

Derzeit besteht kein eingetragener Denkmalstatus für das Gelände. Anstrengungen diesbezüglich seitens der Berlstedter Heimatfreunde blieben bisher erfolglos, unter anderem aus finanziellen und personellen Gründen.²⁵

Im Berlstedter Heimatmuseum vor Ort, welches von Anwohner*innen ehrenamtlich geführt wird, gibt es einen Raum, der sich ausschließlich der Geschichte des Außenlagers widmet. Neben originalen Tongegenständen aus der Lagerproduktion finden sich Kartierungen, zahlreiche Literatur, Bilder und sonstige Sammlungen zu diesem Thema. Laut Aussage der Heimatfreunde wird das Museum regelmäßig auch von Schulklassen besucht und ständig erweitert.

Seitens der FH Erfurt gab es im Jahr 2012 ein Projekt der Professur Landschaftsarchitektur, das sich mit einer Gestaltung des Geländes beschäftigte. Aus finanziellen Gründen konnte bisher keines der Projekte realisiert werden. Eine Sammlung der Entwürfe befindet sich derzeit im Heimatmuseum.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Wunsch nach einem offiziellen Denkmalstatus und einer Neugestaltung des Geländes mit einem Gedenkweg seit Längerem besteht. Derzeit scheidet dies vor allem aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten. Das Vorhaben befindet sich allerdings auf einer Warteliste der Gemeinde. Es ist also ein Bewusstsein für die Notwendigkeit eines neuen Gestaltungskonzeptes zu erkennen. Der Wunsch nach einem offiziellen Denkmalstatus besteht und sollte in Zukunft wieder verstärkt in den Fokus gerückt werden. Das Außenlager Berlstedt ist aufgrund der sehr frühen Bauzeit und gut erhaltenen Originalbauten sowie nachvollziehbaren Strukturen von besonderem Wert für die Forschung und Denkmalpflege.

- 1 www.aussenlager.buchenwald.de
- 2 Striebe et. al. 1988, S. 39
- 3 Enno 1963, S. 47 ff.
- 4 Kaienburg 1991, S. 70-76
- 5 Striebe et. al. 1988, S. 39
- 6 ebda., S. 40
- 7, 9, 12, 18 Ohne Signatur: Lageplan 1941
- 8 Striebe et.al. 1988, S. 41
- 10 ebda., S. 41
- 11 ebda., S. 53
- 12 ebda., S. 41
- 13 www.aussenlager.buchenwald.de
- 14 www.aussenlager.buchenwald.de
- 15 Striebe et. al. 1988, S. 41
- 16 ebda., S. 52
- 17 ebda., S. 47
- 18, 20, 21, 24 ebda., S. 57
- 22 www.thueringerallgemeine.de
- 23, 25 Bube 2016

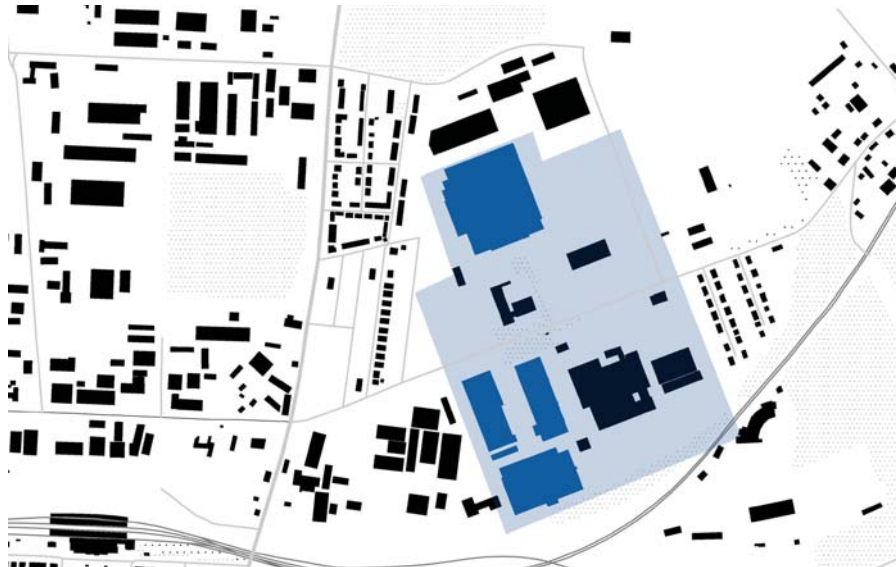


Abb. 11 Lageplan ehemalige Fritz-Sauckel-Werke Weimar (OpenStreetMap)



Abb. 12 Historisches Luftbild der Fritz-Sauckel-Werke vom 19. Juni 1945

2 Außenlager Gustloff-Werk I

Standort: Nördlich und Südlich der Kromsdorfer Straße in Weimar

Geodaten: 50.59453 N 11.20267 E

Zeitraum: Februar 1942 - April 1945

Häftlingszahlen: zwischen 350 und 2500

Zweck des Lagers: Rüstungsproduktion

Planungsgeschichte

Die Wilhelm-Gustloff-Stiftung wurde am 27. Mai 1936 vom NSDAP-Mitglied Fritz Sauckel in Weimar gegründet und von ihm als Stiftungsführer geleitet. Das industrielle Vermögen der Stiftung beruhte auf dem enteigneten Simson-Werk Suhl, einem Waffen- und Fahrzeughersteller, und der 1936 von der Stiftung aufgekauften Bautzener Waggon- und Maschinenfabrik AG in Weimar. Später wurden weitere produzierende Betriebe der Stiftung erworben. Die Waggon-Maschinenfabrik AG wurde unter dem Namen Fritz-Sauckel-Werke zu einem reinen Rüstungsunternehmen umgebaut.¹ Um die Produktivität der Rüstungsindustrie im Reich zu erhöhen wurde im Januar 1941 mit dem Bau einer neuen Produktionshalle nördlich des Industriegebiets an der Kromsdorfer Straße in Weimar begonnen.²

Ab dem Februar 1942 wurden die ersten Häftlinge des Konzentrationslagers Buchenwald in den Fritz-Sauckel-Werken eingesetzt. Diese waren allerdings noch nicht dort untergebracht, sondern wurden täglich vom Stammlager in Buchenwald nach Weimar gebracht. Das erste Kommando umfasste 22 Personen.³ Im Februar 1943 wurde im Deutschen Reich als Folge der Niederlage in der Schlacht von Stalingrad der Totale Krieg ausgerufen, was die Ausrichtung sämtlicher gesellschaftlicher Ressourcen, vor allem industrieller Kapazitäten, auf die Kriegsrüstungsproduktion zur Folge hatte. Da zu diesem Zeitpunkt die meisten männlichen Arbeitskräfte bereits an der Kriegsfront eingebunden waren, wurde beschlossen, verstärkt Häftlinge aus Konzentrationslagern in der Rüstungsproduktion einzusetzen, was zur Gründung des Außenlagers in Weimar führte. In der Folgezeit stieg die Häftlingszahl zusehends, sodass Ende 1943 bereits 620

Gefangene und im Laufe des Jahres 1944 über 1.000 Gefangene im Weimarer Außenlager untergebracht waren.⁴ Daher entschloss man sich zum Bau eines zweiten, größeren Lagers auf dem Werksgelände. Aufgrund des schnellen Vorrückens der Alliierten wurde das Lager am 3. April 1945 aufgelöst und die Häftlinge ins Stammlager Buchenwald zurückgebracht.⁵

Lage

Die ehemaligen Rüstungsstätten der Wilhelm-Gustloff-Stiftung befinden sich in Weimar, nordöstlich des Weimarer Hauptbahnhofs. Heute liegt es auf dem Gelände des Industriegebiets Weimar Werke. Das Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald war am östlichen Rand des Geländes des damaligen Fritz-Sauckel-Werks verortet, direkt an dem noch heute gut erkennbaren Bahndamm



Abb. 13 Vgl. Abb. 15 Halle 3: Aufgenommen von Westen. Zu sehen ist auch der östliche Anbau aus DDR Zeiten (2016)

(vgl. Abb. 11). Das kleine Lager befand sich südlich der Kromsdorfer Straße, das große Lager nördlich davon. Neben dem Außenlager existierte auf dem Werks-gelände noch ein Kriegsgefangenen-Lager, welches jedoch nicht mit der Organi-sation Buchenwalds im Zusammenhang stand. Es war zwischen der Kromsdorfer Straße und dem kleinem Lager gelegen.

Baugeschichte

In der Mitte des Jahres 1943 wurde begonnen, südlich der heutigen Kromsdorfer Straße, seinerzeit Großkromsdorfer Straße, ein Außenlager zu errichten. Der Häftling Curt Landmann berichtete von zwei Holzbaracken und Nebengebäuden, die von einem etwa drei Meter hohen, elektrisch geladenen Zaun umgeben waren.⁶ Außerhalb des Zaunes standen die Wachtürme. Ein Plan der Werksver-waltung vom 21. Dezember 1944, der die Schadenserhebung nach einem Bom-benangriff alliierter Luftstreitkräfte zum Thema hatte, zeigt jedoch vier Baracken mit Nebengebäuden.⁷ Das Lager sollte zwischen 300 und 350 Zwangsarbeiter aufnehmen können. Möglicherweise wurden später weitere Baracken ergänzt. Im Oktober 1943 wurde das sogenannte kleine Lager eröffnet. Im Herbst 1944 wurde mit dem Bau eines größeren Lagers begonnen, welches sich aus zwölf Holzbaracken und einem Appellplatz zusammensetzte. Auch dieses war von einem Zaun und fünf Wachtürmen umgeben.⁸ Der Bau des Außenlagers hing eng mit dem Bau einer neuen Produktionshalle für Werkzeugmaschinen zusamen (Abb.: 13). Diese entstand nördlich der Kromsdorfer Straße und westlich der Flä- che auf der später das große Lager errichtet werden sollte. Diese Sheddachhalle hat eine Größe von circa 150 mal 150 Metern und wurde mit Ziegeln aus dem

Außenlager Berlstedt erbaut.⁹ Am 9. Februar 1945 flogen allierte Luftstreitkräfte einen Bombenangriff auf die Produktionsstätten in Weimar. Bei dem Luftangriff wurde das kleine Lager fast vollständig zerstört. Das größere Lager, welches sich noch im Aufbau befand, wurde teils schwer beschädigt. Dies galt auch für einige andere Produktionsstätten.¹⁰

Nachnutzung

Seit Ende des Krieges wurde die gesamte Anlage mehrfach überformt.¹¹ Die Pro-duktionsanlagen wurden teilweise wiedererrichtet und/oder umgebaut. Die 1941 neu erbaute Sheddachhalle ist noch heute erhalten. Über größere Umbauten ist nichts bekannt, was auf eine hohe Originalität hinweist. Die Stelle, auf der das kleine Lager verortet war, ist heute mit zwei Fabrikhallen und der dazugehörigen versiegelten Fläche der „Hydrema Baumaschinen GmbH“ überbaut, weshalb höchstwahrscheinlich keine Zeugnisse aus der Lagerzeit mehr zu finden sind. Das Gelände des großen Lagers ist heute eine grüne Freifläche. Was mit den Bar-acken passierte, ist nicht bekannt. Vermutlich wurde das Gelände bei der erneuten Erschließung des Industriegebiets geräumt. Die Straße Im Weimar-Werk markiert heute in etwa den östlichen Rand der Umzäunung. Die Straße des 17. Juni verläuft entlang der ehemaligen Einfahrt ins Lager. Des Weiteren existieren unterhalb der erhaltenen Produktionsgebäude noch einige Luftschutzanlagen, welche allerdings verschüttet oder geschlossen wurden.¹²

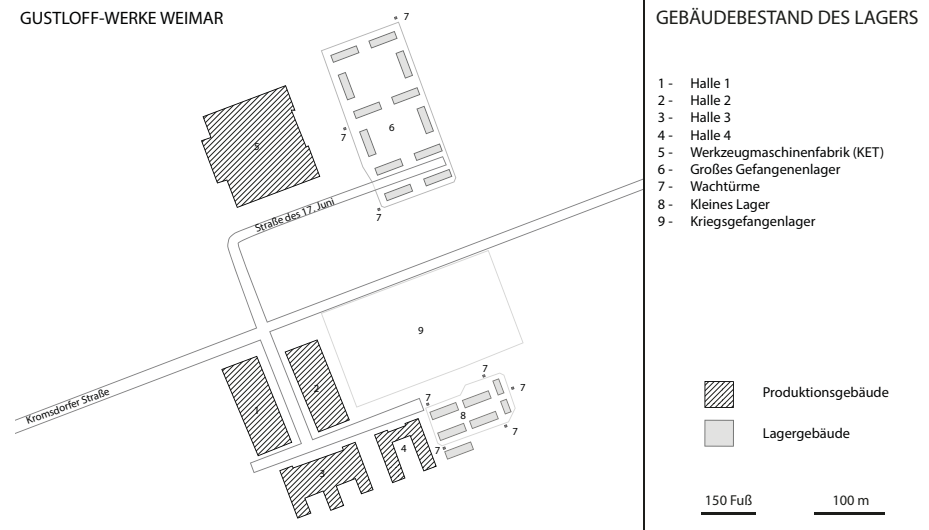


Abb. 14 Lageraufbau des ehemaligen Außenlagers (OpenStreetMap), 1943

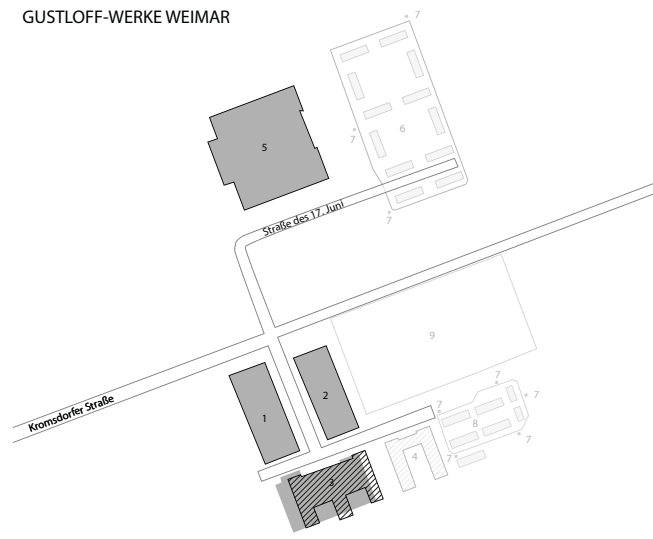
Nutzungsgeschichte

Die Gustloff-Werke Weimar gehörten zu den größten Rüstungsbetrieben im Deut-schen Reich. Hier wurde Material für den „unmittelbaren Kriegsbedarf“¹³ herge-stellt. Dies beinhaltete Waffen und Munition, aber auch Drehbänke, welche für die weitere Rüstungsproduktion eingesetzt wurden.¹⁴ Zum Zeitpunkt der Eröffnung des kleinen Lagers arbeiteten bereits 350 Häftlinge auf dem Gelände.¹⁵ Laut Strie-be und Striebe hatten beide Lager ihre maximale Belegschaft am 31.12.1944 mit insgesamt 2290 Häftlingen.¹⁶ Im Februar 1945 ging die Zahl der Zwangsarbeiter je-doch rapide zurück, was vornehmlich zwei Gründe hatte: Zum einen kam es am 9. Februar 1945 zu einem Bombenangriff alliierter Luftstreitkräfte, bei dem circa 360 Häftlinge starben, zum andern wurde als Folge des Luftangriffs ein Teil der Pro-duktionsstätten bei Billroda unter Tage verlegt und ein neues Außenlager geschaf-fen. Dabei wurden 500 Gefangene aus Weimar dorthin verlegt.¹⁷ Das Außenlager Billroda befand sich außerhalb des Untersuchungsgebiets des Studienprojekts.

Rezeption




Einzig ein Denkmal an der Kromsdorfer Straße erinnert an die Rolle, welche das Konzentrationslager Buchenwald für die Weimarwerke spielte. Der Marmorstein ist in deutscher, französischer und russischer Sprache beschriftet und trägt die Inschrift: „Zum Gedenken / an die Verschleppten aller Nationen, die während / des Bombenangriffs am 9. Februar 1945 in / Weimar umkamen“. Dies bezieht sich nicht in erster Linie auf die Häftlinge des Konzentrationslagers, sondern vornehm-lich auf die Insassen des Kriegsgefangenenlagers.

GUSTLOFF-WERKE WEIMAR



NACHNUTZUNG DER
VERBLIEBENEN OBJEKTE VOM
EHEMALIGEN LAGERKOMPLEX

- 1 - Grosse Bildungszentren Thüringen GmbH
- 2 - Gewerbliche Nutzung
- 3 - Gewerbliche Nutzung
- 4 - Halle 4
- 5 - Werkzeugmaschinenfabrik (KET)
- 6 - Großes Gefangenenlager
- 7 - Wachtürme
- 8 - Kleines Lager
- 9 - Kriegsgefangenenlager

-  Gebäude aus AL-Zeit
-  Halle 3 zu AL-Zeit
-  Wiederaufgebaute Halle 3

150 Fuß 100 m

Abb. 15 Heutiger Gebäudebestand mit altem Lageraufbau (OpenStreetMap), 2017

- 1 Striebe/Striebe 1992, S. 97ff.
- 2 o.S., Bernd Schmidt Akte
- 3 Striebe/Striebe 1988, S. 116
- 4 o.S., Chronik zum Außenlager Gustloff-Werke
Buchenwaldarchiv Weimar.
- 5 Striebe/Striebe 1988, S.132
- 6 ebda., S. 103
- 7-12 o.S., Bernd Schmidt Akte
- 13-17 Striebe/Striebe 1988, S. 116



Abb. 16 Luftaufnahme des Kriegsgefangenenlagers in den Fritz Sauckel Werken (19. Juni 1945)



Abb. 17 Aufbau des ehemaligen Lagers (OpenStreetMap), 1943

Abb. 18 Heutiger Gebäudebestand (OpenStreetMap), 2017



Abb. 19 Feld auf dem Standort des ehemaligen Außenlagers Tonndorf (2016).

3 Außenlager Tonndorf

Standort: Tonndorf

Häftlingszahlen: zwischen 30 und 100

Geodaten: 50.892569 N 11.234464 E

Zweck des Lagers: Wassersicherung für Buchenwald

Zeitraum: 2. Januar 1939 - 29. März 1945

Lage

Das ehemalige Außenlager Tonndorf befindet sich an einer Verbindungsstraße zwischen den Ortschaften Tonndorf und Tiefengruben im Südwesten Weimars.

Planungsgeschichte

Zu Beginn bezog das Konzentrationslager Buchenwald das Wasser ausschließlich von den Stadtwerken Weimar. 1937 wurde mit dem Bau einer Wasserleitung von Tannroda, von wo auch die Stadt Weimar ihr Wasser gewinnt, nach Buchenwald begonnen, um eine autarke Wasserversorgung für das Konzentrationslager herzustellen.¹ Jedoch stieg die Anzahl an Gefangenen und somit auch der Wasserverbrauch so rasant an, dass man nach einer anderen Lösung suchte. So musste die Lagerführung kurzfristig weitere Wasserquellen erschließen. Eine dieser Quellen

befand sich im Tonndorfer Grund. Im März 1937 wurde mit den Tiefbohrungen und im August mit dem Bau der Wasserleitung begonnen.¹ Unter Aufsicht der SS mussten dort Häftlinge aus Buchenwald die Wasserleitungen bis nach Ulla, westlich von Weimar und südlich des Ettersbergs, verlegen (siehe: Objektgruppe Infrastruktur S. 10-53). Da zu dieser Zeit noch kein Außenlager in Tonndorf existierte, mussten die Häftlinge in Marschkommandos zum Arbeitsort gelangen. Gegenüber der Pumpstation befand sich eine Baracke, die in der Mitte durch eine Holzwand geteilt war. Darin waren sowohl die Häftlinge als auch die Wachmannschaften der SS untergebracht. Das Lager bestand vom 2. Januar 1939 bis zum 29. März 1945.¹ In dieser Zeitspanne wurden dort zwischen 30 und 100 Häftlinge gefangen gehalten.¹ Diese mussten vor allem im Bereich der Wartung der Wasseranlagen, aber auch in einem nahen gelegenen Steinbruch, am Schloss Kranichfeld

oder für die Stadt Bad Berka Arbeiten durchführen.¹

Nachnutzung

Von dem Außenlager ist die Freifläche auf dem Feld noch sichtbar. Das Lagergelände wird mittlerweile landwirtschaftlich genutzt. Das alte Pumpwerk ist jedoch noch weiterhin in Betrieb. Auch die Wasserleitung von damals wird noch genutzt und umgangssprachlich die ‚Buchenwaldeitung‘ genannt.

Heute erinnert am Ort des ehemaligen Außenlagers nichts an die dort gefangengehaltenen Zwangsarbeiter.

¹

Außenlager in Apolda und Buttelstedt

Standort: Apolda, Buttelstedt

Geodaten: Nicht ermittelbar

Bereits zu Beginn der Recherche von den Außenlagern des Konzentrationslagers Buchenwald gab es einige Hinweise zu Außenlagern in Apolda und Buttelstedt. Charles-Claude Biedermann und Christian Wussow nennen in ihren Beiträgen im Sammelband „Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalistischen Konzentrationslager“, herausgegeben von Wolfgang Benz und Babara Distel, sogar genaue Gründungsdaten. Demnach wurde 4. Dezember 1944 ein Außenlager in Apolda und am 24. März 1941 eines in Buttelstedt gegründet. Auch zur Auflösung werden genaue Angaben gemacht: Somit existierte das Lager in Apolda bis zum 4. April 1945 und das Buttelstedter Lager bis zum 3. April 1945. Des Weiteren werden auch genaue Häftlingszahlen benannt: So waren es am 22. Dezember 1944 60 Gefangene und am 17. Februar 1945 nur noch 8 im Außenlager Buttelstedt tätig. Als Arbeit wird der Bahnbau für das Reichsbahnbetriebsamt angegeben.¹

Ulrike Puvogel erwähnt in ihrer Dokumentation über Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus auch einen Rüstungsbetrieb in Apolda, der mit Zwangsarbeit in Verbindung steht. Außerdem beschreibt sie ein Grabfeld von auf dem Friedhof in Apolda von 1949, in dem 44 Zwangsarbeiter*innen aus dem Rüstungsbetrieb bestattet sind.²

Weitere Hinweise auf ein Außenlager und eine Rüstungsbetrieb in Apolda lassen sich jedoch in keiner anderen uns vorliegenden Quelle finden.

Aufgrund dieser Indizien erschien es uns als zwingend notwendig, weitere Recherchen zu beiden Standorten anzustellen. Jedoch ließen sich trotz größter Anstrengungen keine Akten hierzu im Kreisarchiv Weimarer Land und im Apoldaer Stadtarchiv finden. Auch eine Nachfrage beim Internationalen Suchdienst (ITS) in Bad Arolsen brachte keine weiteren Erkenntnisse, weshalb wir unsere Recher-

chen einstellen, um an anderer Stelle intensiver nachforschen zu können.

Letztlich sind wir zu dem Schluss gekommen, dass es sich bei dem Außenlager in Apolda höchstwahrscheinlich um ein Marschkommando handelte. Bezüglich eines angeblichen Lagers in Buttelstedt ließ die Quellenlage keine Schlussfolgerungen zu.

¹ Benz 2006, S. 367

² Puvogel 2002, S. 790

Literaturverzeichnis

Literatur

Benz, Wolfgang; Distel, Barbara. Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalistischen Konzentrationslager. Band 3 Sachsenhausen, Buchenwald. München 2006.

Enno, Georg: Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS in Stuttgart 1963.

Handreichung zu Beginn des Semesterprojektes Bachelor Urbanistik „Buchenwald in Weimar - Bauliche Relikte des Konzentrationslagers Buchenwald in Weimar und Umgebung“ der Bauhaus Universität Weimar mit Informationen zu den Objektgruppen und Literaturverweisen.

Kaienburg, Hermann: Vernichtung durch Arbeit. Der Fall Neuengamme. Die Wirtschaftsbestrebungen der SS und ihre Auswirkungen auf die Existenzbedingungen der KZ-Gefangenen, Bonn 2. Aufl. 1991.

Puvogel, Ulrike. Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation II, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2002.

Rötsch, Johann Friedrich: Das Wasserwerk Tiefengruben, 2015, unveröffentlicht.

Schröter, Gisela/ Trombke, Jens: Aktuelle Dokumentation über die ehemaligen Außenlager des KZ Buchenwald (Jahresbericht), Weimar-Buchenwald 1992.

Stein, Harry: Buchenwald - Stammlager. In: Benz, Wolfgang; Distel, Barbara. Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalistischen Konzentrationslager. Band 3 Sachsenhausen, Buchenwald. München 2006, S 301-356.

Striebe, Andreas/ Striebe, Kerstin: Die Außenkommandos des ehemaligen KZ Buchenwald auf dem Territorium des heutigen Stadt- und Landkreises Weimar, Diplomarbeit, Martin-Luther-Universität Halle 1988.

Archivalien

BwA (Buchenwald Archiv), o.S. Bernd Schmidt Akte.

BwA (Buchenwald Archiv), o.S. Chronik zum Außenlager Gustloff-Werke.

o.S. Lageplan Aussenlager Berstedt 1941. Berstedter Heimatstuben im ehemaligen Molkereigebäude an der Hauptstraße 17.

Mündliche Quellen

Bube, Heidi (Heimatfreunde Berstedt): Persönliches Gespräch vom 28.11.2016.

Internetquellen

Buchenwald war überall – die Errichtung eines Netzwerkes der Außenlager.

URL: http://aussenlager.buchenwald.de/index.php?article_id=27, 23.01.17.

Puvogel, Ulrike: Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation II. Hrsg. Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn 2000. URL: www.bpb.de/system/files/pdf/AFQX24.pdf, 23.01.2017.

Rang, Ute: Thüringer Landleben (2). Das Dorf Berstedt - damals und heute. URL: <http://www.thueringerallgemeine.de/web/zgt/leben/detail/-/specific/Thueringer-Landleben-2-Das-Dorf-Berstedt-damals-und-heute-963284716>, 20.01.2017.

1-3, 11, 14
15, 17, 18

4

5-10, 13, 19
12

16

eigene Darstellung

eigene Darstellung

Kartierung mit Grundlage Lageplan Aussenlager Berstedt 1941. Berstedter Heimatstuben im ehemaligen Molkereigebäude an der Hauptstraße 17, ohne Signatur und OpenStreet Map, Informationen aus Begehung im Dezember 2016 sowie Informationen aus dem persönlichen Gespräch mit Heidi Bube am 28.11.2016.

eigene Aufnahme von Begehung 2016

BwA, 028.049. Tiefflugaufnahme des Gustloff-Werkes I und seiner Umgebung. Im Vordergrund Bahnanlagen der Stadt Weimar.

BwA, 028.040. Tiefflugaufnahme des Gustloff-Werkes I. Im Vordergrund eine zerstörte Fabrikhalle.



Abb. 1

Arbeitseinsätze von KZ-Häftlingen bei Bauvorhaben

Im Konzentrationslager Buchenwald als Arbeitslager gehörte Zwangsarbeit zum Haftalltag.¹ Viele anfallende Arbeiten im Konzentrationslager wurden durch Inhaftierte verrichtet. Insbesondere für die Errichtung der Lagerinfrastruktur, der Wohnhäuser und Villen der SS und der technischen Infrastruktur des Lagers wurden Inhaftierte als Arbeitskräfte herangezogen. Auch in der Lagerverwaltung und im Betrieb der Lagerinfrastruktur wurden Häftlinge zur Arbeit gezwungen.² Einige Gebäudebeispiele und Arbeitseinsatzorte hierfür werden bereits im Kapitel 2.2.1 Infrastruktur erläutert (siehe: Infrastruktur S. 10-53). Wirtschaftsbetriebe der SS wurden ebenfalls mit Hilfe von Inhaftierten des KZ Buchenwald errichtet und betrieben. In der Weimarer Umgebung war dies sowohl bei der Ziegelei in Berlstedt der Fall, als auch bei der Errichtung und dem Betrieb der Rüstungswerke Gustloff II, in direkter Nähe zum KZ Buchenwald auf dem Ettersberg.³

Zusätzlich entwickelte die SS ein weiteres Einsatzfeld für Inhaftierte des KZ-Buchenwalds: Häftlinge wurden außerhalb für SS oder Lagerbetrieb relevante Felder eingesetzt und arbeiteten leihweise für Behörden der Stadt Weimar, Wirtschaftsbetriebe der Stadt Weimar, Wirtschaftsbetriebe im Umkreis und andere Behörden wie der Polizei.⁴ Für den Arbeitseinsatz wurde pro Häftling eine vergleichsweise niedrige Pauschale am Tag berechnet. Somit ergab sich für die SS eine lukrative Einnahmequelle. Für Betriebe und Behörden stellte diese Praktik eine Möglichkeit dar, billige Arbeitskräfte einzustellen und zeitgleich dem wachsenden Arbeitskräftemangel durch den fortschreitenden Zweiten Weltkrieg zu begegnen.⁵ Für Unternehmen ergaben sich viele weitere Vorteile als nur die billige Arbeitskraft, weil kein Geld für Versicherung und Arbeitsschutz aufgebracht werden musste. Die SS stellte in Arbeitskommandos ein Kontingent an Arbeitskräften zur Verfügung. Es muss davon ausgegangen werden, dass verstorbene oder erkrankte Inhaftierte ersetzt wurden, was für Firmen einen geringen Organisationsaufwand bedeutete.⁶

Diese Form der „Häftlingsvermietung“ entwickelte sich zu einem System, von dem SS und Betriebe wirtschaftlich profitierten und daher mit Wohlwollen praktiziert wurde. Dies führte dazu, dass Inhaftierte des KZ Buchenwald bei der Errichtung von Gebäuden in Weimar und Umgebung mitwirkten.⁷ Solche Gebäude werden in diesem Kapitel behandelt. Nicht berücksichtigt werden Gebäude, welche in direktem Zusammenhang mit der SS oder dem Konzentrationslager Buchenwald stehen, wie zum Beispiel Verwaltungsgebäude des KZ oder Infrastruktur.

Es existieren auch Gebäude, die mit Hilfe von Häftlingsarbeit errichtet wurden, welche durch Personalien in Verbindung mit der SS stehen. Insbesondere Heinrich Himmler ermöglichte, als Chef der SS, den Häftlingseinsatz bei Bauprojekten der Polizei, dessen Leitungsposition er ebenfalls bekleidete. Diese Form der Häftlingsarbeitskommandos wurde zum Beispiel beim Neubau einer Polizeikaserne in Weimar praktiziert.⁸ In die folgende Sammlung der Objektbiografien wurden diese Gebäude mit aufgenommen.

Bei diesen Gebäuden lässt sich die genaue Arbeit der Inhaftierten nicht baulich nachvollziehen. Eine Ausnahme stellt das Oberschloss in Kranichfeld (in dieser Objektgruppe) dar. Dieses wurde zwar in Auftrag der SS wieder aufgebaut, steht also in direktem Zusammenhang mit dieser, jedoch lässt sich an diesem Gebäude Häftlingsarbeit baulich nachvollziehen.

Zu den im Folgenden vorgestellten Gebäuden ließen sich nur unzureichend Material in den angefragten Archiven – dem Stadtarchiv Weimar, dem Staatshauptarchiv Weimar und dem Buchenwaldarchiv – finden. Die Recherche beruht daher in großen Teilen auf Literaturrecherche und Interviews, welche mit Archivalien ergänzt wurden. Auch die Rekonstruktion der Entstehung eines Häftlingsarbeitseinsatzes in Betrieben und Behörden der Stadt Weimar und Umgebung war nicht möglich. Die im Archiv der Stiftung-Brandenburgische Gedenkstätten vermuteten Archivalien sind wohl im Zuge des Zweiten Weltkrieges vernichtet worden oder höchstens in russischen Archiven auffindbar.

Chronologie und System des Häftlingsarbeitseinsatzes

Ab spätestens 1938 fand der Einsatz von Häftlingsarbeitskommandos außerhalb der Strukturen der SS und des Konzentrationslagers Buchenwald statt. Diese wurden zum Beispiel in der Polizei eingesetzt. Bei dem Arbeitskommando „Polizei Weimar“ handelte es sich um ein dauerhaftes Arbeitskommando, welches verschiedene Aufgaben zu übernehmen hatte und über einen langen Zeitraum bestand.⁹

Der Polizei wurde ein tägliches Kontingent an Arbeitskräften zu Verfügung gestellt, welches dann über die Zeit ein Arbeitskommando bildete. Die Inhaftierten KZ-Häftlinge des Arbeitskommandos hatten den Weg von dem Konzentrationslager zum Einsatzort selbst zurückzulegen. Die Arbeitskräfte waren an den Arbeitszeiten und Anweisungen der Vorgesetzten gebunden.¹⁰

Diesem Prinzip folgten auch die meisten anderen Arbeitseinsätze von Inhaftierten. Bis 1941 fanden diese in einem begrenzten Rahmen statt. Bis 1939 musste der Einsatz von KZ-Häftlingen direkt bei der Lagerkommandatur bestellt werden. Ab Kriegsbeginn wurde die Steuerung der Häftlingsarbeitskommandos bei der Inspektion des KZ Sachsenhausen in Oranienburg bei Berlin zentralisiert. Arbeitskommandos außerhalb Lager- und SS-Strukturen mussten von da an in Absprache mit dem KZ-Buchenwald durch die Leitung des KZ Sachsenhausen genehmigt werden. Zu diesem Zeitpunkt wurde der Einsatz einer ungelerten Arbeitskraft mit drei Reichsmark pro Tag und der einer gelernten Fachkraft mit fünf Reichsmark pro Tag berechnet. Der Einsatz von KZ-Inhaftierten stieg ab dem

Zeitpunkt des Überfalls auf die Sowjetunion an. Auch russische Kriegsgefangene wurden in Arbeitskommandos zur Zwangsarbeit herangezogen. Ab Oktober 1941 fand die zentrale Verwaltung der Arbeitskommandos des KZ Buchenwald durch den SS-Untersturmführer Philipp Grimm statt. Zeitgleich arbeiteten mehrere hundert Inhaftierte des KZ-Buchenwald an der Errichtung des Gauforums.¹¹

Ab März 1942 wurde der Häftlingseinsatz durch das Wirtschaftsverwaltungshauptamt D, welches zuständig für die Verteilung der Häftlinge auf die Betriebe war, verwaltet. Dies führte zu einem weiteren Anstieg von Arbeitseinsätzen. Ende des Jahres 1942 fand die Einführung einer einheitlichen Kostenberechnung des Häftlingsarbeitseinsatzes statt. Eine ungelerte Fachkraft kostete ab diesem Zeitpunkt vier Reichsmark, eine gelernte Fachkraft sechs Reichsmark pro Tag. Zwischen 1942 und 1945 waren mindestens 60 Arbeitskommandos in Betrieben und Behörden der Stadt Weimar im Einsatz.¹²

Trotz dieses systematischen Einsatzes von Häftlingen bei Betrieben und Behörden, machte diese Art der Zwangsarbeit einen geringen Anteil der Häftlingsarbeit aus. Der Einsatz innerhalb des Konzentrationslagers, Strukturen der SS und später in kriegswichtigen Betrieben machte einen deutlich größeren Anteil aus. Am 24. Juli 1944 arbeiteten 1070 Inhaftierte als Zwangsarbeiter in Weimar, ohne den Rüstungsbetrieb Gustloff-Werke. Im Gegensatz dazu arbeiteten 25.199 Häftlinge in Rüstungsbetrieben und 13.250 bei Bauprojekten der SS.¹³

Tim Hübel, Felix Mayer, Till Mayer, Freya Probst, Linda Redeker

- 1 Loos 1999, S. 238
- 2 ebda., S. 31
- 3 Benz/Diestel 2006, S. 388ff. & Loos 1999, S. 312ff.
- 4 Loos 1999, S. 331 ff.
- 5 Schley 1999, S. 71ff.
- 6 ebda., S. 71ff. & Loos 1999, S. 247
- 7 ebda., S. 71ff.
- 8 Loos 1999, S. 81, 335, 353
- 9 David A. Hackett (Hrsg.) 2002, S. 229
- 10 Buchenwaldarchiv NS.4 161
- 11 Schley 1999, S. 71 ff.
- 12, 13 ebda., S. 71ff.



Abb. 2



Abb. 3

1 Siedlung Schöndorf

Standort: Schöndorf, Buttstedter Straße, Weimar

Geodaten: 51.013290 N 11.338833

Bau-, Planungs- und Nutzungsgeschichte

Die Siedlung Schöndorf ist ein Ortsteil der Stadt Weimar. Nördlich des Weimarer Stadtgebiets gelegen ist sie ungefähr 6,5 Kilometer Luftlinie und 10 Kilometer Fahrtweg vom KZ Buchenwald entfernt.

Urkundlich wurde der Ort als „Schonndorf“ bereits 1358 erstmals erwähnt, er bestand also schon vor der Machtergreifung des nationalsozialistischen Regimes und hat seine Wurzeln im späten Mittelalter.¹ Ab dem frühen 18. Jahrhundert wurde der Ort planmäßig ausgebaut. Herrschender zu dieser Zeit und Initiator war der Herzog Wilhelm Ernst. Der nächste große bauliche Einschnitt war dann allerdings im Jahr 1939 die Eingemeindung und bereits im Jahr zuvor, ab Dezember 1938, der Neubau einer Werkssiedlung für die Gustloffwerke. Diese sollte gleichzeitig als Mustersiedlung des Nationalsozialismus gelten. Bis heute ist

Schöndorf als Wohnsiedlung charakterisierbar und seit der Eingemeindung ein Ortsteil der Stadt Weimar.

KZ-Häftlinge aus Buchenwald wurden für Zwangsarbeit an umfangreichen Straßenbau- und Erschließungsarbeiten der Werkssiedlung in Schöndorf missbraucht. Der folgende Auszug aus einer Niederschrift einer Besprechung zeigt den großen Einfluss, den die Möglichkeit von Häftlingsarbeit auf planerische und bauliche Entscheidungen hatte und der sich über einen sehr kurzen Zeitraum fest im Arbeitssystem etablierte. Der alternative Ort für die Werkssiedlung in Umpferstedt wurde aufgrund seiner schlechteren logistischen Lage zum KZ Buchenwald verworfen, stattdessen entschied man sich für das gut erreichbare Schöndorf:

„In der Besprechung an Ort und Stelle wurde beim Vorschlag Schöndorf noch der

Vorzug erwähnt, daß sich der Einsatz von KZ-Buchenwald-Gefangenen bei Ausführung der Bauten besser am Ettersberg eignen würde als in Umpferstedt und daß die Einsatzmöglichkeit der Gefangenen zweifellos bei Vorschlag 2.) auch zu einer leichteren und schnelleren Durchführbarkeit des Bauprogrammes führen werde.“²

1 www.stadt.weimar.de
2 StAW, 2-28-5, Blatt 6.



Abb. 4 Gauforum von außen



Abb. 5 Gauforum von außen



Abb. 6 Gauforum von außen

2 Gauforum

Standort: Weimarplatz, ehemals Platz des Führers, dann Karl-Marx-Platz

Baujahr: 1. Mai 1937 erfolgte die Grundsteinlegung

Geodaten: 50985225 N 11.327413 E

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Der Bau des Gauforums auf dem Platz vor dem Landesmuseum wurde am 07.07.1935 durch Adolf Hitler, in Anwesenheit von Speer, Sauckel und mehreren anderen Mitgliedern der NSDAP, beschlossen. Der Entwurf des Gauforums sollte durch einen Architekturwettbewerb entschieden werden. Hier gewann der Entwurf von Hermann Giesler, an dem Adolf Hitler persönlich noch ein paar Veränderungen vornahm¹. Das Gauforum in Weimar wurde als Muster für zukünftige Mittelpunkte in allen Gauhauptstädten angesehen.

Auffällig ist, dass der Baubeginn des Gauforums, mit dem des KZ-Buchenwaldes zusammenfiel. So begannen die Bauarbeiten in der zweiten Hälfte 1936 mit der Verlegung des Asbachkanals und der Auffüllung des Karl-August-Platzes². Für die Ausführungen an den Bauten für das Gauforum, wozu die Ausschachtungen,

ebenso wie die Bearbeitung der verschiedenen benötigten Materialien gehörten, waren im Laufe der Zeit immer mehr ausländische Arbeiter herangezogen worden. Aus verschiedenen Quellen ging hervor, dass ab 1941 auch bei diesem Bauvorhaben Häftlinge des Konzentrationslagers Buchenwalds beteiligt waren. Dieser Zusammenhang konnte nicht vollkommen bestätigt werden.³ Es ist anzunehmen, dass Häftlinge arbeiteten, da die Fertigstellung der Gebäude bis 1945 versucht wurde abzuschließen.

Der Entwurf von Hermann Giesler sah Bauten mit einer Ausdehnung von 250 Meter x 300 Meter vor. Er wurde im Detail ständig weiter verändert und erhielt nachträglich unter anderem „Führerbalkone“. „Die Halle der Volksgemeinschaft“ im Osten, im Norden „Das Gebäude der Gliederungen der NSDAP“ mit dem

angeschlossenen Landesmuseum, im Westen das „Gebäude der Deutschen Arbeitsfront“, und das „Gebäude der Reichsstatthalterei und der Gauleitung“ mit dem Glockenturm im Süden ergeben den gesamten Komplex des Gauforums⁴.

- 1 Loos 2000, S. 64
- 2 <https://www.uni-weimar.de/mfa/test/gauforum.html>
- 3 Loos 2000, S. 84
- 4 ebda., S. 346



Abb. 7 Marstall Außenansicht



Abb. 8 Innenhof mit ehemaligem Barackenstandort

3 Marstall

Standort: Marstallstraße 2, Weimar

Geodaten: 50.981607 N 11.331571 E

Planungs-/Bau-/ Nutzungsgeschichte

Der ehemals herzogliche Marstall liegt am nordöstlichen Rand der Weimarer Altstadt in der nach ihm benannten Marstallstraße. Ab 1936 wird er von der Gestapo genutzt, schnell wird jedoch offensichtlich, dass die Räumlichkeiten nicht ausreichen und es kommt zu Platzmangel. So fiel schon spätestens im Jahre 1938 die Entscheidung zur Konstruktion einer behelfsmäßigen Baracke im Innenhof des Gebäudekomplexes, die, nach Fertigstellung der für die Gestapoverwaltung vorgesehenen Räume im Gauforum, wieder abgerissen werden sollte.¹ „Besitzungen, Hausdurchsuchungen, Verhaftung, Folter und Aussagen unter Zwang“² wurden regelmäßig von der Gestapo ausgeübt. Gefängniszellen im Hauptgebäude des Marstalls und ein Verhörraum in der Baracke wurden unter anderem zu diesen Zwecken genutzt. Die Reithalle war ein Sammelort für vor der Deportation

in Konzentrations- und Vernichtungslager stehende Menschen. Nach Kriegsende wurden die Gebäude noch kurzzeitig für Kriegsgefangene und politische Häftlinge der Sowjetbesatzung verwendet, bevor sie ab 1951 das Landeshauptarchiv und später das Hauptstaatsarchiv beheimateten.

Die Baracke wurde 1997 im Rahmen des Kunstprojekts „Zermahlene Geschichte“ von Horst Hoheisel und Andreas Knitz geschreddert und blieb so als Grundriss erhalten.³

Häftlinge aus dem KZ Buchenwald wurden hier sowohl für den Bau der Baracke im Innenhof eingesetzt, als auch für die Errichtung der Gefängniszellen in der früheren Remise. Die Baracke war standardisiert und aus vorgefertigten Holzteilen zusammengesetzt, bemaß 11x30 Meter und hatte ein flaches Walmdach.

1
2
3

Loos 2000, S.348-349
www.weimar-im-ns.de
www.knitz.net



Abb. 9 Luftbild ehemalige Polizeikaserne



Abb. 10 ehemalige Polizeikaserne



Abb. 11 ehemalige Polizeikaserne

4 Polizeikaserne

Standort: Eduard-Rosenthal-Straße 70, Weimar, ehemals Harthstraße

Baujahr: November 1938

Geodaten: 50.989655 N 11.344981 E

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Weimar wurde von Heinrich Himmler als Stadt für die Zentralisierung der Polizei erwähnt und daher begannen 1936/37 die ersten Entwurfsarbeiten für eine Polizeikaserne¹. Der erste Bauabschnitt umfasste den Exerzierplatz und den Kraftwagenhof. Bis zum Jahre 1942 wurde die Polizeikaserne als Gebäudegruppe, bestehend aus zwei Mannschaftsgebäuden, einem Wirtschaftsgebäude und mehreren behelfsmäßigen Bauten erbaut.

Aufgrund von Material- und Arbeitskräftemangel kam der Bau im Sommer 1938 zum stoppen. Heinrich Himmler organisierte jedoch neue Arbeitskräfte und Material, da die Polizeikaserne als ein wichtiger Bau galt und unter seine Aufsicht fiel².

Es konnte nachgewiesen werden, dass Häftlinge mit an der Erbauung der Polizeikaserne beteiligt waren, leider aber nicht genau nachvollzogen werden, welche Aufgaben diese zu erfüllen hatten. Es wurden ab 1940 nachweislich circa zehn Häftlinge pro Tag zur Arbeit an den Polizeikasernen eingesetzt³.

Der Komplex wurde zur Straße hin geschlossen als U-förmige Anlage errichtet. Die Gebäude richten sich nach an dem Wirtschaftsgebäude aus, welches parallel zur Straße steht und den Mittelpunkt bildet. Im Osten und Westen begrenzen Mannschaftsgebäuden den Komplex, deren Fassaden massiv durch eine regelmäßige Lochfassade gestaltet sind. Das Wirtschaftsgebäude unterscheidet sich von den Mannschaftsgebäuden, da es ein symmetrisch angelegter Putzbau mit repräsentativer Fassade ist⁴.

1,2 Loos 2000, S. 344-345
3 BwA, NS4-161
4 Loos 2000, S. 346



Abb. 12 Kühlhaus



Abb. 13 altes Gebäude hinter dem Kühlhaus



Abb. 14 Rückseite Kühlhaus

5 Großmarkthalle

Standort: Schlachthofstraße, Weimar

Geodaten: 50.988818 N 11.335545 E

Baujahr: August 1939- April 1943

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Mitte des Jahres 1938 wurde von Fritz Sauckel der Bau einer Großmarkthalle angekündigt. Über diese sollte der gesamte Lebensmittelvertrieb Thüringens laufen. Bereits im August 1939 wurde für die Halle der Grundstein gelegt. Die eigentlichen Bauarbeiten begannen jedoch erst im Mai 1942. Der Rohbau wurde bereits fünf Monate später im September 1942 fertig gestellt. Die endgültige Fertigstellung der Halle erfolgte im April 1943.¹ Die Großmarkthalle war ein ungefähr 200 Meter langer, anderthalb geschossiger Klinkerbau mit schwach geneigtem Satteldach, in der 18 Stände für Grossisten und acht bis zehn für Importeure Platz finden sollten, die durch Oberlichter belichtet wurden. Die Halle beinhaltete 36 Boxen mit je einem Verkaufsbereich und eigenem Keller-raum für Lagerungen. An der Nordseite der Halle befand sich ein Gleisanschluss.² Die Großmarkthalle wurde im Jahre 2000 gesprengt.

Im Zusammenhang mit der Großmarkthalle entstand auch ein dreigeschossiges Bürogebäude und ein Kühlhaus im Auftrag der Kühlhaus GmbH Weimar. Deren genaue Baudaten leider nicht ermittelt werden konnten. Die Entwurfspläne hierfür stammen vom Stuttgarter Architekten Herbert Platte und die statische Berechnung führte Prüfingenieur Hans Zeidler aus Jena durch, der auch für die Berechnungen der Gustloff Werke zuständig war. 1941 wurde der Fassadenentwurf von Hermann Giesler aus München überarbeitet.³ Das Kühlhaus ist ein viergeschossiger, geputzter Massivbau mit schwach geneigtem Walmdach. Es ist eine überdachte Ein- und Ausladerampe und, wie auch bei der Großmarkthalle, ein Gleisanschluss vorhanden.

Recherchen im Buchenwaldarchiv, sowie in der Literatur, ergaben, dass die Großmarkthalle als Einsatzort für KZ- Häftlinge genannt wurde. Darüber hinaus ließ sich ein Zusammenschluss von zehn Weimarer Baufirmen zur „Arbeitsgemeinschaft des Bauhandwerks, Großmarkthalle Weimar“ finden. Auch bei diesen Einzelnen Firmen

ist Häftlingsarbeit dokumentiert. Daraus lässt sich Schlussfolgern, dass in allen Bauabschnitten der Großmarkthalle Häftlinge beteiligt waren. Als Beispiel ist das Unternehmen für Beton- und Eisenbetonbau von W. Kilibert zu nennen, das von Mai 1942 bis September 1942 269 Häftlinge beschäftigte, die somit am Bau der Großmarkthalle beteiligt waren.⁴ Die gefundenen Unternehmen mit der jeweiligen Häftlingszahl und Dauer der Einsätze wurden in Abbildung 16 dargestellt.

Auch im Kühlhaus wurden Häftlinge zum Arbeiten herangezogen. Auch noch nach Bauende für Abreiten innerhalb des Kühlhauses im Dezember 1944.⁵



Abb. 15 Bürogebäude an der Schlachthofstraße

Firma	Anzahl der Häftlinge	Zeitraum
Ingenieur Adolf Somlitz	480	Juli 1942- August 1942
Fa W. Kilbert (Unternehmen für Beton- und Eisenbetonbau)	269	Mai 1942- September 1942
Fa. Gebrüder Mack, München	141	August 1942- September 1942
Fa. Emil Gottschalk (Pakettleger)	91	September 1942- November 1942
Fa. Gebrüder Cronenberg	75	Mai 1942- Dezember 1942
Fa. Brennecke und Neumann	62	Mai 1942
FA. Karl Peupelmann	42	Mai 1942- September 1942
Fa. Grothkarst und Hartung	31	Dezember 1942
H. Schmidt jun.	19	Juli 1942- August 1942
Fa. C. Deiring (Firma für Heizungs- und Lüftungsbau)	6	Dezember 1942
Fa. Ernst Lugwitz (Stuck- und Kunstseisengeschäft)	5	August 1942- Dezember 1942

Abb. 16 Tabelle zur Häftlingsarbeit an der Großmarkthalle

- 1 Loos 1999, S. 128
- 2 ebda., S. 128f
- 3 Müller 2009, S. 806
- 4 Schley 1999, S. 74
- 5 Loos 1999, S. 130



Abb. 17 Außenansicht Oberschloss



Abb. 18 Oberschloss Innenhof



Abb. 19

6 Kranichfeld Oberschloss

Standort: Schloßberg 28, Kranichfeld

Geodaten: 50.851301 N 11.193136 E

Baugeschichte

Der ursprüngliche Bau des Oberschlusses Kranichfeld ist datiert auf das 12. Jahrhundert. Über die Jahrhunderte wurden in verschiedenen Bauphasen viele umfassende Veränderungen und Erweiterungen am Gebäudekomplex vorgenommen. Der für die Forschungen im Rahmen des Projekts relevante Teil dieser Baugeschichte ist aber die Rekonstruktion großer Teile des Schlosses unter dem nationalsozialistischen Regime des dritten Reiches. Bei der mehr als vier Jahre dauernden Arbeit wurden Häftlinge aus dem Konzentrationslager Buchenwald für den Wiederaufbau eingesetzt.¹

1934 führte ein Brand zur Zerstörung der meisten hölzernen Gebäudeteile, wie Decken und Vertäfelungen und stürzte den damaligen Besitzer Ramminger in einen mehrere Jahre andauernden Konflikt mit Versicherung, Regierung und

Bank, bis sich ein Verein, der unter Heinrich Himmler als Parallelinstitution der SS agierte, mit allen beteiligten Institutionen einigte und das Oberschloss erwarb. Die Versicherungssumme sollte dabei das Gros der Rekonstruktionskosten tragen.

Weil die Thüringer Landesbrandversicherungsanstalt die Gelder nur unter der Bedingung zuschießen wollte, dass das Schloss äußerlich in seiner Form vor dem Brand wiederhergestellt wird, war dies die höchste Priorität in den Planungen der SS. Der rohbauartige Zustand der damals konstruierten Gebäudeteile lässt sich gut durch Wände im Rohbauzustand, komplett fehlende Innenausstattung und unvollständigen Ausbau abseits der Außenwände wiedererkennen. Nach der nie realisierten Fertigstellung sollte das Oberschloss zum einen den Zweck eines Hauptquartiers für Himmler im mitteleuropäischen Raum erfüllen und des Weiter-

ren als Schulungszentrum für die SS dienen.²

Um diese Ziele möglichst schnell und kostengünstig zu erreichen, wurde schon früh in der Planung an den Einsatz von KZ-Häftlingen aus Buchenwald als Zwangsarbeiter gedacht. Letztendlich waren jene ausschließlich am Bau beschäftigt, also vom 24. Mai 1941³ bis ins kurz vor Ende des Krieges ins Frühjahr 1945 hinein. Auch der Transport von Blöcken aus einem nahe gelegenen Steinbruch wurde von ihnen verrichtet, wobei die Gefangenen auch durch den Dorfkern Kranichfelds getrieben wurden. Ein Opfer schildert die Situation so: „In rasender Jagerei unter der Last der schwersten Burgmauersteine oder behauenen Balken hetzten wir mit keuchender Lunge von dem Steinbruch am Bummelsberg hinan zum Oberschloß.“⁴

Natürlich blieben diese Vorgänge auch in der ansässigen Bevölkerung nicht un-




Abb. 20



Abb. 21 Baunähte

DOKUMENTATION / UNTERSUCHUNG		STUFE 1 <input checked="" type="checkbox"/> 2 <input type="checkbox"/> 3 <input type="checkbox"/>		BLATT-NR.	
erstellt von: Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation (IBD) e.V.		Kreis, Ort, Ortsteil, Straße, Flur/Flurstück Kranichfeld, Oberschloß			
Fachdisziplin: Historische Bauforschung		Bauteil A	Bauteil-Ebene	Geschoß	Raum
Datum:		Bereichs-Nr.:		Befund-Nr.:	
ANHG. Text:		ANHG. Plan:		ANHG. Fotos:	



Steinbild in Kranichfeld. Oberschloß

Beschreibung:
Gesamtansicht von Süden
Aufnahme nach dem Brand 1934
Negativ: Fotoatelier Schröer

Negativ-Nr.	Dia-Nr.	Foto-Nr.
		16

Abb. 22 Luftbild Oberschloß

bemerkt; vereinzelt halfen Bewohner*innen den Häftlingen mit auf dem Weg versteckten Lebensmitteln und Resten. Dennoch wurde allerdings versucht, nähere Beobachtungen zu verhindern, indem man den Zugang zum Schloss in der Bauphase häufig unterband: „Vertraulich teile ich Ihnen mit, daß die Arbeiten von Häftlingen der KZ-Lager durchgeführt werden. Dadurch ist jede Besichtigung erschwert. Falls Sie einmal kommen wollen, melden Sie sich bitte rechtzeitig.“⁵, schreibt Dr. Wolfgang Wennig an den Architekten des Torhauses der Schlossanlage, Bodo Ebhard. Für unbeteiligte Bürger*innen dürfte der Zugang nochmals deutlich schwerer gewesen sein, was der positiven Stimmung gegenüber einem Wiederaufbau des Oberschlosses durch die SS aber im Großen und Ganzen keinen Abbruch tat.⁶ Über die Häftlingsarbeit lässt sich auch ein Bogen zur konkreten baulichen

Situation des Oberschlosses spannen, der vor allem betont, mit welcher Genauigkeit selbst komplexe Ornamente repliziert wurden. Fenstersimse und auch Säulen sind zu einem großen Anteil nicht mehr der historischen Bausubstanz zuzuordnen, sondern wurden von Häftlingen hergestellt.⁷ Auch hier spielt wohl das Erhalten der Versicherungssumme eine wichtige Rolle. Im Jahr 2001 durchgeführte Bauforschungen des Schlosses heben die „Radikalität, in der das Mauerwerk des 16. Jahrhunderts entfernt wurde“⁸ hervor, gehen aber auch auf die „Akririe, in der jener Zustand rekonstruiert wieder neu errichtet wird“⁸ ein. Insgesamt sind so nur 40 Prozent der historischen Bausubstanz erhalten geblieben, wovon viel auf Neukonstruktionen zurückzuführen ist.⁹ Zu den genauen Maßnahmen existieren neben den bereits erwähnten Bauforschungen auch detaillierte Archivalien, die wohl eine Art Kostenvoranschlag an die Landesbrand-

versicherungsanstalt darstellten. Sie zeigen genaue Aufwendungseinschätzungen gleichermaßen wie ausführliche Beschreibungen der Veränderungen der einzelnen Teile des Schlosses. Auch wird deutlich, wie stark der Fokus des Vorhabens auf die Wiederherstellung des historischen Außenbildes gerichtet war. So wurde der Ostbau beispielsweise wie folgt beschrieben:

„a) Ostbau: 40200 RM, äußeres wie vor dem Brande mit Fenstern und äußeren Türen. Inneres: Wände nur, soweit Versteifung erforderlich. Balkenlagen mit Raupspanndielung, ohne Zwischendecken, kein Wand- und Deckenputz. Keine Heizung, kein Elektrisch, nur eine Wasserzapfstelle in jedem Geschoß, kein Gas.“¹⁰



Abb. 23 Baugerüst Oberschloß



Abb. 24 Bauphasen Oberschloß

Nicht nur auf Putz wurde verzichtet, auch Wände und Deckenkonstruktionen sind auf das Nötigste beschränkt worden, während Fenster und außenliegende Türen auf den Stand von 1934 gebracht wurden. Heute lassen sich die Rekonstruktionsarbeiten teilweise sogar durch deutliche Baunähte erkennen (Abb. 26), aber auch der „Charakter des Kalkbruchstein-Mauerwerks“ sowie die „Verwendung von Zementmörtel“¹¹ lassen eine Identifizierung zu. Anhand dieser Hinweise wurden genaue Bauphasenpläne erstellt, die Aufschluss über die Baumaßnahmen geben. Daraus ergibt sich auch, welche dieser Maßnahmen die Häftlinge aus dem Konzentrationslager Buchenwald verrichtet haben, was als zentrales Ergebnis des Projektes hervorzuheben ist. Derart nachvollziehbare Informationen ließen sich in diesem Ausmaß zu keinem anderen der untersuchten Objekte finden und definieren das Oberschloß Kranichfeld als einen beispielgebenden Ort für

das Ausmaß der von KZ-Häftlingen verrichteten Arbeiten.

Nutzungsgeschichte

Die Nutzungsgeschichte des Oberschlosses beginnt an dieser Stelle am Ende der Nutzung durch die SS. Das nur im Rohbau und teilweise fertiggestellte Gebäude bot keine Möglichkeit zum Wohnen. In den darauffolgenden Jahren wird das Schloss und das umliegende Gelände als Kinderferienlager genutzt. So gibt es einen Hinweis, dass 1962 das Ferienlager 300 Kindern Platz bot, die vor allem in Gebäuden oberhalb des Schlosses untergebracht wurden.¹² Das bedeutete allerdings keine Maßnahmen zum Erhalt des Restaurationsstandes oder weitere Aufbauarbeiten, so dass die Anlage in den nächsten Jahren weiter verfiel. Auch das eigentlich teilweise wieder aufgebaute Dach hielt der Witterung nicht vollständig

stand. Um den entgegenzuwirken, gründete sich im Jahre 1981 eine Interessengemeinschaft um das Ehepaar Helga und Horst Täglich. In den folgenden Jahren nahmen Menschen aus Kranichfeld Recherche- und Aufräumarbeiten vor und versuchten Gelder zur Sanierung und Instandhaltung des Schlosses zu sammeln. Dank ehrenamtlichen ambitionierten Einsatzes der Einwohnerschaft ließen sich die denkmalpflegerischen Institutionen des Bezirks Erfurt zu immer mehr finanziellen Unterstützungen der Interessengemeinschaft überzeugen. Mit der Wende endeten die regelmäßigen Arbeitseinsätze. Ab 1994 übernahm die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten die Obhut über das Schloss.¹³ So ist das Schloss in die staatlichen Fördermechanismen eingespannt. In den folgenden Jahren wurden Bauforschungen an den Gebäuden betrieben, diese dokumentieren die einzelnen Bauabschnitte. 2002 wurde eine Ausflugsplattform auf dem Bergfried, den so-



Abb. 25



Abb. 26



Abb. 27 Gedenktafel

genannten dicken Turm eröffnet. Für dessen Finanzierungen hat wiederum die die inzwischen als Förderverein institutionalisierte Interessengemeinschaft Sponsoren gesammelt.¹⁴ Heute dient das Schloss als Ausflugsziel und lokal genutzter Veranstaltungsort. Außerdem gibt es eine ausführliche Ausstellung zur Schlossgeschichte, die auch die Tätigkeiten der SS auf dem Schloss gut dokumentieren. Das Schloss ist derzeit nicht vollständig wiederaufgebaut, auch der Innenausbau ist nicht abgeschlossen.

Rezeptionsgeschichte

Das Oberschloss Kranichfeld ist Teil einiger heimatgeschichtlicher Publikationen, die vor allem die Geschichte des Schlosses vor dem Brand 1934 beschreiben. Der im KZ Buchenwald Inhaftierte und spätere SED-Politiker Karl Barthel gab 1963 eine Broschüre mit dem Titel „Das Oberschloß Kranichfeld“ heraus.¹⁵ In dem Heft sind Anekdoten von Überlebenden und der Bewohner*innen enthalten, die das Leben mit der SS in Kranichfeld beschreiben. Darüber hinaus gab es mehrmals Bauforschungen am Oberschloss¹⁶ und im Jahr 1998 eine Diplomarbeit, die mögliche Nutzungen vorschlägt und einen Rekonstruktionsentwurf beinhaltet¹⁷. Außerdem wird das Oberschloss Kranichfeld im Zuge der touristischen Vermarktung der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten beschrieben¹⁸ und der Internetauftritt des Fördervereins stellt die Arbeit desselben dar¹⁹.

- 1,2 IBD 2001, S.221
- 3 LATH-HstA Weimar, NS 4 Bu, 205, Blatt 30.
- 4 Bormann 1998, S.12: Bormann zitiert hier die Ausstellung im Oberschloss aus dem Jahr 1997.
- 5 Fischer 1996, S.126-129
- 6 Bormann 1998, S.2: Bormann zitiert hier die Ausstellung im Oberschloss aus dem Jahr 1997.
- 7,8,9 IBD 2001, S.223
- 10 LATH-HstA Weimar, Reichsbahndirektion Erfurt, Privat- und Kleinbahnen, 1135, Blatt 30.
- 11 IBD 2001, S.223
- 12 Archiv der Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora, 62-87-4.
- 13 www.oberschloss-kranichfeld.de
- 14 www.weimar.thueringer-allgemeine.de
- 15 Diese befindet sich sowohl im Besitz der Schlossverwaltung als auch der Gedenkstätte in Buchenwald.
- 16 Die Ergebnisse sind bei der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten in Rudolstadt einsehbar: IBD 2001
- 17 Ebenfalls in Rudolstadt einsehbar, das Modell der Rekonstruktion ist in der Ausstellung des Oberschlusses selbst zu sehen. Bormann 1998
- 18 Zum Beispiel: www.thueringerschloesser.de
- 19 www.oberschloss-kranichfeld.de



Abb. 28 Führerhaus Große Gebind 4



Abb. 29 Führerhaus Schloßberg 27 innen

7 Kranichfeld SS-Führerhäuser

Standort: Schlossgasse 11, 19
 Schlossberg 27
 Große Gebind 4
 Sandbergstraße 8 oder 15a
 Kranichfeld

Geodaten: 50.853063/ 50.852604 N 11.204321 E
 50.853016 N 11.195531 E
 50.852058 N 11.199265 E
 50.860943 N 11.205569 E
 oder 50.860547 N 11.204182 E

Die Führerhäuser in Kranichfeld wurden ab 1942 für die Obersturmführer und deren Familien der am Kranichfelder Oberschloss sitzenden SS-Abteilung erbaut. In Berichten über das Außenlager tauchen die Namen der Obersturmführer Horst Klein, Bangert, Haentschel öfter auf. Alle fünf Häuser sind eingeschossig mit spitzen Giebeldächern und in einfacher Fachwerkkonstruktion errichtet. Obwohl sie räumlich im Stadtraum verteilt sind, bilden sie wegen ihrer baulichen Ähnlichkeit und gleichen Funktion eine Einheit.

Heute sind die Häuser in unterschiedlichen Sanierungszuständen. Das Haus am Schlossberg ist seit 1995 unter Denkmalschutz gestellt, da es als einziges Führerhaus weitestgehend im Originalzustand erhalten ist. Die Verortungen in der Stadt zeigen auf der Ebene der Kleinstadt, wie viele Berührungspunkte zwischen SS und Bewohnerschaft bestanden und sind daher ein wichtiges Dokument für das

Verständnis der Alltäglichkeit der (sozialen) Nähe zur SS.

Die Gebäude sind in „einfacher Fachwerkkonstruktion mit verputzten Gefachen, massives Untergeschoß mit Eckquaderung und hölzernen Fenstergewänden“¹ gestaltet. Die Häuser sind mit Schieferziegeln von älteren Häusern aus Kranichfeld gedeckt, da die SS-Führer Angst vor Bombenangriffen hatten. Die dafür abgedeckten Häuser wurden auf Kosten der SS neu gedeckt. Die Quellenlage für die Inanspruchnahme von Häftlingsarbeit bei der Erbauung ist nicht gesichert, allerdings stehen die Häuser im engen Zusammenhang mit dem SS-Kommando und Außenlager im Oberschloss Kranichfeld, da sie die Wohnorte der obersten SS-Männer darstellen. So ist es wahrscheinlich, dass Häftlinge eingesetzt wurden, da sich zur Erbauungszeit Häftlinge am Oberschloss in Kranichfeld befanden,

die speziell für Bauaufgaben ausgewählt waren. Die ortsansässige und an der Heimatgeschichte interessierte Helga Täglich schrieb an Dr. Harry Stein, dass an drei der Häuser KZ-Häftlinge eingesetzt wurden.² In einem Aufsatz von Stein wird beschrieben, dass Häftlinge an der Errichtung beteiligt waren. Diese Aussage bezieht sich aber wahrscheinlich auf die Information aus dem Brief von Frau Täglich.³ Somit ist nicht eindeutig an welchen Gebäuden Häftlinge an der Errichtung beteiligt waren. Auch ist möglich, dass alle fünf Häuser durch Häftlingsarbeit entstanden. Des Weiteren gibt es im Archiv der Gedenkstätte einen Teil einer Bauabrechnung für eines der Führerhäuser. Ein Fragment eines Briefes eines tschechischen Häftling wurde im Haus am Schlossberg gefunden.⁴

Nach Flucht der SS wurden die Häuser von Familien neubezogen und teilweise



Abb. 30 Führerhaus Schlossgasse



Abb. 31 Schwarzplan Kranichfeld mit Oberschloss und Führervillen

stark verändert, beziehungsweise erweitert. Die Inneneinrichtung ist im Haus am Schlossberg noch erhalten. Ansonsten gibt es bei der Inneneinrichtung durch Nutzung große Veränderungen. Das Haus an der Großen Gebind wurde während der DDR als Kinderkrippe genutzt, ist heute aber wieder in Privatbesitz und äußerlich auf Originalzustand restauriert.

Bis auf den oben bereits genannten Aufsatz von Stein sind die Häuser in keiner weiteren Literatur aufgetaucht. Das unter Denkmalschutz stehende Haus müsste in den jeweiligen Denkmalaufstellungen und -Beschreibungen verzeichnet sein. Allerdings ist im Gespräch mit verschiedenen Bewohner*innen Kranichfelds aufgefallen, dass zum überwiegenden Teil die Existenz, Standort und Entstehung dieser Häuser bekannt sind. Auch die Namen der jetzigen Bewohner*innen sind

den meisten Menschen geläufig. So gibt es eine stadtinterne mündliche Rezeption, die auch zeigt, dass Interesse an weitere Beschäftigung besteht.

- 1 Mitsch, Christian 2016 A
- 2 Archiv der Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora: 62-87-9. Die Aufzeichnung der Forschungen von der verstorbenen Frau Täglich müssten sich bei ihren Sohn befinden. Dieser hat sie noch nicht gesichtet und nicht zur Sichtung freigegeben.
- 3 Archiv der Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora: 62-87-7
- 4 Archiv der Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora: 62-87-9 und 62-82-13 und Schiifer, 2016

Literaturverzeichnis

Literatur

Bormann, Manuela: Schulungszentrum Oberschloß Kranichfeld. Historiologische Analyse, hg. v. Bauhaus-Universität Weimar, Weimar 1998, S. 12.

Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 3, Sachsenhausen, Buchenwald, München 2008.

Bergmann, August: 53. Arbeitskommando „Polizei Weimar“, in: Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager, hg. v. David A. Hackett, Buchenwald bei Weimar, C.H. Beck, 2002.

Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V. (IBD) (Hrsg.): Bauhistorische Untersuchung Oberschloß Kranichfeld/Bauteil A, Marburg 2001, S. 221.

Fischer, Ludger: Die Toranlage von Schloß Kranichfeld, in: Burgen und Schlösser, Heft 37, hg. v. Europäisches Burgeninstitut der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Braubach 1996, S. 126-129.

Loos, Karina: Die Inszenierung der Stadt, Planen und Bauen im Nationalsozialismus in Weimar, Bauhaus-Universität Weimar, Weimar 2000, S.348-349.

Müller, Rainer; Stadt Weimar: Stadterweiterung und Ortsteile, 2009.

Schley, Jens: Nachbar Buchenwald: die Stadt Weimar und ihr Konzentrationslager 1937 – 1945. Köln, Weimar, Wien, Böhlau 1999.

Archivalien

Archiv der Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora, 62-87-4.

Archiv der Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora, 62-87-7.

Archiv der Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora, 62-87-9.

Archiv der Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora, 62-87-13.

BwA (Buchenwald Archiv), NS4.161.

LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar),

NS 4 Bu, 205, Blatt 30.

LATH - HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Reichsbahndirektion Erfurt, Privat- und Kleinbahnen, 1135, Blatt 30.

Stadtarchiv Weimar, 2-28-5, Blatt 6.

Internetquellen

knitz.net/index.php?option=com_content&task=view&id=13&Itemid=32, 19.01.2017.

Misch, Christian: Mitarbeiter des Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Thüringen, E-Mail vom 25.11.2016.

oberschloß-kranichfeld.de/chronik.html, 20.01.2017.

oberschloß-kranichfeld.de/index.html, 20.01.2017.

Schmidt, Sabine, 2010: Dicker Turm am Oberschloß Kranichfeld wieder begehbar, Erfurt 2010. URL: <http://m.thueringer-allgemeine.de/web/mobil/suche/detail/-/specific/Dicker-Turm-am-Oberschloß-Kranichfeld-wieder-begehbar-2146759710>, 20.01.2017.

stadt.weimar.de/ueber-weimar/ortsteile/schoendorf/, 10.01.2017.

thueringerschloesser.de/fileadmin/website/media/Flyer/Kranichfeld.pdf, 20.01.2017.

uni-weimar.de/mfa/test/gauforum.html, 05.02.2017.

weimar-im-ns.de/ort24.php, 30.12.2016.

Mündliche Quellen

Schiffer, Thomas (Schlossverwalter): Persönliches Gespräch Dezember 2016

Abbildungsverzeichnis

- 1 Eigene Darstellung.
- 2-6 Eigene Aufnahme.
- 7 <http://ssl.panoramio.com/photo/123716480#>
- 8 <http://www.claus-bach.net/wp-content/uploads/2004/09/14Marshall>, 20.01.2017.
- 9-11 <https://ro70weimar.wordpress.com/freiflaechen/>, 20.01.2017.
- 12-15 Eigene Aufnahme.
- 16 Eigene Darstellung.
- 17-21 Eigene Aufnahme.
- 22, 23, 24 Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V. (Hrsg.): Bauhistorische Untersuchung Oberschloß Kranichfeld/Bauteil A, Marburg 2001.
- 25-28 Eigene Aufnahme.
- 29 Aufnahme von Misch, Christian.
- 30 Eigene Aufnahme.
- 31 Eigene Darstellung.



Abb. 1

2.4 Translozierte Bauteile und Gebäude

Im Zuge des Studienprojektes hat die Gruppe „Translozierte Bauteile und Gebäude“ den Fokus auf Materialien gelegt, die ursprünglich innerhalb des Konzentrationslagers Buchenwald verbaut waren und an neuer Stelle in und um Weimar wiederverwendet wurden. Dieser Vorgang des räumlichen Versetzens von Materialien wird als Translozierung bezeichnet.

Der Hintergrund dieser Translozierungen ist nicht immer eindeutig zu bewerten, doch insbesondere die vorherrschende Materialknappheit der Nachkriegsjahre bei einem erhöhten Bedürfnis nach Baumaterialien, waren ausschlaggebend für das nahezu vollständige Abtragen von brauchbarem Baumaterial aus Buchenwald. Dieser Vorgang wurde Anfang der 1950er Jahre teilweise von der Stadt Weimar beaufsichtigt und unter dem Namen Entrümmerung dokumentiert. Es ist anzunehmen, dass ungeklärte Verantwortlichkeiten illegale Abbrucharbeiten vor und während der offiziellen Entrümmerung begünstigten. Mit dem Neubau der Gedenkstätte, und weniger mit der Erhaltung der Bausubstanz, äußerte sich

der Wille, Buchenwald als ein Ort des Erinnerns zu erhalten. Dies begünstigte die teilweise bürokratisch organisierte Entrümmerung und anschließend unreflektierte Translozierung.

Das Ziel der Objektgruppe war es, die Geschichte und den Werdegang der abgetragenen Materialien nachzuverfolgen und aufzuzeigen, inwiefern heute noch Material oder ganze Gebäude aus Buchenwald im Stadtbild Weimars oder dem Umland vorhanden sind. Hierfür war es zunächst notwendig, eine Kategorisierung der zu untersuchenden Materialien und Objekte vorzunehmen, um die Koordination der Recherche zu vereinfachen. So fand eine Teilung der Gruppe in vier Bereiche statt: das Weimarwerk, dort speziell die ehemalige Halle der Werkzeugmaschinenfabrik; mutmaßlich aus Buchenwald stammende, komplett translozierte Bauten in Weimar und Umgebung; Weiterverwendung von Baumaterial für den Neubau von Kirchen und Trauerhallen; Wiederverwendung von Bauteilen in anderen Bauten in Weimar und Umgebung.

Die Recherche wurde von den Teilgruppen weitestgehend individuell gestaltet. Vor allem Archivarbeit und Zusammenarbeit mit Ortschronisten und Kirchengemeinden halfen, konkrete Ansatzpunkte für die Recherche zu finden.

Bereits bei einem ersten Zusammentragen der Teilergebnisse zeigte sich, dass die Streuung der vermuteten Buchenwaldmaterialien weit über Weimar und das Weimarer Land hinausging und sich in ganz Thüringen erstreckte. Das Ausmaß und die Art der Translozierung reichte von Baumaterial, beispielsweise Abbruchsteinen, die für Fundamente verwendet wurden, bis zu ganzen Baracken und anderen Gebäuden, die an anderer Stelle identisch oder nur leicht verändert wieder aufgebaut und umgenutzt wurden.

Doch auch, wenn es in vielen Fällen eine Verdichtung von Hinweisen auf Translozierung gibt, blieb der finale Beleg oft aus. Dies hatte unterschiedliche Gründe: Fehlende, verlorene und durch Bombardements zerstörte Akten, unübersichtliche und ungeklärte Zuständigkeiten oder datenschutzrechtliche Gründe sind nur ein Auszug der Hürden, die zu nehmen waren, um die Geschichten einzelner Untersuchungsobjekte zu rekonstruieren. Festzuhalten bleibt jedoch, dass es gelungen ist, im Falle einzelner Objekten nachzuweisen, dass sie aus Buchenwald stammen oder zumindest die Vermutung ihrer Herkunft aufrecht zu erhalten ist.

Elisabeth Gutzweiler, Lena Hecker, Lukas Häfner, Ole Jeben, Luisa Omonsky, Richard Pantzier, Cassandra Rehlinger



Abb. 2 Historische Aufnahme des Falknerhauses, Rückseite, vermutlich 1938/39



Abb. 3 Transloziertes Falknerhaus in Ulla, Vorderseite, 2016



Abb. 4 SS-Falkenhof mit Käfigen und Kaminhalle (rechts), 1938

1 Das Falknerhaus

Standort: Im Dorfe 1c, Nohra, Ortsteil Ulla

Geodaten: 50.974429 N 11.263557 E

Gestalt: Wohnhaus im Fachwerkstil

Das Falknerhaus war Teil des Gebäudekomplexes des SS-Falkenhofs. Es befand sich ab 1938 auf dem Gelände des Konzentrationslagers Buchenwald und nahm bis zur Befreiung im Jahre 1945 unterschiedliche Funktionen im Lagerkomplex ein. Die Gebäude standen am südlichen Hang des Ettersberg an der äußersten Grenze zu den Kasernen und Offiziershäusern.¹ Nach 1945 wurden große Teile des SS-Falkenhofs, darunter auch das Falknerhaus, abgebaut und bis heute bleibt ungeklärt, ob und wo einem Großteil dieser Materialien eine neue Nutzung zugeführt wurde. Lediglich Fundamente, Ruinen und ein kleiner Aufsteller weisen in der Gedenkstätte auf die frühere Existenz des SS-Falkenhofs hin. Das Falknerhaus befindet sich als einziges noch erhaltenes Gebäude des Komplexes heute in der Gemeinde Ulla bei Weimar und wird als privates Wohnhaus genutzt.

Planungsgeschichte

Der SS-Falkenhof in Buchenwald steht in der deutschen Falknertradition, die durch Hermann Göring als Reichsjägermeister und seiner Begeisterung für die Jagd eine ideologische Wiederbelebung erfuhr. Der 1936 entstandene Reichsjägerhof „Hermann Göring“ mit dem Reichsfalkenhof Riddagshausen bei Braunschweig sollte als architektonisches Vorbild für alle weiteren geplanten Reichsjägerhöfe dienen, für ihn besteht eine Denkmalausweisung². Ebenfalls im Zuge der nationalsozialistischen Jagdtradition zu nennen ist der 1936 entstandene Reichsjägerhof in Rominten, der von Göring selbst als Jagdhof genutzt wurde und zusammen mit dem Gebäudekomplex in Riddagshausen den einzigen realisierten Reichsfalkenhof darstellt. Zweites architektonisches Vorbild für den SS-Falkenhof war Görings Landsitz „Carinhall“ in der Schorfheide.³ Dennoch war nicht Göring

Initiator für den Bau des SS-Falkenhofs in Buchenwald. Stattdessen gab Heinrich Himmler nach einem Besuch des Konzentrationslagers am 14. Mai 1938 den Befehl zur Errichtung der Gebäude.³ Noch im gleichen Jahr wurde mit dem Bau begonnen.

Baugeschichte

Bereits vor Baubeginn bestand der Plan, angelehnt an die architektonischen Vorbilder, die Anlage im Geiste der mittelalterlichen Traditionen zu gestalten. Beim Falknerhaus wurde mit seinem Fachwerkstil die Baustruktur des Reichsfalkenhofs in Riggardshausen aufgegriffen, wobei durch das Fachwerk der Eindruck von Tradition und jahrhundertalter Verbundenheit des Baus mit der Natur geschaffen werden sollte.⁴ Entwürfe für den SS-Falkenhof wurden von Franz Ehrlich, einem



Abb. 5 Reichsjägerhof in Rominten



Abb. 6 Reichsjägerhof in Riddagshausen

inhaftierten Bauhüser, angefertigt, diese sollen allerdings nicht vollständig realisiert worden sein.⁵

Werner Rittich, Architekt in der NS-Diktatur, schreibt über die Forst- und Forstwerkhäuser, in dessen Typologie sich die Falknerhöfe einreihen, Folgendes: „Die klarste und reifste Form des bodenständigen Bauens jedoch zeigt sich in den Forstbauten, die in den letzten Jahren entstanden sind und die in der Wirkung und in ihrer architektonischen Konsequenz einmalig sind. Sie werden - fast grundsätzlich - aus den Materialien der Umgebung ihres jeweiligen Standortes errichtet: aus Findlingen, Bruchsteinen, Kiefern, Schilf. Es wird damit ein Zusammenhang der Bauten mit der Umgebung erreicht, der unübertrefflich ist und der die enge Verbundenheit des Bauherrn und des Bewohners mit dem Forst verkörpert. Dass diese Bauweise innerhalb des Forstes auch in großem Maßstabe verwirklicht werden kann, zeigt einmalig das Bauwerk „Carinhall“, das der Reichsforstmeister Generalfeldmarschall Hermann Göring in dem Naturschutzgebiet Schorfheide errichtete.“⁶

Noch im gleichen Jahr der Bauanweisung wurden zwei Adlerhäuser und sieben Käfige errichtet. 1940 erfolgte die Fertigstellung des Gebäudekomplexes mit dem Kaminhaus und der Wohnung des Falkners, dem Falknerhaus.

Über das Falknerhaus selbst ist wenig dokumentiert. Grundrisspläne des Hauses existieren nicht mehr. Aus den Tagebucheinträgen der dort festgehaltenen Häftlinge lässt sich dennoch etwas über deren tägliche Abläufe im Haus erfahren und der Aufbau des Hauses, zumindest ab 1943, rekonstruieren. So befand sich im Erdgeschoß ein gemeinsames Esszimmer, wo die Internierten gemeinsam die Mahlzeiten zu sich nehmen konnten. Ins Obergeschoß gelangte man über eine

Treppe im Haus, dort befanden sich die einzelnen Schlafzimmer.⁷

Nutzungsgeschichte

Wie schon eingangs erwähnt, wurden dem Falknerhaus während seiner siebenjährigen Existenz im Lagerkomplex verschiedene Funktionen zugeschrieben. Zu unterschiedlichen Zeiten wurde er von der SS genutzt, dem Falkner bewohnt und in den Endjahren als Häftlingsunterkunft für französische Regierungsmitglieder genutzt. Um allerdings die geschichtliche Relevanz des Falknerhauses in seiner Komplexität zu verstehen, ist es notwendig, die Nutzungsgeschichte des gesamten SS-Falkenhof zumindest in Ansätzen zu beleuchten.

Falknerei, die SS und Zugang für die Öffentlichkeit

In seinen Käfigen beherbergte der SS-Falkenhof zunächst Adler, Falken, Habichte und ähnliche Raubvögel. Diese wurden zum Teil zu Jagdzwecken genutzt. Auch ein Tiergehege schloss sich an das Gelände an. Nach Fertigstellung wurde ein Arbeitskommando von sechs bis zehn Häftlingen eingerichtet, die zuständig für Fütterung und Reinigung der Gehege waren.⁸

In dieser Zeit wurde das Falknerhaus vom Falkner bewohnt, erst vom SS-Oberscharführer Krüger, später dann vom SS-Scharführer Horst Mauersberger. Über deren Alltag im Haus ist nur wenig dokumentiert.⁹

Das Gedicht des Lagerhäftlings Kurt Dittmar (Abb. 8) erweckt einen Eindruck, wie sich die SS selbst den Hof zu eigen gemacht haben muss. So scheinen in den Räumlichkeiten der Kaminhalle Feste und Zusammenkünfte stattgefunden zu

haben, bei denen bei Gelagen über alle Maße des Lageralltags konsumiert wurde.

Es ist nicht auszuschließen, dass auch das Falknerhaus für solche Zusammenkünfte genutzt wurde.

Wie Bild und Text weiterhin belegen, scheinen auch Missbrauch und Gewalttaten an den Häftlingen keine Seltenheit gewesen zu sein. In dem Sinne verstand sich der SS-Falkenhof anfangs auch als ein Ort der Zusammenkunft der SS, wo sie mit räumlichem Abstand zum Lageralltag sich selbst und ihre Arbeit feiern konnte. Schon ab Mai 1940 sollte der SS-Falkenhof der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.¹¹ Ein Kommandaturbefehl von Karl Koch vom 21. Juni 1941 belegt, dass der Falkenhof sonntags zwischen 14.30 Uhr und 17.30 Uhr dem öffentlichen Verkehr geöffnet wurde. Zu den vollen Stunden wurden zudem geschlossene Führungen angeboten. Das Betreten des Geländes unterlag einer strikten Kontrolle und nur gegen die Vorlage einer Eintrittskarte wurde der Besuch gewährt. Zivilisten sollten nach Koch zudem stark kontrolliert werden und allem anwesenden Wachpersonal wurde höchste Schweigepflicht auferlegt.¹²

Eine Postkarte (Abb. 6) wirbt für den SS-Falkenhof und präsentiert ihn völlig losgelöst vom Lagerkomplex an einem scheinbar idyllischen Waldrand.

Internierung französischer Regierungsmitglieder

„Die Worte der Einsamkeit und Abgeschiedenheit sind unfähig, die Existenz zu charakterisieren, die wir zwei Jahre lang in diesem Haus in Buchenwald geführt haben.“¹³ Mit diesen Worten beschreibt Léon Blum seine Zeit als Sonderhäftling im Konzentrationslager Buchenwald. Ab 1943 bis zur Befreiung 1945 wurden im



Abb. 7 Postkarte vom Falkenhof Buchenwald

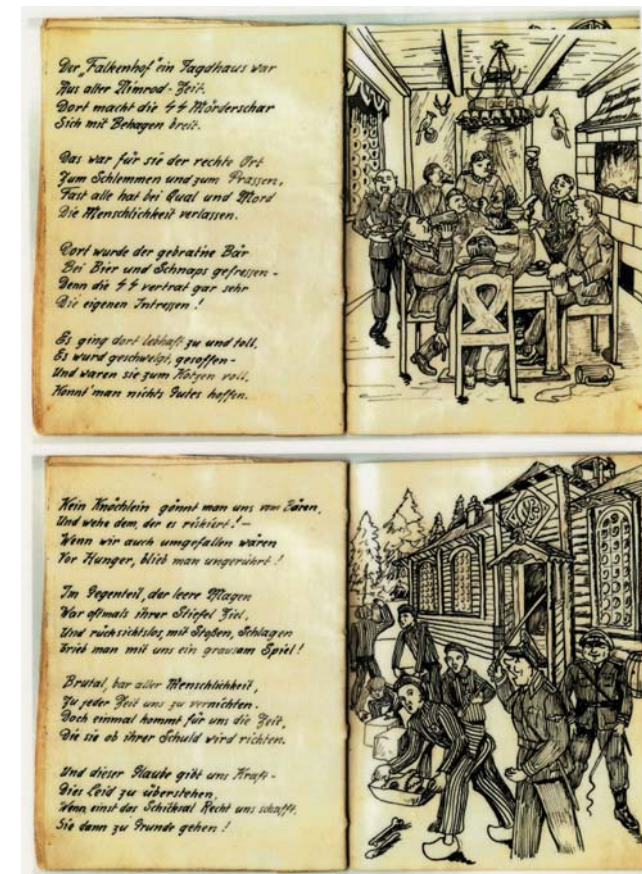


Abb. 8 Gedicht des Lagerhäftlings Kurt Dittmar

Falknerhaus des SS-Falkenhofes Mitglieder der letzten französischen Regierung interniert, darunter Léon Blum, Georges Mandel, Édouard Daladier und Maurice Gamelin. Ebenfalls verbrachte der französische Ministerpräsident Paul Reynaud am 11. Mai 1943 bei seiner Überführung nach Schloss Itter eine Nacht im Falknerhaus¹⁴. Als strategische politische Geiseln erfuhren die Gefangenen eine sorgfältigere Behandlung als andere politische Inhaftierte im Hauptlager. Sie mussten keine Häftlingskleidung tragen, die Haare wurden ihnen nicht geschoren, sie erhielten ärztliche Versorgung und ihr Essen kam aus der SS-Lagerküche.¹⁵ Auch wurde dem Ehepaar Blum ein Diener namens Joachim zur Verfügung gestellt.¹⁶ Joachim selbst war Zeuge Jehovas und deutscher Häftling im Konzentrationslager¹⁷. Blum, welcher als ehemaliger französischer Ministerpräsident 1943 von der Vichy-Regierung an Deutschland ausgeliefert wurde, beschreibt in seinem Tage-

buch, was heute unvorstellbar erscheint: Scheinbar völlig losgelöst vom restlichen Lagerkomplex lebten er, seine Frau und seine Landsleute in völliger Abgeschiedenheit und bis auf wenige Ausnahmen war ihnen die Nähe zum Häftlingslager und dessen Grausamkeiten nicht bewusst. Das Falknerhaus muss zu der Zeit der Internierung mit Stacheldraht umzäunt gewesen sein und sollte ständig durch 25 - 30 bewaffnete SS-Leute bewacht werden. Niemand außer dem SS-Wachpersonal durfte das Haus betreten. Blum selbst verließ das Haus bis auf ein paar wenige Zahnarztbesuche nie. Kam es doch so weit, dass er oder seine Frau in Begleitung der SS ein Krankenhaus besuchten, dann nur nachts. Er beschreibt, die Straßen oder das Krankenhaus wären während ihrer Ausflüge menschenleer gewesen.¹⁸ Ein erstes Anzeichen für Blum, welche Grausamkeiten sich in unmittelbarer Nähe zu ihrer Häftlingsunterkunft abgespielt haben, war der Geruch des Crema-

toriums. Bei einem Bombenangriff einer amerikanischen Flugstaffel am 24. August 1944 auf das Lager fand auch für Blum der erste direkte Kontakt mit anderen Häftlingen statt. „Das verstanden wir besser, als wir [...] um unsere Umzäunung herum und durch den Zaun Arbeiter kommen sahen, die mit den notwendigsten Reparaturarbeiten beauftragt waren. Diese Arbeiter waren politische Häftlinge und man brauchte sie nur vorbeigehen sehen [...], um zu begreifen, welcher langsamen Folter sie unterworfen waren.“¹⁹ Dadurch bildete sich langsam die Erkenntnis über das Grauen im Lager aus. Bis zu ihrer Befreiung 1945 konnten sie dies aber nicht bestätigen und erst nach ihrer Einsicht in Archive, einer Überprüfung vor Ort sowie durch Zeugenaussagen der Opfer wurde den Inhaftierten der Schrecken vor Ort bewusst. Blum selbst verließ am 3. April 1945 mit seiner Frau das Lager, Mandel bereits 1944.



Abb. 9 Stube im Erdgeschoß des Falknerhauses, vermutlich 1938/39



Abb. 10 Fundamentreste des Falknerhauses in der Gedenkstätte Buchenwald, 2016



Abb. 11 Aufsteller in der Gedenkstätte, 2016

Betrachtet man die Nutzungsgeschichte des Falknerhauses abschließend losgelöst vom restlichen Gebäudekomplex, dann lässt sich feststellen, dass dieses die meiste Zeit als Wohnhaus, wenn auch in stark unterschiedlichen Ausrichtungen, genutzt worden ist.

Rezeptionsgeschichte

Die unmittelbare Nachnutzungsgeschichte nach der Befreiung 1945 ist nicht dokumentiert. Ein Dokument, welches die Translozierung nach Ulla beweist, ließ sich während unserer Recherchephase nicht finden. Demnach sind auch die Gründe für die Um- und Weiternutzung des Hauses in der Ortschaft Ulla nicht belegt. Die Translozierung ist lediglich durch mündliche Überlieferung aus verschiedenen Quellen übermittelt worden. Bestätigt haben wurde sie aber von einem Mitarbeiter der Gedenkstätte Buchenwald, dem Ortsteilbürgermeister von Ulla sowie dem Heimatverein der Gemeinde. Schließlich lässt sich auch in der Publikation „Konzentrationslager Buchenwald 1937 - 1945: Kleine Lexikon“ von Gitta Günther und Gerhard Hoffmann ein Verweis auf die Umsetzung nach Ulla finden.

Es ist demnach davon auszugehen, dass es sich bei dem Gebäude in Ulla um das Falknerhaus handelt. Heute wird es als Wohnhaus genutzt, jedoch wollen die Eigentümer des Hauses sich nicht mit der Geschichte des Hauses auseinandersetzen. Eine öffentliche Auseinandersetzung und eine weitreichende Aufarbeitung und Verarbeitung der Thematik blieb dadurch aus. Auch ein Denkmalstatus liegt nicht vor. Eine essayistische Auseinandersetzung mit dieser Problematik findet sich im konzeptionellen Teil dieses Katalogs.

In der Gedenkstätte informieren Aufsteller und Fundamentreste über die ehemali-

ge Existenz der Gebäude. Die Orte sind auch heute noch frei zugänglich.

- 1 Gräfe et. al. 2008, S. 319.
- 2, 3 Günther; Hoffmann 2016, S. 189.
- 4 www.vernetztes-gedaechtnis.de/reichsarchitektur.htm
- 5, 6 Knigge 2009, S. 84.
- 7 Gräfe et. al. 2008, S. 323.
- 8 Hackett 2002, S. 164.
- 9 Stange 2015
- 10 BwA, 9 96-2.
- 11 Knigge 2009, S. 84.
- 12 BwA, Majdanekfilm.
- 13 Gräfe et. al. 2008, S. 319.
- 14, 15 Günther; Hoffmann 2016, S. 189.
- 16 Koop 2010, S. 137.
- 17 Günther; Hoffmann 2016, S. 155.
- 18, 19 Gräfe et. al. 2008, S. 320.



Abb. 12 Revierversbaracke am nordwestlichen Rand des ehemaligen Häftlingslagers, 2016



Abb. 13 Rückansicht, Giebelseite von Südwesten, 2016

2 Holzbaracke Häftlingskrankenrevier

Standort: Gedenkstätte Buchenwald, nordwestlicher Lagerrand

Geodaten: 51.023458 N 11.245221 E

Gestalt: Holzbaracke aus vorgefertigten Segmenten

Maße: Circa 12,80 Meter Breite x circa 43,20 Meter Länge
Erhaltungszustand: gut, vermutlich nicht nur Originalsubstanz

Baujahr: 1944/45

Demontierung: 1952
Retranslozierung: 1994

Bestandsaufnahme

Bei der am nordwestlichen Lagerrand des ehemaligen KZ Buchenwald befindlichen Holzbaracke handelt es sich um eine Montagebaracke aus vorgefertigten Wand-, Fenster- und Türsegmenten. Auch ihre Dachbinder und Dachplatten sind transportabel (Abb. 1-5).¹

Nutzungsgeschichte

Die Häftlingskrankenreviersbaracke wurde im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald in den Jahren 1944 und 1945 im Südteil des Häftlingskrankenreviers errichtet und dort bis zur Befreiung des Konzentrationslagers als zusätzliche Aufnahmemöglichkeit für erkrankte Häftlinge genutzt.² Im Jahr 1952 wurde sie an diesem Standort mit Genehmigung der damaligen Stadtverwaltung Weimar

von Arbeiter*innen des Presswerks Tambach-Dietharz demontiert und auf dem Betriebsgelände in Tambach-Dietharz wiederaufgebaut. Dort wurde die Baracke zunächst als Büro, später zur Lehrlingsausbildung und zuletzt ab 1991 als Materiallager genutzt. Ab November 1992 bestanden vonseiten der Mitarbeiter*innen des damaligen Schraubenwerkes Bemühungen, die Baracke zu retranslozieren.³ 1993 wurde die Baracke in Tambach-Dietharz demontiert und schließlich 1994 am ursprünglichen Standort auf dem Gelände der Gedenkstätte Buchenwald wiederaufgebaut.⁴

Rezeptionsgeschichte

Bei dem Gebäude handelt es sich um das Einzige durch die Gedenkstätte Buchenwald wieder aufgebaute Barackengebäude auf dem Gelände des ehemaligen

Konzentrationslagers⁵. Im Rahmen der Neukonzipierung der Gedenkstätte Buchenwald wurde im Jahr 1992 vom Minister für Wirtschaft und Kunst des Landes Thüringen eine Historikerkommission „Zur Neuorientierung der Gedenkstätte Buchenwald“ einberufen. Die Empfehlung der 2. Tagung vom 15. - 16.11.1992 lautete in Punkt vier: „Die Kommission empfiehlt, dass im Bereich des Häftlingskrankenlagers keine Baracken neu- oder wiederaufgebaut werden sollen“⁶. Schon in den vorhergehenden Jahren zeichnete sich der Beschluss ab, auf dem gesamten Lagergelände keine Gebäude wiederaufzubauen. Die Argumente der Historikerkommission gegen einen Wiederaufbau der Baracken waren, eine Totalinszenierung sowie eine Verfälschung beim Wiederaufbau zu vermeiden.⁷ Trotzdem wurde der Wiederaufbau der Holzbaracke als Ausnahmefall aufgrund der Lage am Rande des Häftlingslagers genehmigt.⁸ In den 90er-Jahren plante



Abb. 14 Detailsicht von Nordosten, 2016



Abb. 15 Infotafel der Gedenkstätte Buchenwald, 2016

man die Baracke als Ausstellungs- und Gesprächsraum mit einer kleinen Tafel Ausstellung einzurichten, in der die Geschichte des Häftlingskrankenreviers sowie die der Retranslozierung aufgearbeitet werden sollte.⁹

In Form einer kleinen Schautafel an der Holzfassade der Baracke wird heute knapp die Geschichte des Häftlingskrankenbaus erläutert (Abb. 6).

Der Status des Gebäudes als „vollständig retransloziert“ sollte kritisch betrachtet werden. Unklar ist, ob alle Teile der retranslozierten Baracke tatsächlich aus Buchenwald stammen, da nicht mehr bestimmbar ist, ob das Gebäude bei der Demontierung 1952 in Buchenwald vollständig nach Tambach-Dietharz gebracht wurde. Im Archiv der Gedenkstätte Buchenwald sind Grundrisse und Baupläne der Häftlingskrankenbaracke vorhanden, die im Zusammenhang mit ‚Retranslozierung‘ erstellt wurden.¹⁰

1, 3, 5, 7, 8

2

4

6

9

10

Stein 2016

Gedenkstätte Buchenwald

Klei 2011, S. 300

Gedenkstätte Buchenwald 1992

Klei 2011

Binnewerg 2016



Abb. 16 Ansicht der Baracke von Südwesten, 2016



Abb. 17 Ansicht der Baracke von Süden, 2016

3 Baracke Abraham-Lincoln-Straße 4

Standort: Hinterhof der Abraham-Lincoln-Straße 4, Weimar

Gestalt: Baracke mit Wandverschalung aus Holzsegmenten sowie Giebelseiten aus verputztem Mauerwerk

Geodaten: 50.978826 N 11.317560 E

Bestandsaufnahme

Bei dem Objekt handelt es sich um ein aus einzelnen Bestandteilen zusammengesetztes Barackengebäude. Die Giebelseiten des Gebäudes bestehen aus verputztem Backsteingemäuer, die Längsseiten sind durch Holzsegmente zusammengesetzt. Durch die unterschiedliche Traufhöhe der Längs- und Querseiten des Gebäudes entsteht ein insgesamt fragmentarischer Eindruck (Abb. 15-18).

Nutzungsgeschichte

Bei der Baracke handelt es sich laut der Abteilung Denkmalschutz der Stadtverwaltung Weimar um Fragmente einer Baracke aus dem ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald. Vermutet wird, dass die Baracke aus Bestandteilen der ehemaligen „Kultura 2“ des sowjetischen Internierungslagers besteht. Die um

1945/1946 neu errichtete Baracke wurde bis 1950 von sowjetischen Besatzern als Klub-Baracke genutzt¹ und auch „Klub-Baracke“, „Saalbaracke“, „Große Holzbaracke“, „Einführungsbaracke“ oder „ehemalige Kulturbaracke“ genannt². In Buchenwald befand sich die Baracke auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Kommandanturbereich, nahe dem Lagertor, am sogenannten „Carachoweg“³. Im Jahr 1955 wurde ein Aus-, beziehungsweise Umbau der Baracke zu einem einführenden Ausstellungsgebäude für Besucher*innen der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte geplant. Das Gebäude sollte neben einem Vortrags- und Aufenthaltsraum mit Kinoanlage und gastronomischer Bewirtschaftung auch drei Ausstellungsräume sowie Toiletten erhalten.⁴ Aus einer Aktennotiz des Jahres 1958 geht jedoch hervor, dass die Gebäude vor dem Torhaus (darunter auch die „Klub-Baracke“) im Frühjahr des kommenden Jahres 1959 entfernt werden sollten.⁵ 1960 wurde

die Baracke schließlich zum Abbruch an die Stadt Weimar übergeben. In der Akte vom 22.11.1960 heißt es: „Die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald übergibt dem Rat der Stadt Weimar, Abteilung Volksbildung die ehemalige Einführungsbaracke am Lagertor zum Abbruch. Die Übergabe erfolgt kostenlos. Es ist vorgesehen, die Baracke als Turn-Baracke auf dem Hof der Gewerblichen Berufsschule aufzustellen. [...] Der Rat der Stadt, Abt. Volksbildung ist verpflichtet, die Fundamente bis zu 20 cm unter der Erdoberfläche abzurechen. Der anfallende Schutt ist auf Anweisung der Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald abzufahren. Die Baracke ist Zug um Zug abzurechen.“⁶



Abb. 18 Detail, Giebelseite von Westen, 2016



Abb. 19 Ansicht von Südosten, 2016

Rezeptionsgeschichte

Bei einer Besichtigung der Baracke im Jahr 2014 am heutigen Standort konnte die Baracke durch die Abteilung Denkmalschutz der Stadtverwaltung Weimar aufgrund ihres heterogenen und fragmentarischen Bestands gemäß § 2 Abs. 1 ThürDSchG nicht als denkmalwürdig eingeschätzt werden.⁷ Aufgrund mangelnder Aktenlage⁸ kann ebenfalls nicht bewiesen werden, dass es sich bei dem Barackengebäude auf dem Hinterhof der Abraham-Lincoln-Straße 4 um Überreste der vormaligen „Klub-Baracke“ handelt. Von der Abteilung Denkmalschutz der Stadtverwaltung Weimar wird weiterhin vermutet, dass Teile der Baracke aus dem ehemaligen KZ Buchenwald stammen.⁹ Darüber hinaus ist unklar, welche Anteile des Gebäudes tatsächlich aus Materialien aus Buchenwald bestehen. Die Dimensionen der Baracke vor Ort und der „Kultura 2“ in er-

altenen Fotografien und Plänen scheinen nicht übereinzustimmen. Am Gebäude müssen erhebliche Umbaumaßnahmen stattgefunden haben, sofern es sich um die ehemalige „Kultura 2“ handelt.

- 1, 9 Jestaedt 2016
- 2 Binnewerg 2016
- 3 Stein 2016
- 4 Binnewerg: Persönliche Notizen, 2015; zitiert nach: Archiv DHM / MfDG, vorl. 162, Investbauleitung, gez. Neumayr, Bericht über den Ausbau des Vorgeländes vor dem Torgebäude der „Gedenkstätte Buchenwald“
- 5 StAW 13, 77 60 05/1227, Bd. 2
- 6 BwA, VA 68/1
- 7 Müller 2016
- 8 Ein Großteil der Bauakten der Gebäude des ehemaligen KZ Buchenwald sind 1944 bei Bombardierungen der Zentralbauleitung der Waffen-SS verbrannt. (Anmerkung Stein 06.12.2016)



Abb. 20 Holzbaracke von Norden, 2016



Abb. 21 Ansicht Giebelseite von Nordosten, 2016

4 SS-Wehrmachtsbaracke Holzdorf

Standort: Südöstlicher Ortsrand Holzdorfs,
Feldweg an der Ortsausfahrt in Richtung Os-
ten/Legefild

Gestalt: Holzbaracke aus vorgefertigten Segmenten
Maße: Circa 11,20 Meter Breite x circa 25,50 Meter Länge

Geodaten: 50.939619 N 11.281064 E

Im Zuge der Feldarbeit in Holzdorf konnte ein Barackengebäude ausfindig gemacht werden, das vom ersten Erscheinungsbild her der Bautypologie der Reichsarbeitsdienstbaracken der NS-Zeit nahekommt. Laut Herrn Stein von der Gedenkstätte Buchenwald könnte die Baracke aus einem wehrmachtseigenem Kriegsgefangenenlager stammen. Ein Indiz hierfür seien die Eingänge an den Giebelseiten des Gebäudes. Das Barackengebäude ist mit Holzwandsegmenten verkleidet.

Nachforschungen über die Herkunft der Baracke haben keine größeren Erfolge erzielt. Laut einer Mitarbeiterin der Diakonie Landgut Holzdorf GmbH gehört das eingezäunte Privatgrundstück, auf dem sich die Baracke befindet, einer Firma namens Cyriax aus Bad Berka, die auch nach längeren Recherchen nicht ausfindig gemacht werden konnte. Auch wenn das Barackengebäude vermutlich nicht

aus dem ehemaligen KZ Buchenwald stammt, wären weitere Nachforschungen über dessen Herkunft auch für die Historie des geschichtsträchtigen Ortes Holzdorf relevant.



Abb. 22 Ansicht von Südosten, 2016

5 Baracke Schwanseestraße

Standort: Westliches Ende der Schwanseestraße,
Weimar, auf dem Gelände der Raiffeisen-Bau-
stoff-Niederlassung

Maße: Circa 11,90 Meter Breite x circa 23,40 Meter
Länge

Geodaten: 50.986042 N 11.298354 E

Im Zuge der Recherchen in Berlstedt gab der dortige Ortschronist Horst Hintze den Hinweis, dass sich am westlichsten Ende der Schwanseestraße in Weimar eine Originalbaracke aus Buchenwald befände. Diese sei von ehemaligen Häftlingen des KZ-Buchenwald nach dem Zweiten Weltkrieg in Buchenwald ab- und in der Schwanseestraße wiederaufgebaut worden.

Auf dem Gelände der Raiffeisen Baustoff-Niederlassung konnte ein Barackengebäude ausfindig gemacht werden. Falls das Gebäude tatsächlich aus dem ehemaligen KZ Buchenwald stammt, müssen an diesem erhebliche Umbauarbeiten stattgefunden haben. Die Recherchearbeit vor Ort ergab keine weiteren Ergebnisse. Laut Frau Stein befinden sich keine Hinweise zu einer Baracke in der Schwanseestraße im Archiv der Gedenkstätte Buchenwald.



Abb. 23 St. Marienkirche Frontansicht, 2016



Abb. 24 Buchenwaldsteine des Fundaments, 2016

6 Pfarrkirche St. Marien in Vieselbach

Standort: Straße der Jugend 10, Erfurt Vieselbach

Geodaten: 50.997793 N 11.146804 E

Bauzeit: 1951 bis 1953

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges ist die Bevölkerungszahl der Ortschaft Vieselbach gewachsen. Der Zuzug ist vor allem auf die Vertreibung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten zurückzuführen. Unter den Vertriebenen waren viele gläubige Katholiken, die sich in Vieselbach niederließen. Einer von ihnen war der aus Breslau stammende Pfarrer Edgar Natsch, der ab 1946 eine Stelle als Seelsorger in Vieselbach innehatte. Da Vieselbach bis zu diesem Zeitpunkt protestantisch geprägt war, gab es für Katholiken keine eigene Kirche zur Feier des Gottesdienstes und man war gezwungen, auf andere Räumlichkeiten, wie die evangelische Kirche, auszuweichen¹. Aufgrund des erhöhten Bedürfnisses nach einer katholischen Kirche wurde 1951 mit dem Bau der heutigen St. Marien-

kirche begonnen.² Der Entwurf stammt vom Architekten Gottfried Mempel, welcher selbst in Vieselbach wohnte³. Aus der Chronik der Kirchengemeinde sowie der im Internet offen kommunizierten Historie der St. Marienkirche, geht hervor, dass für den Bau der Kirche Abbruchsteine des Konzentrationslagers Buchenwald verwendet wurden⁴. Nach Aussage des Gemeindemitgliedes Göldner seien die Steine ausschließlich im Fundament der Kirche verbaut worden⁵. Das Bewusstsein, dass Steine aus Buchenwald verwendet werden, war bei den beim Bau helfenden Gemeindemitgliedern von Beginn an vorhanden. So wird in der Chronik der Gemeinde geschildert: „Auch die Frauen arbeiteten schwer. Sie klopfen den Zement von den Buchenwaldsteinen ab [...]“⁶. Der Grund für das Verwenden der Materialien sei gemäß Göldner ausschließlich

die vorherrschende Materialknappheit und keine vorrangige Absicht zur Errichtung eines ‚Sühnebaus‘ gewesen.⁷

1951 kam Pfarrer Heinrich Siebert nach Vieselbach, der den Kirchenbau weiterhin voranbrachte. Der Bau der Kirche wurde 1953 beendet und am 7.10.1953 fand eine Einweihung unter Weihbischof Joseph Freusberg statt.⁸

Aufgrund fehlender Instandhaltung und erhöhter Bau­fälligkeit wurde die Kirche von 1995 bis 1997 grundlegend saniert. Nach Aussagen der Gemeinde wurden die translozierten Materialien im Fundament durch die Sanierung nicht berührt. Es wurde die Krypta erneuert, Heizkörper modernisiert, die Innen- und Außenwände neu verputzt und eine Stabilisierung der Außenmauern durchgeführt.⁹

Die katholische Kirchengemeinde Vieselbach wurde 1981 zunächst mit der Ge-



Abb. 25 St. Marienkirche Chorraum, 2016



Abb. 26 St. Marienkirche Gemeindebereich, 2016

meinde Sankt Georg in Erfurt und 2008 mit der Gemeinde St. Nikolaus, ebenfalls in Erfurt, zusammengelegt.¹⁰

Heutige Nutzung des Objekts

Das Objekt befindet sich seit der Einweihung im Jahr 1953 in regelmäßiger Nutzung seitens der katholischen Gemeinde in Vieselbach. An das Kirchengrundstück direkt anschließend befinden sich Gemeinderäume der Kirchengemeinde Vieselbach und laut Aussage des Gemeindegliedes Göldner werden diese und die zum Aufenthaltsraum umgebaute Krypta häufig für Veranstaltungen im Kirchenkreis genutzt.

- 1, 5, 7, 9 Göldner 2016
- 2, 6, 8 Chronik „St. Maria Rosenkranzkönigin“
- 3 Bund deutscher Architekten 1958
- 4 Chronik „St. Maria Rosenkranzkönigin“; melchendorf.de/index.php/ct-menu-item-2/vieselbach
- 10 melchendorf.de/index.php/ct-menu-item-2/vieselbach



Abb. 27 Trauerhalle Berlstedt, 2016



Abb. 28 Baujahr der Trauerhalle, 2016

7 Trauerhalle Berlstedt

Standort: Angerstraße, Berlstedt

Geodaten: 51.061561 N 11.249436 E

Geschichte und Recherchearbeit

Im Rahmen der Recherche ist tauchte an verschiedenen Stellen die Trauerhalle des lokalen Friedhofs in Berlstedt aus. Dies ist vor allem auf den Heimatforscher Wolfgang Sanft zurückzuführen, der in Thüringen zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten forscht. Nach Sanft würde das Erbauungsdatum und die Optik der verwendeten Steine vermuten lassen, dass Materialien der Trauerhalle Abbruchsteine aus Buchenwald sind.¹ Aufgrund dieser Ausgangsvermutung und dem Wissen, dass sich in Berlstedt ein Außenlager des Konzentrationslagers (KZ) Buchenwald befand, wurde die Trauerhalle in die Liste unserer zu untersuchenden Gebäude mit aufgenommen. Zusammen mit einer Vertreterin der regionalen Verwaltung und dem Ortchronisten Horst Hintze konnte das Objekt begangen werden. Im Dialog mit dem Ortchronisten wurde das Erbauungsdatum in den

frühen 1950er Jahren bestätigt.² Das Gebäude wurde mit der Absicht errichtet, einen angemessenen Ort für die Trauer zu schaffen und somit dem Bedürfnis danach innerhalb der Berlstedter Bevölkerung nachzukommen. Herr Hintze äußerte aber Zweifel daran, dass die verwendeten Steine translozierte Steine aus Buchenwald seien, da sie seiner Meinung nach nicht der Optik entsprächen, die er von Steinen aus Buchenwald kenne.³

Neben diesen unkonkreten Aussagen des Heimatforschers Sanft und des Ortchronisten Hintze konnten keine weiteren Belege über die Herkunft des Baumaterials der Trauerhalle erarbeitet oder recherchiert werden. Es bleibt bei einer Vermutung, dass das Material aus Buchenwald stammen könnte, doch lückenhafte Buchhaltung und Archivierung der späten 1940er und 1950er Jahre sowie eine teilweise illegale Entrümmung des Konzentrationslagers Buchenwald er-

schweren es, diese zu belegen.

Die Trauerhalle heute

Die Trauerhalle befindet sich – soweit es sich beurteilen lässt – im Originalzustand. Sie ist ein fester Bestandteil des lokalen Friedhofs und unter der Verwaltung der regionalen Behörden, welche auch über die Zugangsschlüssel verfügen.

1 Sanft 2016
2, 3 Hinze 2016



Abb. 29 Frontalansicht der Trauerhalle Hochstedt, 2016

8 Trauerhalle Hochstedt

Standort: Sömmerdaer Straße 34, Erfurt Hochstedt

Geodaten: 50.983813 N 11.138249 E

Baujahr: 1949

Geschichte und Recherchearbeit

Die Trauerhalle in Hochstedt ist ein Bestandteil der historischen Forschungen des Heimatforschers Wolfgang Sanft zum Thema Konzentrationslager (KZ) Buchenwald. Er vermutet, dass bei dem Objekt Material aus Buchenwald verbaut sein könnte. Ausgangspunkt für diese Vermutung sei seiner Meinung nach das Erbauungsdatum, sowie die allgemeine Optik und Bauweise des Objektes.

Belegen lässt sich seine Vermutung bis jetzt nicht. Es konnte lediglich abgeleitet werden, dass das Gebäude im Jahr 1949 erbaut wurde, was aus einer in Stein gemeißelten Jahreszahl auf der Rückseite des Objektes hervorgeht.

Die um das Erbauungsjahr vorherrschende Materialknappheit bekräftigt die Vermutung, dass es sich um translozierte Materialien aus Buchenwald handeln

könnte. Ebenfalls sind die Steine optisch und materiell vergleichbar mit denen des Fundamentes der St. Marienkirche in Vieselbach, in dem nachweislich Abbruchsteine des Konzentrationslagers Buchenwald verbaut wurden. Doch illegale Entrümmerung, lückenhafte Bürokratie und Buchhaltung sowie ungeklärte Zuständigkeitsbereiche der Nachkriegsjahre erschweren es, diese Vermutung zu verifizieren.

Heutige Nutzung des Objekts

Die Trauerhalle befindet sich auf dem lokalen Friedhof in Hochstedt. Der offensichtlich makellose Zustand der Trauerhalle und des gesamten Friedhofs lassen darauf schließen, dass sich das Objekt in seiner gedachten Nutzung befindet.

9 Trauerhalle Ottstedt

Standort: Ottstedt

Geodaten: 50.017275 N 11.213897 E

Der Hinweis auf verbautes Material (Abbruchsteine) aus Buchenwald stammt von Heimatforscher Wolfgang Sanft, konnte aber in den weiteren Recherchen weder bestätigt noch widerlegt werden.

Trauerhalle Hottelstedt 9

Standort: Im Dorfe 12B, Berlstedt (Hottelstedt)

Geodaten: 51.035850 N 11.228436 E

Der Hinweis auf verbautes Material (Abbruchsteine) aus Buchenwald stammt von Heimatforscher Wolfgang Sanft, konnte aber in den weiteren Recherchen weder bestätigt noch widerlegt werden.

Trauerhalle Bachstedt 9

Standort: Markvippach (Bachstedt)

Geodaten: 51.065145 N 11.188432 E

Der Hinweis auf verbautes Material (Abbruchsteine) aus Buchenwald stammt von Heimatforscher Wolfgang Sanft, konnte aber in den weiteren Recherchen weder bestätigt noch widerlegt werden.



Abb. 30 Die ehemalige Halle in der Otto-Schott-Straße 3, 2016



Abb. 31 Mittelschiff der Haupthalle der Halle 3, 2016



Abb. 32 Der Bruch zwischen Baujahr 1942 (links) und den Wiederaufbauten bis 1952, 2016

10 Halle III der Gustloff-Werke Weimar

Standort: Otto-Schott-Straße 3, Weimar

Baujahr: 1942

Geodaten: 50.59328 N 11.20156 E

Renovierung: 1947-1952

Maße: 140x80 m

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Das Backsteingebäude mit seiner charakteristischen mehrschiffigen Stahlbinderkonstruktion in der Otto-Schott Straße 3 gibt den Betrachtenden einige Rätsel auf, denen im Rahmen dieser Zusammenfassung seiner Objektbiographie nachgegangen werden soll. Erbaut wurde die Halle als (offizieller) „Behelfsbau“⁴¹ zur Rüstungsproduktion nach einer von Seiten der Stadt Weimar verzögerten Bauerlaubnis 1943.² Die Konstruktion selbst stand jedoch bereits zuvor in Paris, wie die teils auf französisch beschrifteten Pläne aus dem Sommer 1942 und der entsprechende Briefverkehr zwischen den Gustloff-Werken und den Behörden schließen lassen. Dieser belegt, dass die sogenannte „Frankreichhalle“ als Beutehalle in Paris abmontiert und „hier“ wieder aufgebaut worden war³⁴.

Zudem äußerten heute in der Halle Beschäftigte sowie der momentane Eigentümer

die Vermutung, die Halle habe bereits zur „Exposition Internationale des Arts et Techniques dans la Vie Moderne“ einen Teil des deutschen Beitrags repräsentiert. Dagegen spricht jedoch, dass laut anderen Quellen drei der vier Hallen, welche den E-förmigen Komplex bildeten, französischen Typs sind⁵⁶.

Nach einem schweren Bombardement im Februar 1945 wurde die Halle stark beschädigt⁷ und erst nach dem Krieg wiederaufgebaut und erweitert.⁸ Im Zuge dessen wurde sie Anfang der 50er Jahre auf den Namen „Roter Oktober“ neu getauft.⁹

Heute wird die Halle von verschiedenen Parteien, hauptsächlich jedoch von der Firma „Torwerk“ als Werkshalle genutzt.

Translozierungs-These

Während der Recherchen für ihre, für die Aufarbeitung des baulichen Erbes des Nationalsozialismus bedeutenden Dissertation „Die Inszenierung der Stadt. Planen und Bauen im Nationalsozialismus“ bemerkt die Autorin Karina Loos die für die Nachkriegszeit überaus hohe Qualität dieser Anbauten und Reparaturen und stellt in ihren Ausführungen eine Vermutung auf, welche eine Verbindung der Halle III zum Gustloff-Werk II zieht.

Dieses zweite Werk war nach längerer Verhandlung zwischen den Gustloff-Werken, der Stadt und der SS 1942 mit eigenem Gleisanschluss direkt an das Konzentrationslager Buchenwald auf dem Ettersberg angegliedert worden¹⁰. Neben elf Produktionshallen mit Scheddach entstand dort ebenfalls eine mehrschiffige große Stahlhalle, deren Konstruktion dem Bombardement des Werks im August



Abb. 33 Bruch in der Wand, durchgängig identisch erscheinende Dachbinder, 2016

1944 standhielt¹¹. Im Vergleich der Luftaufnahmen des Gustloff-Werkes II und den Akten zur Halle III sowie unter Einbeziehung der damalig ressourcenbedingten eingeschränkten Möglichkeiten zur Errichtung einer hochwertigen Stahlhalle zieht Loos nun den Schluss, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit Teile des Werkes vom Ettersberg hinunter nach Weimar Nord transloziert worden seien, um dort dem Wiederaufbau der Halle III zu dienen¹².

Um diese Translozierungs-These zu überprüfen wurde neben einer mehrmaligen Ortsbegehung und Dokumentation der heute vorhandenen baulichen Gestalt und der Recherche im Stadtarchiv Weimar, wie im Landes- und Hauptstaatsarchiv Thüringen eine Sichtung von Bildmaterial und der bis 1942 zurückreichenden Bauakten vorgenommen.

Ein Vergleich der Rechercheergebnisse zeigt Ende der 1940er-Jahre eine auffallende Lücke an Aufzeichnungen zu Bautätigkeiten in dem vorhandenen Aktenmaterial. Festgestellt werden kann diese durch den Vergleich des Bauantrags zum Wiederaufbau der Halle aus dem Jahre 1948 und den direkt darauffolgenden Plänen zur Überdachung des südöstlichen Hofes. Der Grundriss der geplanten Strukturen von 1948 stimmt im Wesentlichen nicht mit der auf dem Lageplan von 1951 als vorhandenen und heute auffindbaren Struktur überein. Dies deutet unter Umständen auf das plötzliche Auftauchen einer Alternative hin, welche unter den herrschenden Umständen keiner baurechtlichen Auseinandersetzung bedurfte – wie etwa eine bereits bestehende und geprüfte Konstruktion wie die Stahlhalle des Gustloff-Werks II (auch wenn eine statische Prüfung der Konstruktion der Halle hier nicht bestätigt werden kann).

Ebenso auffallend ist, dass keine explizite Dokumentation über den Abbruch der

Stahlhalle gefunden werden konnte, was ebenfalls eine Abtragung in der frühen Nachkriegszeit vermuten lässt.

Gegen Loos' Translozierungs-These sprechen jedoch im Falle jeder der rekonstruierten Hallenteile mehrere Aspekte.

Beginnend mit dem teilweisen Wiederaufbau 1948 ist der Übergang zwischen dem neuen und dem alten Abschnitt an der Haupthalle aufgrund von Material und Ausgestaltung des Mauerwerkes deutlich erkennbar. Doch im Inneren setzen sich die Dachbinder in beinahe identischer Form über die gesamte Länge der Halle fort, sodass der Anbau wenn nicht durch neues, dann nur durch in seiner Gestalt gleiches oder gleichgemachtes Material stattfinden konnte.

Im Falle der Stahlhalle vom Ettersberg hätte es soweit erkennbar mindestens einer Kappung des Giebels sowie einer alleinigen Verwendung des oberen Teils des Dachs bedurft (Abb. 35). Bei weiteren Ergänzungen und Wiederaufbauten ist die Herkunft der jeweiligen Dachkonstruktionen vermerkt. Im Falle der östlichen Hochüberdachung besteht die Tragekonstruktion aus Holz und Rauspundschalung¹³, die westliche Hochüberdachung verfügt über im „Stahlfachwerk“ gefertigte Dachbinder¹⁴.

Fazit

Den verschiedenen Argumenten entsprechend ist eine ganzheitliche Translozierung der Überreste der Stahlhalle vom Ettersberg in die Otto-Schott-Straße 3 kaum anzunehmen. Dagegen sprechen zum einen die verschiedenen Formen der beiden Dachkonstruktionen, vor allem aber die einheitliche Gestalt der Dachbinder in dem für die Translozierung in Frage kommenden Teil der Halle III heute.

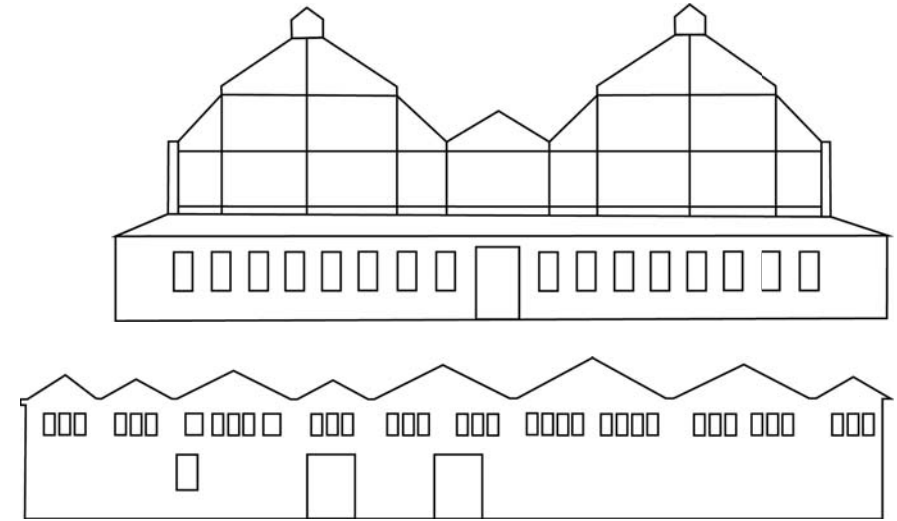


Abb. 34 Skizzen der Dachformen der Stahlhalle des Gustloff-Werks II und der Halle III (kein Maßstab)

Nichtsdestotrotz lässt sich nicht zweifelsfrei widerlegen, dass doch einzelne, kleinere Teile, entweder in die Konstruktion eingefügt wurden oder als Materialgeber im neueren Bereich der Halle zu finden sein können.

- 1 Bauakte Otto-Schott-Straße 3. BG- 249_42. Zu Verfügung gestellt durch Eigentümer A. Panek.
- 2 Loos 1999, S. 119
- 3 LATH-Hsta Weimar, Landesplanungsgemeinschaft Thüringen, Nr. 545.
- 4 StAW, 12 8-81-35, Schreiben an Prof. H. Giesler.
- 5 Panek, Andreas: Persönliches Gespräch, 12.12.2016.
- 6 Loos 1999, S. 120.
- 7 Bauakte Otto-Schott-Straße 3. Band 3. Zusammenstellung der Beschädigungen. Zu Verfügung gestellt durch Eigentümer A. Panek.
- 8 Bauakte Otto-Schott-Straße 3. Band 3. Zu Verfügung gestellt durch Eigentümer A. Panek.
- 9 Loos 1999, S. 121.
- 10 StAW, 12 8-81-36, Verhandlungen zwischen den Gustloff-Werken und der Kommandantur der KZ-Lagers Buchenwald wegen Errichtung einer Fertigungsstelle sowie Bahnanschluss im Lagerbereich Buchenwald (mit Karten).
- 11 Loos 1999, S. 121.
- 12 Loos 1999, S. 121-122.
- 13 Bauakte Otto-Schott-Straße 3. Band 3. BG - 174_51. Zu Verfügung gestellt durch Eigentümer A. Panek.
- 14 Bauakte Otto-Schott-Straße 3. Band 3. BG - 022_53. Zu Verfügung gestellt durch Eigentümer A. Panek.



Abb. 35 Schloss Großkochberg, 2016



Abb. 36 Ebene Fläche am ehemaligen Standort der Wirtschaftsbaracke, 2016

11 Ferienlager Großkochberg

Standort: Schloss und Schlosspark, Großkochberg

Abriß: 1967

Geodaten: 50.778098 N 11.356681 E

Renaturierung des Parks: 1967

Baujahr: 1952

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Das ehemalige Rittergut Schloss Großkochberg bei Rudolstadt, welches vor allem durch mehrere Besuche Goethes bekannt ist, wurde in den Jahren 1952 - 1967 als Pionierferienlager der Maxhütte genutzt. Für den Bau dieses Ferienlagers wurden vermutlich Materialien aus dem ehemaligen KZ Buchenwald genutzt.

Im Kontrollbericht über die Entrümmung des ehemaligen KZ Buchenwald vom 30.05.1952 steht, dass dem "Kreisrat Rudolstadt: 1000 m Schnüre und Leitungen, sowie 275 m³ Deckenschalung für Einrichtung des Ferienlagers Großkochberg" vom Rat der Stadt Weimar an Material aus dem ehemaligen KZ Buchenwald zugeteilt würden.¹ Zeitgleich vermerkte das Thüringer Ministerium der Finanzen, dass für die Errichtung eines Kinderferienlagers auf dem Gelände des

Schlusses Großkochberg der Landkreis Rudolstadt zuständig sei. In derselben Akte findet sich ein Schriftwechsel zwischen der Maxhütte und dem Ministerium für Volksbildung, wo denkmalpflegerische Bedenken gegenüber der Nutzung des barocken Schlossparks und der dort befindlichen Goethe-Gedenkstätte als Kinderferienlager geäußert werden. Es wurde eine Vereinbarung getroffen, wonach keine Massivbaracken innerhalb des Parks errichtet werden sollen, letzten Endes setzte die Maxhütte dennoch ihren Willen durch und nutzte den Park, das Freibad daneben, das Liebhabertheater, sowie das Schloss selbst für den Ferienlagerbetrieb und baute auch einige Massivbaracken innerhalb und außerhalb des Parks.² Der Gesamtkostenplan für den Bau des Ferienlagers sieht für Dachreparaturen 10.000 DM und für elektrische Installationen einschließlich Freileitungen 5.000

DM vor. Für diese Maßnahmen wurden vermutlich die Materialien, die aus Buchenwald zugeteilt wurden, genutzt. Allerdings wird im Gesamtkostenplan nicht erwähnt, woher die Materialien stammen.³ Es ist recht wahrscheinlich, dass es sich dabei um die Zuteilung aus Buchenwald handelt, da in den Entrümmungsprotokollen ausdrücklich von dem Zweck "Errichtung des Ferienlagers Großkochberg" die Rede ist. Das Ferienlager wurde nach den Vorstellungen der Maxhütte errichtet, mit einer Wirtschaftsbaracke im Park sowie zwei WC-Baracken innerhalb und vier weiteren Massivbaracken knapp außerhalb der Parkgrenzen. Auf der Grasfläche in der Mitte des Parks war das Zeltlager angelegt.

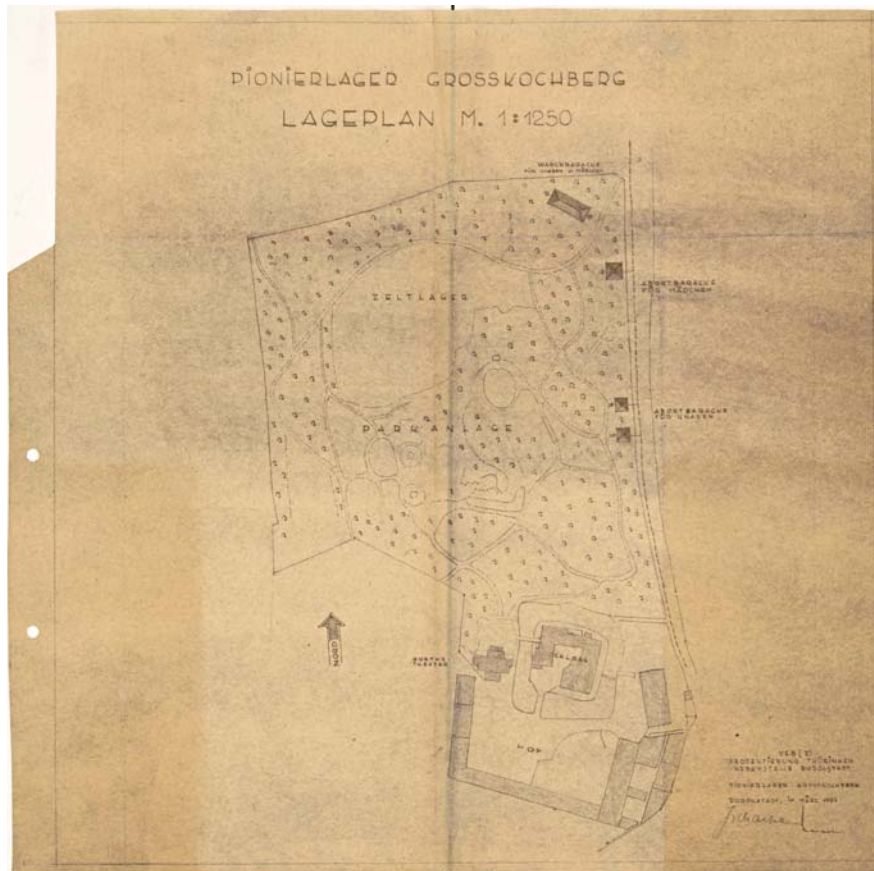


Abb. 37 Bebauungsplan des Pionierlagers, wie er wahrscheinlich umgesetzt wurde, 1952

Nachnutzung

1967 wurde das Ferienlager wieder aufgelöst und der Park in die Obhut der Klassik Stiftung Weimar übergeben, welche alle im Park befindlichen Baracken abriß und diesen wieder in den ursprünglichen Zustand zurückversetzte. Die Baracken oberhalb des Parkes sind auf einem Luftbild von 1987 noch zu erkennen und wurden nach Auflösung des Ferienlagers für Naherholungszwecke genutzt¹. Heute sind auch diese Baracken abgerissen. An der Stelle, wo sie standen, befinden sich ein Kinderspielplatz und ein Dirtbike-Parkour.

Bestandsaufnahme

Heute ist an dem ehemaligen Standort des Wirtschaftsgebäudes noch eine Ebene

zu sehen und es finden sich vereinzelt noch Schächte der Abwasserleitungen der WC-Anlagen (Abb.1). Abgesehen von diesen Spuren wurde der Park von der Klassik Stiftung Weimar weitestgehend in den Zustand vor der Nutzung als Kinderferienlager zurückversetzt und renaturiert.

- 1 StAW, Prüfungsberichte Enttrümmerung Buchenwald 1953, 77 60 05/1310
- 2 LATH-HstA Weimar, 6-32-0110 - Land Thüringen - Ministerium der Finanzen 2486
- 3 Hauptstaatsarchiv Rudolstadt 5-61-1000/17147
- 4 Thüringer Landesministerium für Denkmalpflege. Schreiben der VEB Maxhütte an das Institut für Denkmalpflege, Erfurt 3.Mai 1966

12 Turnhalle Johannes-Falk-Schule

Standort: Rathenauplatz 3, Weimar

Geodaten: 50.987034 N 11.326089 E

Baujahr: Mitte der 1950er

Planungs-/Bau-/Nutzungsgeschichte

Der technische Erläuterungsbericht des Rates der Stadt Weimar vom 18.11.1960 gibt Auskunft über den Neubau einer Turnhalle neben der Falk-Schule am Rathenauplatz in Weimar. Es steht dort unter dem Punkt "Barackenteile: (...) Alle Wandelemente sind von einer ehemaligen Baracke aus Buchenwald transportiert worden. Durch mehrmaliges Aufstellen der Baracken bedürfen verschiedene Elemente einer Erneuerung oder Teilerneuerung"¹ Entsprechend wurde die Turnhalle auch Mitte der 1950er-Jahre gebaut, wie die Direktorin Frau Schwarzbach mitteilte. Heute wird die Turnhalle nach wie vor für den Schulbetrieb genutzt. Allerdings sind in den nächsten Jahren der Abriss und ein Neubau geplant.

1 Stadtbauamt Weimar: Turnhalle für Gewerbliche Berufsschule
Rathenauplatz BG-146/6

keine erheblichen Deckenlasten mehr erlauben können. Die Binder werden in Abständen von 1,25 m verlegt. Um eine Längsaussteifung zu erhalten, werden Windrispen angeordnet. Es werden 3 Bretter in I-Form in Abständen der Längen der Schalungsbretter von 20/100/1120 eingeschoben. Durch diese Art der Befestigung der Bretter erhalten wir eine schöne Deckenunterseite. Auf das Dach kommt eine vorh. 30 mm starke Schalung, auf welche 2 Lagen 500er Teerpappe mit geklebten Stößen verlegt wird. Der Turnhallenfußboden wird als Schwingboden ausgebildet. Sein Aufbau ist folgender:

24 mm Parkett
30 mm Blindboden
60/80 mm Lagerhölzer (Abstand 80 cm)
25 mm HWL - Platte unter den Hölzern
1 Lage Pappe unter der Platte
100 mm Unterbeton
150 mm Kies

Geputzt werden alle Wandflächen mit einem glatten 15' cm starken Wand- mit Feinputz.

Bei allen Fenstern in der Turnhalle sind die beiden äußeren Flügel als Kippflügel ausgebildet, die anderen sind feststehend.

Die zweiflügelige Tür im Gymnastikraum wird als einfache Einfüllungs-tür mit Blindrahmen ausgebildet. Dieselbe Art als einflügelige Tür wird die zum Umkleiraum der Knaben. Vor der Tür an der Ostseite sind zwei Stufen anzuordnen, die sich nördlich gegen eine Bruchsteinwand totlaufen.

Alle Fenster sind gegen Zerschlagen durch Ballspiele mit einem weinmassigen Drahtgeflecht zu sichern.

Barackenteil:

Alle Fundamente werden ebenfalls bis in Sockelhöhe hochgeführt und aus B 120 mit Bruchsteinen hergestellt. Alle 1,00 m bis 1,50 m sind Aussparungen frei zu lassen, worin Dübel einbetoniert werden. Darauf wird über die ganze Länge eine Latte von 30/50 mm genagelt auf welche die Wandelemente aufgekantet werden. Alle Wandelemente sind von einer ehemaligen Baracke aus Buchenwald transportiert worden. Durch mehrmaliges Aufstellen der Baracken bedürfen verschiedene Elemente einer Erneuerung oder Teilerneuerung. Durch eine Mittelunterstützung des Dachbinders im Barackenteil ist ein guter Deckenaufbau möglich. An den Binder wird eine 20 mm Sparschalung angebracht, worauf eine 25 mm HWL-Platte befestigt wird. Den Abschluss bildet ein 15 mm starker glatter Putz.

In allen Nassräumen wie Waschräumen und Toiletten ist folgender Fußboden vorgesehen worden:

20 mm Zementestrich	50 mm Gefällebeton
1 Lage Teerpappe	80 mm Unterbeton
150 mm Kiesschicht	

Gegen aufsteigende Feuchtigkeit ist auf den Sockel eine Sperrschicht zu verlegen. Den Eingang zur Baracke bildet eine 4-stufige Treppe aus Betonwerkstein mit beiderseitigen Geländer aus Flachstahl. Alle Fensterelemente sind vorhanden. Jeder Waschkraum ist mit einer Reihenwaschanlage von je 16 Becken zu versehen. Das Mädchen-WC erhält 4 WC-Becken, das Knaben-WC 2 und 3 PF-Becken. Alle Holzflächen (Beckenfläche der Turnhalle und Wandflächen der Baracke) werden 2mal mit Ölfarbe und 1 x mit Lackfarbe gestrichen. Alle geputzten Flächen werden 2 x mit Leimfarbe gestrichen.

B. Bischoff
(Dipl.-Ing. Bischoff)
Stadtbauleiter

Chödel
(Madel)
Bauingenieur

Abb. 38 Seite 2 des technischen Erläuterungsberichtes der Stadt Weimar zum Neubau der Turnhalle an der Falkschule, 1960

13 Bruchsteine Scheune Ramsla

Standort: ehemaliger Mittelteil eines
Dreiseitenhofes in Ramsla

Geodaten: 51.051468 N 11.286208 E

Erhaltungszustand: Scheune abgerissen

Recherche

In der Akte „Prüfungsberichte Entrümmung Buchenwald“ im Stadtarchiv Weimar findet sich ein Schreiben des Gemeinderates Ramsla vom 17.07.1952. Dort heißt es, Herrn Hans Machleb werde bescheinigt, für einen eingestürzten Giebel seiner Scheune auf Grund der anstehenden Ernte dringend Bruchsteine von 13 bis 15 Kubikmeter zu benötigen. Am 19.07.1952 lässt daraufhin der Rat der Stadt Weimar schriftlich verlauten, dass „15 cbm Bruchsteine abzugeben“ seien.¹

Ein Kontakt mit der Ortschronistin von Ramsla, Helke Günther, bestätigte, dass in Ramsla ein Hans Machleb gewohnt habe, der einen Dreiseitenhof besaß. Eine Kontaktaufnahme mit der Tochter Hans Machlebs ergab, dass tatsächlich Steine aus Buchenwald in der Scheune verbaut wurden, allerdings in einem nachträglich

ausgehobenen Keller. Die große Scheune sei jedoch bereits in den 1960er Jahren abgerissen und der Keller zugeschüttet worden. Der Sohn sei damals ein Kind gewesen und erinnere sich an nichts mehr. Das Grundstück wurde schließlich nach dem Jahr 2000 veräußert.²

Die kurze Zeit zwischen der eventuellen Abgabe der Steine und dem Abriss lassend darauf schließen, dass Hans Machleb entweder keine Steine erhielt oder diese anderweitig nutzte. Helke Günther merkte an, dass bereits zu dieser Zeit Scheunen dieser Größe eigentlich nicht mehr gebraucht wurden.³

1 StAW, Prüfungsberichte Entrümmung Buchenwald
1953, 77 60 05/1310
2, 3 Günther 2016



Abb. 39 Verbaute Steine, 2016



Abb. 40 Ehemals verbaute Wegeinfriedigungen, 2016



Abb. 41 Steintisch, 2016

14 Backsteine Wohnhaus Rams-la

Standort: Pfarrgasse, Rams-la
Geodaten: 51.049798 N 11.285838 E
Translozierung: 1949/1950

Gestalt: Verbaute Steine länglich und mit glatter Oberfläche und geraden Kanten; Wegeinfriedigungen winkelförmig, raue Oberfläche, nicht einheitlich

Recherche

Es ist wahrscheinlich, dass Steine, die für ein Wohn- und Wirtschaftsgebäude in der Rams-laer Pfarrgasse verwendet worden sind, vom Kommandanturbereich oder zerstörten Villen der Führersiedlung stammen.

Diese Vermutung liegt nahe, da nach Erzählungen des Sohnes des Ehepaars, die das Haus erbauten, bereits 1950 der Rohbau beendet und das Haus bewohnt werden konnte. Der Sohn selbst wurde zwar erst 1958 geboren, speist sein Wissen allerdings selbst aus wiederholten Erzählungen der Mutter.

Demnach erbt der Vater nach dem Krieg das Grundstück des Großvaters in Rams-la. Auf Grund der großen Materialknappheit beantragte der Vater einen Leseschein zur Abholung von Steinen aus dem nahe gelegenen Lager Buchenwald. Der Antrag wurde genehmigt, und so sei die Mutter bereits ab 1947/1948 mit der

eigenen Pferdekutsche nach Buchenwald gefahren und habe dort die Steine selbst geklopft, die ihr zugeteilt und zum Abbau freigegeben wurden. Die alltäglichen Fahrten seien von Furcht vor den Angehörigen der Besatzungsmacht geprägt gewesen, welche „sich nahmen, was sie brauchten“. Andererseits schildert der Sohn die Materialbeschaffung vor Ort als umkämpft und von Neid und Eigennutz geprägt. So mussten die Steine noch am selben Tag abtransportiert und selbst in den Pausen die eigenen Steinhäufen kontinuierlich überwacht werden, um einem Diebstahl vorzubeugen. Die geklopften Backsteine waren allerdings nicht umsonst zu bekommen, sondern mussten gegen Kohle getauscht werden.¹

Die Steine aus Buchenwald wurden nach Aussagen des Sohnes vor allem im Keller des Hauses verbaut (siehe Abb. 39). Beim späteren Umbau und der Erweiterung des Hauses durch den Sohn wurden auch Wegeinfriedigungen ausgebaut,

die ebenfalls aus Teilen des Lagers gewesen sein sollen (Abb. 40). Im Garten des Grundstücks steht ein Steintisch, der dem Vater damals als Geschenk mit der Information übergeben wurde, es handele sich hierbei um einen Tisch aus dem ehemaligen Besitz von Fritz Sauckel (Abb. 41).²

Heute wohnt der Sohn mit seiner Partnerin in dem Gebäude in der Rams-laer Pfarrgasse. Alle Kinder sind inzwischen ausgezogen.

1, 2 Wittig 2016



Abb. 42 Verbaute Steine im Keller, 2017



Abb. 43 Verbaute Steine im Keller, 2017



Abb. 44 Verbaute Steine im Keller, 2017

15 Ziegelsteine Wohnhaus Sachsenhausen

Standort: Sachsenhausen

Geodaten: 51.043717 N 11.368477 E

Recherche

In der Akte „Prüfungsberichte Enttrümmerung Buchenwald“ im Stadtarchiv Weimar findet sich der Eintrag der ‚Aufbau Invest‘ vom 03.06.1952, dass der Bauer Herbert Schuchardt, welcher wohnhaft in Sachsenhausen bei Weimar ist, berechtigt sei, 2.000 Ziegelsteine von außerhalb des Konzentrationslagers zu bergen.¹

Ein Kontakt mit dem Sohn entstand durch eine Anfrage beim Heimatverein Sachsenhausen. Der Sohn sagte in einem Telefonat aus, dass Herbert Schuchardt 1952 bis 1953 eine Wohnbaracke in seinem Garten baute, welche für die eigene Familie bestimmt war. Die Zwischenwände im Keller seien dabei mit Steinen aus Buchenwald gebaut worden (Abb. 42-44).²

- 1 StAW, Prüfungsberichte Enttrümmerung Buchenwald 1953, 77 60 05/1310
- 2 Schuchardt 2016



Abb. 45 Verbaute Steine im Sockelbereich, 2016



Abb. 46 Verbaute Steine im Sockelbereich, Nahaufnahme, 2016

16 Bruchsteine Wohnhaus Berlstedt

Standort: Hauptstraße 9, Berlstedt

Geodaten: 51.062551 N 11.245786 E

Gestalt: nicht einheitlich, kaum gerade Kanten, sehr große Lücken zwischen einzelnen Steinen

Der Ortschronist von Berlstedt, Herr Hintze, tat bei einem Treffen am 24.11.2016 kund, dass im Sockelbereich seines eigenen Wohnhauses Bruchsteine aus der Villa Koch, ehemals Teil der SS-Führersiedlung auf dem Ettersberg, verbaut worden seien (siehe Abb. 43 und 44). Diese Information erhielt er nach eigener Aussage von den vorherigen Bewohnern des Hauses. Laut Hintze sei die Verwendung von Steinen aus Buchenwald in Berlstedt und speziell bei der Dorferweiterung nach dem Krieg durchaus gängige Praxis gewesen.¹

1 Hintze 2016

17 Mauersteine Bürgel

Standort: Bürgel

Geodaten: 50.943155 N 11.758020 E

Recherche

In einem Kontrollbericht über die Enttrümmerung des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald vom 30.05.1952 wird erwähnt, dass zur Mitte des Monats die Freigabe von 5.000 Mauersteinen an das Baugeschäft Stock in Bürgel erfolgte.¹

Eine Kontaktaufnahme mit dem Ortschronisten von Bürgel, Herrn Sattler, ergab, dass es in Bürgel lediglich ein Baugeschäft von Otto Sack gegeben habe. Dies bestätigte Annemarie Remde, geb. Sack, deren Telefonnummer von Herrn Sattler weitergegeben wurde. Ihrer Auskunft nach führten ihr Urgroßvater und Großvater das Baugeschäft Sack, für dessen Bautätigkeiten ausschließlich roter Sandstein aus einem nahegelegenen Steinbruch verwendet wurde. Vor allem in den Jahren 1900-1920 habe es eine rege Bautätigkeit gegeben. 1952, also im Jahr der Abgabe der Steine aus Buchenwald, heiratete die Mutter von Annemarie Remde, worauf-

hin das Baugeschäft in „Lütteke“ umbenannt worden sei. Anfang der 50er Jahre sei das Baugeschäft lediglich am Bau einer Schule beteiligt gewesen.²

Der Hinweis aus der Akte des Stadtarchives konnte sich demnach bisher in keiner Weise erhärten.

- 1 StAW, Prüfungsberichte Enttrümmerung Buchenwald
1953, 77 60 05/1310
- 2 Remde 2016

18 Mauersteine Thalbürgel

Standort: Thalbürgel

Geodaten: 50.934808 N 11.750355 E

Recherche

In einem Kontrollbericht über die Entrümmung des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald vom 30.05.1952 wird erwähnt, dass zur Mitte des Monats die Freigabe von 6.000 Mauersteinen an Karl Friedrich aus Thalbürgel erfolgte.¹

Ein Gespräch mit dem Ortschronisten von Bürgel, in welches Thalbürgel inzwischen eingemeindet worden ist, ergab, dass der Vater Karl Friedrichs ein Bürgermeister von Thalbürgel gewesen sei. Die Familie habe möglicherweise in den 1950er Jahren eine Schule bauen lassen.²

Nähere Informationen zur Bestätigung oder Verwerfung dieses Hinweises können gegebenenfalls durch Frau Kohla, Sekretärin im Hauptamt der Stadt Bürgel, nachgereicht werden.

- 1 StAW, Prüfungsberichte Entrümmung Buchenwald
1953, 77 60 05/1310
- 2 Sattler 2016

19 Mauersteine Lehesten bei Jena

Standort: Lehesten

Geodaten: 50.474336 N 11.452123 E

Recherche

In einem Kontrollbericht über die Entrümmung des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald vom 30.05.1952 wird erwähnt, dass zur Mitte des Monats die Freigabe von 10.000 Mauersteinen an Fritz Schmiedehausen aus Lehesten bei Jena erfolgte.¹ Im Internet ließ sich eine Telefonnummer von einem Herrn Günther Schmiedehausen aus Lehesten ausfindig machen, der sich als der Neffe von Fritz Schmiedehausen herausstellte. Fritz sei Mauermeister und auch wohnhaft in Lehesten gewesen. Das ehemalige Wohnhaus sei aber im Moment von einem Paar bewohnt, welches jegliche Kontaktaufnahme ablehne. Da es keinen großen Familienzusammenhang gäbe, kämen auch keine weiteren Familienangehörige als Informationsquelle infrage. Günther Schmiedehausen selbst könne und wolle dazu nicht mehr sagen.²

- 1 StAW, Prüfungsberichte Entrümmung Buchenwald
1953, 77 60 05/1310
- 2 Schmiedehausen 2016

20 Heizkessel Universität Jena

Standort: Universitätsgelände, Jena

Geodaten: Nicht ermittelbar

Recherche

Am 01.04.1952 wird in einer Besprechung über das Konzentrationslager Buchenwald im Ministerium des Innern zu Protokoll gegeben, dass zwölf Heizkessel aus dem Heizungslager des KZ Buchenwald bereits ausgebaut worden sind. In der nachfolgenden Auflistung wird erwähnt, dass sechs Kessel an die Universität Jena gegangen seien.¹ Im Zuge einer Recherche im Archiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena konnte hierfür jedoch kein eindeutiger Beweis gefunden werden.

Anfang der 1950er Jahre waren Heizungs- und Brandschutzprobleme an den verschiedenen Gebäuden und Instituten der über die Stadt Jena verstreuten Universität keine Seltenheit. So wird unter anderem ein Akteneintrag vom 16.05.1951 betitelt mit „Behebung besonderer Gefahrenherde im pharmakologischen Institut“. Die alten Öfen seien durch Zentralheizungsanlagen zu ersetzen.²

In einem Schreiben des Betriebsingenieurs des Uni-Klinikums und des Städtischen Komitees für Materialversorgung vom 06.06.1955 wird über die Zuweisung von vier Kesseln berichtet. Des Weiteren werde darüber verhandelt, zwei Kessel aus dem Ersatzaufkommen zu verwenden.³

Im Jahr 1955 wurde die Kesselanlage im Großkesselhaus der Universität umfassend erneuert. Das Kesselhaus gehörte offensichtlich zum Bereich des Klinikums der Universität. In der Akte „Erneuerung der Kesselanlage im Großkesselhaus“ ist nachzulesen, wie hoch die Kesselleistung für fünf Kessel und für einen Warmwasserkessel nach der Erneuerung sein soll. Außerdem wird der „Transport der Kessel vom Erzeugerwerk VEB Dampfkesselbau.

- 1 StAW, Prüfungsberichte Enttrümmerung Buchenwald 1953, 77 60 05/1310
- 2 Universitätsarchiv Jena, Verwaltungsdirektor: Heizungs- und Brandschutzprobleme der Universität; Oberheizer und Brandschutzverantwortlicher, 1951-52, Bestand CA No. 102
- 3 Universitätsarchiv Jena, Verwaltungsdirektor: Die Heizungsanlagen der Universität und andere technische Anlagen; Organisatoren der Instandsetzungs- und Reparaturarbeiten, 1952-1968, Bestand CA No. 103
- 4 Universitätsarchiv Jena, „Erneuerung der Kesselanlage im Großkesselhaus“, Bestand CB No. 31

21 Heizkessel Grete-Unrein-Schule

Standort: August-Bebel-Straße 1, Jena

Geodaten: 50.930845 N 11.578780 E

Recherche

Am 01.04.1952 wird in einer Besprechung über das Konzentrationslager Buchenwald im Ministerium des Innern zu Protokoll gegeben, dass zwölf Heizkessel aus dem Heizungslager bereits ausgebaut worden sind. In der nachfolgenden Auflistung wird erwähnt, dass ein Kessel an die Stadt Jena für die Grete-Unrein-Schule gegangen sei.¹

Obwohl die Weitergabe von sechs Heizkesseln aus Buchenwald an die Universität Jena nicht bewiesen werden konnte, ist die räumliche Nähe der Schule zum Universitäts-Klinikum, zu dem auch das Großkesselhaus gehörte, auffällig. Ein Schreiben der Schule vom 14.02.1952 an die Verwaltung der Universität Jena legt die enge Zusammenarbeit der beiden Bildungsinstitutionen offen. Dort ist ein Partnerschaftsvertrag geregelt. Im dritten Punkt des Vertrages wird die Leistung der

Universität festgehalten, die in einer materiellen und finanziellen Unterstützung der Schule bestehen soll.²

Weiterhin existiert eine Anfrage der Grete-Unrein-Schule vom 19.05.1960 zum Anschluss der Schule an die Dampfheizung der Universitätskliniken.³

Darüber, ob ein Kessel aus dem ehemaligen Lager zeitweilig in der Schule eingebaut wurde, kann an Hand der vagen Hinweise nur spekuliert werden. Eine Anfrage an das Sekretariat der Schule blieb unbeantwortet.

- 1 StAW, Prüfungsberichte Entrümmung Buchenwald 1953, 77 60 05/1310
- 2 Universitätsarchiv Jena, Verwaltungsdirektor: Bauliche Reparaturen und Werterhaltungen, 1952-1954, Bestand CA, No. 157
- 3 Universitätsarchiv Jena, Erneuerung der Kesselanlage im Großkesselhaus, Band 2: Statische Berechnung, Schriftverkehr und Verträge, Bestand CB, No. 32

22 Heizkessel Tbc-Heilstätte Tonndorf

Standort: Das Schloß 156, Tonndorf

Geodaten: 50.894449 N 11.211367 E

Recherche

Am 01.04.1952 wird in einer Besprechung über das Konzentrationslager Buchenwald im Ministerium des Innern zu Protokoll gegeben, dass zwölf Heizkessel aus dem Heizungslager bereits ausgebaut worden sind. In der nachfolgenden Auflistung wird erwähnt, dass ein Kessel an den Kreis Weimar für die Tbc-Heilstätte Tonndorf gegangen sei.¹

Die Stätte zählte zwar zur Tbc-Heilstätte Bad Berka, in der Akte zur „Vorbereitung und Durchführung der Errichtung der TBC-Heilstätte in Bad Berka“ ist der Standort Tonndorf jedoch nicht explizit benannt. Probleme bei der Heizungsanlage werden geschildert. In einem Brief vom Vorsitzenden an den Genossen Kommandant der Kommandantur Weimar-Stadt und Land vom 26.05.1953, in dem es lediglich um die Klimaanlage geht, wird die Hilfe des Kommandanten in

Bezug auf die Herstellung eines „unerlässlichen Notstromaggregat[s] von zirka 150 kw Leistung erbeten, welche in der DDR selbst noch nicht möglich sei. Im Nachsatz heißt es: „Angrenzend an das Trophäenlager Buchenwald steht eine solche Anlage in defektem Zustand seit 1945 unbenutzt, die unseren Erfordernissen Rechnung tragen würde“.²

Über den Einbau eines Heizkessels aus Buchenwald wurde kein Hinweis gefunden.

1

StAW, Prüfungsberichte Enttrümmerung Buchenwald
1953, 77 60 05/1310

2

LATH-HstA Weimar, 694, 1953-1957

Literaturverzeichnis

Literatur

Blum, Léon: Le dernier mois (Der letzte Monat). Übersetzt von Franka Günther, in: Gräfe, Marlis / Post, Bernhard / Schneider, Andreas [Hrsg.]: Quellen zur Geschichte Thüringens, 2. Halbbd., Landeszentrale für politische Bildung Thüringen: Erfurt 2008, S. 319.

Günther, Gitta / Hoffmann, Gerhardt: Konzentrationslager Buchenwald 1937-1945. Kleines Lexikon, Rhino Verlag Ilmenau 2016, S. 189.

Hackett, David [Hrsg.]: Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, C.H. Beck München 2002, S.164.

Gedenkstätte Buchenwald: Zur Neuorientierung der Gedenkstätte Buchenwald. Die Empfehlungen der vom Minister für Wissenschaft und Kunst des Landes Thüringen berufenen Historikerkommission, Weimar-Buchenwald 1992.

Klei, Alexandra: Der erinnerte Ort. Geschichte durch Architektur. Zur baulichen und gestalterischen Repräsentation der nationalsozialistischen Konzentrationslager, transcript 2011, S. 300.

Knigge, Volkhard: Franz Ehrlich. Ein Bauhüsler in Widerstand und Konzentrationslager, Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Weimar 2009, S. 84.

Koop, Volker: In Hitlers Hand. Sonder- und Ehrenhäftlinge der SS, Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien, Köln, 2010, S. 137.

Loos, Karina: Die Inszenierung der Stadt. Planen und Bauen im Nationalsozialismus in Weimar, Bauhaus-Universität Weimar 1999, S. 119-122.

Archivalien

Bauakte Otto-Schott-Straße 3. Band 3. BG - 022 _ 53. Zur Verfügung gestellt durch Eigentümer A. Panek.

Bauakte Otto-Schott-Straße 3. BG- 249_42. Zur Verfügung gestellt durch Eigentümer A. Panek.

Bauakte Otto-Schott-Straße 3. Band 3. Zur Verfügung gestellt durch Eigentümer A. Panek.

Bauakte Otto-Schott-Straße 3. Band 3. Zusammenstellung der Beschädigungen. Zur Verfügung gestellt durch Eigentümer A. Panek.

Bauakte Otto-Schott-Straße 3. Bd. 3. BG - 174_ 51. Zur Verfügung gestellt durch Eigentümer A. Panek.

Bund deutscher Architekten: Karteibogen Gottfried Mempel, Erfurt 1958, S.1.

BwA (Buchenwald Archiv), Gedicht und Zeichnungen des deutschen politischen Häftlings und Dekorationsmalers Kurt Dittmar (geb. 27.3.1892) über ein Fest im SS-Falkenhof, 9 96-2.

BwA (Buchenwald Archiv), Vereinbarung zwischen dem Rat der Stadt Weimar, Abteilung Volksbildung und der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte, 22.11.1960, VA 68/1.

BwA (Buchenwald Archiv), Majdanekfilm, Kommandaturbefehl vom 21.06.1941.

Chronik der Gemeinde „St. Maria Rosenkranzkönigin“, Erfurt Vieselbach, seit 1823.

Hauptstaatsarchiv Rudolstadt 5-61-1000/17147.

LATh-HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Landesplanungsgemeinschaft Thüringen, Nr. 545.

LATh-HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Nr. 694, 1953-1957.

LATh-HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), 6-32-0110 - Land Thüringen - Ministerium der Finanzen 2486.

StAW (Stadtarchiv Weimar), Prüfungsberichte Enttrümmerung Buchenwald 1953, 77 60 05/1310.

StAW (Stadtarchiv Weimar), Schreiben an Prof. H. Giesler, 12 8-81-35.

StAW (Stadtarchiv Weimar), Verhandlungen zwischen den Gustloff-Werken und der Kommandatur der KZ-Lagers Buchenwald wegen Errichtung einer Fertigungsstelle sowie Bahnanschluss im Lagerbereich Buchenwald (mit Karten), 12 8-81-36

StAW (Stadtarchiv Weimar), 13, 77 60 05/1227, Bd. 2, Aktennotiz Schaffner (Aufbauleitung Gedenkstätte Ehrenhain-Buchenwald), o. Dat. [1958].

Stadtbauamt Weimar: Turnhalle für Gewerbliche Berufsschule Rathenauplatz BG-146/6.

Thüringer Landesministerium für Denkmalpflege, Schreiben der VEB Maxhütte an das Institut für Denkmalpflege, Erfurt 3.Mai 1966.

Universitätsarchiv Jena, „Erneuerung der Kesselanlage im Großkesselhaus“;

Bestand CB No. 31.

Universitätsarchiv Jena, Erneuerung der Kesselanlage im Großkesselhaus, Band 2: Statische Berechnung, Schriftverkehr und Verträge, Bestand CB, No. 32. Universitätsarchiv Jena, Verwaltungsdirektor: Bauliche Reparaturen und Werterhaltungen, 1952-1954, Bestand CA, No. 157.

Universitätsarchiv Jena, Verwaltungsdirektor: Die Heizungsanlagen der Universität und andere technische Anlagen; Organisatoren der Instandsetzungs- und Reparaturarbeiten, 1952-1968, Bestand CA No. 103.

Universitätsarchiv Jena, Verwaltungsdirektor: Heizungs- und Brandschutzprobleme der Universität; Oberheizer und Brandschutzverantwortlicher, 1951-52, Bestand CA No. 102.

Mündliche Quellen

Binnewerg, Anke: Persönliches Gespräch. Zwischenpräsentation, 15.12.2016.

Göldner, Otto: Persönliches Gespräch vom 30.11.2016.

Günther, Helke: Telefonat vom 01.12.2016.

Hinze, Horst: Persönliches Gespräch vom 24.11.2016.

Jestaedt, Klaus; Abteilung Denkmalschutz, Stadtverwaltung Weimar: Persönliches Gespräch vom 29.11.2016.

Müller, Rainer: Anmerkung in der Projektsitzung vom 13.10.2016.

Panek, Andreas: Persönliches Gespräch vom 12.12.2016.

Remde, Annemarie: Telefonat vom 19.12.2016.

Sanft, Wolfgang: Persönliches Gespräch vom 30.11.2017.

Sattler, Friedrich: Telefonat vom 29.11.2016.

Schmiedehausen, Günther: Telefonat vom 01.12.2016.

Schuchardt, Norbert: Telefonat vom 07.12.2016.

Stein, Sabine; Archiv Gedenkstätte Buchenwald: Persönliches Gespräch vom 06.12.2016.

Wittig, Thomas: Persönliches Gespräch vom 07.12.2016.

Literaturverzeichnis

Internetquellen

melchendorf.de/index.php/ct-menu-item-2/vieselbach, 23.01.2017.

Stange, Thomas: Den Tieren geht es gut. URL: jungle-world.com/artikel/2015/16/51820.html, 24.01.2017

vernetztes-gedaechtnis.de/reichsarchitektur.html, 20.01.2017.

Informationstafel

Gedenkstätte Buchenwald: Baracke, Anfang 1945. Infoschild am Barackenbau auf dem Gelände der Gedenkstätte Buchenwald, 10.12.2016.

Abbildungsverzeichnis

- | | | |
|----|--|----|
| 1 | Eigene Darstellung | |
| 2 | Historische Aufnahme des Falknerhauses. BwA: 003-01.226. | |
| 3 | Transloziertes Falknerhaus in Ulla, eigene Aufnahme vom 24.11.2016 | 38 |
| 4 | SS-Falkenhof im Konzentrationslager Buchenwald. BwA: 004-02.008. | 39 |
| 5 | Reichsjägerhof in Rominten. URL: c2.staticflickr.com/4/3708/12087774836_7dfa5abea4_b.jpg , 29.01.2017. | |
| 6 | Reichsjägerhof in Riddagshausen. URL: amaot.de/orte/images/buchhorst1.jpg , 29.01.2017. | 40 |
| 7 | Postkarte der SS. BwA: B.2-0005. | 41 |
| 8 | Gedicht von Kurt Dittmar. BwA: 9 96-2. | 42 |
| 9 | Stube des Falknerhauses. BwA, 003-01.227. | 43 |
| 10 | Fundamentreste, eigene Aufnahme vom 26.11.2016 | 44 |
| 11 | Aufsteller in der Gedenkstätte, eigene Aufnahme vom 26.11.2016 | 45 |
| 12 | Revierversbaracke am nordwestlichen Rand des ehemaligen Häftlingslagers, eigene Aufnahme vom 10.12.2016. | |
| 13 | Rückansicht, Giebelseite von Südwesten, eigene Aufnahme vom 10.12.2016. | |
| 14 | Detailansicht von Nordosten, eigene Aufnahme vom 10.12.2016. | |
| 15 | Infotafel der Gedenkstätte Buchenwald, eigene Aufnahme vom 10.12.2016. | |
| 16 | Ansicht der Baracke von Südwesten, eigene Aufnahme vom 13.12.2016. | |
| 17 | Ansicht von Süden, eigene Aufnahme vom 13.12.2016. | |
| 18 | Detail, Giebelseite von Westen, eigene Aufnahme vom 13.12.2016. | |
| 19 | Ansicht von Südosten, eigene Aufnahme vom 13.12.2016. | |
| 20 | Holzbaracke von Norden, eigene Aufnahme vom 14.12.2016. | |
| 21 | Ansicht Giebelseite von Nordosten, eigene Aufnahme vom 14.12.2016. | |
| 22 | Ansicht von Südosten, eigene Aufnahme vom 29.11.2016. | |
| 23 | St. Marienkirche Frontansicht, eigene Aufnahme vom 26.11.2016. | |
| 24 | Buchenwaldsteine des Fundaments, eigene Aufnahme vom 30.11.2016. | |
| 25 | St. Marienkirche Chorraum, eigene Aufnahme vom 26.11.2016. | |
| 26 | St. Marienkirche Gemeindebereich, eigene Aufnahme vom 26.11.2016. | |
| 27 | Trauerhalle Berlstedt, eigene Aufnahme vom 26.11.2016. | |
| 28 | Baujahr der Trauerhalle, eigene Aufnahme vom 26.11.2016. | |
| 29 | Frontansicht der Trauerhalle Hochstedt, eigene Aufnahme vom 30.11.2016. | |
| 30 | Eigene Aufnahme | |
| 31 | Eigene Aufnahme | |
| 32 | Eigene Aufnahme | |
| 33 | Eigene Aufnahme | |
| 34 | Eigene Darstellung, Grundlage: eigene Aufnahme; BwA, Aufnahme der Gustloff-Werke II 1943, 007-02.036 | |
| 35 | Schloss Großkochberg, eigene Aufnahme vom 26.11.2016 | |
| 36 | Ebene Fläche am ehemaligen Standort der Wirtschaftsbaracke, eigene Aufnahme vom 26.11.2016 | |
| 37 | Bebauungsplan des Schlossparkes, wie er wahrscheinlich umgesetzt wurde, LATH - HStA Weimar, Land Thüringen, Ministerium der Finanzen Nr. 2486 Bl. 77 | |
| | Verbaute Steine, eigene Aufnahme vom 07.12.2016. | |
| | Ehemals verbaute Wegeinfriedigungen, eigene Aufnahme vom 07.12.2016. | |
| | Steintisch, eigene Aufnahme vom 07.12.2016. | |
| | Verbaute Steine im Keller, Aufnahme von Norbert Schuchardt. | |
| | Verbaute Steine im Keller, Aufnahme von Norbert Schuchardt. | |
| | Verbaute Steine im Keller, Aufnahme von Norbert Schuchardt. | |
| | Verbaute Steine im Sockelbereich, eigene Aufnahme vom 24.11.2016. | |
| | Verbaute Steine im Sockelbereich, Nahaufnahme, eigene Aufnahme vom 24.11.2016. | |

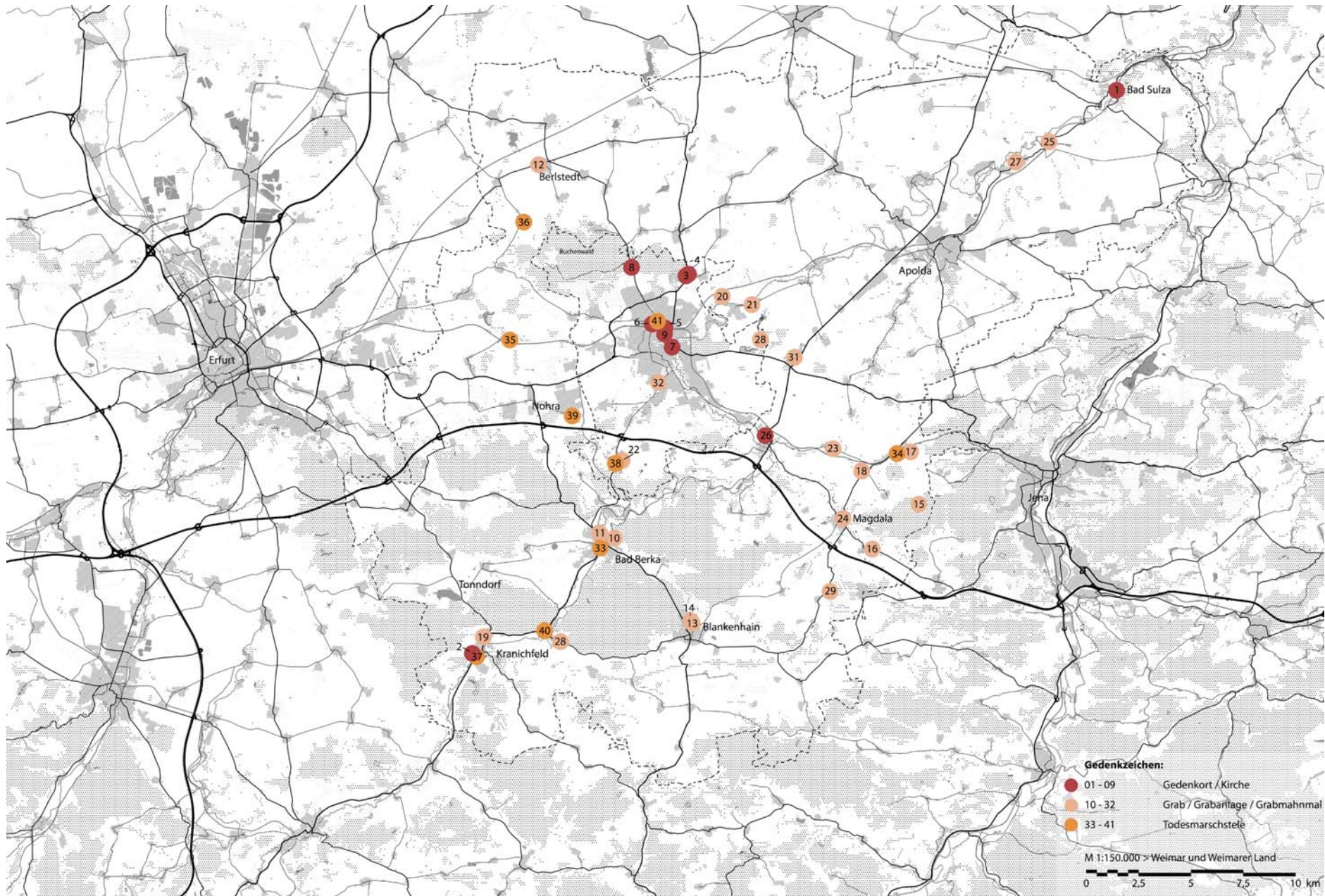


Abb. 1

Gräber und Gedenkzeichen

Gedenkzeichen ist ein weiter Begriff, der sich auf Objekte bezieht, die zum Gedächtnis an Personen und Ereignisse errichtet wurden. Verschiedene Hintergründe und Kontexte haben in der Geschichte unterschiedliche Herangehensweisen und Formen von Gedenkzeichen hervorgebracht. Die Art und Weise der Erinnerung an die nationalsozialistische Vergangenheit in Bezug auf das Konzentrationslager Buchenwald sollen im folgenden Kapitel thematisiert werden.

Nach der Befreiung des Konzentrationslagers im April 1945 gab es das Bedürfnis, zur Bewältigung der Ereignisse die Vergangenheit nicht zu vergessen, sondern im Gedächtnis zu behalten. Um mit den Erinnerungen des Nationalsozialismus umzugehen, entstanden seit den 1950er Jahren in direkter Nähe und auf dem ehemaligen Lagergelände eine Vielzahl an Mahnmalen, Denkmälern, Gedenk- und Erinnerungsstätten sowie Informationstafeln und Ausstellungen. Das Konzentrationslager Buchenwald war eines der größten Lager auf deutschem Boden und hatte einen Wirkungsgrad, der weit über den Ort hinausging. Die Verbindung zur Gauhaupt-

stadt Weimar bestand ebenso wie zu vielen Außenlagern in der Umgebung.

Ab Februar 1945 begann man, ohne Rücksicht auf Verluste, die Häftlinge zu evakuieren. Bei diesen sogenannten Todesmärschen, die zunächst zum Stammlager und von dort in Richtung Flossenbrück, Theresienstadt, Dachau und Bergen-Belsen gingen, fanden viele KZ-Häftlinge den Tod.

Gesichter der Erinnerung

Es gibt viele Gedenkstätten und Erinnerungszeichen an Opfer des Konzentrationslagers, die sich besonders in der Stadt Weimar und dem Umland häufen. Darunter fallen besonders die zahlreichen Gräber und Gedenktafeln auf, die im Kontext der Todesmärsche entstanden sind. Die Gedenkzeichen weisen, je nach dem Kontext ihres Entstehens, unterschiedliche Merkmale und Funktionen auf. Die Gräber variieren mitunter deutlich in der Gestaltung. Die Todesmarschstelen hingegen, welche im Rahmen eines politischen Beschlusses entwickelt wurden,

sind ein uniformes Projekt.

Eine weitere Differenzierungsmöglichkeit bieten die Erbauungszeit und die Initiatoren. Dabei überlagern oder überformen sich Gedenkzeichen unterschiedlicher Zeiten und politischer Ansichten mitunter. Die Gedenkzeichen, die in der DDR errichtet wurden, entstanden in einem System der Geschichtsdeutung durch eine Politik, welche den Sieg über den Faschismus eng mit der Legitimation des Staates verknüpfte.

Um unserer Arbeit und Recherche einen geographischen Rahmen zu geben, untersuchten wir die Gedenkzeichen in Weimar und dem Weimarer Land. Wir haben sie nach ihrem Typus in Gedenkorte, Gräber und Grabanlagen sowie Todesmarschstelen kategorisiert.

Lucian Hanschke, Katja Heckendorf, Theodor Mayer, Maximilian Schameitat, Annika-Louisa Wismer



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4

1 Gedenkstein an eines der ersten Schutzhaftlager

Standort: Bad Sulza
Louis-Braille-Straße 1

Geodaten: 51.093228 N 11.633946 E

Gedenkort

Objektgeschichte

Neben dem ehemaligen Gasthof „Großherzog von Sachsen“¹ wurde das erste Schutzhaftlager in Thüringen errichtet², da die Gefängnisse überfüllt waren.¹ Dieses Lager wurde zwischen 1933 und 1937 genutzt² und gilt als ein Vorgängerkamp der KZ Buchenwald.¹ Die etwa 200 Häftlinge waren sowohl mit Straßenbau und Bauarbeiten, als auch beim Aufbau von dem KZ Buchenwald beschäftigt.² Insgesamt waren in den vier Jahren circa 850 Häftlinge im Schutzhaftlager untergebracht³. 1937 wurden die Häftlingen nach Lichtenberg und Buchenwald gebracht.² Die Inschrift: „In diesem ersten KZ / Thüringens begann / im Jahre 1933 / der Leidensweg / der antifaschistischen / Widerstandskämpfer“ und die Literatur² weisen auf einen hohen Anteil von politischen Gefangenen hin. Die danebenstehende Infostele beschreibt allerdings, dass dort Menschen unterschiedlicher verfolgter Gruppen im Nationalsozialismus festgehalten wurden.¹

Objektbeschreibung

Der Gedenkstein liegt im Nordosten von Bad Sulza in Bahnhofsnähe. Der Gedenkstein steht auf einem Grundstück, das größtenteils der Natur überlassen wurde. Auffallend ist, dass der 1960 errichtete¹ Stein im Vorgarten auf Augenhöhe steht und somit relativ gut sichtbar ist. Außerdem hebt sich der Gedenkstein durch die 20 Meter weiter südlich stehende, dreieckige Stele, die Teil einer Route ist, ab. Auf der Tafel, die an dem Gedenkstein befestigt ist, ist das Symbol der Fédération Internationale des Résistants zu sehen². Das gesamte Ensemble steht unter Denkmalschutz¹.

1 Infostele Bad Sulza

2 Kahl 2000, S. 799

3 Krause-Schmitt 1984, S. 355



Abb. 5



Abb. 6

2 Gedenktafel Zwangsarbeit von Häftlingen des KZ Buchenwald

Standort: Kranichfeld
Schloßberg 28

Geodaten: 50.851270 N 11.193859 E

Gedenkort

Objektbeschreibung

Das Oberschloss ist ein Renaissanceschloss, das oberhalb der Stadt Kranichfeld liegt. Es wurde 1934 durch einen Brand zerstört und der damalige Eigentümer übergab es als Schenkung einer Stiftung des Reichsführer-SS Heinrich Himmler. Im Mai 1941 leitete diese den Wiederaufbau zum Zweck der Nutzung als SS-Kultstätte und Führerschule ein. Für den Transport von Materialien, zum Aufbau der Burg und zur Arbeit im Steinbruch wurden KZ-Häftlinge aus Buchenwald eingesetzt. Schlechte Bedingungen und die harte Arbeit und Bestrafungen sowie die Morde von den SS-Aufsehern führten zu vielen Toten. 16 Häftlinge wurden sofort vor Ort bestattet. (siehe: Oberschloss Kranichfeld S. 75-78)¹ Das Oberschloss wurde nach einer Restaurierung 1994 wieder teilweise zugänglich gemacht. Es wurde eine Ausstellung zur Geschichte des Schlosses und Wiederaufbaus ein-

gerichtet.² Im Burghof des Oberschlusses steht eine Tafel, die dem Einsatz von KZ-Häftlingen erinnert.

¹ Kahl 2000, 2000, S. 844

² Günther 1981, S. 57



Abb. 7



Abb. 8

3 Kath. Kirche St. Bonifatius

Standort: Weimar-Schöndorf
Edith-Stein-Straße 1

Geodaten: 51.013280 N 11.340627 E

Gedenkort

Objektgeschichte

Mit der steigenden Zahl von Katholiken in Schöndorf ab 1941 durch Aussiedler*innen und Vertriebene wurden auch katholische Gottesdienste zunächst in einer Schule, später in einem Gasthaus abgehalten.¹

1953 wurde durch den Weimarer Pfarrer mittels Tausch das Baugrundstück in Schöndorf erworben. Anlässlich des 1200. Todestags des heiligen Bonifatius 1954 begann die Katholische Jugend Thüringen mit einer wöchentlichen Spendenaktion des Stundenlohnes, wodurch ein Jahr später das Bonifatiuswerk mit dem Bau der Kirche beginnen konnte. Architekt war Johannes Reuter (1897-1975), einer der wichtigsten Kirchenarchitekten der DDR, der entscheidend die Architektursprache von Sakralbauten in der ehemaligen DDR beeinflusste. Am 26.05.1957 wurde die neue Kirche durch den Erfurter Weihbischof Josef Freusberg geweiht,

der Schöndorf durch die Nähe zu Buchenwald als Standort für eine Sühnekirche bestimmt hatte.²

In seiner Predigt zur Einweihung sagte er: „Auf dem Berge, an dessen anderem Ende so viele Seufzer zum Himmel gestiegen sind, so viel Hass aufgeflammt ist, muss erstehen eine Stätte des Friedens, des Segens, der Versöhnung.“³

Im Herbst 1994 wurde durch die Priorin des Karmelitenklosters in Dachau der Wunsch geäußert eine Niederlassung in Ostdeutschland zu gründen, was Unterstützung fand. Vier Schwestern fanden im September 1995 zuerst im Pfarrhaus in Oberweimar Unterkunft, bevor sie nach Schöndorf zogen.⁴

Für die notwendig gewordenen baulichen Änderungen und Ergänzungen wurde das Weimarer Architekturbüro Junk & Reich beauftragt. Kirche und Pfarrhaus wurden zum Kloster umgebaut und nach denkmalpflegerischen Gesichtspunk-

ten saniert. Das Kloster und der neue Altar wurden am 14.12.1996 vom Erfurter Bischof Joachim Wanke geweiht.⁵

Objektbeschreibung

Im hinteren Teil der Kirche befindet sich eine Andachtsnische, in der insbesondere den Opfern des KZ Buchenwald gedacht wird. In der Mitte befindet sich ein mit dem verstorbenen Jesus bemaltes Holzkreuz, in das ein Dornenkranz und Metallnägel gebohrt sind. Rechts und links sind die trauernde Mutter Maria und der Jünger Johannes dargestellt. Daneben hängen Abbildungen zweier KZ-Häftlinge, die in Buchenwald ermordet wurden. Auf den Bildern stehen Name und Todestag der beiden Märtyrer Otto Neururer und Matthias Spanlang. Neben den Bildnissen sind ein Kerzenleuchter und eine Informationstafel aufgestellt.



Abb. 9

Neururer und Spanlang waren österreichische Geistliche, die wegen ihrer antinationalsozialistischen Seelsorge und Predigten beide zuerst ins KZ Dachau später ins KZ Buchenwald gebracht wurden. Den Häftlingen war jede religiöse Handlung untersagt, weshalb beide aufgrund ihrer fortgeführten Glaubensausübung im Lagergefängnis, dem sogenannten Arrestbunker, getötet wurden.⁹

Otto Neururer wird in der Katholischen Kirche als Seliger verehrt und nach ihm wurde ein katholisches Gemeindehaus in Weimar benannt. Neururer wird außerdem mit einem Gedenkstein und einer Informationstafel in der Weimarer Stadtkirche Herz-Jesu gedacht.

Der Bau von St. Bonifatius ist streng symmetrisch gegliedert und hat im westlichen Teil einen Eingangsbereich und Räume mit einer darüberliegenden Empore. Daran anschließend befindet sich rechts ein Andachtsort und links zwei Beichtstühle. Der Altarraum hebt sich einige Stufen über den Gemeinderaum und wird frontal durch drei schmale Fenster beleuchtet. Zwei Wände führen rechts und links hoch entlang der Decke, wodurch sie den Altarraum und die mittige Holzdecke einrahmen. Die Flachdecke der Saalkirche führt bis in den Altarraum hinein. Auf den Wänden befinden sich Mosaik-Darstellungen von Bonifatius und Maria von Max Karl Beyer und F. Jungbloedt.⁷

Die ursprüngliche Ausstattung aus den 50er Jahren ist vollständig erhalten. Das originale Taufbecken befindet sich zentral im Hauptgang vor dem Gemeindebereich. Über dem Altar hängt ein Kreuz mit einer Darstellung Jesu als König. Mit aufgerissenen Augen triumphiert er über den Tod oder sieht, je nach Interpretation, entsetzt die Taten der Menschen. Ebenfalls von Max Karl Beyer stammen die Fenstergestaltung und die Darstellung des Kreuzweges aus Mosaiktafeln mit

einem besonderen Augenmerk auf die leidenden Hände Jesu. Mit dem Umbau zum Kloster wurde auch die Gestaltung im Altarraum für die zeitgemäße Feier der Liturgie abgeändert. Der Altar rückte von der Wand in die Mitte des Raumes und stattdessen wurde dort ein Tabernakel auf einer Stele aufgestellt. Der Bereich um den Altar wurde durch ein Chorgestühl für die Nonnen ergänzt und die Sakristei zu einer zusätzlichen Klosterkapelle umgewandelt.⁸ Auf der Empore steht eine Orgel aus den 50er Jahren. St. Bonifatius ist ein besonders gut erhaltenes und charakteristisches Beispiel für einen Sakralbau der 50er Jahre in der DDR. Das Bauwerk präsentiert sich in bescheidener, schlichter und monumentaler Formsprache an einem erhobenen, für Schöndorf städtebaulich markanten und exponierten Ort.

Das Kirchenschiff ist in langrechteckiger West-Ausrichtung erbaut, an das sich ein querer Chorturm anschließt. Die Außenfassade ist verputzt, hat hohe schmale Fenster und ein Satteldach aus dem sich der Chorturm heraushebt. Über dem Portal ist ein Relief des Heiligen Bonifatius umringt von einem Bauer, einer Mutter, einem Techniker, einer Musikerin, einem Arbeiter und einer betenden Frau im gängigen Stil der 50er in der DDR.⁶

- 1,3 www.herzjesu-weimar.de/karmelkirche-st-bonifatius-schoendorf.html
- 2,5,7-9 www.strasse-der-moderne.de/portfolio/weimar-bonifatius/
- 4 www.karmelweimar.de
- 6 https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Neururer



Abb. 10



Abb. 11

4 Ev. Kirche St. Stephanus

Standort: Weimar-Schöndorf
Schöndorfer Hauptstraße 5

Geodaten: 51.014396 N 11.342522 E

Gedenkort

Objektgeschichte

Der Wunsch nach einer eigenen evangelischen Kirche entstand mit dem Bau der damaligen Otto-Eberhardt-Gartenstadt in Schöndorf. 1947 wurde Schöndorf eine selbstständige Kirchgemeinde, die vorerst die Dorfschule nutzte. Dem Baubeginn einer eigenen Kirche gingen viele Probleme voraus, wie der fehlende Bauplatz, die Baugenehmigung, die von staatlichen Stellen aufgeschoben wurde oder der Diebstahl der Baumaterialien. Die Schrift, die in den Grundstein gelegt wurde lautet: „Die Kirche möchte ein Ort werden, an dem zum Segen der Menschen die Versöhnung gepredigt wird, dass Gott in Jesus Christus die Welt mit sich versöhnt hat, damit auch wir miteinander als Versöhnte leben können.“¹

Durch den Thüringer Landesbischof Moritz Mitzenheim wurde am 25.06.1964 der Grundstein gelegt und am 15.05.1966 die Kirche geweiht. Der Architekt der Steph-

nuskirche war Klaus Kaufmann. Der Name der Kirche nimmt Bezug auf den Heiligen Stephanus, den ersten christlichen Märtyrer.²

In den folgenden Jahren entwickelte sich die Evangelische Kirche zu einem besonderen Ort des Gedenkens in der DDR. 1985 fand in Schöndorf ein Gedenken an den ehemals im KZ Buchenwald inhaftierten und im KZ Flossenbürg umgekommenen Theologen Bonhoeffer statt, an dem alle evangelischen Bischöfe der DDR teilnahmen. Die Kirchengemeinde gehört heute zum Pfarrbereich Schöndorf-Großobringen im Kirchenkreis Weimar der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland.³

Objektbeschreibung

St. Stephanus wurde am Hang des Kleinen Ettersberg in zweiter Reihe errichtet und gibt den Eindruck eines Schiffes, das nach Osten ausgerichtet ist.⁴

Die Kirche ist von außen weiß verputzt und der hohe Turm, durch den das Eingangstor führt, weist weit sichtbar ins Tal. Der viereckige Turm, der seit dem 19.07.1965 vier Bronzeglocken enthält, steht vor der Fassade des Kirchenschiffes und verjüngt sich leicht nach oben. Der Innenraum ist unterteilt und hat im Osten den Altarraum. Die Südseite ist großflächig mit Klarglas und Farbglassteinen verglast.⁵ Im mittigen Eingangsbereich befindet sich ein Taufbecken. Der rote Ziegelfußboden erinnert an die blutgetränkte Erde des Etterbergs. Der Altarraum ist um eine Stufe erhöht und wird gestalterisch dominiert durch eine Installation aus Stanzresten, die an eine Dornenhecke oder an Stacheldraht erinnern. Sie ist in der Mitte für ein großes Metallkreuz mit einer angedeuteten Dornenkrone durchbrochen. Davor stehen ein Metallaltar und sechs Metallleuchter. Die Gestaltung der Altarwand geht zurück auf den Eisenacher Metallgestalter Günther Laufer.⁶

- 1-6 www.kirchenkreis-weimar.de/kirchenkreis/pfarrraemter-und-gemeinden/schoendorf-grossobringen/schoendorf/
- 2, 5 [https://de.wikipedia.org/wiki/St._Stephanus_\(Weimar\)](https://de.wikipedia.org/wiki/St._Stephanus_(Weimar))



Abb. 12



Abb. 13

5 Gedenktafel für die Opfer des antijüdischen Pogroms

Standort: Weimar
Hauptbahnhof, Schopenhauerstraße 2

Geodaten: 50.991120 N 11.326575 E

Gedenkort

Objektbeschreibung

Am Weimarer Hauptbahnhof erinnert eine Tafel an die Geschichte des Bahnhofes im Nationalsozialismus und seine Funktion für das KZ Buchenwald. Die Gedenktafel ist neben dem östlichen Seitenausgang angebracht und weist insbesondere auf das Leid von fast 10.000 jüdischen Personen hin, die nach den Novemberpogromen 1938 deportiert und nach Buchenwald gebracht worden sind. Sie kamen überwiegend aus Breslau, Dresden, Frankfurt am Main, Bielefeld, Aachen und Thüringen mit der Reichsbahn in Weimar an und wurden von SS-Leuten und Hilfspolizisten aus den Zügen und durch den Tunnel getrieben.¹ Der ehemalige KZ-Häftling Ernst Cramer berichtet: „Scheinbar völlig sinnlos wurden wir wie Vieh zusammengetrieben und an die Wand geprügelt [...]. Auf dem Bahnhofsvorplatz warteten Lastwagen. Wir wurden hineingepfercht. Wenn sie schon übervoll

erschieden, wurden immer neue Menschen hineingeprügelt.“² Die Misshandlungen fanden in der Öffentlichkeit statt, sodass man auch in der Weimarer Bevölkerung davon mitbekam und die Nachricht verbreitet wurde: „[...] am Bahnhof [werden] Juden ausgeladen [...]“.³ In den Anfangsjahren kamen die Züge überwiegend im Hauptbahnhof an. Bis zum Bau der Buchenwaldbahn wurde später der Güterbahnhof verwendet (siehe: Objektgruppe Infrastruktur S. 10-53). Die Gedenktafel wurde 1998 am Ausgang angebracht.⁴

1, 4 www.buchenwald.de/498/

2, 3 www.weimar-im-ns.de/ort13.php



Abb. 14

6 Gedenktafel am Güterbahnhof (Viehauktionshalle)

Standort: Weimar
Ettersburger Straße

Geodaten: 50.993931 N 11.317330 E

Gedenkort

Objektbeschreibung

Der Weimarer Güterbahnhof liegt westlich der Ettersburger Straße. Dort kamen seit dem Kriegsbeginn im September 1939 die meisten Transporte mit Deportierten an. Bevor die Buchenwaldbahn in Betrieb ging, mussten die Häftlinge den Weg zum KZ häufig zu Fuß zurücklegen. Für die meisten Deportierten begannen die ersten Erlebnisse und Strapazen vom KZ Buchenwald mit der Ankunft im Weimarer Güterbahnhof, dem über acht Kilometer langen Weg zum KZ über die 1939 von Häftlingen angelegte, sogenannte Blutstraße.¹ Auch nach der Fertigstellung der Buchenwaldbahn und des eigenen Bahnhofs des KZ nutzte man den Güterbahnhof zum Rangieren und Verladen. Er wurde zum Ausgangspunkt für die Transporte in die Vernichtungslager. Vom 16. August 1942 ist eine Fahrt von 405 jüdischen Buchenwaldhäftlingen nach Buchenwald belegt. Es ist davon auszuge-

hen, dass auch die Vernichtungstransporte bis 1944 und die Evakuierungstransporte im Frühjahr 1945 über den Güterbahnhof verliefen.² Neben dem Güterbahnhof stand seit 1937 die sogenannte Viehauktionshalle, welche seit Mai 1942 als Sammelort für Thüringer Juden genutzt wurde. Der überwiegende Teil der etwa 1.000 Deportierten aus Thüringen und Sachsen wurde über Leipzig in das Ghetto Belyzce und von dort in das Vernichtungslager Majdanek gebracht.³ Die Gedenktafel ist in Form einer Stele von der Ettersburger Straße aus einsehbar und erinnert seit 2007 an die Ereignisse.⁴ Die Stele enthält die Inschrift: „Zum Gedenken - Den Häftlingen des KZ Buchenwald / Den ermordeten Juden Thüringens“ und weitere Informationen zum Güterbahnhof und zur Viehauktionshalle sowie einen Ausschnitt eines Zeitzeugenberichtes.

1, 3, 4 www.buchenwald.de/736/

2 www.weimar-im-ns.de/ort14.php



Abb. 15



Abb. 16

7 Gedenktafel am Wohnhaus am Brühl 6

Standort: Weimar
Brühl 6

Geodaten: 50.982902 N 11.330908 E

Gedenkort

Objektbeschreibung

Das Wohnhaus am Brühl 6 befand sich seit 1894 im jüdischen Besitz der Familien Ortweiler und Appel, die im Erdgeschoss ein Ledergeschäft hatten. Die Vorstufe für die massenhafte Deportation der Juden im Nationalsozialismus war die Ghettoisierung. Es sollte damit auch die Überwachung und Deportation der Juden vereinfacht werden. Sie wurden enteignet und gezwungen, in Ghettos oder sogenannte Judenhäuser zu ziehen und auf engstem Raum zusammenzuleben. Im Haus Brühl 6 teilten sich Angehörige von acht Familien die obere Etage.¹ Wegen kleinstem Fehlverhalten wurden Bewohner verhaftet und deportiert. Die meisten Juden aus dem Haus wurden im Mai 1942 ins Ghetto Belzyce im heutigen Polen gebracht und die letzten Juden mussten im September 1942 das Haus Richtung Theresienstadt verlassen.² Mehrere der ehemaligen jüdischen Bewohner*innen

und Inhaftierten wurden im KZ Buchenwald umgebracht. Im Januar 1996 wurde durch die Stadtverwaltung eine Gedenktafel für die ehemaligen jüdischen Bewohner in Auftrag gegeben, die wenig später dort angebracht wurde.³

1, 2 www.weimar-im-ns.de/ort23.php

3 Kahl 2000



Abb. 17

8 Obelisk und Gedenkstätte für Frédéric-Henry Manhès

Standort: Weimar
Einfahrt zur Blutstraße

Geodaten: 51.017198 N 11.303486 E

Mahnmal

Objektgeschichte

Der Obelisk wurde 1958/59 als Mahnmal etwa zwei Kilometer hinter dem Ortschaft Weimar in Richtung Norden errichtet¹ und befindet sich auf dem heutigen Frederic-Manhès-Platz. Zur Zeit der Errichtung des Obeliskens wurde der Platz auf den Namen "Colonel-Mahes-Platz" gewidmet/getauft². Frédéric-Henry Manhès war ein politischer Häftling aus Frankreich, der in Buchenwald auf Grund seiner Taten als Widerstandskämpfer inhaftiert war. Im KZ vertrat er die Interessen der französischen Häftlinge³.

Objektbeschreibung

Der Obelisk markiert den Anfang der Blutstraße, die nach Buchenwald führt und ist auf einer Straßenecke gelegen. Im Zentrum der Weggabelung stehend führt

der Obelisk den Blick des Ankommenden direkt auf sich. An dem Obeliskens ist die Inschrift „Mahnmal Buchenwald 3,5 km“ angebracht. Der rötliche Sandstein ist in einem guten Zustand. Der langgezogene Quader ist circa fünf Meter hoch.

- 1 Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, S. 81.
- 2 StAW, 56 70 50/1222, BwA, VA 6 und VA 29/1, Blatt 102
- 3 www.weimar-lese.de



Abb. 18



Abb. 19

9 Buchenwaldplatz

Standort: Weimar
Carl-August Allee

Geodaten: 50.988555 N 11.325904 E

Mahnmal

Objektbeschreibung

An der Carl-August Allee, unweit des Weimarer Hauptbahnhofes, befindet sich der Buchenwaldplatz. Nähert man sich dem Platz aus der Innenstadt, wird man von einer kurzen Treppe empfangen, von welcher linker Hand eine niedrige Mauer auf eine größere, geschwungene Mauer mit der Inschrift „Aus eurem Opfertod wächst unsere sozialistische Tat“ zuläuft. Links vor dieser befinden sich drei mit Erde gefüllte Schalen aus Eisen auf dem Boden, rechts davor ist eine überlebensgroße Bronzestatue aufgestellt, welche Ernst Thälmann, mit erhobener, geballter Faust darstellt. Ihr Sockel trägt die Inschrift

„Ernst Thälmann, Geb. am 16.4.1886 in Hamburg, ermordet am 18. August 1944 im KZ Buchenwald.“

Die große Mauer besteht aus glattem Travertin und unterscheidet sich so optisch durch ihre monolithische Wirkung von der niedrigeren Mauer, welche aus naturbelassenem, grobem Travertin besteht. Dabei erinnert das im weimarer Stadtraum häufig verwendete Material auch an die Erscheinung der Mahnmals Anlage auf dem Ettersberg - und das ehemalige Gauforum. Ein Bodenbelag aus unregelmäßigen Natursteinplatten schließt an das Ensemble an und beschreibt die großzügige Platzfläche in Abgrenzung zu einer anschließenden Grünfläche. Die Mauern treten als raumbildende Elemente gegenüber der den Platz dominierenden Statue zurück.

Objektgeschichte

Der Buchenwaldplatz, vormals ‚Platz der 51 000‘ (1945-58), ‚Platz der 56 000‘ (1958-91), erhielt am 17. August 1958 das erste Thälmann Denkmal in der DDR. Er überschrieb den hier vorher verorteten Platz zum Gedenken an die Opfer des ersten Weltkriegs. Auf dem Platz, entworfen von Otto Engelberger und Siegfried Tschierschky, befand sich eine Bronzeplastik des Dresdner Bildhauers Walter Arnold. Neben Ernst Thälmann soll hier den etwa 56 000 weiteren Opfern Buchenwalds gedacht werden. In den letzten Jahren sei über eine Entfernung der Thälmann Statue diskutiert worden, wobei man sich letztendlich dagegen entschied, um sie als Zeitzeugnis des DDR Gedenkens zu bewahren.¹

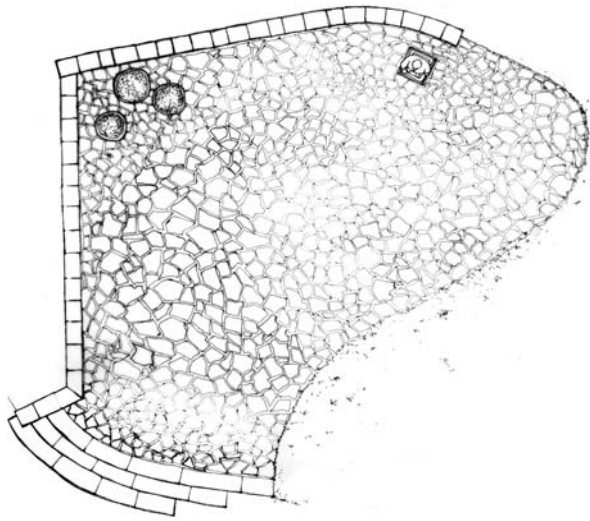


Abb. 20 Grundriss, maßstabslos

Gräber und Grabanlagen

Gräber stellten einen großen Anteil an Gedenkzeichen im Zusammenhang mit dem KZ Buchenwald dar. Sie ließen sich auf einer am Totensonntag stattgefundenen Exkursion im ganzen Weimarer Land in verschiedenen Ortschaften finden, wie durch die Steckbriefe ersichtlich wird. Die Gräber entstanden in einem weiten Umkreis vom Hauptlager, da die Häftlinge im Zuge der Räumung des Lagers gegen Ende des Krieges, wie im Falle vieler anderer NS-Zwangslager, auf Todesmärschen durch das Weimarer Umland getrieben wurden, die von den Nationalsozialisten verharmlosend mit dem Begriff „Evakuierung“ bezeichnet wurden. Sie bezeichnen eine gezielte Qual und Tötung der Menschen, die unter dem Begriff der Evakuierung versteckt wurde. Häufig sind Menschen verstorben. Sie verhungerten oder verdursteten auf den tagelangen Märschen, verletztten sich oder wurden von der SS direkt ermordet, die dabei ein Ziel hatte – die Häftlinge

loszuwerden. Die Bürger*innen der jeweiligen Ortschaft bestatteten die Leichen, teilweise wurde sie auch verscharrt und Jahre später exhumiert bevor sie an anderer Stelle begraben wurden. Grundsätzlich kann man die Gräber in zwei Gruppen einteilen: Einzelgräber und Gemeinschaftsgräber. Letzteres stellt die häufiger anzutreffende Gruppe dar. Ein Beispiel für ein Einzelgrab ist Niedertrebra, für ein Gemeinschaftsgrab Legefild (für 14 Häftlinge). Die besuchten Gräber lagen zumeist auf den Friedhöfen der Ortschaften. Eine Ausnahme, bei der das Grab nicht auf dem Friedhof liegt, ist Bad Berka. Dort wurden die Toten bei Bauarbeiten am damaligen Tatort gefunden und anschließend exhumiert und im Kurpark der Ilm-Klinik beigesetzt.

Bei vielen Gräber war jedoch zu erkennen, dass sie nicht in den Kontext der umliegenden Grabanlagen eingebunden waren. Die Gräber waren anders positio-

niert, zum Teil allein in Ecken gelegen oder anders ausgerichtet als die Gräber in naher Umgebung. Ein Gegenbeispiel war Mellingen, wo das Grab gut eingegliedert war und nahezu im Kontext des Friedhofes unterging. Auch die Grabgröße variierte stark und hatte nichts mit der Anzahl der dort beerdigten Menschen zu tun. Demnach kann in stark inszenierte Gräber mit einer auffälligen Gestaltung (Umpferstedt) und unauffällige Gräber (Mellingen) unterschieden werden. Die Formulierungen der Grabsteintexte ähnelten sich unter den besuchten Gräbern. Oft wurde die Formulierung „Hier ruhen“ verwendet. Zum Teil war auf Grabsteinen, die aus Zeiten der DDR stammen, ein Text mit politischer Motivation formuliert. Dies ist in Großschwabhausen der Fall: „Mahnung und Gedenken der Antifaschisten“. Die sogenannten ‚Evakuierungsmärsche‘ werden hingegen auf den Grabsteinen in der Regel nicht thematisiert. Eine Ausnahme bildet der

wurden. So existiert ein Grab in Magdala, wo ein Opfer eines ‚Evakuierungsmarsches‘ aus Ohrdruf kommend seine letzte Ruhe fand. Auf dem Kalksteinfindling steht die Inschrift: „Hier ruhen 6 unbekannte Kämpfer gegen den Faschismus aus dem KZ Buchenwald ermordet im April 1945 Ihr Tod ist uns Verpflichtung“. Die Bepflanzung war meist an die Umgebung und die restliche Bepflanzung des Friedhofs angepasst. Eine Auffälligkeit hierbei stellt Kleinschwabhausen dar. Hier lag der Friedhof im Ort versteckt und das Grab für die verstorbenen Häftlinge war eine der größten Anlagen auf dem Friedhof. Sie war am Rand gelegen und der Grabstein war von einer Hecke umwachsen, sodass dieser halb verdeckt wird. In der Umgebung standen keine ähnlichen Bepflanzungen. Und auch in Tannroda lag das Grab versteckt durch eine Hecke, die höher gewachsen war als der Grabstein. Der Zustand der Gräber war dennoch überwiegend gepflegt. Eine

Abweichung ist Tromlitz. Dort lag das Grab sehr versteckt auf dem abgelegenen Friedhof und wirkte klein und vernachlässigt. Die Inschrift des Grabsteines war kaum lesbar.

Bei der Recherche fiel zusätzlich auf, dass in verschiedenen Literaturquellen unterschiedliche Angaben gemacht wurden. Beispielsweise wichen die Zahlen der Toten in den Gräbern ab. Vor Ort wurden mehr Begrabene als angegeben aufgefunden, was daran liegen kann, dass nachträglich weitere Verstorbene dort begraben wurden. So zum Beispiel in Döbritschen. Laut der Quellen ruhten dort 1974 drei unbekannte Häftlinge; heute wird auf dem Grabstein von vier Häftlingen gesprochen.



Abb. 21



Abb. 22

10 Gedenkstein für vier Häftlinge

Standort: Bad Berka
Kurpark vor der Ilmtal-Klinik

Geodaten: 50.54033 N 11.17269 E

Grab

Objektgeschichte

Der Gedenkstein im Ilmpark Bad Berka ist drei sowjetische KZ-Häftlinge und einem unbekanntem Häftling gewidmet¹, die von Angehörigen der SS erschossen wurden, nachdem sie ihr eigenes Grab schaufeln mussten. Nach der Ermordung wurden die Häftlinge in den Gräbern verscharrt. Die ermordeten Häftlinge mussten vermutlich Zwangsarbeit in einem Bad Berkaer Betrieb (Ziegelei) leisten.²

Objektbeschreibung

Die Überreste der verstorbenen KZ-Häftlinge wurden 1962 bei Bauarbeiten gefunden und anschließend exhumiert und im Ilmpark beigesetzt.³ Dazu wurde ein Gedenkstein installiert, bei dem es sich um einen grob behauenen Findling handelt. Die Inschrift wurde auf Russisch und Deutsch verfasst und lautet: „Hier

ruhen die Häftlinge des Konzentrationslagers Buchenwald, die durch die Faschisten / im März 1945 in Bad / Berka ermordet wurden / Soldat Pawel Wassiljewitsch Botwinko / und seine zwei unbekanntem Genossen.“

¹ Mieth 1974, S. 355

^{2, 3} Kahl 2000, S. 796



Abb. 23



Abb. 24

11 Gedenkstätte „Opfer des Faschismus“

Standort: Bad Berka
Friedhof Bad Berka, Friedhofstraße

Geodaten: 50.54090 N 11.16557 E

Grabanlage

Objektgeschichte

Das hier beschriebene Objekt befindet sich auf dem Friedhof in Bad Berka. Es handelt sich um eine Grabanlage für elf Häftlinge aus dem KZ Buchenwald. Einige der Häftlinge wurden auf dem ‚Evakuierungsmarsch‘ und andere in der Ziegeleigrube von SS-Wachmannschaften erschossen.¹ Alle Toten wurden direkt am Ort des Verbrechens verscharrt.²

Objektbeschreibung

Nach Kriegsende wurden die Toten auf den Friedhof umgebettet.³ Dafür wurde ein Ensemble installiert, bei dem auch an weitere Opfer gedacht wird. Dabei handelt es sich um Opfer eines Bombenangriffs, für die 20 Grabsteine stehen und einen Grabstein für den Sozialdemokraten Paul Scholz, der am Kriegsende bei dem

Versuch ermordet wurde, eine weiße Flagge zum Zeichen der Kapitulation Bad Berkas zu hissen. Zudem steht in der Mitte der Gedenkanlage eine Stele mit der Inschrift „Den / Opfern / zum / Gedächtnis / den / Lebenden / zur / Mahnung“, auf der Rückseite befindet sich ein Relief, das einen Häftlingskopf darstellt.

1,2,3 Kahl 2000, S. 795/796



Abb. 25



Abb. 26

12 Gedenktafel „Nie vergessen“

Standort: Berlstedt
Hauptstraße 28

Geodaten: 51.061185 N 11.239382 E

Gedenkstein

Objektgeschichte

In Berlstedt befand sich von Dezember 1940 bis März 1945 ein Männerlager für circa 250 Häftlinge. Das Außenkommando lag auf dem Gelände, das heute von der Schule sowie weiteren Gebäuden bebaut ist. (vgl. Kapitel 2.3.1) An seine Existenz erinnert heute nur noch der Gedenkstein mit dem 1976 errichteten Betonpfeiler. Weitere Hinweise auf das Lager gibt es vor Ort nicht.¹

Objektbeschreibung

Der Gedenkstein befindet sich hinter einem Zaun auf einer schmalen Grünfläche vor der Schule in Berlstedt. Er liegt nur wenige hundert Meter hinter dem Ortseingang, von Ballstedt kommend auf der rechten Seite, und ist gut einsehbar.

Der Gedenkstein liegt zwischen zwei hohen Tannen, hinter ihm steht ein Betonpfeiler, der dem ehemaligen Wachzaun entstammt. Die Inschrift der Gedenktafel lautet „Nie vergessen“, jedoch ist sie kaum noch lesbar. Auf dem Betonpfeiler ist eine kleine Tafel befestigt, auf der „Auf diesem Gelände / befand sich ein / Außenlager des / KZ Buchenwald“ steht. Allgemein macht der Gedenkstein einen mäßig gepflegten Eindruck. Das Ensemble aus Gedenkstein und Betonpfeiler steht unter Denkmalschutz.

¹ Kahl 2000, S. 803



Abb. 27



Abb. 28



Abb. 29

12 Ehrenfriedhof Antifaschistischer Widerstandskämpfer

Standort: Blankenhain
Alter und Neuer Friedhof

Geodaten: 50.51515 N 11.20401 E

Gräber

Objektgeschichte

In Blankenhain teilt sich der Friedhof in zwei Teile, es wird zwischen dem alten (Abb. 29) und dem neuen Friedhof (Abb. 28) unterschieden. Auf beiden Friedhofsteilen gibt es jeweils eine große Grabanlage, auf denen Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge des KZ Buchenwalds begraben sind. Die Häftlinge wurden nach Kriegsende ins Krankenhaus von Blankenhain gebracht, wo ihnen aber nicht mehr geholfen werden konnte und sie verstarben¹. Bei den Opfern, die auf dem alten Friedhof begraben sind, handelt es sich um 84 Zwangsarbeiter verschiedener Nationalitäten (75 Polen, acht italienische und vier französische Zwangsarbeiter² sowie Konrad Fuß³) die durch die Nationalsozialisten ermordet wurden.

Objektbeschreibung

Es handelt sich überwiegend um Gräberfelder und wenige Einzelgräber, die in großen und gepflegten Anlagen auf dem neuen sowie dem alten Friedhof stehen. Bei den Grabsteinen handelt es sich um schmale, längliche Steine, auf denen die Namen der Opfer sowie die Daten des Geburtstags und das Sterbedatum eingraviert sind. Viele Grabsteine sind zudem mit den Nationalitäten der Verstorbenen versehen.

1, 2 Miethe 1974, S. 355

3 Kahl 2000, S. 803



Abb. 30



Abb. 31

14 Sowjetischer Ehrenfriedhof

Standort: Blankenhain
Neuer Friedhof

Geodaten: 50.51517 N 11.20400 E

Grabanlage

Objektgeschichte

Zu Ehren 60 sowjetische Häftlinge und Zwangsarbeiter des KZ Buchenwald, die nach der Befreiung an den Entbehrungen und Misshandlungen in dem Krankenhaus in Blankenhain verstarben, wurde diese Anlage erbaut.¹

Objektbeschreibung

Etwas exponiert auf dem neuen Friedhof befindet sich auch der sowjetische Ehrenfriedhof, der in einem besonders eingegrenzten Bereich hervorsteht. Besonders charakteristisch ist dabei die Eingangspforte, die mit zwei roten Sternen bestückt ist und an deren rechter Seite eine Tafel mit Informationen zu den Opfern angebracht ist. Die Grabsteine wurden wie die Grabsteine auf dem neuen Friedhof gestaltet, es handelt sich dabei um schmale längliche Steine, die mit

den Namen und Geburts- und Sterbedatum versehen sind. An der Kopfseite des Friedhofs befindet sich eine Stele, auf deren Spitze ein roter Stern mit Hammer und Sichel in einem Kranz steht.

¹ Mieth 1974, S. 355/356



Abb.: 32



Abb.: 33

15 Gemeinschaftsgrab vier unbekannter Häftlinge

Standort: Vollradisroda (Döbritschen)
Waldstraße 55

Geodaten: 50.915386 N 11.49952 E

Grab

Objektgeschichte

Auf dem Friedhof in Vollradisroda bei Döbritschen ruhen vier unbekannte Häftlinge vom KZ Buchenwald.¹ Die Opfer des Todesmarsches starben im April 1945 aufgrund von Erschöpfung oder sie wurden von der SS erschossen.¹ Laut Günther² und Miete³ ruhen dort nur drei KZ-Häftlinge. In der heutigen Inschrift ist von vier die Rede: „Hier ruhen / 4 unbekannte / Antifaschisten / aus dem / KZ Buchenwald / ermordet / im April 1945 / Ihr Tod ist uns / Verpflichtung.“¹

Objektbeschreibung

Auf dem kleinen Friedhof in Vollradisroda bei Döbritschen befinden sich circa zehn Gräber. Der Friedhof wirkt abgeschirmt von der Umgebung. Das Gemeinschaftsgrab fällt durch seine besondere Stellung und der Größe auf. Des Weiteren

unterscheidet sich das Grab von den anderen durch eine kleine Hecke rechts und links vom Grabstein. Im Vergleich zu den umstehenden Gräbern wirkt das Gemeinschaftsgrab ungepflegt und verwahrlost.

- 1 Kahl 2000, S. 809
- 2 Günther u. Schneider 1982, S. 56
- 3 Miete 1974, S. 356



Abb. 34



Abb. 35

16 Grab fünf unbekannter „Friedenskämpfer“

Standort: Göttern (Magdala)
Friedhof

Geodaten: 50.896316 N 11.467671 E

Grab

Objektgeschichte

Im April 1945 wurden die fünf Häftlinge bei einem sogenannten Evakuierungsmarsch aus dem KZ Buchenwald über Weimar, Blankenhain, Magdala in Richtung Dachau ermordet.¹ Ihre Leichen wurden erst sechs bis acht Wochen nach der Befreiung des Lagers nahe der Autobahn gefunden und im März 1946 in Göttern begraben.²

Objektbeschreibung

Der Friedhof in Göttern liegt aus Richtung Bucha kommend direkt am Ortseingang auf der rechten Seite. Das Grab dort wurde für fünf unbekannte Häftlinge angelegt. Auf dem Grabstein ist ein Dreieckssymbol sowie der Text „Hier ruhen 5 unbekannte Friedenskämpfer † 1945“ zu sehen. Auf dem Friedhof liegt das Grab

etwas abseits an der linken Seite und ist kaum von anderen Gräbern umgeben. Allgemein macht das Grab einen gepflegten Eindruck. Es steht unter Denkmalschutz.

1 Kahl 2000, S. 851

2 Krause-Schmitt 2003, S. 363



Abb. 36



Abb. 37

17 Gedenkstein und Gemeinschaftsgrab fünf unbekannter Häftlinge

Standort: Großschwabhausen
Friedhof unter dem Anger

Geodaten: 50.56172 N 11.29388 E

Grab

Objektgeschichte

Für fünf unbekannte Häftlinge, die auf dem Todesmarsch vom Außenlager in Ohrdruf kommend in der Nähe des Ortes von SS-Begleitmannschaften erschossen wurden, gibt es in Großschwabhausen ein Gemeinschaftsgrab mit Gedenktafel. Nach der Ermordung der Opfer im April 1945 wurden diese an Ort und Stelle von der SS verscharrt.¹

„Mahnung und Gedenken der Antifaschisten“. Nachträglich wurde jedoch eine Tafel mit der Inschrift „Hier ruhen fünf unbekannte Häftlinge des KZ Buchenwald auf dem Todesmarsch von der SS ermordet am 11. April 1945“ beigefügt.

1, 2 Kahl 2000, S. 831

Objektbeschreibung

Nach Kriegsende wurden die Leichen exhumiert und auf den Friedhof in Großschwabhausen umgebettet.² Bei dem Friedhof handelt es sich um eine längliche Anlage, an deren Ende sich die hier katalogisierte Grabanlage befindet. Die Inschrift auf der Gedenktafel dokumentiert das Verbrechen nicht, sie lautet lediglich



Abb. 38, 2016



Abb. 39

18 Gemeinschaftsgrab acht unbekannter Häftlinge

Standort: Kleinschwabhausen
Hinter der Kirche 24

Geodaten: 50.929934 N 11460090 E

Grab

Objektgeschichte

Nach dem Kriegsende wurden acht unbekannte KZ-Häftlinge auf den Friedhof umgebettet, die 1945 bei einem Durchzug eines ‚Evakuierungsmarsches‘ Richtung Jena - Eisenberg tot aufgefunden worden waren. Die wurden in einem Gemeinschaftsgrab beigesetzt. In den 1980ern ersetzt ein behauener Kunststein mit der Inschrift und einem Dreieck das vorherige Holzkreuz.¹

8 Antifaschisten ermordet 1945“, der von einer Hecke umwachsen ist. Hierdurch ist die Inschrift nur noch schwer zu lesen. Ansonsten wirkt das Grab gepflegt.

¹ Kahl 2000, S. 843

Objektbeschreibung

Der Friedhof in Kleinschwabhausen liegt etwas von der Kirche entfernt im Dorf versteckt, das Grab für die acht unbekannt KZ-Häftlinge liegt, von der Dorfmitte kommend, an dessen hinterem Ende. Es stellt eine der größten Anlagen auf dem Friedhof dar und besteht aus einem Grabstein mit der Inschrift „Hier ruhen



Abb. 40

19 Gedenkstein für 26 Häftlingsgräber

Standort: Kranichfeld
Friedhofsstraße 13

Geodaten: 50.858758 N 11.201388 E

Grabanlage

Objektgeschichte

Nach dem Bau der Anlage, wurde sie in den 1980ern umgestaltet und fand ihre heutige dreiteilige Form.¹

Objektbeschreibung

Das Grabmal ist eine große Anlage auf dem Friedhof in Kranichfeld für 26 KZ-Häftlinge. Es ist etwa mittig und mit Büschen umzäunt direkt an einem Weg über den Friedhof gelegen. Sehr auffallend ist das rote Dreieck oben am Grabmal. Die Schrift auf dem Block darunter zeigt „Opfer des Faschismus“ und im untersten Teil des Steines sind die Namen und Lebensdaten sowie Nationalitäten der namentlich bekannten Toten als vertiefte Inschriften angelegt. 13 der bestatteten Häftlinge sind unbekannt. Das Grab wirkt gepflegt und gut eingebunden in die

Landschaft des Friedhofs. Über seine Gestaltung identifiziert es sich als Bestandteil der DDR-Gedenkkultur.

¹ Kahl 2000, S. 844



Abb. 41



Abb. 42

20 Gemeinschaftsgrab 18 unbekannter Häftlinge

Standort: Kromsdorf
Eselweg

Geodaten: 51.005782 N 11.365032 E

Grab

Objektgeschichte

Das Gemeinschaftsgrab gedenkt 18¹ oder 19² Häftlingen. Auf der Inschrift ist von 18 die Rede: „Hier ruhen / 18 unbekannte / Antifaschisten / durch die SS / ermordet am 6. 4. 1945“¹. Teilweise konnte man bei der Exhumierung auf den Friedhof die Toten anhand ihrer Nummer identifizieren.² Bevor sie erschossen wurden mussten sie ihr eigenes Grab ausheben.¹

Objektbeschreibung

Das Gemeinschaftsgrab liegt im Norden von Kromsdorf neben einer 1990er Jahre Siedlung. Das Grab liegt in einer Ecke des Friedhofes und ist dadurch, dass es ein Gemeinschaftsgrab ist, größer als ein Einzelgrab. Es ist umgeben von zwei Bäumen und die Innenseite der Grabumrandung ist mit Kies gefüllt. Es liegt orthogo-

nal zum Weg; dies ist bei den danebenstehenden Gräber nicht der Fall. Auffallend ist auch, dass unter der Tafel, die an den Grabstein angebracht wurde, „Frieden“ im Stein als vertiefte Inschrift angelegt ist.

1 Kahl 2000, S. 845

2 Krause-Schmitt 1984, S. 363



Abb. 43



Abb. 44

21 Gemeinschaftsgrab von 22 Häftlingen

Standort: Denstedt (Kromsdorf)
Karl-Marx-Straße

Geodaten: 51.005782 N 11.365032 E

Grab

Objektgeschichte

Das Gemeinschaftsgrab gedenkt an 22 unbekannte Häftlinge die im April 1945 Opfer eines sogenannten Evakuierungsmarsches wurden.¹ Die Opfer wurden von der SS erschossen oder erschlagen.¹ Die Inschrift „Hier ruhen / 22 Widerstandskämpfer / folgender Nationen / 9 Sowjetbürger 4 Deutsche 8 Polen 1 Franzose“² ist dieselbe wie vor der DDR-Restaurierung.¹ Davor war es eine Holztafel¹.

setzt sich von den anderen Gräbern auch dadurch ab, dass außerhalb des Grabes eine Bepflanzung vorhanden ist. Ergänzend dazu sind die Position und die Größe auffallend.

- 1 Kahl 2000, S. 845
- 2 Miethe 1974, S. 356

Objektbeschreibung

Das Grab befindet sich in Denstedt, welches ein Ortsteil von Kromsdorf ist. Auf dem, am Dorfrand platzierten Friedhof, wird an 22 unbekannte Häftlinge gedacht. Das Grab befindet sich in einer Ecke des Friedhofes und besteht aus einer Kunststein Gedenktafel, welche auf Feldsteinen liegt.¹ Das Gemeinschaftsgrab



Abb. 45



Abb. 46

22 Grab 14 unbekannter Häftlinge

Standort: Legefild
Friedhof

Geodaten: 50.56031 N 11.17509 E

Grab

Objektgeschichte

In Legefild wurden 14 unbekannte Häftlinge auf dem Todesmarsch aus Ohrdruf kommend von der SS ermordet, weil diese vor Schwäche und Erschöpfung nicht weiterlaufen konnten.¹

¹ Miethe 1974, S. 358

Objektbeschreibung

Das Gemeinschaftsgrab ist gekennzeichnet durch grob behauenen Stein, der mit einer schwarzen Platte und der Inschrift „Den vierzehn ermordeten antifaschistischen Widerstandskämpfern. Sie opferten sich für ein neues Deutschland“ versehen ist.



Abb. 47



Abb. 48

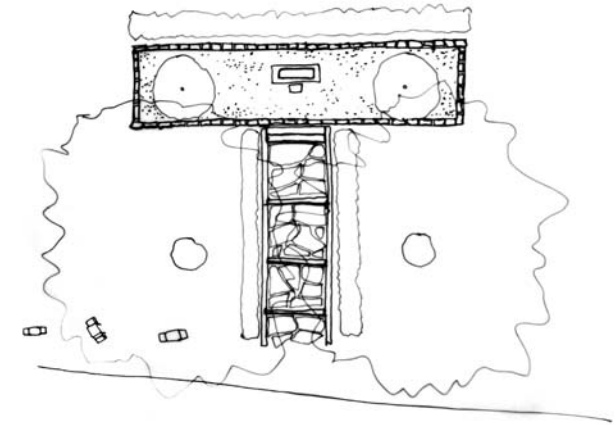


Abb. 49 Grundriss, maßstabslos

23 Grab 16 unbekannter Häftlinge

Standort: Lehnstedt, Ortsausgang
Richtung Großschwabhausen

Geodaten: 50.56216 N 11.26337 E

Grabanlage

Objektbeschreibung

Unmittelbar hinter dem Ortsausgang von Lehnstedt in Richtung Großschwabhausen liegt rechter Hand der Straße auf freiem Feld ein kleiner, gepflegt wirkender Gedächtnisort. Das zentrale Objekt, eine Steintafel aus hellem Granit, trägt die Inschrift:

„Hier fanden 16 unbekannte KZ-Häftlinge, die auf dem Marsch aus Buchenwald umkamen, ihre letzte Ruhestätte † im April 1945“.

Sie befindet sich, flankiert von zwei rund beschnittenen Buchsbaumhecken, auf einem von einer Natursteinmauer gehaltenen Podest, welches mit feinem Kies aufgefüllt ist. Zu dem Podest führt eine langgezogene Treppe hinauf. Sie wird

beidseitig von einer niedrigen Hecke begleitet, mit welcher auch das Podest hinterlegt ist. Die gesamte Anlage wird von zwei älteren Weiden gerahmt. Besonders auffällig ist die symmetrische Gestaltung, welche vor allem durch die Bepflanzung getragen wird. Vor der Anlage, entlang der Straße, befinden sich drei grob gearbeitete Kreuze aus Stein; von diesen trägt eines das Symbol eines Schwertes. Es ist fraglich, ob sie in Zusammenhang mit der Anlage stehen.

Objektgeschichte

Ein Todesmarsch von Buchenwald mit dem Ziel Flossenbürg erreichte am Abend des 7. Aprils 1945 Lehnstedt. Die Häftlinge verbrachten die Nacht in einer Scheune, in welcher 16 von ihnen nach Misshandlungen durch die SS erschossen wurden. Die Toten wurden vor dem Weiterzug des Marsches auf einem Acker

verscharrt. Es waren Häftlinge von Buchenwald, welche nach ihrer Befreiung zurückkehrten, um sich für ein würdiges Begräbnis der Toten einzusetzen. In älteren Beschreibungen des Objektes wird der Gedenkstein noch mit der Inschrift „Hier ruhen 16 unbekannte Antifaschisten“ unter dem Symbol eines Dreiecks beschrieben, was darauf schließen lässt, dass es sich heute nicht mehr um den ursprünglichen Stein handelt. In der DDR soll der Ort für Gedenkzeremonien genutzt worden sein.¹

¹ Kahl 2000, 2000, S. 848



Abb. 50



Abb. 51



Abb. 52

24 Grabstätte sechs unbekannter Häftlinge

Standort: Magdala
Am Pfingstbach 13

Geodaten: 50.909047 N 11.447001 E

Grab

Objektgeschichte

Auf dem stadtnahen Friedhof in Magdala ruhen sechs Opfer eines ‚Evakuierungsmarsches‘, die laut Kahl auf dem Weg von Ohrdruf über das KZ Buchenwald nach Eisenberg¹, laut Krause Schmitt² jedoch von Buchenwald zum KZ Flossenbürg waren. An die von der SS ermordeten, wird mit folgender Inschrift gedacht: „Hier ruhen 5 unbekannte Kameraden die der Faschismus ermordete Süßenborn 6. Mai 1945.“¹

Objektbeschreibung

Von dem spitzen und großen Kalksteinfindling fehlt die originale Tafel. An dieser Stelle ist die Inschrift vertieft angelegt. Das Gemeinschaftsgrab ist größer als ein Einzelgrab und steht in der Ecke des Friedhofes. Auch die orthogonale Ausrich-

tung des Grabes unterscheidet sich von den danebenstehenden Gräbern.

- 1 Kahl 2000, S. 851
- 2 Krause-Schmitt 1984, S. 365



Abb. 53



Abb. 54

25 Grabstätte ‚6 Opfer des Faschismus‘

Standort: Mellingen
Friedhof an der Kirche

Geodaten: 50.56346 N 11.23443 E

Grab

Objektgeschichte

In Mellingen wurden sechs unbekannte Häftlinge, vermutlich auf dem Todesmarsch von Buchenwald nach Jena in Mellingen von der SS ermordet.¹

Objektbeschreibung

Auf dem Friedhof befindet sich ein Gemeinschaftsgrab mit einem schlichten Holzkreuz, das die Inschrift „6 Opfer des Faschismus“ trägt. Das Grab ist sehr gut in den Kontext des Friedhofs eingegliedert und fällt nicht besonders auf, was auch an der Schlichtheit des Materials liegt.

¹ Kahl 2000, S. 835



Abb. 55



Abb. 56

26 Grab eines unbekanntes Häftlings

Standort: Niedertrebra
Friedhof

Geodaten: 51.070830 N 11.587934 E

Grab

Objektgeschichte

Die Inschrift des Grabs lautet: „Hier ruht / ein unbekannter Häftling / des Lagers Buchenwald / auf d. Transport erschossen / im April 1945“¹. Dieser konnte bei der Umsetzung identifiziert werden. Er kam aus dem KZ Außenkommando Hartmannsdorf, das dem KZ Groß-Rosen zugehörig war² und wurde am 12. März 1945 in Buchenwald registriert, bevor er im April 1945 zwischen Flurstedt und Obertrebra bei einem sogenannten Evakuierungsmarsch erschossen wurde².

gerichtet ist. Außerdem befindet sich die schwarze Marmorplatte im 45° Winkel zum Boden. Zudem setzt sich das Einzelgrab durch die ältere Grabumrandung ab.

- 1 Kahl 2000, S. 857
- 2 Krause-Schmitt 1984, S. 365

Objektbeschreibung

Das Einzelgrab liegt im Südosten in der Nähe zu den Gleisen auf dem Friedhof. Auffallend ist, dass das Grab direkt am Wege, in der Mitte des Friedhofes liegt und im Vergleich zu den danebenstehenden Gräbern orthogonal zum Weg aus-



Abb. 57



Abb. 58



Abb. 59

27 Grab eines unbekanntem Häftlings

Standort: Obertrebra
An der Kirche

Geodaten: 51.062523 N 11.565800 E

Grab

Objektgeschichte

Hier wird an ein Opfer des Todesmarsches im April 1945 gedacht¹. Er wurde von der SS in Ortsnähe erschossen¹ und dort verscharrt bis er 1948 exhumiert und an der Kirche beigesetzt wurde². Die schwarze Tafel an der Kirche hat folgende Inschrift: „Hier ruht / ein unbekannter Häftling / des Lagers Buchenwald / auf d. Transport erschossen / im April 1945“¹.

1
2

Kahl 2000, S. 866

Krause-Schmitt 1984, S. 366

Objektbeschreibung

Das Einzelgrab befindet sich am Friedhof am westlichen Rand von Obertrebra. Dort steht auch die Bonifatius Kirche. Die schwarze Tafel ist direkt an der Kirche befestigt. Davor fällt das Grab durch die ältere Grabumrandung auf. Bei unserer Besichtigung im November 2016 überdeckte das herbstliche Laub das marginal gepflegte Grab.



Abb. 60



Abb. 61

28 Grab fünf unbekannter Häftlinge

Standort: Süßenborn
Friedhof

Geodaten: 50.986154 N 11.391194 E

Grab

Objektgeschichte

Hier wird an die Opfer eines sogenannten Evakuierungsmarsches von Ohrdruf nach Gera über das KZ Buchenwald¹ gedacht. Die Inschrift lautet: „Hier ruhen / 5 unbekannte Kameraden / die der Faschismus / ermordete / Süßenborn 6. Mai 1945.“¹

1

Kahl 2000, S. 908

Objektbeschreibung

Das Gemeinschaftsgrab ist in der Ecke des Friedhofes, der am Ortsrand von Weimar Süßenborn situiert ist, zu finden. Es ist größer als die danebenstehenden Gräber. Das Grab wurde aufwendig bepflanzt. Heute ist der Travertinfundling¹ überwachsen. Es wirkt, als würde die Natur die Anlage dominieren.



Abb. 62

29 Grab sechs unbekannter Häftlinge

Standort: Tannroda
Rudolstädter Straße 64

Geodaten: 50.856628 N 11.254312 E

Grab

Objektgeschichte

Die sechs Häftlinge wurden auf dem Todesmarsch von Ohrdruf kommend im April 1945 von der SS ermordet. Zwei französische Häftlinge konnten identifiziert und in ihre Heimat überführt werden.¹

¹ Miethe 1974, S. 358

Objektbeschreibung

Das Grab für sechs unbekannte Häftlinge des KZ Buchenwald liegt etwas versteckt hinter Hecken, die es fast komplett umschließen und überragen. Der Stein trägt die Inschrift „Hier ruhen / 6 unbekannte Opfer / des Faschismus / April 1945“.



Abb. 63

30 Grab zweier unbekannter Häftlinge

Standort: Tromlitz
Neue Gasse 18

Geodaten: 50.878142 N 11.439316 E

Grab

Objektgeschichte

Im April 1945 zog ein Todesmarsch durch den Ort, bei dem die beiden Häftlinge ums Leben kamen.¹

1 Miethe 1974, S. 359

Objektbeschreibung

Der Friedhof in Tromlitz liegt versteckt im Dorf und ist nur schwer zu finden. Auf dem Grabstein steht „Opfer / des Faschismus / Jankallmer / † 1944 / ein junger Serbe / † 1945“ geschrieben. Dies resultiert daraus, dass die beiden im Ort begraben Häftlinge in ein gemeinsames Grab umgebettet wurden. Das Grab selbst liegt auf dem Friedhof einzeln und eher zum hinteren Rand hin orientiert.



Abb. 64



Abb. 65

31 Gedenktafel auf einem Gemeinschaftsgrab

Standort: Umpferstedt
Friedhof

Geodaten: 50.978433 N 11.414295 E

Gedenkort

Objektgeschichte

Die Häftlinge wurden am 07.04.1945 bei einem sogenannten Evakuierungsmarsch aus dem Außenlager Ordruf in der Nähe Umpferstedts ermordet und auf dem dortigen Gemeindefriedhof beigesetzt.¹

1 Kahl 2000, S. 888

Objektbeschreibung

Das Grab liegt etwa mittig an einem Rand des Friedhofs und etwas von den anderen Gräbern getrennt. Es stellt die größte Anlage dar und wirkt sehr gepflegt. Auf dem Stein ist ein Dreieck zu sehen sowie die Inschrift „Unseren Toten zum Gedenken / unseren Lebenden zur Mahnung / elf unbekannte / Antifaschisten / ermordet auf dem / Todesmarsch / am 7.4.1945 / in der Gemarkung / Umpferstedt“.



Abb. 66



Abb. 67



Abb. 68

32 VdN Ehrenhain

Standort: Weimar
Hauptfriedhof, Neuer Friedhof

Geodaten: 50.967179 N 11.321683 E

Grabanlage

Objektgeschichte

Die Grabanlage wurde als Ehrenhain am 12. September 1948, zum Tag der Opfer des Faschismus, eingeweiht. In der ursprünglichen Planung gab es nur ein Gemeinschaftsgrab, auch bekannt als das Gräberfeld Birkenallee, in welchem die 114 unbekannt Opfer beigesetzt sind. Bei diesen soll es sich um ehemalige Häftlinge des Konzentrationslagers Buchenwald handeln.¹ In den folgenden Jahren sind dann auch nach 1945 verstorbene „verdiente Weimarer Antifaschisten“² hier bestattet worden. Dabei wird keine klare Aussage darüber getroffen, ob diese Toten in dem selben Gemeinschaftsgrab beigesetzt wurden, oder ob sie sich in dem ebenfalls wie ein Grab anmutendes Objekt im vorderen Bereich der Anlage befinden. Diese Vermutung liegt nahe, da sich die anliegenden Mauern mit den Grab-Tafeln in ihrer Konzeption darauf beziehen.

In einer älteren Fotografie der Anlage (Abb. 74) fällt die Abwesenheit der den Hauptzugang flankierenden Mauerelemente auf. Die sichtbaren vorhandenen Elemente belaufen sich lediglich auf das Mahnmal, die lange Mauer mit anschließendem Gemeinschaftsgrab, das davor liegende großzügige Pflanzfeld und das Wegesystem. Die Errichtung weiterer Mauern fand vermutlich sukzessive statt, mit steigender Zahl der hier Bestatteten. In verschiedenen Quellen wird eine „würdige Umgestaltung“³ des Ehrenhains erwähnt, welche im Jahr 1976 vorgenommen worden sei. Der genaue Gegenstand dieser Umgestaltung wird dabei nicht erwähnt.

Objektbeschreibung

Den ersten Hinweis auf den „VdN-Ehrenhain“ auf dem neuen Teil des Weimarer

Hauptfriedhofes gibt eine weithin sichtbare Hinweistafel (Abb. 68), die sich der Symbolik des roten Winkels bedient, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Denkmal der Märzgefallenen.

Der Ehrenhain ist in Hanglage verortet und gestalterisch stark an der Topografie orientiert. Den Hauptzugang bildet eine breite Treppe, flankiert von einer vorgerückten Mauerscheibe, welche eine große Tafel (Abb. 69) mit der Widmung „VdN Ehrenhain“ und dem Symbol des roten Winkels trägt. Um ein zentrales, großzügiges Feld sind drei Mauerscheiben angeordnet; diese dienen als Träger für Grab-Tafeln. Zwei der Mauern sind vollständig bestückt. An der Mauer, die sich an den Hauptzugang anschließt, hängt eine einzelne Tafel. Sie tragen die Inschriften von Namen und zugehörigen Lebensdaten, chronologisch sortiert nach den Sterbejahren der Personen (Abb. 70), und beginnen an der linken Seite der



Abb. 69



Abb. 70



Abb. 71

längsten Mauer. Die auf den Tafeln aufgeführten Toten liegen vermutlich in dem kleinen Gemeinschaftsgrab, welches sich an die längste Mauerscheibe anschließt, bestattet. Abseits der Anlage befindet sich ein zweites, deutlich größer dimensioniertes Gemeinschaftsgrab, in dessen Einfassung ein Stein mit der Inschrift „Hundertvierzehn unbekannte Opfer“ eingelassen ist (Abb. 71). An höchster Stelle thront ein Mahnmal über der Grabanlage, zu dem ein mehrteiliger Treppenaufgang hinführt, welcher zusätzlich einen eigenen Zugang zur Anlage bildet (Abb. 72). Auf einer annähernd quadratischen Plattform ist eine dreiteilige Plastik aufgestellt, die sich aus einem Kubus, einer Kugel und einem plastischen roten Winkel zusammensetzt (Abb. 73).

Sie trägt die Inschrift:

„Unsterbliche Opfer ihr sanket dahin.... Den unbekanntem antifaschistischen

Kämpfern aller Nationen zum Gedenken“.

Die Mauerelemente der Anlage gleichen einander in ihrer Gestaltung: die aus grob gehauenen Travertin-Quadern bestehenden Mauerkörper erfahren als oberen Abschluss stets eine Verjüngung, ausgeführt aus flachen, glatt gehauenen Travertin-Tafeln. Die Inschriften auf den aus einem hellen Marmorgestein gefertigten Grab-Tafeln sind mit einer dunklen Farbe hinterlegt, wodurch die Schrift zusätzlich hervortritt. Insgesamt ist die Gestaltung der Anlage stark durch die Plastizität von Materialien und Formen geprägt. Ein weiterer Gestalt-Faktor ist die Vegetation. In dem lichten Birkenhain wurden Büsche um die Anlage herum einzeln und in Hecken angepflanzt.

1,2
3

Kahl 2000, S. 907
Meßner 1984 S. 65



Abb. 72



Abb. 73

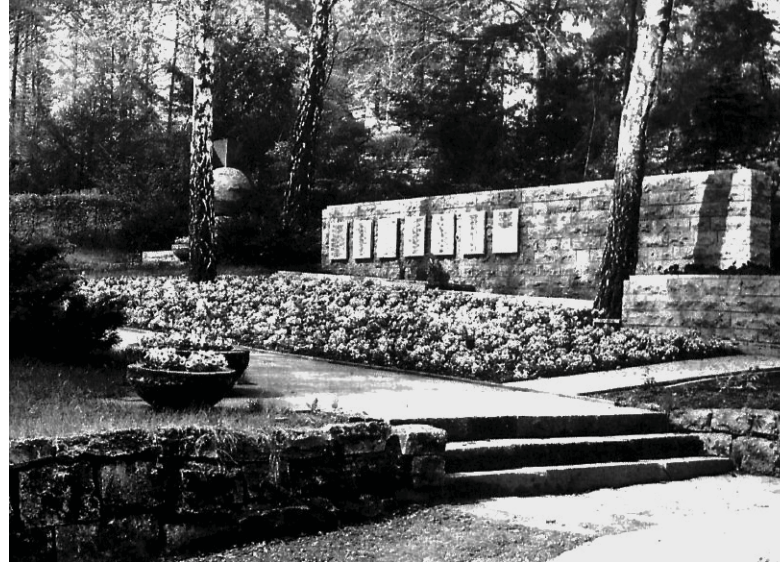


Abb. 74

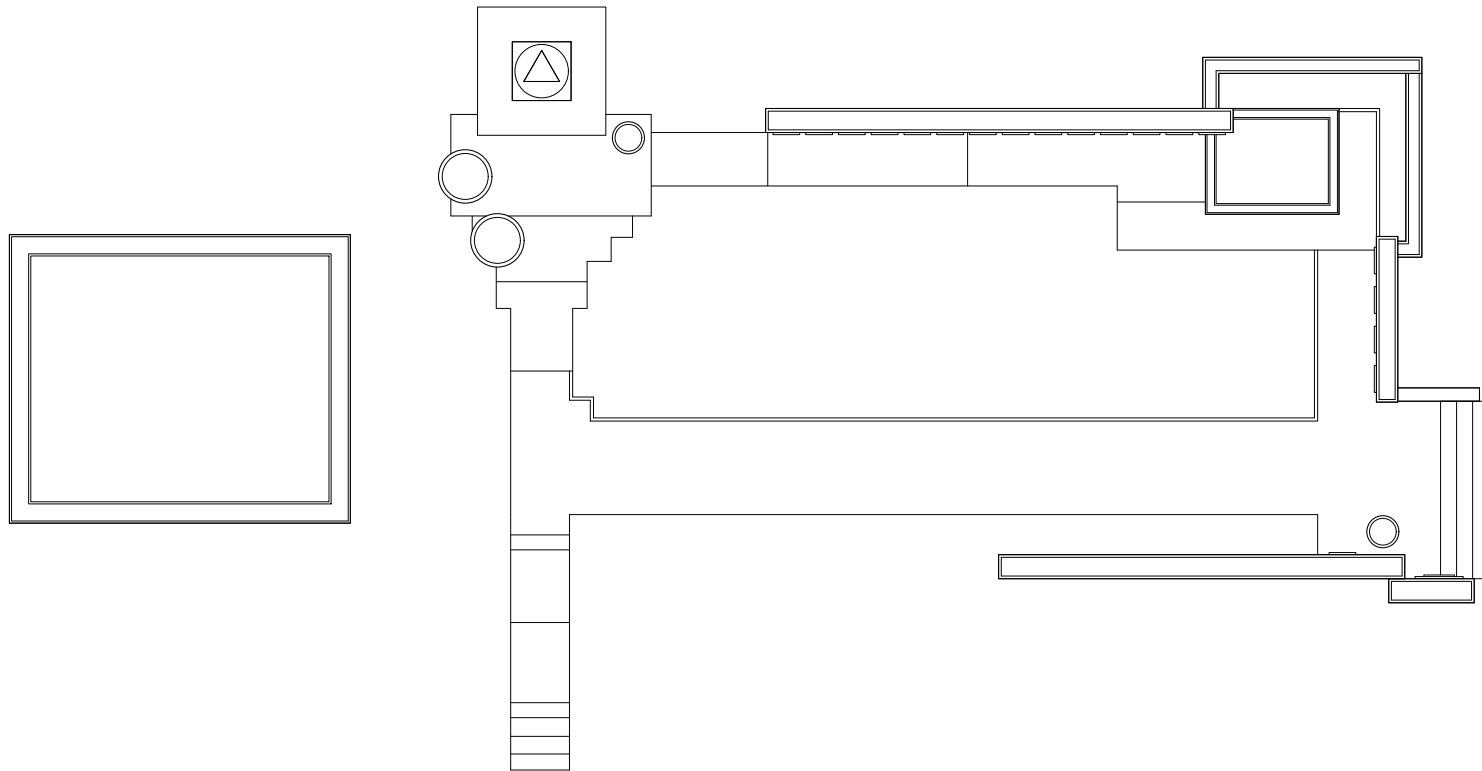


Abb. 75 Grundriss M 1:100

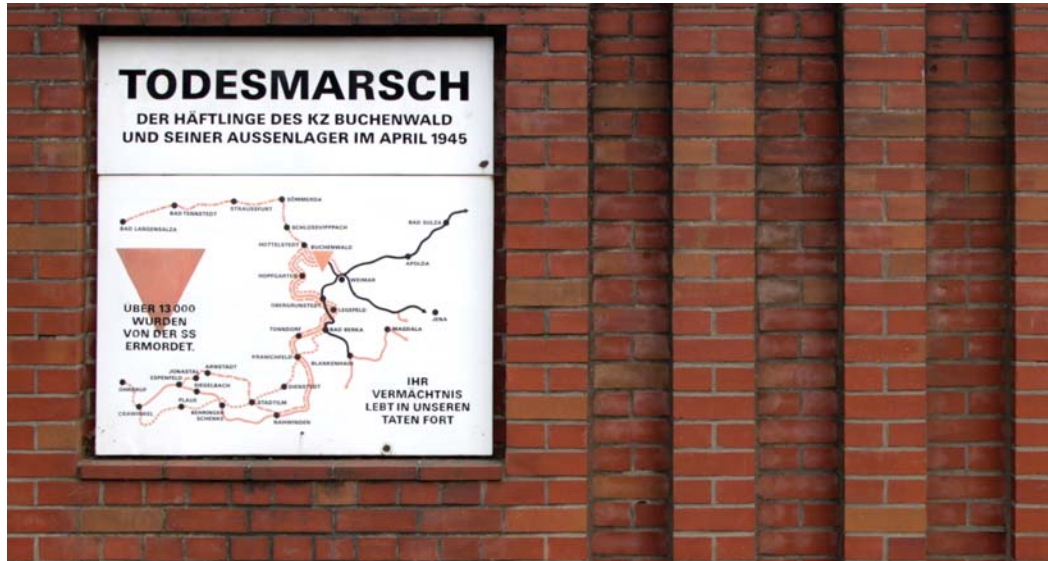


Abb. 76

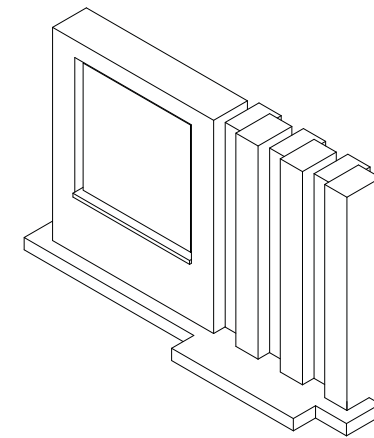


Abb. 77 Isometrie M 1:50

Todesmarschstelen

Hintergründe

Ab Februar 1945 fanden in den Konzentrationslagern Thüringens sogenannte Evakuierungen der Häftlinge statt. Von den zahlreichen Außenlagern ging es zunächst in die als Sammellager dienenden KZs Buchenwald und Mittelbau-Dora, von dort in verschiedenen Richtungen in Lager abseits der immer näher rückenden Kriegsfrente. Anfang April begann man aufgrund der nun unmittelbaren Nähe amerikanischer Truppen mit der Räumung der inzwischen stark überfüllten Sammellager Buchenwald und Mittelbau-Dora, von den Außenlagern gingen die ‚Evakuierungen‘ nun direkt zu den Zielorten. Diese waren neben Dachau beispielsweise Bergen-Belsen und Theresienstadt.¹ Der später verwendete Begriff ‚Todesmarsch‘ resultierte aus der extremen Zahl von Toten, die diese Transporte nach sich zogen. Durch die sich zuspitzenden katastrophalen Bedingungen in

den Lagern vor Kriegsende waren die Häftlinge meist bereits derartig geschwächt, dass eine ‚Evakuierung‘ für viele den Tod bedeutete. Die SS provozierte dies weiter durch willkürliche Massenhinrichtungen und indem bei Fußmärschen Zurückfallende exekutiert wurden. „Die Wege, die diese Kolonnen passierten, waren in den ersten Apriltagen 1945 von Toten vieler Nationen gesäumt.“² Neben den Todesmärschen fanden auch Transporte mit der Bahn statt, bei welchen Häftlinge massenhaft in Viehwaggons gesperrt wurden, was ebenfalls viele nicht überlebten. Gemeinden und Dörfer kümmerten sich meist um die Beisetzung der Toten in ihrer Umgebung. In der frühen Nachkriegszeit entstanden an diesen Gräbern individuelle Mahnmale und Gedenkzeichen für die Opfer, oft veranlasst durch die ‚Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes‘ (VVN).

Projektgeschichte

Die anfangs in der sowjetischen Besatzungszone errichteten Gedenkzeichen wurden im späteren Verlauf von der DDR mehrfach verändert, entfernt, neu errichtet und vereinheitlicht. Die individuelle Gestaltung mit oft aussagekräftigen Inschriften, die diesen frühen Objekten des Gedenkens innewohnte, soll dabei verloren gegangen sein.³ Während das Gedenken zu Beginn durch Initiativen der Bevölkerung entstand, fiel es später den Bezirken, in Abstimmung mit der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), in die Hand, die Gedenkstätten zu gestalten. So erging in Vorbereitung des 55. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus am 21.01.1980 von den Bezirksräten Erfurt/Jena/Suhl ein Beschluss zur „Pflege der Gedenkstätten, Ehrenhaine und Gräber antifaschistischer Widerstandskämpfer“⁴, welcher auch die Errichtung einheitlicher Gedenksäulen entlang der Todes-

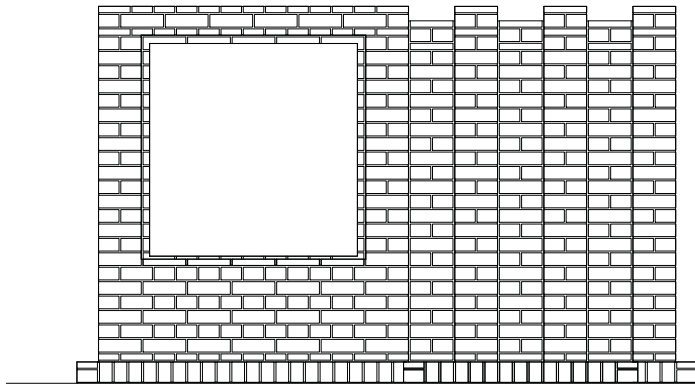


Abb. 78 Ansicht M 1:30

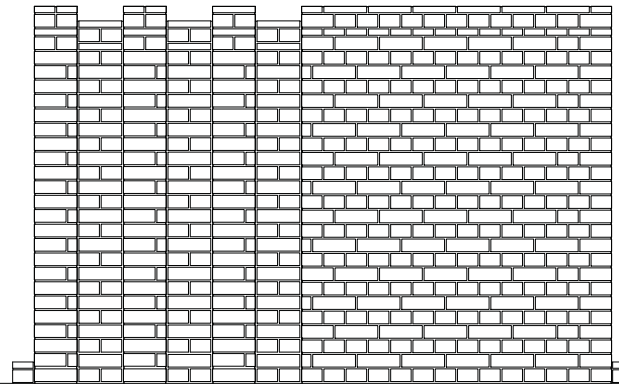


Abb. 79 Ansicht M 1:30

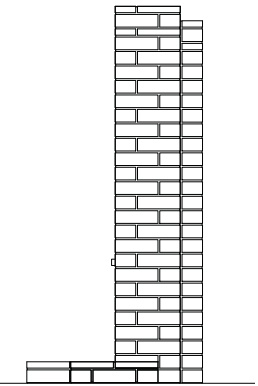


Abb. 80 Ansicht M 1:30

marsch-Routen zum Ziel setzte. Ihm folgte am 06.06.1983 im Bezirksrat Erfurt ein weiterer Beschluss, welcher sich mit der Realisierung des Vorhabens für den Bezirk beschäftigte.

Die drei Bezirke verfolgten jeweils eigene Konzepte in Reaktion auf den ursprünglichen Beschluss von 1980, welche sich jedoch alle an den Empfehlungen des Instituts für Denkmalpflege der DDR orientierten. Dieses begründete eine Neugestaltung mit dem Ziel, eine „neue Darstellung der Strecke [...] zu erreichen, welche es ermöglicht] die Einheitlichkeit des gesamten Geschehens aufzunehmen“. Anlass dazu sei die „sehr lückenhafte Markierung des Evakuierungsweges [sic!] mit unterschiedlichen Materialien und gestalterischen Qualitäten“ gewesen. Die Vorschläge des Instituts beinhalteten die Aufstellung „eines einheitlichen Elementes in Form eines Hinweis- und Gedenksteines“ an „allen Durchgangsorten

und wichtigen Straßenkreuzungen sowie am Beginn und Ende des Marsches“. Laut den Überlieferungen war hierbei die „Ausführung des Gedenksteines in pflegearmen und dauerhaften Material“ ebenso vorgegeben wie der „Hinweis auf das historische Geschehen durch Verwendung des roten Winkels und einer kurzen Inschrift“.⁵

Für den Bezirk Erfurt einigte man sich auf 35 gleichartige Stelen, aufgestellt in den Orten, welche von Todesmärschen/-transporten passiert wurden.⁶ Die meisten Stelen sind an exponierten Stellen platziert, an Hauptstraßen zentral im Ort, an Ortsein-/ausgängen, teils auch repräsentativ auf Dorfplätzen oder Angern. Der Entwurf für die Stelen stammt von Eckhard Bendin, damals Leiter des Büros für architekturbezogene Kunst des Bezirks Erfurt. Die Stelen bestehen aus Nor-

malformat-Hartbrandklinkern, die im Kreuzverband zu einer plastischen Scheibe aufgemauert wurden, an welcher eine emaillierte quadratische Tafel mit stets derselben Abbildung (Abb. 76), gestaltet vom Weimarer Grafiker Helmut Simon, angebracht ist. Die Tafel mit der Überschrift „Todesmarsch der Häftlinge des KZ Buchenwald und seiner Außenlager im April 1945“ wird wesentlich durch den roten Winkel, das Symbol der politischen Häftlinge in den Konzentrationslagern, und eine Karte geprägt. Auf dieser sind die Verläufe der Fußmärsche in rot und die der Eisenbahntransporte in schwarz dargestellt sowie die jeweils anliegenden Orte mit Namen verzeichnet.

Des Weiteren sind zwei kurze Botschaften auf der Tafel vermerkt: „Über 13 000 wurden von der SS ermordet“, „Ihr Vermächtnis lebt in unseren Taten fort“. Kontrovers ist, dass an den Todesmarschstelen ausschließlich rote



Abb. 81

Dreiecke angebracht wurden, welche politische Gefangene in den Konzentrationslagern tragen mussten. Dies zeugt von einer Hervorhebung der kommunistischen und sozialistischen Opfer des Nationalsozialismus.

Von den verbliebenen Stelen im Bezirk Erfurt haben wir im Weimarer Land neun Stück ausfindig gemacht und vor Ort dokumentiert. Bei allen handelt es sich um das Modell von Eckhard Bendin, das sich in seiner Erscheinung in zwei Elementen beschreiben lässt: zum einen die Mauerscheibe, in welcher sich eine Aussparung befindet, in der die Tafel aufgehängt ist, zum anderen sechs daran anschließende, versetzt platzierte Mauersäulen, welche abwechselnd in der Höhe variieren (Abb. 78). Diese waren teilweise auf der linken Seite, teilweise auf der rechten Seite der Mauerscheibe platziert. Zusätzlich zu dieser grundlegenden Variation kamen zahlreiche kleinere Unterschiede in Details, sowie der Art, wie die Objekte

in ihre Umgebung eingebettet waren. Dabei wurde besonderes Augenmerk auf grobe Abweichungen von der Standardausführung, wie sie vorrangig anzutreffen war, gelegt. Die Objekte stehen heute bereits alle unter Denkmalschutz.

- 1, 2 Kahl 2000, S.784
- 3 Knigge/Veen 2014, S. 74
- 4 Kahl 2000, S. 786
- 5, 6 Absatz nach Kahl 2000, S. 786



Abb. 82

33 Todesmarschstele

Standort: Bad Berka
Tannrodaer Straße, Höhe Busbahnhof

Geodaten: 50.896924 N 11.282335 E

Objektbeschreibung

Die Stele in Bad Berka befindet sich in exponierter Lage an einer der Hauptstraßen des Ortes. Sie ist eingebettet in eine großzügige Grünfläche, auf welcher sie zentral platziert ist. Durch die Nähe zum Bahnhof/Busbahnhof ist sie leicht zu erreichen und kaum zu übersehen, wenn man den Ort besucht.



Abb. 83



Abb. 84

34 Todesmarschstele

Standort: Großschwabhausen
Borngasse 2

Geodaten: 50.937293 N 11.483859 E

Objektbeschreibung

Die Stele in Großschwabhausen liegt gut sichtbar, integriert in eine kleine Grünfläche an einer breiten Straßenkreuzung, welche den Eingang zum größeren Ortsteil bildet. Durch ihre unmittelbare Nähe zum Bahnhof und der Hauptstraße ist sie schnell erreicht und man passiert sie, wenn man das Dorf besucht. Eine Besonderheit stellt hier eine der Stele vorgesetzte Tafel dar, welche über die Todesmärsche, die Rolle von Großschwabhausen und den Ursprung der Stelen aufklärt. Daraus geht hervor, dass die Stele hier am 4. Oktober 1984 eingeweiht wurde.



Abb. 85

35 Todesmarschstele

Standort: Hopfgarten
Tiefer Weg, Dorfplan

Geodaten: 50.985871 N 11.220311 E

Objektbeschreibung

Die Stele in Hopfgarten wurde zentral im Ort, im Umfeld des Dorfplans, das heißt dem Platz in der Mitte des Dorfes, positioniert. Ihre Stellung an der Hauptdurchfahrtsstraße macht sie leicht einsehbar. Vor der Stele ist eine kleine Fläche mit Beton-Steinplatten ausgelegt, in welche ein quadratisches Pflanzbecken eingelassen ist. Eine niedrige Hecke flankiert die Fläche von beiden Seiten.



Abb. 86



Abb. 87

36 Todesmarschstele

Standort: Hötzelstedt
Im Dorfe 65

Geodaten: 51.036641 N 11.230126 E

Objektbeschreibung

In Hötzelstedt ist die Stele auf einer weitläufigen Grünfläche in aufwendig arrangierte, ältere Vegetation eingebettet. Wenn man den Ort in Richtung Buchenwald verlässt, wird man schnell auf das Objekt aufmerksam. Andernfalls ist es wahrscheinlich, dass man die Stele übersieht, da sie sich nicht zentral und auch abseits der Hauptstraße befindet. In unmittelbarer Nachbarschaft wurde 1998 ein zweites Gedenkzeichen gesetzt, welches erklärt, dass Hötzelstedt am 11.04.1945 Ausgangspunkt der amerikanischen Patrouille war, welche das Konzentrationslager erkundete.



Abb. 88



Abb. 89

37 Todesmarschstele

Standort: Kranichfeld
Ilmenauer Straße 3

Geodaten: 50.850092 N 11.198351 E

Objektbeschreibung

Die Stele in Kranichfeld ist in einer kleinen Parkanlage an einer gut einsehbaren Kreuzung an der Hauptstraße unterhalb des Schlosses aufgestellt. Vor der Stele wurden zwei Pflanzkübel aus Kunststoff platziert.



Abb. 90

38 Todesmarschstele

Standort: Legefeld
Legefelder Hauptstraße 16

Geodaten: 50.933102 N 11.293112 E

Objektbeschreibung

Die Stele in Legefeld ist zentral im Ort an der Hauptstraße vor der Grundschule aufgestellt. Sie ist etwas zurückgesetzt, sodass davor eine kleine Fläche definiert wird. Sie wird von drei sechseckigen Beton-Pflanzkübeln flankiert.



Abb. 91



Abb. 92

39 Todesmarschstele

Standort: Obergrunstedt
Im Oberndorfe 27

Geodaten: 50.953128 N 11.263197 E

Objektbeschreibung

Die Stele in Obergrunstedt ist durch ihre der Straße zugewandte Stellung an der Hauptstraße am Ortseingang vor allem für Autofahrer sehr gut einsehbar. Sie ist auf einer rechteckigen, mit Betonpflaster ausgelegten Fläche aufgestellt; vor ihr sind vier Beton Pflanzkübel arrangiert. Die Stele wirkt, verglichen mit anderen, noch neu. Klinker und Fugen sind sehr sauber, die Patina aus Moos und Schmutz, welche bei anderen Stelen ausgeprägt war, ist kaum vorhanden. Auch in der Setzung der Klinker fallen Unterschiede auf. So sind die Ausgleichsschichten, welche bei anderen Stelen aus halben Klinkern ausgeführt sind, hier durch ganze, aber senkrecht gestellte Steine realisiert. Die Befestigungen der Gedenktafel sind ebenfalls neuartig und unterscheiden sich von denen der anderen Stelen.

Objektgeschichte

Der Standort der Stele wird von verschiedenen Quellen noch mit dem Dorfplatz von Obergrunstedt angegeben.¹ Diese Abweichung, auch im Hinblick auf die optischen Auffälligkeiten des Objekts im Vergleich zu anderen Stelen, lässt darauf schließen, dass die Stele hier umgesetzt und dabei neu aufgemauert wurde. Die Gedenktafel wurde dabei wahrscheinlich übernommen, die sonstige Substanz ist nicht mehr original.

1 Krause-Schmitt 2003, S. 366 & Kahl 2000, S. 858



Abb. 93

40 Todesmarschstele

Standort: Tannroda
Kranichfelder Straße 1

Geodaten: 50.861247 N 11.244455 E

Objektbeschreibung

Die Stele in Tannroda liegt an der Ortshauptstraße, mittig im oberen Ortsteil. Sie ist ein Stück zurückgesetzt. Auf der Fläche davor ist ein niedriges Pflanzbecken aus dem Selben roten Klinker wie die Stele selbst angelegt, welches über einen durchgehenden Sockel eine Einheit mit der Stele bildet. Die Materialien, insbesondere die Fugen, wirken hier noch relativ frisch. Die Aufstellfläche der Stele ist mit modernen Betonsteinen ausgelegt. Die Stele ist in ihrer zurückgesetzten Bucht von hochgewachsener Vegetation umgeben, wodurch sie im Vorbeigehen schwer zu entdecken ist.

Objektgeschichte

1992 soll die Stele aufgrund von Bauarbeiten entfernt und vorerst nicht wieder aufgestellt worden sein, da sich das anliegende Altersheim an dem Objekt gestört habe.¹ Wann die Stele wieder aufgestellt wurde, ist unklar. In diesem Zusammenhang kann man jedoch davon ausgehen, dass sie neu aufgemauert wurde, wofür vor allem die insgesamt neuwertige Erscheinung der Materialien spricht. Aber auch die Abwandlung des klassischen Modells, durch Hinzufügen eines vorgelagerten, mit der Stele eine Einheit bildenden Pflanzbeckens, bietet einen Anhaltspunkt.

¹ Kahl 2000, S. 796

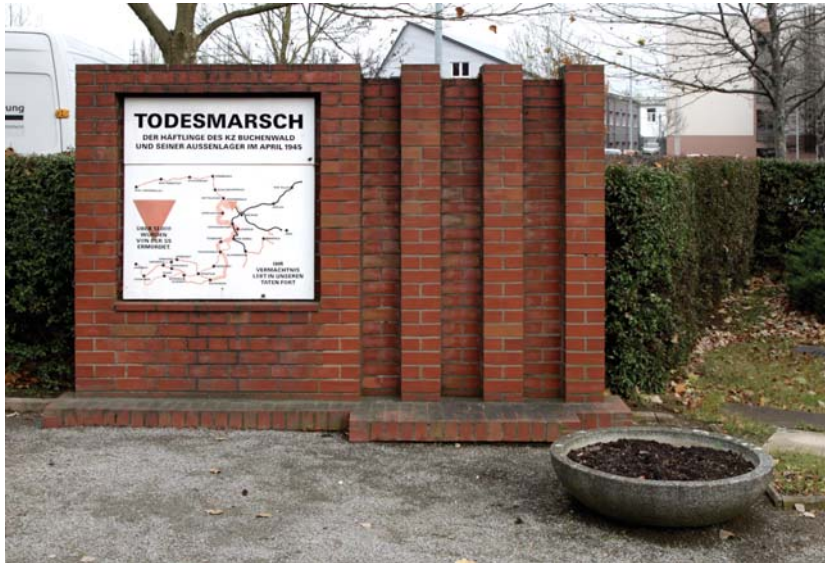


Abb. 94

41 Todesmarschstele

Standort: Weimar
Ettersburger Straße 34

Geodaten: 50.993832 N 11.320469 E

Objektbeschreibung

Die Stele befindet sich an einer Straßenkreuzung in exponierter Lage. Der Stadtteil, in dem sie sich befindet, ist heute jedoch ein für Touristen wenig attraktives Industriegebiet. Etwas zurückgesetzt von der Straße wird vor ihr ein kleiner Platz gebildet, welcher seitlich mit einer schlichten Grünanlage gestaltet ist. Hinter der Stele schließt ebenfalls unmittelbar eine Bepflanzung an, davor steht ein kleiner Pflanzkübel aus Beton.

¹ Kahl 2000, S. 906

Objektgeschichte

Als Teil des Todesmarschstelen-Netzwerkes des ehemaligen DDR-Bezirks Erfurt wurde die Stele 1984 als erste in Thüringen errichtet.¹

Literaturverzeichnis

Literatur

BwA, VA 6 und VA 29/1, Blatt 102

Günther, Gitta / Schneider, Wolfgang: Gedenkstätten der Arbeiterbewegung, Erfurt 1981.

Kahl, Monika: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation II, hg. v. Puvogel, Ulrike, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2000.

Knigge/Veen: Denkmäler demokratischer Umbrüche nach 1945. Böhlau Köln, 2014.

Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR (Hrsg.): Buchenwald. Erfurt 1959.

Krause-Schmitt, Ursula: Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu den Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945 Thüringen, Waldkirchen 2003.

Tradition und Gegenwart. Weimarer Schriften. Heft 5. Ständige Kommissionen Kultur der Stadtverordnetenversammlung Weimar und des Kreistags Weimarer-Land/Stadtmuseum Weimar, Weimar, 1984, S. 65.

Miethe, Anna Dora: Gedenkstätten - Arbeiterbewegung, Antifaschistischer Widerstand, Aufbau des Sozialismus, Jena/Berlin 1974.

Archivalien

StAW (Stastarchiv Weimar): 13, 56 70 50/1222, Schreiben vom 12. April 1961.

Internetquellen

de.wikipedia.org/wiki/Otto_Neururer, 20.01.2017.

[de.wikipedia.org/wiki/St._Stephanus_\(Weimar\)](https://de.wikipedia.org/wiki/St._Stephanus_(Weimar)), 20.01.2017.

herzjesu-weimar.de/karmelkirche-st-bonifatius-schoendorf.html, 20.01.2017.

karmelweimar.de, 20.01.2017.

kirchenkreis-weimar.de/kirchenkreis/pfarraemter-und-gemeinden/schoendorf-grossbringen/schoendorf/, 20.01.2017.

strasse-der-moderne.de/portfolio/weimar-bonifatius/, 20.01.2017.

weimar-lese.de/index.php?article_id=782, 29.03.2017.

Informationstafel

Info-Tafel in Bad Sulza, Louis-Braille Straße 1.

Abbildungsverzeichnis

1	eigene Darstellung, 2016
2-19	eigene Aufnahmen, 2016
20	eigene Zeichnung, 2016
21-48	eigene Aufnahmen, 2016
49	eigene Zeichnung, 2016
50-73	eigene Aufnahmen, 2016
74	Messner
75	eigene Zeichnung, 2016
76	eigene Aufnahme, 2016
77-80	eigene Zeichnungen, 2016
81-94	eigene Aufnahmen, 2016



KONZEPTIONELLE ANSÄTZE



Einleitung

Aufbauend auf den Recherchen und historiografischen Analysen aus der ersten Arbeitsphase ging es in der zweiten Arbeitsphase darum, konzeptuelle Ansätze für den weiteren Umgang mit den Ergebnissen zu entwickeln. Ziel war auch, objektbezogene erste Schlussfolgerungen für einen angemessenen Umgang mit diesen zu ziehen. Um eine Grundlage und Übersicht für das weitere Vorgehen zu gewinnen, wurden zunächst Referate zu verschiedenen Arten von Erinnerungstechniken erarbeitet und im Plenum präsentiert. Die Gruppen haben sich mit den Themen Denkmalpflege, Geschichtsdidaktik, Kunst und Gestaltung, Geschichtswissenschaften und Geschichtstopografie beschäftigt.

Beim ersten Referat wurden verschiedene Begriffe der Denkmalpflege beleuchtet, wie Kulturdenkmal, Denkmalensemble und Denkmallandschaft und ein Überblick über Wertekonzepte gegeben. Außerdem ging es um die rechtlichen Auswirkungen des Denkmalstatus und die Bedeutung des allgemeinen öffentlichen Erhaltungsinteresses bei Denkmalbegründungen.

Das Referat zur Geschichtsdidaktik ging auf die Narration, das historische Erzählen ein sowie auf Probleme und Herausforderungen bei der Vermittlung des Holocaust im Geschichtsunterricht.

Kunst und Gestaltung haben das Potential durch Interventionen auf Objekte (wieder) aufmerksam zu machen, bestimmte Kontexte hervorzuheben und im Idealfall so vor einem möglichen Vergessen oder Verfall zu schützen.

Ein weiteres Referat bezog sich auf die Erinnerungstechnik der Geschichtswissenschaft. Durch die methodisch gesicherte Erforschung der Vergangenheit werden dabei Quellen kritisch analysiert und interpretiert.

Zuletzt wurde noch die Geschichtstopografie in einem Referat vorgestellt. Prinzipiell meint Topografie die Gesamtheit aller Erscheinungen des Geländes. Besonders in Weimar zeigt sich im Kontext der ‚Topografie der Moderne‘ die Schwierigkeit und Ambivalenz des Begriffs.

In dem folgenden Abschnitt soll nun ein kurzer Überblick zu der Arbeit der Konzeptgruppen gegeben werden.

Auf Grundlage dieser Referate kristallisierten sich sechs verschiedene Konzeptgruppen heraus, wobei sich die erste Gruppe ‚Topografie der Moderne‘ direkt an das letzte Referat anschließt. Sie lässt sich als theoretische Untermauerung unseres Projektes verstehen und beleuchtet kritisch die Vielschichtigkeit des Modernebegriffs in Weimar. Gruppe Zwei beschäftigte sich mit dem Erstellen einer Internetseite, auf welcher die Informationen und Ergebnisse unseres Projektes übersichtlich aufbereitet werden sollen. Eine weitere Gruppe hatte das Erstellen eines Objektpfades in Form einer Fahrradtour zum Ziel, die verschiedene Objekte, an denen sich die Geschichte Weimars mit Buchenwald verdeutlichen lässt, aufzeigt. Dies ist denkbar in

Ergänzung bestehender Verortungsmedien wie einer App oder auch durch Stadtrundgänge. In der Gruppe ‚Denkmalwertbegründungen‘ wird am Beispiel einiger Objekte für einen Denkmalstatus argumentiert. Es soll aufgezeigt werden, welche Bedeutung unsere Projektergebnisse für die Objekte haben oder welche Rolle sie bei einem bereits vorhandenen Denkmalstatus spielen.

Die fünfte Gruppe stellt einen pädagogischen Ansatz vor, mit dem die Ergebnisse des Projekts für den Schulunterricht aufbereitet werden können und liefert dazu methodische Ansätze. Im Vergleich bestehender Konzepte von verschiedenen Institutionen in Weimar wie der Europäischen Jugend- und Begegnungsstätte oder der Gedenkstätte Buchenwald wird versucht, Möglichkeiten der didaktischen Umsetzung aufzuzeigen.

Das Konzept ‚Interventionen im Stadt- und Landschaftsraum‘ zeigt Möglichkeiten von künstlerischen Aktionen und Projekten auf, durch die Denkmale oder räumliche Strukturen öffentliche Aufmerksamkeit bekommen oder aber auch kritisch hinterfragt werden können.

Schließlich setzt die sechste Konzeptgruppe ‚Akustische Vermittlung‘ einen weiteren kreativen Ansatz und arbeitet mit eigenen Audioaufnahmen, in denen verschiedene Sichtweisen und Perspektiven kontextualisiert werden.

Durch dieses breite Spektrum an Herangehensweisen wird versucht, den vielfältigen Ergebnissen unseres Projektes gerecht zu werden, ohne dabei den roten Faden zu verlieren. Die Konzepte verstehen sich dabei zumeist nicht als in sich abgeschlossene Produkte, sondern als mögliche Ansätze und Ideensammlung, wie mit den Projektergebnissen weiter umgegangen werden kann. Im Fokus stand dabei, ein möglichst breites Publikum und verschiedene Zielgruppen anzusprechen.

Spuren des Konzentrationslagers Buchenwald als Teil der Topographie der Moderne in Weimar

Trotz seiner dezentralen Lage auf dem Ettersberg war das ehemalige KZ Buchenwald Teil der ökonomischen, sozialen, juristischen und bürokratischen Strukturen Weimars und der umliegenden Gemeinden. Ein modernes Netzwerk, das in dieser Form erst durch Instrumente und Werte der modernen Gesellschaft, wie Rationalität, Materialität, Effizienz und Bürokratie ermöglicht wurde. Das Konzentrationslager Buchenwald ist fester Bestandteil der Moderne in Weimar und auf gewisse Weise aus dem modernen Zeitgeist heraus entstanden. Entsprechend ist es notwendig diese Verbindungen auch im Diskurs um die 'Topographie der Moderne' in Weimar zu thematisieren und zu kontextualisieren.

Buchenwalds Vernetzung mit dem Umland

Seit seiner Inbetriebnahme im Juli 1937 wurde das Konzentrationslager Buchenwald zunehmend Teil des bürokratischen und ökonomischen Systems der Stadt Weimar und der Umgebung, bis es schließlich fester Bestandteil der Verwaltung und der Wirtschaft in der Region war.

Beispielhaft dafür ist der 1937 begonnene Bau einer 20 Kilometer langen Wasserleitung von Tannroda zum Konzentrationslager, welche, trotz der Zusammenarbeit mit lokalen Unternehmen erst 1942 fertig gestellt wurde. Auch die Stromversorgung Buchenwalds wurde durch Strukturen aus der Region sichergestellt, nämlich durch das Kraftwerk Gispersleben bei Erfurt.¹

Am 1. April 1938 wurde das KZ Buchenwald offiziell nach Weimar eingemeindet.² Obwohl im Vorfeld kommuniziert wurde, dass dadurch keinerlei zusätzliche finanzielle Belastung auf die Stadt Weimar zukommen würde, waren die städtischen Behörden de facto von diesem Zeitpunkt an für alle kommunalrechtlichen Belange zuständig, die sich aus der Nähe des Konzentrationslagers ergaben. Dazu zählten standesamtliche Vorgänge, wie die Erfassung der Todesfälle, wofür im April 1939 die Zweigstelle "Sonderstandesamt II" in Buchenwald installiert wurde.³ Das städtische Krankenhaus behandelte Verletzungen und führte Sterilisationen durch.⁴ Das Konzentrationslager hatte eine eigene Poststelle⁵ und stand mit direkten Durchwahlen zur Lagerkommandantur und zum Lagerarzt im Telefonbuch der Stadt Weimar.⁶ Hinzu kommt, dass bis zur Inbetriebnahme der Buchenwaldbahn 1943 Transporte von Gütern, sowie Häftlingstransporte und Busanbindung von Weimarer Firmen bewerkstelligt wurden.⁷ Bis 1940, als das KZ um ein eigenes Krematorium von der Erfurter Firma Topf und Söhne erwei-

tert wurde, wurden die Leichen Buchenwalds zur Verbrennung zum städtischen Krematorium in Weimar transportiert.⁸

Sinnbildlich für die Vernetzung von Lager und Umland ist auch der Ausbau der Ettersburger Straße, welche die Stadt Weimar und Buchenwald verbindet. Die Straße wurde auf acht Meter verbreitert, um der "besonderen Verwendung des KL Buchenwald in bestimmten Fällen" zu genügen.⁹

Buchenwald als Problem für Weimar und Umgebung

Die Ausbreitung von Seuchen verdeutlicht nochmals die zusätzliche Verantwortung, die die Nähe des Konzentrationslagers für die zuständigen Behörden in der Umgebung mit sich brachte.

1939 brach aufgrund der Überbelegung des Lagers sowie des chronisch überlasteten, provisorischen Abwassersystems und der damit einhergehenden katastrophalen hygienischen Bedingungen eine Typhusepidemie in Buchenwald aus.¹⁰ Die Lagerführung hatte diese und auch frühere Krankheitsfälle nicht an das Gesundheitsamt der Stadt gemeldet.¹¹ Entdeckt wurde dies erst durch das Bekanntwerden von vier Typhusfällen in Ottmannshausen, einem Dorf am Fuße des Ettersbergs. Nachforschungen seitens der Stadt ergaben, dass schmutzige Abwässer aus Buchenwald durch Versickerung in den Synderbach, der durch das Dorf fließt, gelangten. Da dieser Fluß zum Baden, Waschen und teilweise auch als Trinkwasserquelle genutzt wurde, kam es in Ottmannshausen und umliegenden Dörfern zu Erkrankungen und Todesfällen.

Die Stadt ordnete daraufhin umfassende Quarantänemaßnahmen sowie Vorsichtsmaßnahmen bei der Trinkwasserversorgung an und erließ abseits befestigt-

ter Straßen ein Sperrgebiet im näheren Umkreis des Konzentrationslagers. Zudem übte das Gesundheitsamt der Stadt Weimar starken Druck auf die Lagerleitung aus, den Zustand des maroden Abwassersystems zu verbessern, woraufhin sich diese bereit erklärte, daran zu arbeiten und zukünftige Seuchenfälle dem Gesundheitsamt zu melden. Während der noch im selben Jahr folgenden Ruhrepidemie gab es wieder Erkrankungen, jedoch keine Toten in Ottmannshausen, was auch darauf zurückzuführen ist, dass die Lagerleitung in diesem Fall die Erkrankungen beim Gesundheitsamt meldete und entsprechende Maßnahmen eingeleitet werden konnten.¹²

Die Stadt Weimar stellte 1941 eine Kläranlage für das KZ fertig, welche jedoch den Anforderungen des Lagers nur kurze Zeit genügte und schon 1943 wieder völlig überlastet war. In den Jahren 1939 bis 1942/43 wurden die Abwasserleitungen Buchenwalds zudem in regelmäßigen Abständen nach Absprache mit der Lagerführung von Weimarer Beamten kontrolliert und gewartet. Das Konzentrationslager als ständige Seuchengefahr wurde nicht etwa von der Stadt isoliert. Es wurde viel mehr als Risikofaktor in die Verwaltungsstrukturen aufgenommen und entsprechend behandelt. Es griffen die modernen, rationalen und routinierten Methoden der Weimarer Stadtverwaltung, um die Problematik Buchenwalds als Seuchenherd möglichst so zu kontrollieren, dass die Bevölkerung der umliegenden Dörfer nicht zu Schaden kam, ohne jedoch von der obersten ideologische Prämisse der Ausbeutung und Vernichtung der Häftlinge abzulassen.

Wirtschaftsfaktor Buchenwald

Anhand der ökonomischen regionalen und deutschlandweiten Strukturen ist ablesbar, wie selbstverständlich das Konzentrationslager Buchenwald und vor allem die erbarmungslose Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge in jene integriert war. Buchenwald hatte nach heutigen Erkenntnissen mindestens 136 Außenlager und Außenkommandos in ganz Deutschland, in denen Häftlinge Zwangsarbeit leisten mussten.¹³ Das Konzentrationslager war auch auf regionaler und lokaler Ebene in die ökonomische Infrastruktur eingebunden. So arbeiteten 1938 etwa 12.000 Häftlinge auf den Baustellen der NSDAP Weimar. Sie wurden beispielsweise beim Bau der Mustersiedlungen im Norden und Süden der Stadt und beim Gauforum eingesetzt.¹⁴ Auch bei kommunalen Bauvorhaben, wie einem neuen Kühlhaus für den Weimarer Schlachthof oder der Planung einer neuen Großmarkthalle, wurde selbstverständlich mit der Arbeitskraft der Häftlingen kalkuliert.¹⁵ Die Arbeitseinsätze wurden immer vielfältiger: Es gab Einsätze zur Feldarbeit, Häftlingsarbeit am Güterbahnhof Weimar und in verschiedenen Unternehmen sowie Arbeitskommandos auf dem Weimarer Friedhof zur Pflege von SS-Gräbern. Auch bei den Stadtwerken Weimar arbeiteten Häftlinge beim Gasleitungsbau und der Generalbevollmächtigte für Zwangsarbeit, Fritz Sauckel mietete zwei Häftlinge für Hausarbeiten in seiner Weimarer Privatvilla.¹⁶ Die Kulturstätten Weimars ließen in den Werkstätten Buchenwalds von Häftlingen Duplikate von einzelnen Einrichtungsgegenständen aus Goethes und Schillers Wohnhäusern anfertigen. Die Originale wurden vor eventuellen Bombenangriffen in Sicherheit gebracht, während die Duplikate weiterhin für touristische Zwecke ausgestellt wurden.¹⁷ 1941 betrug die Einnahmen der SS aus Vermietungen

von Häftlingen an Weimarer Privatbetriebe 16.578 Reichsmark.¹⁸ Eine beträchtliche Summe, die zeigt, wie selbstverständlich und alltäglich die Häftlingsarbeit in Weimar und Umgebung gewesen sein muss.

Mit Beginn der ‚totalen Kriegsführung‘ stieg auch der Bedarf an Arbeitskraft für die Rüstungsindustrie. Im Juli 1942 wurde eine Gewehrfabrik der Wilhelm-Gustloff-Werke neben dem Konzentrationslager gebaut. In den Gustloff-Werken galten besonders harte Arbeitsbedingungen: Es gab ein Leistungsblatt für jeden Häftling mit einem Kontingent, das er zu erfüllen hatte. Wurden die vorgesehenen Leistungen erbracht, gab es eine Prämie, bei Unterschreitung Nachteile.¹⁹ Ein vergleichbar brachiales Vorgehen kennzeichnet den 10-wöchigen Bau der Buchenwaldbahn, der mehrere hundert Tote forderte.²⁰

Während der Kriegsjahre wandelte sich die Sicht des SS Führungsstabs hinsichtlich des bevorzugten Umgangs mit KZ-Häftlingen. Heinrich Himmler sagte in seiner Rede vor den SS Gruppenführern am 4. Oktober 1943, die Häftlinge sollten nichts, als ein „verängstigtes Reaktionsbündel“ sein, „das nie wieder zum Widerstand in der Lage sein und dem gleichzeitig ein Höchstmaß an Arbeit abverlangt werden konnte.“²¹

Entsprechend weist Oswald Pohl, Leiter des SS Wirtschaftsverwaltungshauptamtes die Leitung des Konzentrationslagers Buchenwald an, dass jetzt nicht mehr die „Verwahrung nur aus Sicherheits-, erzieherischen oder vorbeugenden Gründen“ im Lager im Vordergrund stehe, „sondern die wirtschaftliche Perspektive des Arbeitseinsatzes“. Es ginge um das Erzielen eines hohen „Leistungspotentials“.²² Zeitintensive Vorgänge, wie Appell stehen sowie Anmarschwege sollten nach Möglichkeit vermieden werden. In dieser Zeit entstehen die ersten Außenlager. Oswald Pohl errechnete sogar die Gewinnmöglichkeiten bei einer effizienten Ausbeutung der Häftlinge: Bei einem Tagesmietpreis von 6 Reichsmark pro Häftling bei 70 Pfennig Kosten, war eine Gewinnspanne von 750 % möglich, also 1629 Reichsmark pro Mensch jährlich.²³

Neben dem ideologisch motivierten Ziel der Vernichtung der Gefangenen, wurde also ein verstärktes Augenmerk darauf gelegt, vor besagter Vernichtung noch ein Maximum an produzierender Arbeitskraft abzuschöpfen. Der in der Ideologie des Nationalsozialismus aus der ‚Volksgemeinschaft‘ ausgestoßene, entmenslichte Häftling, wird als Träger des Rohstoffs Arbeitskraft ausgebeutet, bis selbiger mit dem Tod des Häftlings aufgebraucht ist.

Es ist unbestreitbar, dass das KZ Buchenwald Teil der kommunalen Verwaltungsstrukturen des Gemeindegebiets Weimar war. Die Stadt sowie lokale Firmen und Händler standen in regem Austausch mit dem Lager und kooperierten in verschiedenerlei Hinsicht. War das KZ auf der einen Seite in seiner Eigenschaft als Seuchenherd eine Bürde für die Behörden, so war es auf der anderen Seite Prestigeobjekt Fritz Sauckels²⁴ und ein unermüdlicher Lieferant billiger Arbeitskräfte. Es bestand ein enger Austausch zwischen dem Konzentrationslager Buchenwald und seiner Umgebung. Buchenwald war Teil der Verwaltungs- und Wirtschaftsstrukturen, welche hierarchisch-bürokratisch nach den Prämissen der Ressourceneffizienz und Rationalität die Umsetzung der ideologischen Utopien des Dritten Reichs verfolgten.

1 Schley 1999, S. 58 - 60
 2 StAW 16, 107 - 01/9; LATH-HstA, Thüringisches Kreisamt Weimar 998
 3 StAW, 12, 1-15-26/27; 16, 1-120-03-4-6
 4 Schley 1999, S. 50 - 51
 5 StAW, 12, 7-77-55
 6 Telefonbuch der Stadt Weimar für 1940
 7 Schley 1999, S. 61 - 63
 8 ebda., S. 44 - 48
 9 LATH-HstA, KZ Hafa 19/1
 10 LATH-HstA, Mdi, E1542, Bl. 47
 11 LATH-HstA, Mdi, E1542, Bl. 4
 12 LATH-HstA, Mdi, E1542, Bl. 47
 13 Aussenlager Buchenwald
 14 Stutz 2008, S. 89 - 101
 15 Schley 1999, S. 74
 16 ebda., S. 139 - 142
 17 ebda., S. 56 - 57
 18 LATH-HstA, NS 4 Bu (Konzentrationslager Buchenwald), 31, Bl.13
 19 Befehl des Lagerkommandanten vom 26. November 1943, zitiert nach
 Hackett 1996, S. 344 - 345
 20 Stein 1999, S. 140
 21 Rede des Reichsführer SS Heinrich Himmler vor den SS Gruppenführern
 in Posen am 5. Oktober 1943. Abgedruckt im Nürnberger Prozesse
 (1989) Band XXIX
 22 Schreiben Pohl an Himmler vom 20. April 1942 und Anweisung an die
 Lagerkommandanten vom gleichen Tage. Abgedruckt in: Nürnberger
 Prozesse (1989): Band XXXVIII
 23 Kogon 1974, S.376 - 377
 24 vgl. Loos 2000, S. 233 ff.

Das Konzentrationslager und die Moderne

Gemäß dem Soziologen Sofsky könne ein Konzentrationslager nur bedingt wissenschaftlich erfasst und erläutert werden. Eine „prinzipiell[e] Unverstehbarkeit und die Vorstellung von der Unvergleichbarkeit²⁵ der Geschehnisse in Konzentrationslagern würden einer wissenschaftlichen Aufarbeitung im Wege stehen. Moralische Maßstäbe zur Bewertung von einzelnen Verbrechen würden jedoch am Konzentrationslager scheitern. Das Konzentrationslager war ein Verbrechen im Gesamten, das kollektiv begangen wurde.²⁶ Im Folgenden soll skizziert werden, dass die Organisation dieses Verbrechens auf einer rationalen Grundlage fußte und aus der Mitte der modernen Gesellschaft entsprungen ist.

Die Moderne

In der Literatur, Kunst und Wissenschaft herrscht je nach Fachdisziplin ein anderes Verständnis der Moderne vor. Um Buchenwald als ein Produkt moderner Organisation zu verstehen, ist es zunächst notwendig, zu definieren, was ‚modern‘ und folglich ‚die Moderne‘ ist. Es gibt zwei grundlegende Betrachtungen der Moderne: Eine historische und eine philosophische. Die historische Betrachtung versteht die Moderne als eine Epoche, die einen, durch Industrialisierung und Aufklärung hervorgebrachten, gesellschaftlichen Umbruch darstellt. Die philosophische Perspektive sieht in der Moderne weniger ein statisches Ereignis, als einen Zeitgeist, dessen Wesen sie zu erfassen versucht.

Der Politikwissenschaftler Schwandt argumentiert auf Grundlage der kritischen Theorie, dass im Rahmen der Aufklärung die „Menschen zum Zwecke der Naturbeherrschung [...] wissenschaftliche[s] Denken“²⁷ anwenden. Die dadurch initiierte Vermehrung von Wissen sei ein wesentlicher Charakterzug der Moderne, der sich im technischen Fortschritt vergegenständliche. Die zunehmende Rationalisierung der Gesellschaft durch Wissenschaft und Technikbegeisterung schuf ein gesellschaftliches Klima, das die Natur für bezwingbar hielt: Maschinen können Wärme oder Kälte regulieren, die Medizin kann vor dem Tod bewahren. Doch der Versuch „soziale und technische Bollwerke“²⁸ anstelle natürlicher Gegebenheiten zu errichten, reproduzierte die Entmachtung des Individuums, da nach Adorno und Horkheimer die Macht der Natur auf gesellschaftliche Organisationsformen übergehe. Wissen und Aufklärung führten folglich zu keiner Gleichheit zwischen den Individuen, sondern zu gesellschaftlichen Verhältnissen, die durch die „Macht der Einen über die Anderen“²⁹ geprägt waren. Jeder weitere „Versuch, den Naturzwang zu brechen, indem Natur gebrochen wird, führt nur tiefer in den Naturzwang hinein.“³⁰

Der Zusammenhang zwischen dem Versuch, sich von der Natur zu emanzipieren, und der gleichzeitigen Zunahme von Herrschaft, sei nach dem Kulturwissenschaftler Freyer in der modernen Technik zu sehen. Technik habe seit der Erfindung der Dampfmaschine nicht mehr den Sinn des Nutzens, sondern der Machtausübung.³¹ Die an der Rationalität und Effizienz orientierte Organisation der Arbeit ist unmittelbar mit dem technischen Fortschritt verbunden, wodurch eine Verflechtung dieser beiden Stränge zu einem „sekundären System“ entstehe.³² In der Philosophie wird dieses sekundäre System als „zweite Natur“³³ bezeichnet, eine durch Menschen geschaffene Sphäre, die die soziale, ökonomische und politische Realität definiert. Ausgelöst durch ein Netz aus organisierter Arbeit, Tech-

nik und modernen bürokratischen, sozialen und ökonomischen Verhältnissen, setzt eine „voranschreitende Entfremdung zwischen dem Menschen und seiner Lebenssituation“³⁴ ein. Ein Zustand des Massendaseins, der sich in sämtlichen Lebensbereichen, im Betrieb, an der Universität und in der Politik wiederfindet.³⁵ Die Entfremdung von der alltäglichen Lebenssituation sowie die durch Technik verdichtete Macht konstruierten eine gesellschaftliche Tendenz zur Totalität. Es folgte eine schrittweise Aufhebung des Individuums, was in schrecklicher Weise am Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz demonstriert wurde: „Dort wurde der einzelne Mensch in der industriellen Vernichtung auf das nummerierbare Exemplar seiner Gattung reduziert.“³⁶ Auschwitz, als Symbol für die Shoah, stellt gemäß Adorno einen Bruch mit der Zivilisation dar. Die Shoah markiert „die Geburt einer gänzlich neuen Barbarei aus der Moderne heraus.“³⁷

Das Konzentrationslager

Auch wenn viele der von dem Soziologen Sofsky aufgeworfenen Thesen in „Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager“ relativiert und verworfen wurden und nicht mehr den aktuellen Stand der Forschung darstellen, geht aus dem Werk der grundlegende Zusammenhang zwischen der modernen Gesellschaft und dem Konzentrationslager hervor: Die räumliche Struktur der ersten Konzentrationslager vor 1936 war an bestehende Gebäude mit unterschiedlichen Funktionen gebunden. Es wurden zum einen Gebäude und Orte der „totalen Organisation“³⁸ wie Zucht- oder Arbeitshäuser, aber auch Räumlichkeiten wie Vereinsheime oder Ratskeller gewählt, um diese als ein Teil der Repression auf die Häftlinge wirken zu lassen. Die Architektur war in vielen Fällen durch „meterdicke Mauern und Festungstürme, lange Durchgänge und niedrige Gewölbe, Zellen und Eisengatter“³⁹ geprägt.

Ab 1936 wurden Konzentrationslager grundlegend modernisiert. Sie wurden auf einer rationalen Grundlage konzipiert und wiesen Grundzüge moderner Planung auf: Wälder wurden abgeholzt, Häuser und Ortschaften abgerissen oder umgewidmet. „Die Macht besetzte den Raum und wandelte ihn vollständig um.“⁴⁰ Das Konzentrationslager nach Modell konnte nahezu überall realisiert werden. Neben einer funktionalen Erweiterung erfuhr das KZ-System auch eine Rationalisierung des Raums: „Nicht Wehrmauern, sondern Grenzzäune, nicht Zellen, sondern Blocks, nicht überdachte Räume [sondern] offene Flächen bestimmten nun das äußere Bild des Lagers. Die Aktivitäten wurden funktional entmischt, Arbeitsorte, Unterkünfte und Exekutionsstätten räumlich getrennt. Das Lagergelände wurde ‚zoniert‘, in Regionen aufgeteilt. Auf den Lagerplänen erkennt man eine typische Geographie, eine klare Addition von Distrikten und Feldern.“⁴¹ Die Infrastruktur eines Konzentrationslagers reichte je nach Größe, beziehungsweise Ausbaustadium, von Werkstätten über Rüstungsbetrieben zu Kinos und Bordellen.⁴² Wie die Arbeiterwohnungen des frühen 20. Jahrhunderts, die mit dem Ziel einer möglichst hohen Effizienz betriebsnah gebaut wurden, befanden sich unmittelbar neben den Lagern die Villen der Lagerkommandantur, in denen sie mit ihren Familien lebten. Die Villen hatten Terrassen, Zentralheizung, Garten und teilweise Schwimmbäder. In seiner Gänze entsprach das moderne Konzentrationslager einer Ortschaft, die teilweise Infrastruktur für Tausende bieten konnte.⁴³ Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Konzentrationslager ein Ort war, der

sich aus dem Zentrum der modernen Gesellschaft heraus entwickelte. Mit modernen Organisationsformen sollte, von einem technokratischen Standpunkt aus, das Raum- und Zeit-Gefüge der Gefangen gestaltet werden.

Im Kontext einer durch Industrialisierung ausgelösten Spirale der Machtverdichtung entstanden Verhältnisse der Herrschaft und Macht, in welchen das Individuum eine immer geringere Bedeutung erfuhr. Die Aufhebung des Individuums in Konzentrations- und Vernichtungslagern, in denen Häftlinge zu Nummern und somit entmenschlicht wurden, ist das Resultat einer Gesellschaft, die zum Totalen tendierte.

Die Planung, Umsetzung und Organisation des Lagers war modernisiert und bürokratisiert. Die industrielle Vernichtung fußte auf einer rationalen Grundlage und wurde vom Schreibtisch aus organisiert. Adorno beschreibt die Betreibenden der Konzentrationslager als Organisierende „deren Ziel [...] eher die Konstruktion von Gaskammern als das Pogrom“⁴⁴ war.

- 25, 26 Sofsky 2008, S. 18 f.
- 27, 29 Schwandt 2009, S. 94
- 28 ebda., S. 93
- 30 Adorno/ Horkheimer 2008, S. 19
- 31, 32 Hartung nach Freyer 2015, S. 211
- 33 Freyer 1955, S. 99
- 34, 35 Hartung 2015, S.212
- 36 Schwandt nach Adorno 2009, S. 100
- 37 Schwandt 2009, S. 91
- 38-40 Sofsky 2008, S. 62
- 41-43 ebda., S. 63
- 44 Adorno 1995, S. 335

Plädoyer für eine Erweiterung der Topographie der Moderne in Weimar um das KZ Buchenwald

Physische und gesellschaftliche Verflechtungen

Die Ergebnisse der Objektgruppenarbeit aus der Analysephase machen deutlich, dass ein Blickfeld, das das Erbe des Konzentrationslagers Buchenwald allein auf den Standort am Ettersberg beschränkt, nicht weitreichend genug ist. Vielmehr sollte Buchenwald nicht nur als physischer Raum begriffen werden. Buchenwald durchdringt noch heute sowohl die Region des Weimarer Landes, als auch die gesamte Bundesrepublik Deutschland: neben den Relikten der baulichen und bürokratischen Strukturen vor Ort fasst ein Blick auf die ehemalige „rassistische Infrastruktur“⁴⁵ des Konzentrationslagers im Umland, auf die von ihm aus gesteuerten Außenlager sowie die massenhaft organisierte Zwangsarbeit die Thematik Buchenwald in seiner Gesamtheit zusammen. Erst die bewusste Wahrnehmung dieser Zusammenhänge macht außerdem die Vernetzung des Konzentrationslagers mit der damaligen Bevölkerung und ihren Verwaltungsstrukturen in seiner Komplexität sichtbar. Das Konzentrationslager Buchenwald war und ist bis heute ein Teil der kulturellen und gesellschaftlichen Geschichte Weimars und der Region und muss seiner Komplexität entsprechend tiefgreifend kontextualisiert werden.

Die Topographie der Moderne

Seit der Entscheidungsfindung für den Standort des neuen Bauhaus-Museums machen sich im, häufig als „Goethe-Stadt“ betitelten, und für die Klassik berühmten Weimar neue erinnerungspolitische Tendenzen bemerkbar. Im Zuge des Beschlusses, das neue Bauhaus-Museum in ein politisches, kulturwissenschaftliches und städtebauliches Spannungsfeld zu setzen – und zwar direkt neben den Gebäudekomplex des ehemaligen Gauforums der NS-Zeit – entstanden neue konzeptionelle Tourismus-Ansätze, die rund um die Epoche der „Moderne“ kreisen.⁴⁶ In einem, im März 2012 durch die Kunstfreunde Weimar e.V. ausgerichteten Kolloquium, wurden die Wechselwirkungen der Epoche der Moderne im Hinblick auf die Stadt Weimar thematisiert⁴⁷.

Im Sinne „einer ästhetischen und fühlbaren Sichtbarmachung des ‚historischen Wirkungs- und Erfahrungsraums Weimar‘ unter pädagogischen und medialen Gesichtspunkten“⁴⁸ wurde die Topographie der Moderne diskutiert und gleichzeitig als physisches Quartier um das neue Bauhaus-Museum definiert.⁴⁹ Bei einem zweiten Kolloquium im Mai 2013 fand eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit dem Begriff der Moderne statt.⁵⁰

Der bis heute phantomhaft und häufig abstrakt bleibende Begriff der ‚Topographie der Moderne‘ lässt sich als die „Forderung nach einem neuen Umgang mit Erinnerung, nach weitreichenderer, intensiverer Aufarbeitung [sowie] neuen (pädagogischen) Ansätzen“⁵¹ des kulturhistorischen Erbes der Moderne in der Stadt Weimar umschreiben. Konzeptionelle, erinnerungsdidaktische und touristische Ansätze, die der Begriff fordert, stehen bisher in ihren Anfängen. Einen festen Entwurf stellt die Topographie der Moderne nicht dar.⁵²

Auf die Kolloquien zur Topographie der Moderne folgend entfachte sich über die Stadt Weimar hinaus eine weit gefasste Diskussion über das Bauhaus, die Vielschichtigkeit des Modernebegriffes sowie die Rolle Weimars im Nationalsozialis-

mus. Bewusst wurde die Frage nach dem Zusammenhang von Nationalsozialismus und Moderne sowie nach dem Verhältnis der Gedenkstätte Buchenwald zur Stadt Weimar gestellt.⁵³

Öffentlichkeitswirksam wurden in den ersten Ausarbeitungen zur Topographie der Moderne aber primär nur die in Weimar befindlichen baulichen Relikte der NS-Diktatur der Topographie der Moderne zugeordnet, die schon zuvor gemeinhin bekannt waren. Eine tiefgreifende Aufarbeitung der Verknüpfungen der Stadt Weimar mit dem Konzentrationslager fand nicht statt.

Buchenwald im gesellschaftlichen Diskurs

Unabhängig vom Diskurs um die Topographie der Moderne entstand im Jahr 2008 der Stadtplan ‚Weimar im Nationalsozialismus‘. Er wurde in Zusammenarbeit des Fördervereins Buchenwald e.V. mit der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora von Rikola-Gunnar Lüttgenau herausgegeben und ist online einsehbar (unter www.weimar-im-ns.de).⁵⁴ Der Plan zeigt die Verbindungen zwischen der Stadt Weimar und dem Nationalsozialismus auf und behandelt primär die Weimarer Innenstadt mit „ausgewählten Stätten, an denen sich der Gestaltungswille des Nationalsozialismus besonders manifestiert hat“.⁵⁵ Der Stadtplan beinhaltet die sechs Themenfelder ‚Bauten des Nationalsozialismus‘, ‚Weimarer Kultur und NS-Ideologie‘, ‚Weimar und Buchenwald‘, ‚Verfolgung‘, ‚Widerstand‘, ‚Denkmale/Friedhöfe‘ (siehe Verortung und Objektpfade S. 194-203). In der Kategorie „Weimar und Buchenwald“ werden neben dem Konzentrationslager Buchenwald, der Hauptbahnhof Weimar, der Güterbahnhof, das Fritz-Sauckel-Werk-Außenlager, das Außenkommando Marienstraße sowie die Parkhöhlen mit ihrem Bezug zu Buchenwald knapp vorgestellt und geografisch verortet.⁵⁶

In der ab Ende des Jahres 2017 in den Räumlichkeiten des ehemaligen Gauforums geplanten Dauerausstellung ‚Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg‘ der Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora wird das Konzentrationslager Buchenwald erstmals im Kontext der Topographie der Moderne betrachtet.⁵⁷

„Damit wird von Weimar aus ein wichtiges Zeichen gesetzt, die hellen wie die dunklen Seiten der Geschichte des 20. Jahrhunderts für eine humane und demokratische Gestaltung des 21. Jahrhunderts fruchtbar zu machen“.⁵⁸

Die Gedenkstätte Buchenwald möchte die Topographie der Moderne in Kooperation mit der Klassik Stiftung Weimar auch pädagogisch und touristisch erschließen.⁵⁹

Im Folgenden werden weitere ausgewählte Akteur*innen aufgezeigt, die sich aktiv mit dem Gedenken und dem Umgang mit dem Konzentrationslager Buchenwald und seiner verbliebenen Spuren auseinandersetzen.

Das wohl prägnanteste und in seiner Art einzigartige Beispiel für eine aktive Auseinandersetzung mit der Mittäterschaft am Massenmord in den nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern stellt der Erinnerungsort Topf & Söhne in Erfurt dar. Die Firma Topf & Söhne lieferte, wie bereits erwähnt, ab 1939 Krematoriums-Öfen unter anderem an Buchenwald und Auschwitz. Auf dem Gelände des ehemaligen Firmensitzes von Topf & Söhne wird heute anhand der Historie der Firma die Frage nach der Mitwisser- und Mittäterschaft im Alltag des Nationalsozialismus aufgeworfen. Pädagogisches Ziel ist die Förderung eines

reflektierten Geschichtsbewusstseins, die intensive Auseinandersetzung mit der Thematik Mittäterschaft und die eigene, freie Urteilsbildung der Besucher*innen des Lernorts.⁶⁰ Der Historiker Jens Schley hat sich eingehend mit der Thematik Buchenwald befasst und beleuchtet in seinem Werk ‚Nachbar Buchenwald: die Stadt Weimar und ihr Konzentrationslager 1939-1945‘ aus dem Jahr 1999 die Einbettung des ehemaligen Konzentrationslagers in die Weimarer Gesellschaft. Er schlüsselt bewusst bestehende soziale Kontakte zwischen der Stadt Weimar und dem damaligen Konzentrationslager auf und thematisiert den Umgang der Weimarer Gesellschaft mit den Strukturen des Konzentrationslagers.⁶³ In seinem neueren Aufsatz ‚Zwangsarbeit für die Stadt Weimar‘ stellt er mahnend fest „Heute erinnert in Weimar kein Denkmal an den tausendfach erzwungenen Arbeits-einsatz der Buchenwald-Häftlinge in und für die Stadt Weimar“.⁶⁴ Dennoch wird die durch die 11.000 Zwangsarbeiter⁶⁵ des Konzentrationslagers Buchenwald breite geschaffene Infrastruktur heute weit über die Grenzen Weimars hinaus und ohne Gedenken genutzt.

- 45 Lüttgenau 2016
- 46 Ackermann 2016, S. 87-88
- 47 ebda., S. 88-89
- 48, 49 Bauhaus. Weimar. Moderne. Die Kunstfreunde e.V. 2013
- 50-53 Ackermann 2016, S. 88-89
- 54-56 weimar-im-ns.de
- 57 buchenwald.de
- 58 Volkhard Knigge
- 59 www.buchenwald.de
- 60 topfundsoehne.de
- 61 aussenlager.buchenwald.de
- 62 vgnordkreis-weimar.de
- 63 Schley 1999
- 64, 65 Schley 2016, S. 261

Plädoyer

Betrachtet man die Ansätze der Akteur*innen, die sich mit der Erinnerung an das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald beschäftigen, so stellt man fest: Es bestehen diverse Ansätze, die eine Verflechtung Buchenwalds mit der Stadt Weimar und dem Umland aufzeigen. Sie gehen über das Konzept einer touristischen Geschichtsvermittlung hinaus und suchen den gesellschaftlichen Diskurs. Allerdings fehlt es an einem Forum, in dessen Rahmen die Erkenntnisse von diesen verschiedenen Stellen zusammengetragen, ausgewertet und diskutiert werden können. Es besteht die dringende Notwendigkeit einer integrierten wissenschaftlichen Aufarbeitung, die die Vielschichtigkeit der Thematik Buchenwald abbildet. Der Diskurs um die Topographie der Moderne kann hierfür eine Plattform schaffen.

*„Dem wo, wenn nicht in Weimar, lassen sich die je unterschiedlichen Erfahrungen der Moderne und deren Deutungen besser dokumentieren als hier, in einer Stadt, in der sich fast sämtliche Errungenschaften und Schattenseiten der Moderne in höchster Anschaulichkeit zeigen lassen [...]“*⁶⁶

Eine Einordnung des Netzwerkes Buchenwald mit seinen bis heute physisch nachvollziehbaren Strukturen und Spuren in die ‚Topographie der Moderne Weimar‘ bietet die Möglichkeit der Erinnerungsdichte der Stadt Weimar gerecht zu werden und die komplex verflochtenen Ebenen der Moderne aufzuzeigen.

Es ist wünschenswert, dass im Rahmen des Diskurses um die Topographie der Moderne eine interdisziplinäre, integrierte wissenschaftliche Auseinandersetzung stattfindet, mit dem Ziel die Spuren der Moderne in Weimar mit allen ihren Ebenen und Facetten zu erfassen und wiederzugeben.

Nach einer integrierten Erfassung der Ebenen der Moderne - erweitert um Buchenwald - muss aber auch die Wiedergabe und Vermittlung der Topographie über eine rein touristisch orientierte hinausgehen.

Dieser Aufsatz soll einen ersten Beitrag dazu leisten.

Elisabeth Gutzweiler, Ole Jeben, Cassandra Rehlinger

Literaturverzeichnis

Literatur

- Ackermann, Constanze: Tourismuskonzepte in der Erinnerungspolitik - Die Topographie der Moderne in Weimar, Weimar 2016.
- Adorno, Theodor W: Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt am Main 1995.
- Adorno, Theodor W. / Horkheimer, Max: Die Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main, 17. Auflage 2008.
- Bauhaus. Weimar. Moderne. Die Kunstfreunde e.V.: Kolloquium Topographie der Moderne, hg. v. Bauhaus. Weimar. Moderne. Die Kunstfreunde e.V. Weimar 2012/2013.
- Freyer, Hans: Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, Stuttgart 1955.
- Hackett, A. David: Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, 1996.
- Hartung, Gerald: Philosophie, in: Handbuch der Moderneforschung, hg. v. Ute Schneider, Stuttgart 2015.
- Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof: Nürnberg 14. November 1945 - 1. Oktober 1946, Band XXIX, Band XXXVIII, München 1989.
- Kogon, Eugen: Der NS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München 1974.
- Loos, Karina: Die Inszenierung der Stadt. Bauen und planen im Nationalsozialismus in Weimar, Weimar 2000.
- Schley, Jens: Nachbar Buchenwald: die Stadt Weimar und ihr Konzentrationslager 1937-1945, hg. v. Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien, 1999.
- Schley, Jens: Zwangsarbeit für die Stadt Weimar, in: Stefek, Axel: Energie in Weimar vom Mittelalter bis in die neuere Zeit, hg. v. Stadtwerke Weimar, Weimar 2016.
- Schwandt, Michael: Kritische Theorie. Eine Einführung, Stuttgart 2009.
- Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager, Frankfurt am Main, 6. Auflage 2008.
- Stein, Harry: Konzentrationslager Buchenwald 1937-1945. Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung, hg. v. Gedenkstätte Buchenwald, Wallstein Verlag 1999.
- Stutz, Rüdiger: Weimar als „Stadt der Arbeit“. Fritz Sauckel und die Gustloff-Werke, in: „... mitten im deutschen Volke“. Buchenwald, Weimar und die nationalsozialistische Volksgemeinschaft, hg. v. Volkhard Knigge und Imanuel Baumann, im Auftr. der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora in Verbindung mit der Stadt Weimar, Wallstein-Verlag Göttingen 2008.
- ## Archivalien
- StAW (Stadtarchiv Weimar), 12, 1-15-26/27; 16
- StAW (Stadtarchiv Weimar), 1-120-03-4-6
- StAW (Stadtarchiv Weimar), 12, 7-77-55
- StAW (Stadtarchiv Weimar), 16, 107 - 01/9.
- Telefonbuch der Stadt Weimar für 1940.
- LAth-HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), KZ Hafa 19/1.
- LAth-HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), MdI, E1542, Bl. 4.
- LAth-HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), MdI, E1542, Bl. 47.
- LAth-HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), NS 4 Bu (Konzentrationslager Buchenwald), 31, Bl.13.
- LAth-HstA Weimar (Landesarchiv Thüringen - Hauptstaatsarchiv Weimar), Thüringisches Kreisamt Weimar 998.
- ## Mündliche Quellen
- Lüttgenau, Rikola-Gunnar: Persönliches Gespräch vom 15.12.2016.
- ## Internetquellen
- Aussenlager Buchenwald. URL: http://aussenlager.buchenwald.de/index.php?article_id=27, 02.02.2017.
- Erinnerungsort Topf & Söhne. Die Ofenbauer von Auschwitz: Lernort. URL: topfundoehne.de/cms-www/index.php?id=72, 04.02.2017.
- Knigge, Volkhard: Persönliches Zitat, 23.11.2015. URL: buchenwald.de/47/date/2015/11/24/stiftungsrat-beauftragt-die-gedenkstaette-buchenwald-mit-der-dauerhaften-praesentation-der-ausstellu/, 04.02.2017.
- Netzwerk Außenlager Buchenwald: „Buchenwald war überall – die Errichtung eines Netzwerkes der Außenlager“. URL: aussenlager.buchenwald.de/index.php?article_id=27, 04.02.2017.
- Nördliches Weimarer Land. Verwaltungsgemeinschaft Nordkreis Weimar: Berstedter Heimatstuben. URL: vgnordkreis-weimar.de/orte-der-vg/berstedt/berstedter-heimatstuben.html, 04.02.2017.
- Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora: „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“, URL: buchenwald.de/47/date/2015/11/24/stiftungsrat-beauftragt-die-gedenkstaette-buchenwald-mit-der-dauerhaften-praesentation-der-ausstellu/, 04.02.2017.
- Weimar im Nationalsozialismus. Ein Stadtplan, URL: weimar-im-ns.de/, 04.02.2017.

3.2.1

SpurenUm Buchenwald.de

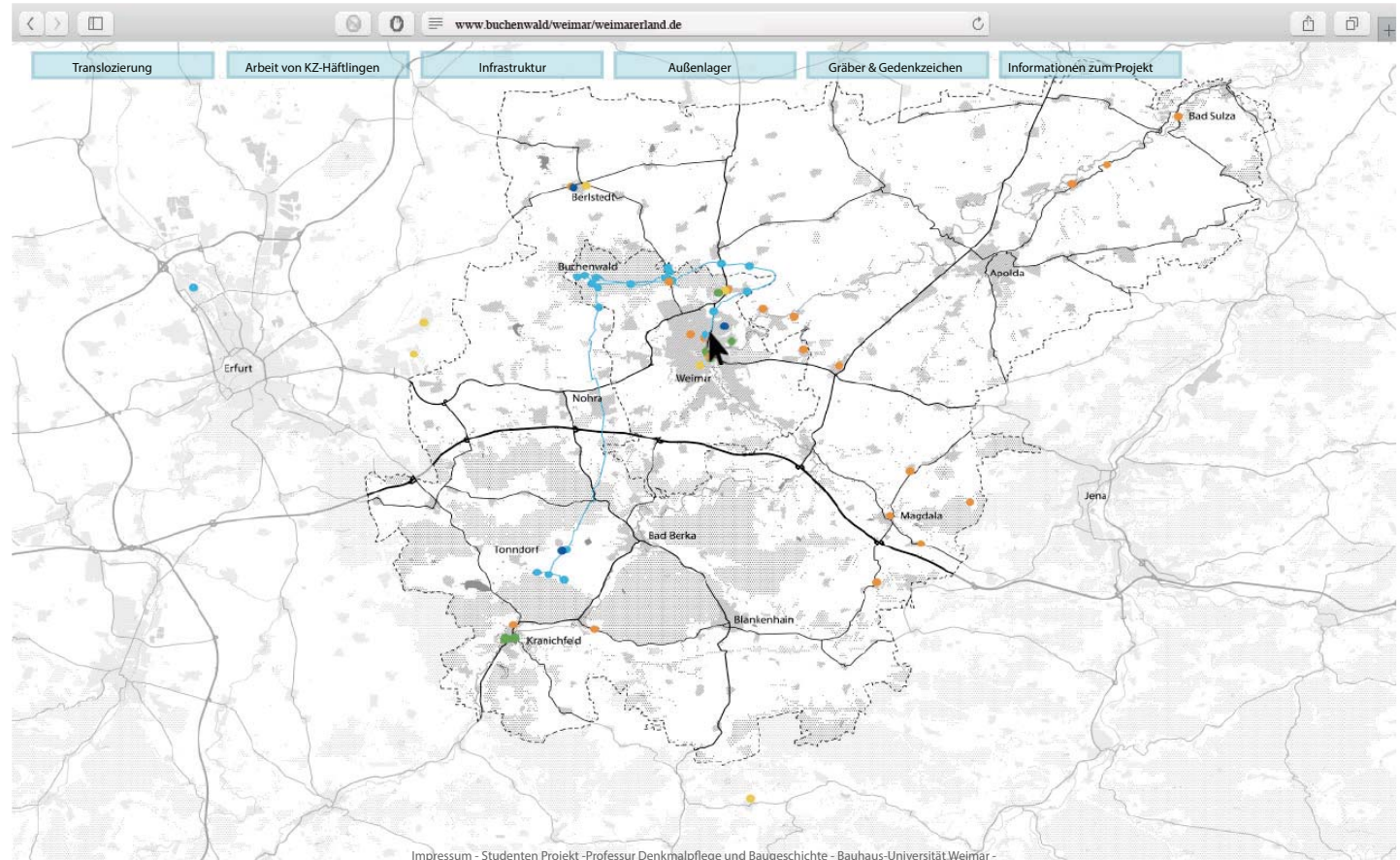


Abb.: 1 Startseite

Unser Konzept befasst sich mit der Fragestellung, wie die Ergebnisse des Projektes für die breite Masse aufbereitet und zugänglich gemacht werden könnten. Aus der heutigen Sicht sind Internetseiten hierfür eins der niederschwelligsten Vermittlungsformate als Grundlage für weitere, aufbauende Konzepte und Ideen. Internetseiten sind aus der Gesellschaft, privat wie auch geschäftlich nicht mehr weg zu denken. Sie dienen dazu, sich über Projekte, Konzerne und andere Dinge zu informieren und bieten die Möglichkeit von fast überall auf der Welt an Informationen zu gelangen.

Diese Möglichkeiten wollen wir für unser Projekt nutzen, indem wir eine Webseite erstellen, welche die gesammelten Informationen, Objekte und Konzepte miteinander verknüpft. Sie soll dazu anregen die Spuren des Konzentrationslagers Buchenwalds in Weimar und dem Weimarer Land zu erkunden. Zu den Zielen

des Konzeptes zählt nicht nur die Verbreitung der Informationen oder die Vernetzung der Konzepte und Objektgruppen, sondern auch das Erreichen von unterschiedlichen Bevölkerungsschichten. Dazu zählen Jung, Alt und Jede*r, der/die sich mit dem Thema auseinandersetzen will und weiteres Wissen sammeln möchte.

Um zu ermitteln, wie eine Internetseite für unser Projekt aussehen kann, die diese Ziele erfüllt, wurden einzelne Webseiten und deren Konzepte analysiert. Diese unterschieden sich meist in ihrem Erscheinungsbild, weniger in ihrem Aufbau. So besteht jede Seite größtenteils aus den zwei gleichen Komponenten, dem Inhalt und Design. Je nachdem wie alt, an wen sie gerichtet und wie sie aufgebaut sind, unterschieden sich Webseiten voneinander. Es ist allerdings ein deutlicher Trend zu einer interaktiven Internetseite zu erkennen. Das bedeutet, ganze Bilder

werden als Seite animiert oder Karten bilden die Grundlage zur Erkundung der Seite. Die Seite der „Topography of modern Movement“⁴¹ stach dabei besonders heraus. Sie besticht durch ein schlichtes und dennoch modernes Design.

Anhand dieses Beispiels, wurden verschiedene Arten von Visualisierungen einer Webseite zu unserem Projekt angefertigt. Hierfür ergaben sich einige Anforderungen. Zum Beispiel ein interessantes Design, welches zum Verweilen und Nutzen der Internetseite anregt. Zusätzlich die Verbindung mit den anderen Konzepten, sowie die kurzen und dennoch möglichst ausführlichen Informationen zu den einzelnen Objekten mit Darstellungen, damit man von „Zuhause“ die Objekte erkunden kann.

Zu Beginn handelte es sich bei unseren Visualisierungen um eine statische Hauptseite mit neutralem Hintergrund und einfacher Beschriftung. Allerdings

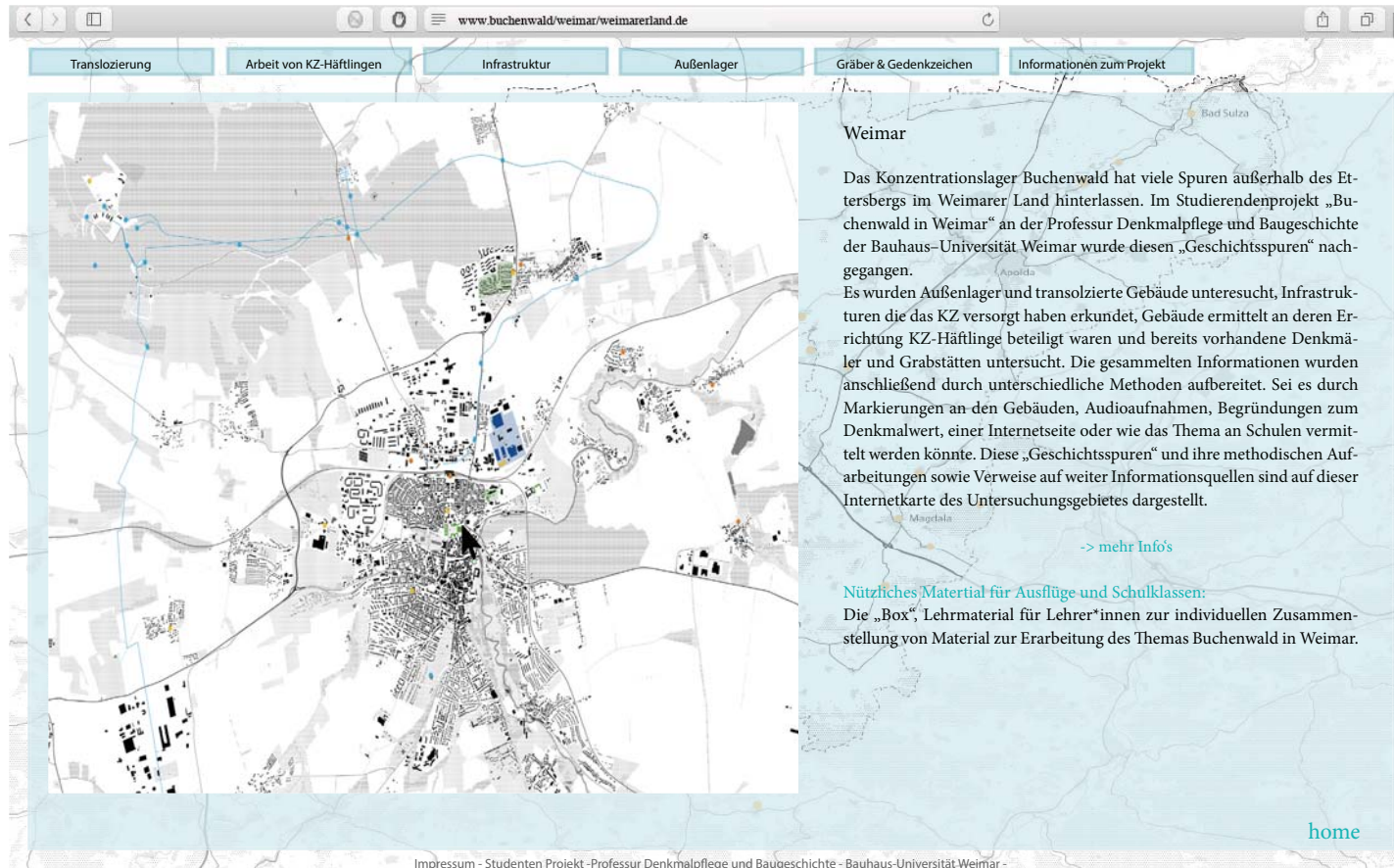


Abb.: 2 Ausschnitt Weimar

eignete sich diese Darstellung weniger für unser Projekt, da dieses nicht auf einen Ort begrenzt ist, sondern Weimar und das gesamte Weimarer Land mit einbezieht. Es sind die Spuren des Konzentrationslagers Buchenwalds, die sich durch das gesamte Untersuchungsgebiet ziehen. So änderte sich die Idee von einer statischen Internetseite, die das Projekt visualisiert, zu einer interaktiven Karte die die gesamten Spuren versucht darzustellen, in sowohl all Ihren Details, wie auch als Gesamtübersicht. Somit macht die Internetseite das gesamte Untersuchungsgebiet online erfahrbar und bietet eine einfache Handhabung, welche für jede Generation verständlich ist. Dadurch scheint die Internetseite, für manche Benutzer*innen eventuell etwas veraltet, beachtet man dennoch den Aspekt, dass sich auch ältere Bürger*innen für dieses Thema besonders interessieren muss auf diese Rücksicht genommen werden. Sobald die Internetseite zu schwer zu verstan-

den ist, erreichen wir nicht mehr die gewünschte breite Masse der Bevölkerung. Die Karte des gesamten Untersuchungsgebietes, dient als Startseite für die unterschiedlichen „Zoomstufen“, auf denen, je näher man heranzoomt, mehr Informationen zu den Objekten und Orten zu finden sind. Die Interaktive Karte stellt somit verschiedene Tiefen der Inhalte und Zusammenhänge untereinander dar. In der für das Konzept entworfenen Internetseite funktioniert dies durch das „Anklicken“ eines markierten Punktes auf der Karte, in welchen dann hineingezoomt werden kann und weitere Informationen aufgerufen werden können. Durch herauszoomen aus der Karte gewinnen die Betrachtenden eine Übersicht über das gesamte Gebiet. Eine interaktive Gestaltung wie diese, soll das Interesse an der Erkundung der Internetseite wecken und durch die verschiedenen Objektbeschreibungen unterstützt werden. Bei dieser inhaltlichen Gestaltung handelt es

sich nicht nur um simple Texte zur Beschreibung des Objektes, sondern zusätzlich sollen Bilder, sowie 3D-Aufnahmen oder Panoramen dem/der Nutzer*in ein Bild und Gefühl zu den Objekten geben. Auch können Bilder aus der damaligen Zeit gezeigt werden, um zum Beispiel nicht mehr vorhandene Gebäude darzustellen oder eventuelle zeitliche Entwicklungen zu vermitteln.

Als Beispiel die Unterseite zum Gauforum (siehe Abb. 3), auf der sich allgemeine Informationen finden lassen, welche aus Bildern, dem Lageplan, einem Text und dessen Audiowiedergabe bestehen. Diese versuchen einen Gesamtüberblick zu verschaffen. Besteht das Interesse an mehr vertiefenden Inhalten, wird auf einer separaten Seite auf weitere Informationsquellen, wie zum Beispiel die App „Topografie der Moderne“ die das Gauforum als einen Standort beinhaltet verwiesen. An genau dieser Stelle, sollen auch die weiteren Konzepte der Projektgruppen

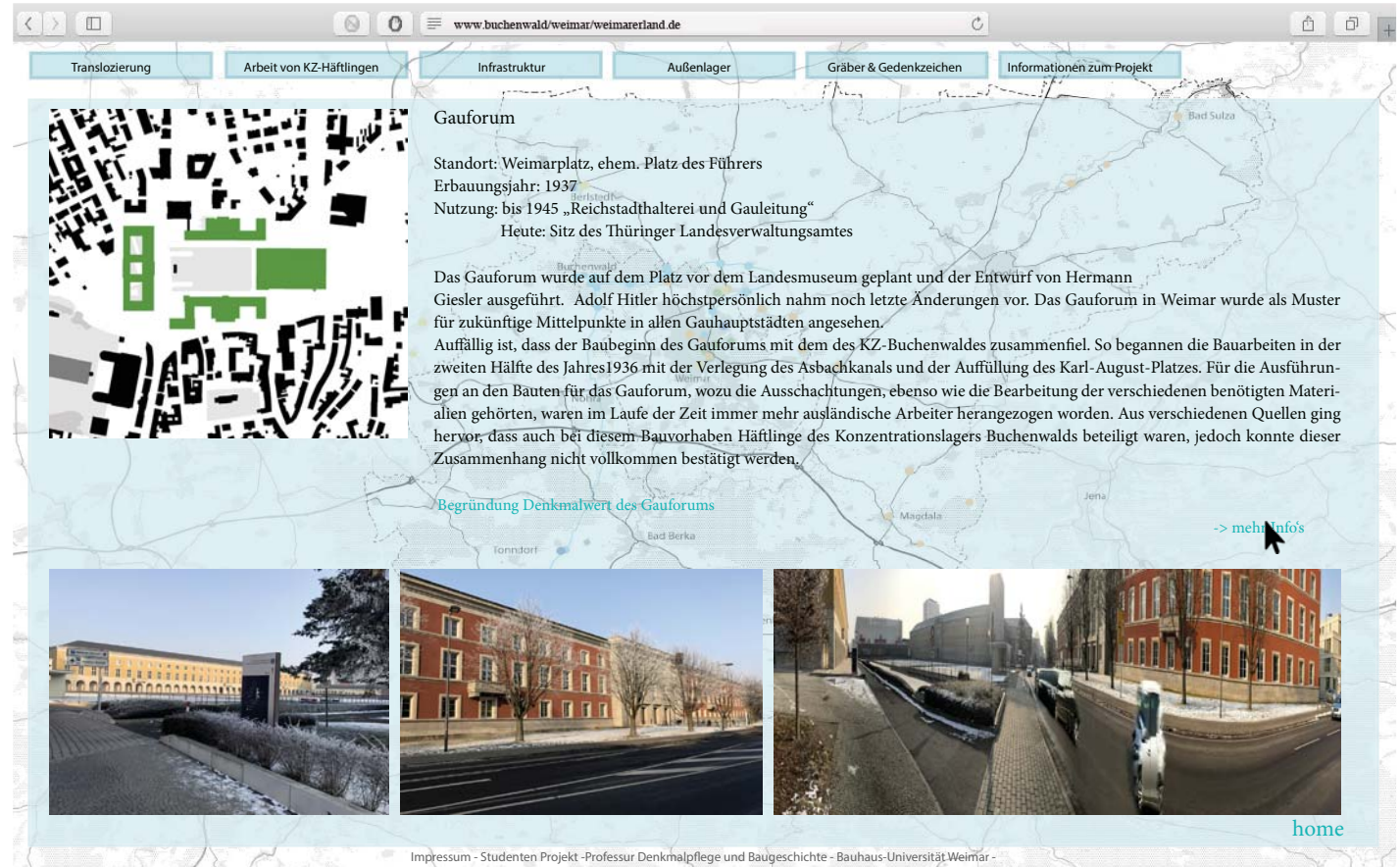


Abb.: 3 Unterseite Gauforum 1

eingearbeitet werden. Hier könnte zum Beispiel auf die „Box“ des Didaktischen Konzeptes (siehe Didaktische Vermittlungsansätze S. 224-233) verwiesen werden, damit sich die Nutzer*Innengruppe der Lehrer*innen schon hier über mögliche Arten der Verarbeitung der Geschichte informieren können. Als beständigen Teil der Internetseite, sehen wir auch die entworfenen Objektpfade (siehe Verortung und Objektpfade S. 194-203) und die temporären Interventionen. Durch die Einarbeitung und Hinweise auf die verschiedenen anderen Konzepte gewinnt die Internetseite an Vielschichtigkeit und möglichen Interessenten. In Anbetracht der zunehmenden Digitalisierung, muss auch über zeitgemäße Möglichkeiten nachgedacht werden, wie die Ergebnisse aufbereitet werden können. Entwicklungen wie Augmented Reality oder ähnliches müssten hierfür berücksichtigt werden. Wichtig war uns im Konzept auf die Benutzer*Innen-

freundlichkeit zu achten, da wir davon ausgehen, dass sich mit diesem Thema verschiedene Altersgruppen der Bevölkerung auseinandersetzen und somit die Bedienung der Internetseite einfach und dennoch interessant gestaltet werden sollte.

Wie eine zukünftige Gestaltung aussehen könnte, kann variieren. Von dem von uns erarbeiteten Standpunkt aus, entwarfen wir die Modellinternetseite, welche als Beispiel dienen kann. Es ist uns bewusst, dass dies keine Ausarbeitung in dem Stil, wie es eine spezialisierte Firma erreichen könnte. Dennoch erfüllt sie die von uns als wichtig erachteten Ziele und Inhalte. Wünschenswert ist es, dass diese in einer Realisierung beachtet werden würden.

Anhand unseres Konzeptes gewannen wir einen Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten, wie eine niederschwellige, einfach zugreifbare und schnell er-


fahrbare Informationsverbreitung stattfinden könnte. Wir versuchen mit diesem Konzept einen Ansatz zu schaffen, in welchem Informationen aus diesem Projekt verständlich verbreitet werden könnten. Es soll als Vorlage sowie Ideenfindung dienen und die für uns wichtigen Punkte, der einfachen Handhabung und der Vernetzung der einzelnen Punkte des Projektes beinhalten.

Freya Probst, Linda Redeker

1 topomomo.de

www.buchenwald/weimar/weimarerland.de

Translozierung Arbeit von KZ-Häftlingen Infrastruktur Außenlager Gräber & Gedenkzeichen Informationen zum Projekt



Internetseiten:
<https://www.uni-weimar.de/mfa/test/gauforum.html>

App:
 Topographie der Moderne

Buch:
 Dokumentation des Projektes „Buchenwald in Weimar“

Nützliches Material für Ausflüge und Schulklassen:
 Die „Box“, Lehrmaterial für Lehrer*innen zur individuellen Zusammenstellung von Material zur Erarbeitung des Themas Buchenwald in Weimar.

Was in der Nähe ist:

- ehemalige Sophienschule
- Marstall

home

Impressum - Studenten Projekt - Professur Denkmalpflege und Baugeschichte - Bauhaus-Universität Weimar -

Abb.: 4 Unterseite Gauforum 2

www.buchenwald/weimar/weimarerland.de

Translozierung Arbeit von KZ-Häftlingen Infrastruktur Außenlager Gräber & Gedenkzeichen Informationen zum Projekt

Außenlager Berlstedt

Das Lager an der Hauptstraße 26 bestand von Spätsommer 1938 bis April 1945. Das Ziegeleiwerk produzierte dabei unter dem SS-Unternehmen Deutsche Erd- und Steinwerke (DEST) Ziegel, vorrangig für sogenannte Führerbauten, wie das Gauforum in Weimar und andere Bauvorhaben.

In den Jahren waren stets zwischen 150 und 220 Häftlinge zur Zwangsarbeit eingesetzt. Auf dem Gelände lässt sich heute noch recht deutlich die ehemalige Lagerstruktur ablesen. Viele Gebäude stehen noch auf den alten Grundrissen und haben sich auch äußerlich nicht stark verändert. Der Grundriss der SS-Aufsichtsbaracke am Lagereingang ist mit dem des heutigen Gebäudes identisch, es wird momentan unter anderem von der VR Bank Geschäftsstelle Berlstedt genutzt. Die Standorte der Lagertore lassen sich anhand der Bodenstruktur noch erkennen.

Die Flächen des früheren Stapelplatzes nutzen heute das Bauunternehmen Pfeiffer, sowie das Busreiseunternehmen Weimar-Tour. In der ehemaligen Ziegelbrennerei, dem größten aufgehenden Gebäude, wird heute Getreide gelagert.

[-> mehr Info's](#)

[home](#)

Impressum - Studenten Projekt - Professur Denkmalpflege und Baugeschichte - Bauhaus-Universität Weimar -

Abb.: 5 Unterseite Außenlager Berlstedt

Literaturverzeichnis

topomomo.eu/, 17.01.2017

Abbildungsverzeichnis

1-5 eigene Darstellung

3.2.2 Verortungen und Objektpfade

In der Tourismusstadt Weimar liegt der Fokus vor allem auf den positiven Seiten der Geschichte, mit der NS-Zeit wird sich weniger auseinandergesetzt. Wenn die Zeit des Nationalsozialismus thematisiert wird, dann liegt das Augenmerk hierbei häufig auf seiner Verbindung mit den Stätten der Klassik, wie zum Beispiel dem Goethehaus, oder mit der Politik, beispielsweise dem Nationaltheater. Die - nicht nur räumlich zu verstehende - Nähe zu Buchenwald ist häufig unterrepräsentiert. Hier befindet sich eine thematische Lücke, die sich auch im Angebot der Verortungs- und Pfadmedien für Tourist*innen und Einheimische niederschlägt. Mit unserem Konzept möchten wir auch in diesem Feld auf die Verbindungen zwischen der Stadt Weimar und ihrer Gesellschaft und dem Konzentrationslager Buchenwald aufmerksam machen.

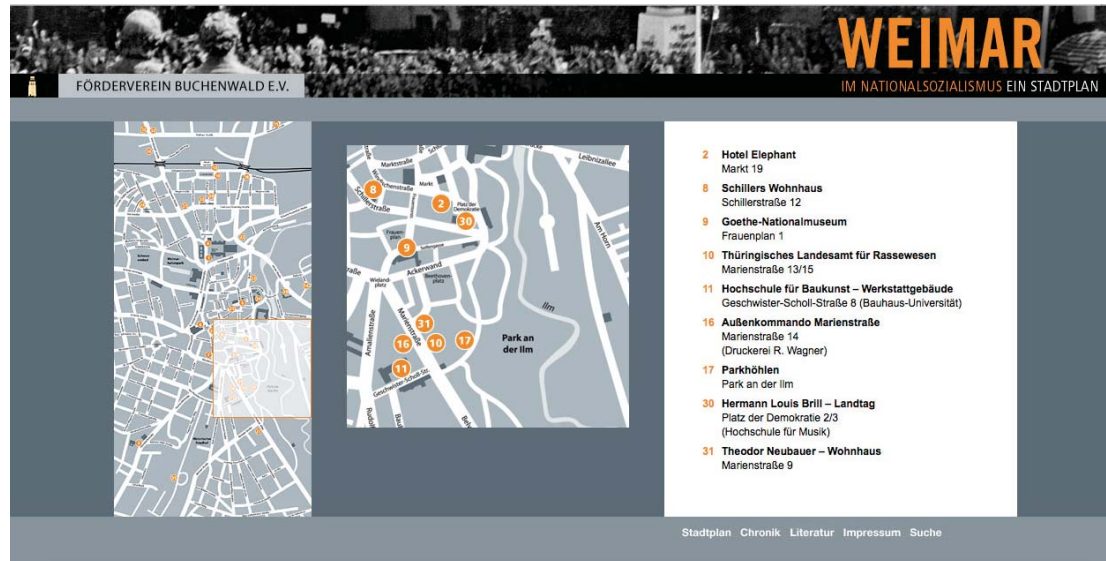


Abb. 1 Screenshot des Internet-Stadtplans ‚Weimar im Nationalsozialismus‘

Bestandsaufnahme

Im Folgenden sollen die vorhandenen orts- und wegbezogenen Vermittlungsformen von Geschichte mit Bezug zur Zeit des Nationalsozialismus näher vorgestellt werden. Es existieren hiervon bereits mehrere, die sich unterschiedlicher analoger und digitaler Medien bedienen. Unser erster Arbeitsschritt, der nun erläutert werden soll, war es, die vorhandenen Angebote auf die Abbildung der Verbindung Weimars mit Buchenwald zu untersuchen. Hieraus sollte anschließend abgeleitet werden, ob ein Bedarf für einen Ausbau der Vermittlung unserer Projektthematik existiert.

Internet-Stadtplan ‚Weimar im Nationalsozialismus‘, Buchenwald-Stiftung

Das erste von uns betrachtete Angebot ist der digitale Stadtplan ‚Weimar im Nationalsozialismus‘, der in Zusammenarbeit des Fördervereins Buchenwald e.V. mit der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora von Rikola-Gunnar Lütkenau herausgegeben wurde. Er ist unter www.weimar-im-ns.de zu erreichen. Auf dem Internet-Stadtplan werden 35 Gebäude und Objekte vorgestellt, die im Bezug zur nationalsozialistischen Geschichte Weimars stehen. „Wie nirgendwo sonst ist bis heute in der Stadt Weimar zu sehen, was der nationalsozialistische Anspruch, eine neue, rassistisch definierte Gesellschaft zu errichten, bedeutete. (...) Der Stadtplan führt zu ausgewählten Stätten, an denen sich der Gestaltungswille des Nationalsozialismus besonders manifestiert hat. Er berichtet über Schicksale der Verfolgten und über die wenigen Menschen, die sich den Nationalsozialisten in den Weg stellten“¹, heißt es auf der Webseite. Diese Stätten, die nicht

nur auf der Karte markiert sind, sondern deren Geschichte außerdem anhand von historischen Fotos und Erläuterungstexten skizziert wird, wurden in sechs Themengruppen unterteilt: „Bauten des Nationalsozialismus“, „Weimarer Kultur und NS-Ideologie“, „Weimar und Buchenwald“, „Verfolgung“, „Widerstand“, „Denkmäler/Friedhöfe“. In der Kategorie „Weimar und Buchenwald“ sind folgende Objekte dargestellt:

- Konzentrationslager Buchenwald
- Hauptbahnhof
- Güterbahnhof
- Fritz-Sauckel-Werk – Außenlager Buchenwald
- Außenkommando Marienstraße
- Parkhöhlen

Darüber hinaus sind zahlreiche weitere Orte, die wir im Konzept bearbeiteten, in anderen Kategorien des Stadtplans vertreten.

Der Internet-Stadtplan bieten von allen betrachteten Verortungsformen die umfangreichste Auswahl, die das vielschichtige Geschehen der NS-Zeit in Weimar gut abbildet. Die Sammlung ist allerdings nach Themen sortiert. Da sie keinen Rundweg anbietet, sondern eher eine umfassende Übersicht vermittelt, ist sie also eher als statisch einzuordnen.

Es besteht dafür eine gute Möglichkeit, durch unser Projekt behandelte, jedoch noch nicht abgebildete Objekte in den Stadtplan aufzunehmen und so die Projektergebnisse darzustellen.

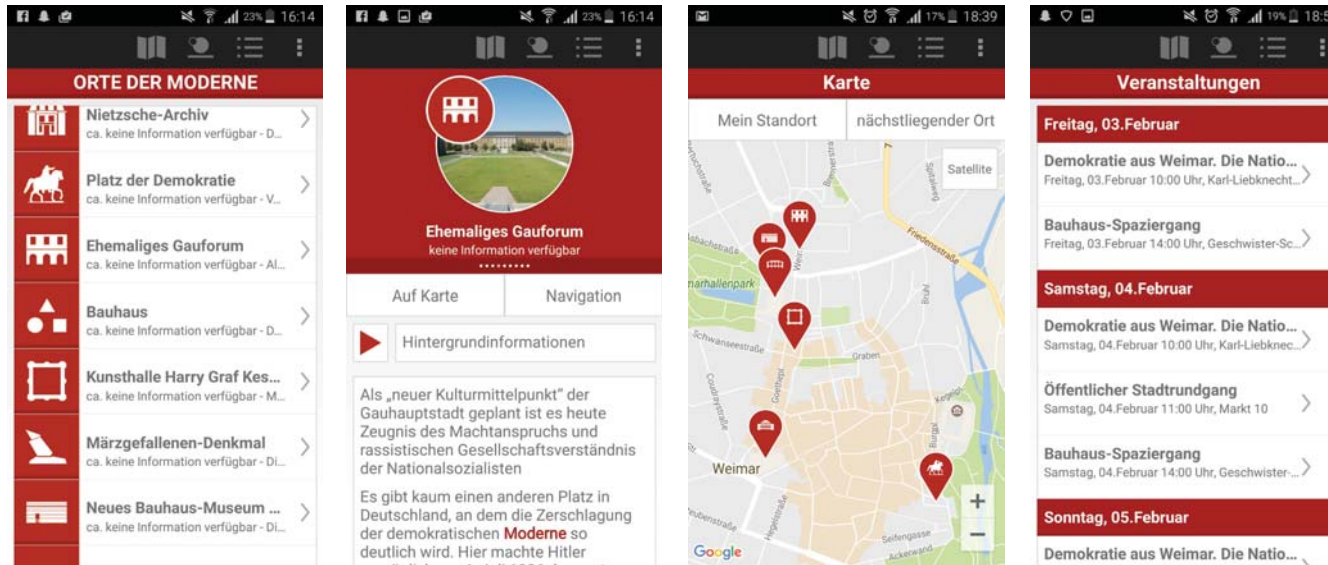


Abb. 2 Screenshots der App „Topographie der Moderne“

App „Topographie der Moderne“

Die App „Topographie der Moderne“ wurde vom Verein Bauhaus.Weimar.Moderne gemeinsam mit der weimar GmbH entwickelt. In die kostenlos auf iPhone und Android-Smartphones herunterladbare App sind insgesamt neun Objekte aufgenommen, darunter beispielsweise das neue Bauhaus Museum und das Deutsche Nationaltheater. Die Objekte werden mit einem ausführlichen Text vorgestellt, hinzu kommen historische Fotos sowie eine Tonspur, in der die Geschichte der Orte vorgelesen wird. Außerdem existiert eine Übersicht, in der sich die Benutzer*innen alle Objekte und die jeweilige Entfernung zum Standort auflisten lassen können. Das Gauforum ist in der App das einzige Objekt mit direktem Bezug zur NS-Zeit, wobei – wenn auch nur in einem Satz – erwähnt wird, dass Häftlinge aus Buchenwald Zwangsarbeit bei dessen Bau leisten mussten. Unserer Ansicht nach bietet die App eine gute Vermittlung der Geschichte durch die verschiedenen eingesetzten Medienformen und die Einbindung der Nutzer*innen durch die Anzeige der Distanzen. Die vorgestellten neun Objekte befinden sich jedoch auf einer anderen thematischen Ebene, da vor allem bekannte Sehenswürdigkeiten Weimars präsentiert werden. Somit wäre es schwierig, hier unsere Ergebnisse unterzubringen, trotz des definitiven Bezugs Buchenwalds zur Topographie der Moderne (siehe: Spuren des Konzentrationslagers Buchenwald als Teil der Topographie der Moderne in Weimar S. 178-185). Beim Eintrag zum Gauforum bestünde allerdings die Möglichkeit, die Verbindung mit dem Konzentrationslager anhand des Beispiels der Häftlingsarbeit noch ausführlicher darzustellen und so weiter auf die Spuren Buchenwalds in Weimar einzugehen.

Rundweg ‚Stadt des Führers? Weimar und der Nationalsozialismus‘

Der Rundweg ‚Stadt des Führers? Weimar und der Nationalsozialismus‘ wurde als einer von zehn thematischen Tourvorschlägen von der Klassik-Stiftung Weimar entwickelt. Online unter www.klassik-stiftung.de/einrichtungen/karte/#route-menu lässt sich eine pdf-Datei als Begleitbuch herunterladen. Der Zeitbedarf für den 13 Orte auf 2,6 Kilometern Länge verbindenden Weg wird mit zwei Stunden angegeben. Aufgenommen sind:

- Buchenwaldplatz
- Neues Museum
- Atrium / Gauforum (keine Erwähnung der Zwangsarbeit)
- Mon Ami
- Nationaltheater
- Schillers Wohnhaus
- Hotel Elephant
- Hauptstaatsarchiv / Marstall (Buchenwald-Bezug, da aufbewahrte Buchenwald-Akten sowie die Installation „Zermahlene Geschichte“ erwähnt werden)
- Anna-Amalia-Bibliothek
- Hochschule für Musik
- Goethe-Nationalmuseum
- Nietzsche-Archiv
- Nietzsche-Gedenkhalde

Stadt des Führers? Weimar und der Nationalsozialismus

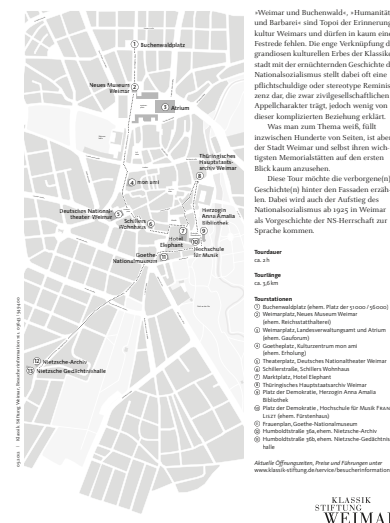


Abb. 3 Karte des Rundwegs im Begleitheft der Klassik-Stiftung

Die Beschreibung im Begleitheft ist sehr umfangreich, allerdings wird insgesamt eher „die enge Verknüpfung des grandiosen kulturellen Erbes der Klassikerstadt mit der ernüchternden Geschichte des Nationalsozialismus“²² thematisiert, ergo eher die Geschichte ‚hinter den Fassaden‘ des Klassischen Weimars. Buchenwald wird hier hauptsächlich auf das Denkmal am Buchenwaldplatz reduziert, die Vielschichtigkeit der Spuren des Lagers im Stadtraum tritt hinter dem Fokus auf die Klassikstätten zurück. Des Weiteren ist die Formulierung seitens der Klassik-Stiftung zu beachten, die als euphemistisch wahrgenommen werden kann, wenn der Nationalsozialismus als „ernüchternde“ Episode bezeichnet wird.

Stadtführungen Touristinfo Weimar

Neben den drei oben vorgestellten Möglichkeiten der selbstständigen Geschichtserforschung untersuchten wir auch, ob und wenn ja, wie die NS-Geschichte in Stadtführungen abgebildet wird. Wir nahmen den täglich stattfindenden großen Stadtrundgang sowie die auf Wunsch angebotene Tour ‚Gefeiert und missbraucht – Weimar als Instrument der Politik‘ unter die Lupe, beide Touren werden von lizenzierten Stadtführer*innen seitens der Touristinfo durchgeführt.

Der Große Stadtrundgang umfasst die folgenden Punkte:

- Marktplatz mit Rathaus, Lucas-Cranach-Haus, Hofapotheke und Hotel Elephant
- Platz der Demokratie mit Blick zum Stadtschloss, Fürstenhaus und Anna Amalia Bibliothek
- Ginkgobaum
- Park an der Ilm mit Goethes Gartenhaus



Abb. 4 Öffentliche Stadtführung in Weimar

- Liszthaus
- Van-de-Velde-Bau der Bauhaus-Universität
- Historischer Friedhof mit der Fürstengruft
- Goethes Wohnhaus
- Schillerhaus
- Deutsches Nationaltheater auf dem Theaterplatz mit dem Goethe-Schiller-Denkmal und dem Bauhaus-Museum

Die Tour ‚Gefeiert und missbraucht - Weimar als Instrument der Politik‘ führt an den folgenden Orten vorbei:

- Gauforum und Gelände mit architektonischen Einzelheiten
- Ferdinand-Freiligrath-Str. mit Wohnersatzbauten aus den späten 1930ern
- Stadt- und Residenzschloss mit Aufmarschplatz auf dem Hof
- Markt mit Hotel Elephant
- Theaterplatz mit Deutschem Nationaltheater als Ort des ersten Reichsparteitags der NSDAP
- eventuell Nietzsche-Archiv

Da der große Stadtrundgang regulär und täglich angeboten wird, vermittelt er das, was die meisten Tourist*innen von Weimar erfahren. Er legt den Fokus auf das Klassische Weimar und es ist fraglich, ob das Thema NS-Zeit überhaupt gestreift wird. Im Rundgang ‚Gefeiert und missbraucht - Weimar als Instrument der Politik‘ kommt der Nationalsozialismus natürlich vor, wobei auch hier Überle-

gungen über die Formulierung des ‚Missbrauchs von Weimar‘ angestellt werden könnten. Über das Gauforum wird wohl auch Buchenwald angesprochen. Die Verbindung des Lagers mit der Stadt scheint allerdings keinen größeren Raum einzunehmen und könnte vielfältiger thematisiert werden. Außerdem scheint es in der Auskunft der Touristinformatio so, als ob die Erinnerungspraktiken während der DDR-Zeit wenig ausführlich dargestellt werden.

Wozu ein Objektpfad?

Grundsätzlich ist eine scheinbar sehr große Distanz zur Thematisierung des Nationalsozialismus vorherrschend, die sich auch an den Benennungen der bestehenden Objektpfade erkennen lässt. Gegenwärtig wird so auch die Verbindung Weimars mit Buchenwald in den oben beschriebenen Angeboten mehr oder weniger ausführlich thematisiert, doch steht sie bei keinem Format im Zentrum der Aufmerksamkeit. Vor allem im Feld der Weg-bezogenen Medien ist das Thema unserer Ansicht nach unterrepräsentiert. Gemäß des Projektuntertitels ‚Spurensuche im Stadtraum‘ sollte diese Angebotslücke ausgefüllt werden. Das vielschichtige Feld der Verbindung der Stadt Weimar zu Buchenwald sollte anhand von geeigneten Angeboten weiter verräumlicht werden, das sich vor allem durch die beispielhafte Darstellung repräsentativer Objekte gut realisieren lässt.

Die grundlegende Frage bei allen weiteren konzeptuellen Ansätzen ist die nach dem Interesse und der investierten Zeit für das Thema. Zu bedenken ist auch, dass die Thematik seitens der Einwohner*innen und Tourist*innen eventuell

auch gerne in der Gedenkstätte zurückgelassen und somit nicht in den Alltagsraum der Stadt Weimar mit- und aufgenommen wird. Die Projektergebnisse der Objektanalyse haben gezeigt, dass eine definitive Sicht- und Spürbarkeit des Lagers im Stadtraum gegeben war. Die im Gegensatz dazu heute vorherrschende Abgrenzung von der Stadt zum Lager sollte im Sinne eines erweiterten Erinnerns aufgebrochen werden. Hierfür eignen sich orts- oder wegbezogene Medien der Verräumlichung sehr gut, da sie eine zusätzliche Schicht des Historischen über den Raum legen und eine Geschichtsvermittlung in situ direkt anhand des Objekts möglich ist. Diese Form der Didaktik bietet sowohl für Einheimische Weimars, als auch für Tourist*innen Vorzüge. Für die einen ist es die Behandlung bekannter Orte, die einen direkten persönlichen Bezug ermöglicht. Hier kann über Fragen wie ‚Was geschah in meinem Quartier?‘ Interesse geweckt werden. Für die anderen ergibt sich die Möglichkeit, im Raum die Erkenntnis der multidimensionalen Nähe Buchenwalds zur Stadt Weimar direkt zu gewinnen. Weitere Charakteristika der Verräumlichung ergeben sich anhand des gewählten Mediums, wie zum Beispiel einer geführten Tour, einer App oder eines Begleithefts. All diesen Möglichkeiten sind Vor- und Nachteile hinsichtlich des möglichen Inhaltsumfangs, der Beantwortung von Unklarheiten und der Vielfalt der gezeigten Medien immanent.

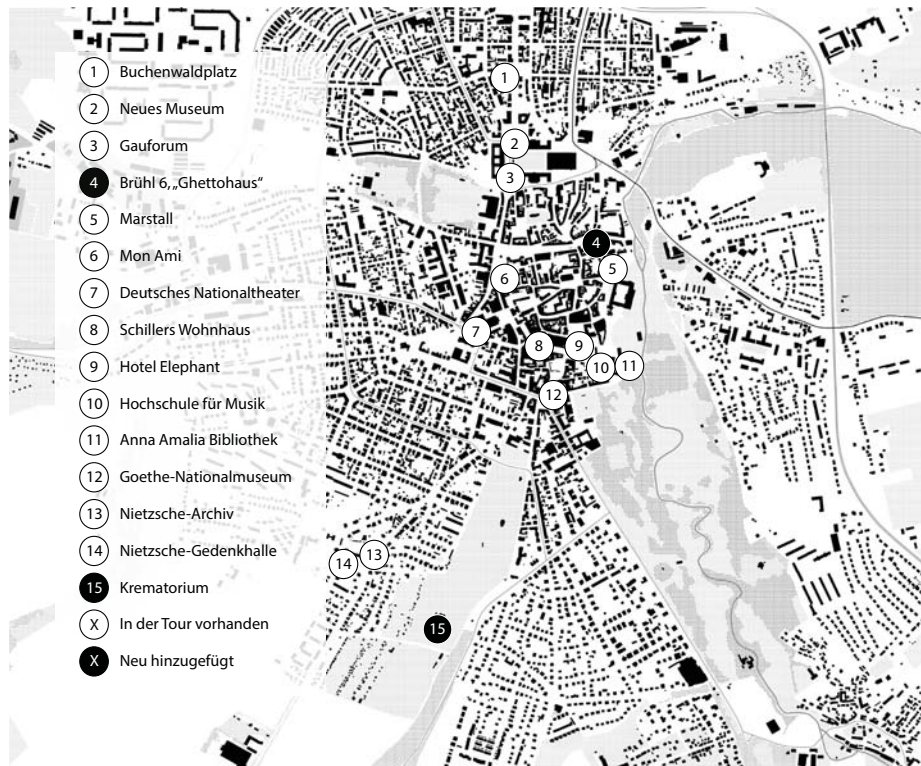


Abb. 5 mögliche Erweiterung des eigenständigen Rundgangs „Stadt des Führers? Weimar und der Nationalsozialismus“ der Klassik-Stiftung

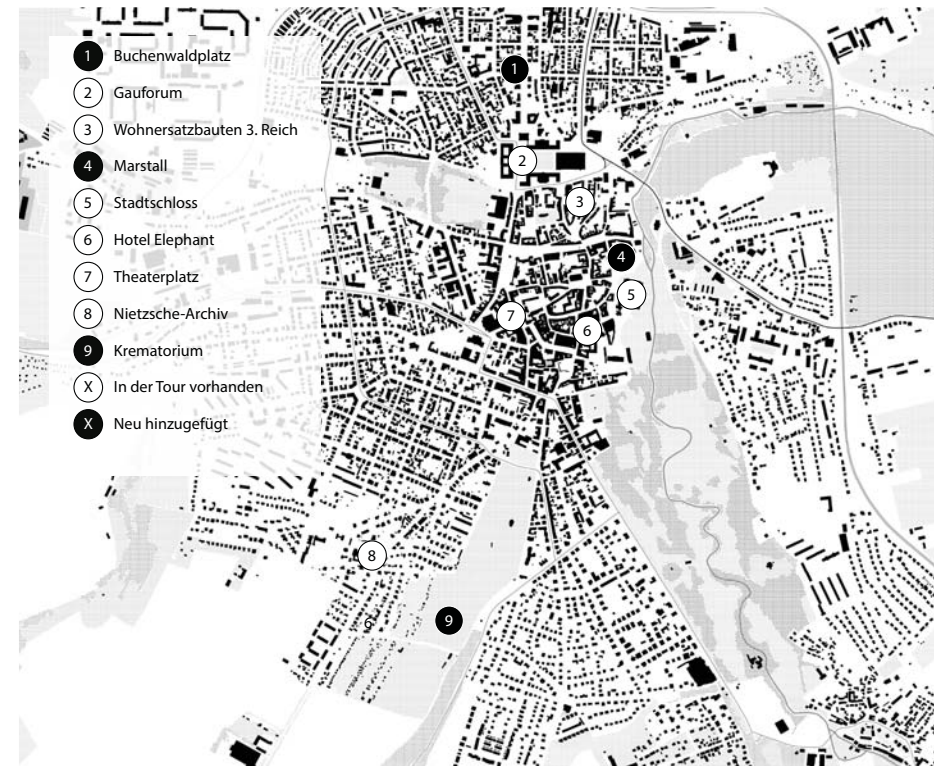


Abb. 6 mögliche Erweiterung der Stadtrundgangs „Gefeiert und missbraucht - Weimar als Instrument der Politik“ der Tourist-Info Weimar

Das erste Aktionsfeld: Erweiterung bestehender Pfade

Das erste Aktionsfeld sind die oben analysierten, bereits bestehenden Verortungen und Objektpfade, die wir um einige ausgewählte Objekte unseres Projektes erweitern möchten. Somit möchten wir das Thema der Vernetzung Weimars mit Buchenwald auch innerhalb der bereits bestehenden Angebote den Menschen näher bringen. Welche Standorte wir genau zu welchen Touren hinzufügen möchten, lässt sich den Abbildungen fünf und sechs entnehmen.

Das zweite Aktionsfeld: Eigener Objektpfad

Für unseren eigenen Rundgang haben wir als Fortbewegungsmittel das Fahrrad ausgewählt. Diese Wahl fiel vor allem aufgrund der größeren Entfernungen zwischen den ausgewählten Stationen. Auf ein bestimmtes Medium, durch das die Fahrradtour an Interessierte überbracht werden soll, haben wir uns nicht begrenzt. Wir haben im Verlauf unseres Projektes einige Möglichkeiten diskutiert, sind aber zu dem Schluss gekommen, dass jedes Medium seine Vor- und Nachteile besitzt. Darstellungsmedien, die zur Diskussion standen, waren unter anderem: ein Flyer mit der Route unserer Fahrradtouren, eine geleitete Fahrradtour oder

eine App, in der die Route und die Informationen zu den jeweiligen Stopps enthalten sind. Am sinnvollsten erschien uns eine Kombination dieser Vermittlungsmedien, jedoch sind wir nicht weiter auf diesen Punkt eingegangen.

Zentraler für die Ausarbeitung unseres Konzeptes waren der Verlauf der Route und die Auswahl der Objekte, die in die Tour mit aufgenommen werden sollen. Wir haben vier zentrale Kriterien herausgearbeitet, nach denen wir Objekte für unsere Fahrradtour ausgewählt haben. Zuerst war uns wichtig, dass aus jeder der fünf Objektgruppen mindestens ein Objekt hinzugefügt wird. Des Weiteren war selbstverständlich die Lage ein entscheidender Faktor. Die für unser Konzept in Frage kommenden Orte müssen sich in Weimar befinden, um die Machbarkeit der Fahrradtour zu gewährleisten. Zusätzlich ist eine interessante Hintergrundgeschichte von Vorteil, um das Geschehen besser veranschaulichen zu können. Aufgrund der genannten Kriterien scheidet schon ein Großteil der vom Projekt behandelten Objekte aus, weswegen der nächste Punkt umso wichtiger ist. Die Objekte müssen sehr repräsentativ sein und die jeweilige Objektgruppe, sowie das gesamte Semesterprojekt, vertreten. Aus den ausgewählten Objekten haben wir zwei Fahrradtouren, eine große sowie eine kleinere, entwickelt.

Die kleine Fahrradtour

Die kleine Fahrradtour beschränkt sich auf das Stadtgebiet Weimar und endet nördlich des Hauptbahnhofes. Insgesamt befinden sich auf dieser Route zehn Stopps und bei einer Aufenthaltsdauer zwischen fünf bis zehn Minuten pro Halt dauert die gesamte Tour zwischen 1h 20 min und 2h 10min. Die Gesamtlänge der Tour beträgt acht Kilometer.

Der Startpunkt der Tour ist das Krematorium auf dem Hauptfriedhof Weimar im Süden der Innenstadt. Das Krematorium ist ein gutes Beispiel, um die ehemalige Vernetzung der Stadtverwaltung mit dem Konzentrationslager Buchenwald darzustellen. Bis zur Fertigstellung eines lagereigenen Krematoriums im Sommer 1940 wurden die Leichen aus dem Konzentrationslager zum städtischen Krematorium gebracht. Hier wurden circa 2000 Leichen illegaler Weise eingeäschert.³ Schon damals war die Feuerbestattung nur mit einer Einverständniserklärung der Angehörigen gestattet. Diese Einverständniserklärung wurde für die Leichen aus Buchenwald vom Oberarzt des Konzentrationslagers unterschrieben (vgl. S. 19).



Abb. 7 Wahrscheinlich translozierte Baracke in der Abraham-Lincoln-Straße



Abb. 8 Installation ‚Zermahlene Geschichte‘ im Innenhof des Marstalls

Des Weiteren plant die Konzeptgruppe ‚Interventionen‘ dort einen Eingriff, um auf diese, am Standort nicht ersichtliche, Geschichte aufmerksam zu machen (siehe: Interventionen S. 234-243).

Der nächste Halt unserer Fahrradtour befindet sich in der Abraham-Lincoln-Straße. Hier steht eine noch relativ gut erhaltene Baracke, deren Bauteile wahrscheinlich zum Teil aus Buchenwald transloziert wurden. In den frühen Jahren nach dem Krieg wurde Buchenwald von der sowjetischen Armee als Internierungslager, das sogenannte ‚sowjetische Speziallager 2‘, genutzt. Möglicherweise stammt die Baracke aus dieser Zeit, wobei sie den Bewachern eventuell als Veranstaltungsbaracke diente. Sie soll als Beispiel für die große Anzahl der aus Buchenwald translozierten Gebäude und Baustoffe stehen, wobei hier noch zu klären wäre, ob der Zugang auf das Privatgelände möglich ist (siehe: Objektgruppe ‚Translozierte Bauteile und Gebäude‘ S. 91f.).

Von dort aus geht die Fahrradtour in Richtung Innenstadt weiter, wo eine Gedenktafel in der Straße Brühl 6 das Ziel ist.

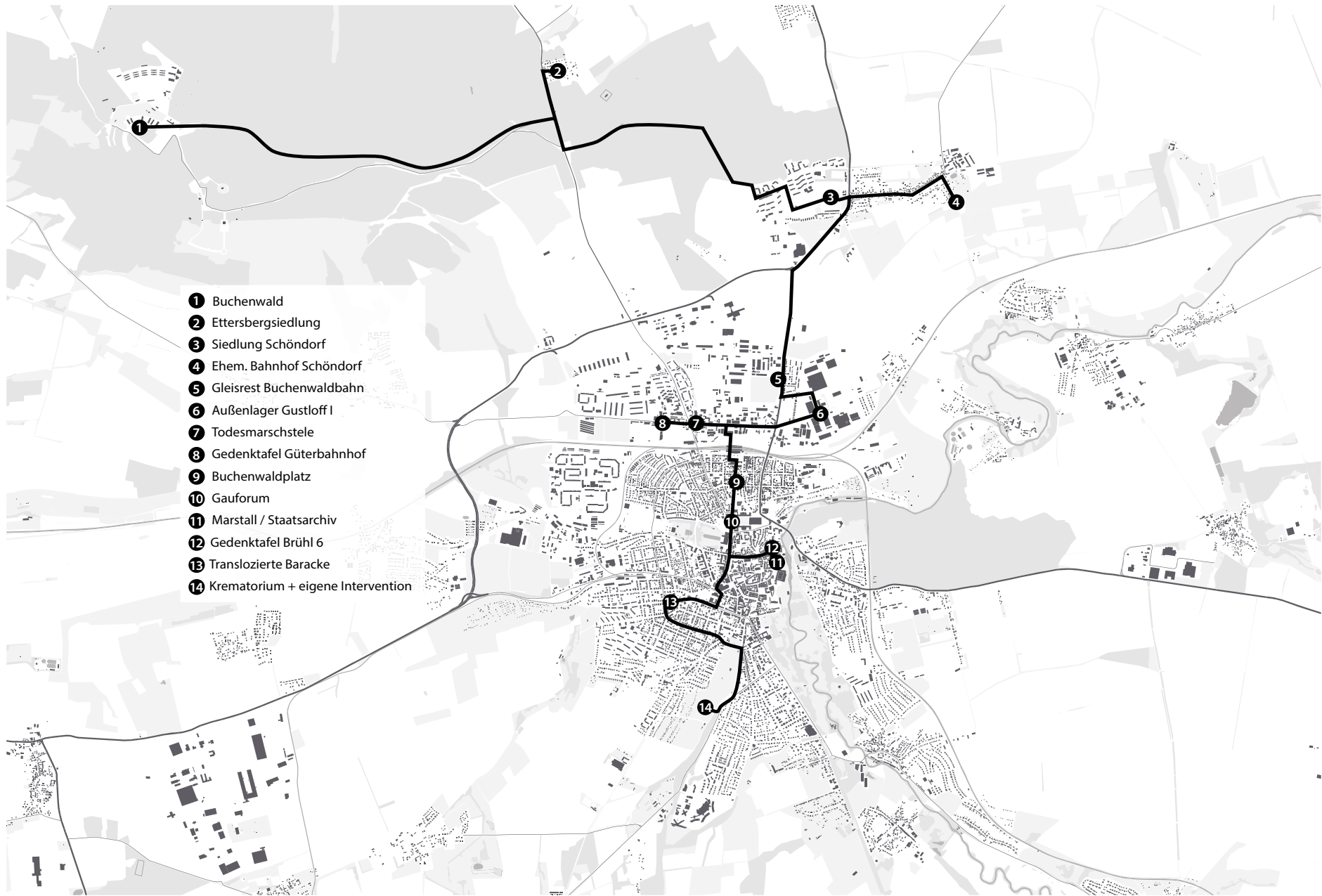
Hier wird an das ehemalige ‚Ghettohaus‘ gedacht. In dem Gebäude wurden während der NS-Zeit jüdische Bürger*innen Weimars festgehalten, bis sie in ein Konzentrationslager oder eines der Ghettos in den damaligen Ostgebieten gebracht wurden. Misshandlungen und drakonische Strafen für nichtige Vergehen waren an der Tagesordnung. Hier kann der Ausschluss jüdischer Mitbürger*innen, um das Ziel der NS-Diktatur, eine ‚arische Volksgemeinschaft‘ zu erschaffen, deutlich gemacht werden, und das mitten in der Innenstadt Weimars, gut sichtbar für die gesamte Gesellschaft (siehe: Objektgruppe ‚Gedenkzeichen‘ S. 118-173).

Daraufhin gelangt man zum Marstall, beziehungsweise dem heutigen Thüringer Hauptstaatsarchiv Weimar, welches sich in direkter Nähe befindet. Dieser Ort wurde früher von der Gestapo als Hauptquartier in Weimar genutzt. Im Hof des Marstalls errichteten Zwangsarbeiter aus dem Konzentrationslager Buchenwald eine Verwaltungsbaracke mit, in die auch zwei Vernehmungszimmer eingebaut wurden, zusätzlich wurde in der alten Remise des Marstalls ein Behelfsgefängnis mit zwölf Zellen installiert. Die Baracke und die alte Remise wurden 1997 im Zuge eines Kunstprojektes von Horst Hoheisel und Andres Knitz öffentlich geschreddert. Die geschredderten Gebäudeteile wurden dann auf den ehemaligen Grundrissen der Gebäude verteilt und sind öffentlich zugänglich. In dem Hauptgebäude wurde außerdem eine Dauerausstellung über die Geschichte des Ortes in den alten Gefängniszellen installiert. Auf dem Gelände wurden vor allem ‚Volksfeinde‘ verhört und gefoltert und der Großteil dieser Menschen wurde anschließend in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht.

Die Fahrradtour führt danach an das Gauforum. Gauforen sollten in allen Gauhauptstädten des Deutschen Reiches erbaut werden, jedoch wurde nur das in Weimar zum größten Teil fertiggestellt. Von den Gauforen aus sollte die Verwaltung der jeweiligen Gaue sichergestellt werden. Bis Kriegsende wurde das Gauforum in Weimar nicht genutzt, auch die sogenannte Halle des Volkes konnte in der Zeit des Nationalsozialismus nicht vollständig erbaut werden. Beim Bau des Komplexes wurden viele Zwangsarbeiter aus dem Konzentrationslager Buchenwald eingesetzt. Mittlerweile wird das Gauforum durch die Landesverwaltung Thüringen genutzt und die ehemalige ‚Halle des Volkes‘ ist seit 2005 das Einkaufszentrum ‚Atrium‘.

Die nächste Station der Fahrradtour ist der Buchenwaldplatz. Bis 1945 hieß der Ort ‚Watzdorfplatz‘, hier wurde an die Gefallenen aus Weimar im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 gedacht. 1945, nach dem Krieg, wurde der Platz in ‚Platz der 51 000‘ und später in ‚Platz der 56 000‘ umbenannt, die Zahlen beziehen sich auf die in Buchenwald Verstorbenen. 1958 wurde auf dem Platz eine Ernst-Thälmann-Statue installiert und dieser außerdem gen Westen durch eine Mauer mit der Inschrift ‚AUS EUREM OPFERTOD WÄCHST UNSERE SOZIALISTISCHE TAT‘ abgeschlossen. Seit 1945 wird bis heute am Jahrestag der Befreiung Buchenwalds eine Gedenkveranstaltung auf dem Platz gehalten. Der Platz ist ein gutes Beispiel für die Gedenkkultur der DDR-Zeit, vor allem das Hervorheben der kommunistischen und sozialistischen Opfer des Nationalsozialismus, und ist bis heute das einzige Denkmal im Stadtkern Weimars, welches sich explizit auf das Konzentrationslager Buchenwald bezieht. Die Konzeptgruppe ‚Interventionen‘ hat für den Buchenwaldplatz eine temporäre Installation geplant (siehe: Objektgruppe Gedenkzeichen S. 118-173 und Interventionen S. 234-243).

Auch der darauffolgende Halt bezieht sich auf die Gedenkkultur der DDR. Die Todesmarschstele nördlich vom Hauptbahnhof an der Kreuzung Ettersburger Straße / Rießner Straße erinnert an die Todesmärsche, die kurz vor Kriegsende durchgeführt wurden. Die Außenlager und einige Stammlager wurden aufgelöst und die Häftlinge mussten, oft nicht einmal mit dem Nötigsten ausgerüstet, teilweise hunderte Kilometer marschieren. Auf diesen Märschen sind mehrere zehntausende Menschen einen qualvollen Tod gestorben. Die Todesmarschstelen wurden in den 1980er Jahren an vielen Orten in Thüringen, an denen Todesmärsche entlangführten, installiert. Kontrovers ist, dass an den Todesmarschstelen



- ① Buchenwald
- ② Ettersbergsiedlung
- ③ Siedlung Schöndorf
- ④ Ehem. Bahnhof Schöndorf
- ⑤ Gleisrest Buchenwaldbahn
- ⑥ Außenlager Gustloff I
- ⑦ Todesmarschstele
- ⑧ Gedenktafel Güterbahnhof
- ⑨ Buchenwaldplatz
- ⑩ Gauforum
- ⑪ Marstall / Staatsarchiv
- ⑫ Gedenktafel Brühl 6
- ⑬ Translozierte Baracke
- ⑭ Krematorium + eigene Intervention

Abb. 9 Verlauf der großen Variante der neu entwickelten Tour



Abb. 10 Bild auf das Gauforum vom Atrium aus



Abb. 11 Schienenrest der Buchenwaldbahn im Norden Weimars

ausschließlich rote Dreiecke angebracht wurden, welche politische Gefangene in den Konzentrationslagern tragen mussten. Dies zeugt wieder von einer Hervorhebung der kommunistischen und sozialistischen Opfer des Nationalsozialismus. Die Konzeptgruppe ‚Interventionen‘ hat für die Stelen im Weimarer Umland eine Putzaktion geplant, um die Todesmarschstelen wieder in das Bewusstsein der Bevölkerung zu bringen (siehe: Interventionen S. 234-243, Todesmarschstelen S. 160-173).

Der nächste Standort sind die, von der Todesmarschstele nur 200 Meter entfernten, Überreste der ehemaligen Viehauktionshalle. Hier wurden Deportierte, die mit dem Zug in die Tötungslager transportiert wurden, festgehalten, während die Umstiege vorbereitet wurden.⁴ Die Halle ist demnach ein Symbol für die Deportation von Juden unter dem Regime des Nationalsozialismus. 2015 ist die Halle bis auf ihre Grundmauern abgebrannt und hat dabei auch umliegende Objekte beschädigt, der gesamte Sachschaden beziffert sich auf circa eine Million Euro.⁵ Drei Jugendliche haben im Nachhinein die Tat gestanden, die Staatsanwaltschaft schloss eine rechtsextreme Motivation aus.⁶ Die Überreste der Halle sind noch weiterhin vorhanden und zusätzlich erinnert eine Gedenktafel an die deportierten Juden. (siehe: Objektgruppe Gedenkzeichen S. 118-173)

Die folgende Station ist das ehemalige Außenlager auf dem Gelände der Gustloff-Werke I im heutigen Gewerbegebiet ‚Kromsdorfer Straße‘. Von Februar 1942 bis April 1945 wurden hier zwischen 300 und 2000 KZ-Häftlinge gefangen gehalten und zur Arbeit gezwungen. Die Häftlinge mussten hier in der Produktion von

Werkzeug und Waffen arbeiten. Bei einem Luftangriff auf den Industriekomplex ‚Gustloff-Werke‘ der Alliierten am 9. Februar 1945 wurde das sogenannte ‚Kleine Lager‘ südlich der Kromsdorfer Straße, in dem die Zwangsarbeiter untergebracht waren, vollständig zerstört. Bei diesem Bombardement sind viele der dort festgehaltenen Zwangsarbeiter umgekommen. Nach dem Angriff wurden die Zwangsarbeiter im ‚Großen Lager‘ nördlich der Kromsdorfer Straße untergebracht. Das Lager befand sich zu dem Zeitpunkt bereits im Bau, da der Einsatz von Zwangsarbeitern in den letzten Kriegsmonaten drastisch gestiegen ist. Das ‚Kleine Lager‘ wurde nicht wiederaufgebaut. Einige der damaligen Produktionshallen stehen noch bis heute und sind auch weiterhin in Benutzung. Von dem Außenlager selbst sind keine Überreste mehr vorhanden. An den Bombenangriff erinnert eine Gedenktafel, jedoch gibt es kein Gedenkzeichen, welches auf das ehemalige Außenlager aufmerksam macht (siehe: Objektgruppe Außenlager S. 54-65).

Den letzten Halt der kleinen Fahrradtour sind alte Gleisreste nördlich des Bahnhofes. Sie gehörten zu der Bahnstrecke Weimar Hauptbahnhof - Bahnhof Schöndorf. Auf dieser Strecke wurde eine Großzahl an Häftlingen transportiert, entweder zum Hauptlager Buchenwald oder von diesem zu einem der vielen Außenlagern. Vom Bahnhof Schöndorf bis nach Buchenwald verläuft die, extra für das Konzentrationslager erbaute, Buchenwaldbahn. (siehe: Objektgruppe Infrastruktur S. 10-53)

Die große Fahrradtour

Die große Fahrradtour beginnt an der Gedenkstätte Buchenwald und führt durch Weimar bis zum Friedhof südlich der Innenstadt. Inklusiv des Startpunktes an der Gedenkstätte Buchenwald beinhaltet die große Fahrradtour vier Halte mehr als die kleine.

Der erste Halt ist die Ettersbergsiedlung II, welche für SS-Unterrichter erbaut worden ist. Die Baupläne lassen darauf schließen, dass nur ein kleiner Teil der geplanten Siedlung tatsächlich umgesetzt worden ist. Die Siedlung verdeutlicht die Ideologie des Nationalsozialismus auf einer städtebaulichen Ebene. Sie repräsentiert eine in sich geschlossene Gesellschaft, welche sich hierarchisch zusammensetzt. So wurden beispielsweise ranghöheren SS-Führern und kinderreichen Familien größere Häuser zugewiesen. Die Häuser der Siedlung bestehen noch bis heute, haben sich jedoch durch Sanierungs- und Umbauarbeiten verändert. Die Siedlungsstruktur ist trotzdem noch gut erkennbar, wobei der ideologische Ansatz erst in den Plänen zur Siedlung sichtbar wird. Der Weg von der Gedenkstätte Buchenwald zur Siedlung verläuft auf der Strecke der Buchenwaldbahn, welche parallel zur sogenannten ‚Blutstraße‘ liegt.

Der nächste Standpunkt befindet sich in Schöndorf und zwar ist es der ehemalige Bahnhof der Siedlung. Hier wurden KZ-Häftlinge und Güter von der Buchenwaldbahn auf die reguläre Bahn der Strecke Hauptbahnhof - Schöndorf umgeladen. Von dem Bahnhof ist heute nichts mehr vorhanden und es existiert dort



Abb. 12 Siedlung Schöndorf



Abb. 13 Gedenkweg Buchenwaldbahn, an unserer Tour gelegen

auch keine Gedenktafel oder ähnliches, was an den Ort erinnert. Der Bahnhof war ein wichtiger Punkt der Infrastruktur des Konzentrationslagers und ermöglichte den schnellen Transport von Gütern, welche beispielsweise in den Gustloffwerken II bei Buchenwald produziert wurden, und Menschen.

Der nächste Stop der Fahrradtour sind die alten Schienenreste der Bahnstrecke Hauptbahnhof - Schöndorf. Der Weg vom Bahnhof hierher verläuft entlang der alten Bahnstrecke.

Die restlichen Stationen der großen Fahrradrouten sind die Gleichen wie bei der kleinen, wobei die Reihenfolge genau umgekehrt ist.

Aaron Gralla, Maximilian Theye

- 1 www.weimar-im-ns.de
- 2 https://www.klassik-stiftung.de/uploads/tx_lombpointofinterest/KSW-Tour5-Nationalsozialismus-D_01.pdf
- 3 Schley 1999: S. 44
- 4 www.weimar-im-ns.de
- 5,6 www.thueringer-allgemeine.de

Literaturverzeichnis

Literatur

Schley, Jens: Nachbar Buchenwald. Die Stadt Weimar und ihr Konzentrationslager 1937-1945. Köln, Weimar, Wien 1999.

Internetquellen

klassik-stiftung.de/uploads/tx_lombpointofinterest/KSW-Tour5-Nationalsozialismus-D_01.pdf, 31.01.2017

thueringer-allgemeine.de/web/zgt/leben/blaulicht/detail/-/specific/Anklage-gegen-Brandstiftung-an-der-Viehauktionshalle-Weimar-1440267238, 20.01.2017.

weimar-im-ns.de, 31.01.2017

Abbildungsverzeichnis

- 1 Screenshot nach weimar-im-ns.de, 20.01.2017.
- 2 Screenshot nach App „Topographie der Moderne“.
- 3 Screenshot nach klassik-stiftung.de, 02.01.2017.
- 4 weimar.de/fileadmin/_processed_/csm_Stadtfuehrung-Fruehjahr_a7b6841e1f.jpg, 20.01.2017.
- 5, 6 Eigene Darstellung.
- 7 Eigene Aufnahme.
- 8 weimarkomplex.files.wordpress.com/2014/09/p7104011.jpg, 30.01.2017.
- 9 Eigene Darstellung.
- 10 tlz.de/web/zgt/politik/detail/-/specific/Ehemaliges-Gauforum-in-Weimar-fuer-Ausstellung-oeffnen-1670001744, 02.01.2017.
- 11, 12 Eigene Darstellung.
- 13 mittagpause.files.wordpress.com/2013/05/buchenwaldbahn1.jpg, 20.01.2017.

3.3 Denkmalbegründungen

Für eingetragene Denkmäler liegen in der Regel Begründungen vor, die anhand verschiedener Kriterien wie etwa der Geschichte des Objekts erklären, warum ein Bauwerk oder Ensemble erhaltenswürdig ist. Diese Kriterien generieren ein Bedeutungsquantum, welches es nahelegt, die Objekte als Kulturdenkmal auszuweisen.

Innerhalb dieser Arbeitsgruppe wurden aus den untersuchten Objekten der ersten Arbeitsphase einige ausgewählt, die besonders schützenswert erschienen und Denkmalbegründungen für diese aufgestellt. Unsere Wahl wurde zum einen durch unsere eigenen Interessen, zum anderen durch Diskussionen beeinflusst, die sich an unsere erste Zwischenkritik am 15. Dezember 2016 anschlossen. Daraus resultierte, dass statt eines Gesamtkonzeptes mehrere für sich stehende Texte entstanden, die sich allerdings auf die gleichen wissenschaftlichen Grundlagen berufen.



Abb. 1 Das Falknerhaus



Abb. 2 Die Kirche in Vieselbach



Abb. 3 Das Außenlager in Berlstedt

Als Untersuchungsgrundlage diente uns ein einheitliches und vergleichbares Wertesystem, welches in unterschiedlichem Maße auf die einzelnen Objekte angewandt wurde. Darunter fallen der Dokumentar- und Zeugniswert, der Erinnerungs- und Identitätswert, der Bild- und Kunstwert, sowie der Streitwert. Des Weiteren griffen wir auch auf die Festsetzungen des Thüringer Denkmalschutzgesetzes zurück, um gegebenenfalls eine an dieses Projekt anschließende Untersuchung der Gebäude zu ermöglichen. Ziel war es demnach nicht nur, die Denkmalwerte auf unsere Untersuchungsobjekte und im Sinne des Gedenkens an das Konzentrationslager auszuweiten, sondern auch eine öffentliche Diskussion und Auseinandersetzung mit den Objekten zu ermöglichen.

Neben der Gemeinsamkeit des Buchenwald-Kontextes, der für alle Objekte besteht und Grundlage für die Begründung sein kann, wurden zusätzlich spezifische Besonderheiten erfasst, die nicht im direkten Zusammenhang zu Buchenwald stehen, aber natürlich auch Denkmalwürdigkeit generieren können.

Das Falknerhaus

Aufgrund seiner vielgestaltigen und einzigartigen Nutzungsgeschichte sowie seiner Bauweise, stellt das Falknerhaus des ehemaligen SS-Falkenhofes des Konzentrationslagers Buchenwald ein erhaltenswertes Gebäude dar, welches durch seine Translozierung heute noch an Relevanz gewonnen hat. Das Haus dokumentiert die ideologisierte Bauweise der Nationalsozialisten und ist Zeugnis einer einzigartigen Nutzungsgeschichte, die in seinen letzten Jahren im Konzentrationslager Buchenwald vor allem durch die Inhaftierung französischer Regierungsmitglieder geprägt war. Dass der Entwurf von dem Bauhüßler und Buchenwaldhäftling Franz Ehrlich stammt, eröffnet eine weitere Dimension im Hinblick auf das Gebäude. Zusätzlich entstanden durch die Translozierung und Umnutzung als Wohnhaus neue Charakteristika, die ebenfalls für eine Denkmalswürdigkeit des Hauses sprechen können. Nach einer einleitenden Baubeschreibung wird nun auf die verschiedenen Punkte genauer eingegangen und diese anhand gängiger



Abb. 4 Das Falknerhaus heute in Ulla, wo es seit seiner Translozierung als Wohnhaus genutzt wird

Denkmalwerte und Kategorien begründet. Weitere Informationen und Verweise finden sich in der ausführlichen Objektbiografie im Kapitel (siehe: Objektgruppe Translozierte Bauteile und Gebäude S. 82-117) des Kataloges.

Baubeschreibung

Das Falknerhaus steht seit seiner Translozierung in Ulla, einem Ortsteil der Gemeinde Nohra, sechs Kilometer westlich von Weimar. Betritt man das Dorf auf der Hauptstraße „Im Dorfe“, befindet sich das Haus linker Hand. Es ist in die kleinteilige Wohnstruktur der Gemeinde gut integriert. Direkt daneben befindet sich ein Gastronomiebetrieb mit Parkplatz. Das Haus wird heute als Einfamilienhaus genutzt.

Das Grundstück ist durch einen Holzzaun begrenzt und wird durch eine kleine Auffahrt zugänglich gemacht, die durch ein Tor verschlossen ist. Der Abstand zu den umliegenden Grundstücken beträgt ungefähr fünf Meter. Das Haus ist in einem guten baulichen Zustand und im Vergleich mit historischen Photographien ist deutlich zu erkennen, dass die Dachdeckung, die Gaube, der Schornstein und die Fenster vom Original abweichen und in einem scheinbar sehr guten, sanierten Zustand sind.

Das Gebäude ist im Fachwerkstil errichtet, wobei es allerdings lediglich dem historischen Fachwerkstil nachempfunden wurde. Fertiggestellt wurde das Haus tatsächlich erst Ende der 1930er Jahre. Architektonisch ist es weiterhin an andere Jäger- und Falknerhöfe der damaligen Zeit angelehnt. Das Fachwerkhaus hat nicht mehr seine ursprüngliche weiße Farbe, stattdessen ist es in einer braunen

Farbe neu verputzt. Die Holzverzierungen entlang der Traufe scheinen noch im Original erhalten zu sein. Aus technischen Gründen ist es sehr unwahrscheinlich, dass das Fundament ebenfalls transloziert wurde. Dagegen spricht auch, dass ein anderes Material verbaut wurde und der Sockel um einiges flacher erscheint.

Orientiert man sich an der Position der Fenster, so lassen sich insgesamt vier Geschosse ausmachen: der Keller, das Erdgeschoss, welches als einziges Vollgeschoss genutzt werden kann, das Dachgeschoss und eine Dachkammer.

Zum Inneren des Hauses lassen sich leider nicht viele Aussagen treffen. Der Grundriss und die Raumaufteilung sind ungewiss und es liegen auch keine Informationen zu den Eigentümer*innen vor. Durch Tagebucheinträge ehemaliger Inhaftierter lässt sich zumindest eine grobe Idee vermitteln, wie das Haus zwischen 1943 und 1945 genutzt wurde. So gab es einen Speiseraum im Erdgeschoss. Schlafräume im Dachgeschoss und eine Treppe im Gebäude, die beide Etagen miteinander verband.

Betrachtung der Schutzwürdigkeit

Das Falknerhaus dokumentiert eine ideologisierte Bauweise und ist zugleich Zeugnis der wechselhaften Nutzungsgeschichte. Aufgrund dieser Annahme lassen sich Dokumentar- und Zeugniswert als eine Repräsentation des Zeitgeschehens verstehen und werden hier in ihrer Bedeutung gleichwertig verstanden. Anders formuliert könnte man auch sagen, dass das Haus als ein Speichermedium von zeitgeschichtlichen Gegebenheiten verstanden werden kann und als eine Quelle in der Lage ist, dieses Wissen heute nach außen zu transportieren.



Abb. 5 Der ideologisierte Bautypus wurde erstmal in Riddagshausen umgesetzt



Abb. 6 Portrait von Leon Blume, inhaftiert zwischen 1943 und 1945



Abb. 7 Lagerhäftling und Architekt des SS-Falkenhof Franz Ehrlich

Auf den ersten Blick kann bereits die Architektur des Hauses Aufschluss über das zeitgenössische Bauen in der NS-Zeit liefern. Anders formuliert könnte man auch sagen, dass sich anhand des Hauses zeitgeschichtliche Gegebenheiten erläutern und anschaulich machen lassen. Frühere Werte und Wissen können in die heutige Zeit transportiert und für folgende Generationen nachvollziehbar gemacht werden. Die verwendete Fachwerk- und, im Sinne des ganzen Komplexes des SS-Falkenhofs, Forstbauweise, begrifflich angelehnt an seinen Standort innerhalb oder am Rande eines Waldes und den verwendeten Materialien, wurde nicht nur hinsichtlich der Konstruktion benutzt, sondern sollte auch die ideologischen Werte, wie Tradition und Naturverbundenheit manifestieren, die sich der Nationalsozialismus besonders im Bezug auf die Jagdtradition zu eigen gemacht hat. Umgesetzt wurde diese Vorstellung nicht nur beim SS-Falkenhof in Buchenwald. Als architektonisches Vorbild diente der bereits 1936 erbaute und später als Denkmal ausgewiesene Reichsjägerhof in Riddinghausen bei Braunschweig, nach dessen Beispiel auch weitere Jägerhöfe erbaut werden sollten. Letztendlich wurde nur ein weiterer Hof in Rominten umgesetzt und dennoch lässt sich, gemeinsam mit dem Bauwerk „Carinhall“ des Reichsjägermeisters Hermann Göring, eine kleine Serie dieses Bautypus festmachen, die heute eine architektonische Vorstellung der 1930er Jahre in Deutschland dokumentieren. Als einziges erhaltendes Gebäude des SS-Falkenhofs, ist das Falknerhaus in dieser Hinsicht als schützenswert zu betrachten.

Dabei ist sicherlich nicht zu übersehen, dass durch die Translozierung des Gebäudes baupolysische Änderungen vorgenommen wurden, die heute aufgrund fehlen-

der Analysematerialien und aufgrund des fehlenden Zugangs zu den Räumlichkeiten des Hauses nicht nachvollzogen werden konnten. Es lässt sich deutlich eine zweite Zeitschicht in der Gestaltung des Hauses erkennen, die von der originalen Nutzung abweicht, gleichzeitig damit aber auch die Unterschiedlichkeit der Nutzungsetappen betont. Schließlich lässt sich dadurch aber auch der Prozess der Translozierung ablesen, was im Hinblick auf die Nachkriegsjahre und den damit einhergehenden Umgang mit Baumaterial und Bausubstanz noch eine weitere zeitgenössische Gegebenheit dokumentiert.

In seiner Nutzung ist das Falknerhaus Zeugnis der Entwicklungen im Konzentrationslager Buchenwald und zeigt durch seine eigenen Nutzungsänderungen auf, wie es sich im Laufe der Jahre auch im Bezug auf den restlichen Lagerkomplex verändert hat.

Anfangs wurde es als privates Wohnhaus der Falkner genutzt, unter deren Leitung ein Häftlingskommando die Gehege reinigte und die Tiere fütterte. Die Falkner waren SS-Oberscharführer Krüger und später SS-Scharführer Mauersberger, welcher auch nachweislich mit seiner Familie im Falknerhaus gewohnt hat¹. Ab Mai 1940 wurden die Anlagen für die Öffentlichkeit geöffnet, die zu bestimmten Stunden Führungen durch die Gehege besuchen konnte. Es lässt sich demnach klar belegen, dass sich noch in die Kriegsjahre hinein Zivilist*innen der umliegenden Ortschaften und der Stadt Weimar in unmittelbarer Nähe zum Häftlingslager aufgehalten haben, was aus heutiger Sicht fast unerklärlich erscheint.

Bis spätestens 1943 war der Hof öffentlich durch zum Beispiel Führungen nutzbar. Ab diesem Jahr jedoch wurde das Falknerhaus nicht mehr vom Falkner be-

wohnt, sondern stattdessen als Sonderhäftlingsstelle für Regierungsmitglieder der letzten französischen Regierung genutzt. Diese wohnten isoliert vom restlichen Lagerkomplex und unter gemilderten Bedingungen teilweise bis zur Befreiung des Lagers 1945 im Falknerhaus. Nach Abgleich mit anderen Sonderhäftlingsstellen in anderen ehemaligen deutschen Konzentrationslagern ließ sich feststellen, dass das Falknerhaus in seiner Nutzungs- und Baugeschichte einmalig ist und im Sinne dieses Wertes unter Schutz gestellt werden sollte (siehe: Das Falknerhaus, S. 85-88). Besonders in Betrachtung des Zusammenspiels von Nutzungs- und Baugeschichte tritt diese Einzigartigkeit zum Vorschein. So existieren zum einen zwar auch in anderen ehemaligen Konzentrationslagern Sonderhäftlingsstätten, doch wurden diese meist in anderem Umfang genutzt und unterscheiden sich besonders hinsichtlich des Baukörpers stark vom Falknerhaus. Hier gibt es wohl auch andere Fachwerkbauten, an die sich das Falknerhaus in Buchenwald architektonisch anlehnt, dennoch existiert nachweislich keine exakte Kopie des Hauses und auch wurde keines der architektonischen Vorbilder als Sonderhäftlingstätte innerhalb eines Konzentrationslagers genutzt.

Als zweite Denkmalkategorie soll der Erinnerungswert betrachtet werden. Vor allem der Aufenthalt der inhaftierten französischen Politiker ist hier von Relevanz. Besonders hervorzuheben sind hierbei Leon Blum, ehemaliger Ministerpräsident, mit seiner Frau und Georges Mandel, die nachweislich für längere Zeit im Falknerhaus gewohnt haben. Außerdem gab es noch weitere Mitglieder der letzten Regierung, die teilweise nur eine Nacht bei Überführungen in andere Lager dort festgehalten wurden. Darunter fallen Politiker wie Edouard Daladier,

Maurice Gametin oder Paul Reynaud.

Als dritten Denkmalwert für eine Denkmalwertbegründung des Falknerhauses ist der Identitätswert zu nennen. Ziel hierbei ist es, Informationen über das Falknerhaus zu erlangen. Diese neugewonnenen Informationen sollen im weiteren Verlauf dazu dienen, sich entweder mit den früher vorherrschenden Lebens- und Denkweisen zu identifizieren oder abgrenzen zu können. Ausgehend vom heutigen Wertesystem nehmen das Falknerhaus und das damalige Leben der NS-Zeit darin eine abschreckende Wirkung ein. Es führt somit zu einer umgekehrten Identifikation.

Der vierte Wert ist der ästhetische Wert. Hierbei steht der Bauhüser, politische Häftling und Architekt des Gebäudekomplexes, Franz Ehrlich, im Vordergrund, der besonders für seinen Entwurf des Lagertors Buchenwalds mit der Aufschrift „Jedem das Seine“ bekannt ist.

Franz Ehrlich wurde 1907 in Leipzig geboren, 1927 studierte und arbeitete er drei Jahre lang am Bauhaus Dessau.

1937 kam er als politischer Häftling in das Konzentrationslager Buchenwald, arbeitete erst im Steinbruch, ab Herbst 1937 in der Tischlerei und 1938 im Häftlingskommando Baubüro. Ehrlich fertigte im Auftrag des Lagerarchitekten Robert Riedl sowie generell für die SS Entwurfsarbeiten und Bauzeichnungen an, unter anderem den Entwurf für das Lagertor. Unter anderem entwarf Ehrlich in seiner Zeit als Häftling die Ausstattung und ein Konzept für einen Falkenhof sowie Tiergehege. Über seine Entlassung 1939 hinaus blieb seine Arbeitsverpflichtung

im SS-Baubüro Buchenwald durch Riedl bestehen.² Ende 1941 arbeitete Ehrlich fortan im SS-Hauptamt „Haushalt und Bauen“ in Berlin³.

Es heißt, dass die Arbeiten Ehrlichs die zunehmende Aufmerksamkeit der SS-Führung gegenüber architektonisch-gestalterischen Fragen widerspiegeln würden, deren vordringliche Betrachtung zur allgemein propagierten Doktrin des NS-Staates gehören sollte.⁴ Zu beschreiben ist dies gut mit einem Zitat über Himmlers Befehl zum Bau des Falknerhofes: „Neben den verbrämten ideologischen Vorstellungen von Naturverbundenheit, germanisch-mystischer Symbolik und herrschaftlicher Lebensart mag für ihn vor allem die außerordentlich hohe propagandistische Popularität solcher Bauten den Ausschlag gegeben haben.“⁵ Es zeigt, dass durch die Beeinflussung der architektonischen Vorstellungen des NS-Regimes, der Kunstwert etwas zu relativieren ist, da es bislang kaum Kenntnisse über die tatsächliche Arbeitsleistung Ehrlichs gibt, so dass sein Einfluss auf die vorgegebenen Aufgaben unklar ist. Insgesamt wird deutlich, dass das Bauen und die Kunst für propagandistische Zwecke missbraucht wurden.

Zuletzt wird der Streitwert betrachtet. Es ist deutlich, dass ein Konflikt besteht. Fachleute wissen um die Herkunft des Hauses und die ehemalige Nutzung als SS-Falkenhof im KZ Buchenwald. Exakte Informationen fehlen jedoch. Es ist übermittelt, dass viele Aufzeichnungen, wie Tagebücher, über die Jahre verloren gegangen sind.

Weiter ist zu nennen, dass der Konflikt durch die Translozierung des Gebäudes nach Ulla erst entstehen konnte. Es ist möglich, dass die Menschen vor Ort zunächst nichts darüber wussten, mit den Anfragen über mögliche Besichtigun-

gen und Informationen überfordert sind und sich deshalb davor zurückziehen. Dennoch ist auch dies ein großer Konflikt, da der Zugang zu Informationen verweigert und eine geschichtliche Aufarbeitung erschwert wird. Auch wenn eine Offenlegung und Anerkennung der Geschichte des Falknerhauses dringend erforderlich ist, sollte diese mit größter Rücksichtnahme gegenüber den heutigen Eigentümern und im Dialog mit diesen erfolgen.

- 1 Mauersberger 1999: S. 21.
- 2 Knigge 2009: S. 74.
- 3 ebda., S. 12.
- 4 ebda., S. 74.
- 5 ebda., S. 84.

Die Pfarrkirche St. Marien

Für die katholische Pfarrkirche St. Marien im Erfurter Ortsteil Vieselbach (siehe: Pfarrkirche St. Marien S. 95) besteht bereits Denkmalstatus als einzelnes Kulturdenkmal. Eine Denkmalbegründung liegt aber noch nicht vor.

Beschreibung der Anlage

Die Pfarrkirche befindet sich an der Straße der Jugend in Vieselbach, einem zum Kreis Erfurt gehörenden Dorf westlich von Weimar. Auf dem zugehörigen Grundstück steht südlich der Kirche auch ein Wohn- und Gemeindehaus, welches ebenfalls ein eingetragenes Denkmal ist. Weiterhin gehört ein Gemeindegarten zur Anlage. Eingefriedet ist das Grundstück mit einer verputzten Mauer, durchbrochen von einem schlichten Tor aus Metallstreben.

Die Fassade ist über dem Sockel aus grob gehauenen Kalksteinquadern in einem sehr hellen, orangen bis gelben Farbton verputzt und wird von einem Satteldach mit roten Ziegeln gedeckt. Im westlichen Bereich des Daches eingesetzt, über



Abb. 8 Die Pfarrkirche St. Marien in Vieselbach, Ostseite



Abb. 9 Der Chorraum und die Apsis

dem Chorraum, befindet sich der Dachreiter mit der Kirchenglocke. Dieser ist schwarz verziegelt und mit einem schlichten Kreuz auf der Spitze ausgestattet. Anders als bei anderen Kirchenbauten ist der Chorraum der Kirche nicht geostet sondern nach Westen ausgerichtet.

Ein Eingangsbauwerk ist dem Kirchenbau vorangestellt und befindet sich auf der Ostseite des Gebäudes. Das zugehörige Pultdach ist mit roten Ziegeln gedeckt. Die dunkelgestrichene Tür der St. Marien-Kirche ist über eine Treppe zu erreichen. Über dem Eingang ist ein rundes Fenster gemauert; eine Buntglasscheibe befindet sich darin. Die Tür wird von einem gemauerten Segmentbogen aus Kalkstein umrahmt, daneben sind zwei Laternen angebracht. An den Seiten des Vorbaus ist je ein kleines, rechteckiges Fenster eingebaut. Durch vorgesetzte, rechteckige Pfeiler, die bis nach oben zum Satteldach der Kirche reichen, werden die nördliche und südliche Außenwand der Kirche vor dem Chorraum in jeweils drei Bereiche geteilt. In jedem Teilbereich ist ein mehrere Meter hohes Segmentbogenfenster eingesetzt; auch diese sind mit Buntglas ausgefüllt und von Kalkstein umrahmt. An der Ostseite des Gebäudes findet sich die polygonale Apsis, die an den Chorraum mit angedeuteten Querschiffen anschließt und deren Dach ebenfalls mit roten Ziegeln gedeckt ist.

Der Innenraum der Kirche befindet sich noch weitestgehend im Originalzustand der Erbauungszeit und ist weiß verputzt. Der Boden ist mit quadratischen, roten Steinfliesen ausgelegt. Hinter dem kleinen Eingangsbauwerk gelangt man durch eine zweiflügelige Tür aus Holz und Glas in den Hauptraum. Die nördliche und südliche Innenwand sind durch Pfeiler in jeweils drei Segmente unterteilt. In diesen sind die Fenster angeordnet. Diese sind mit Buntglas ausgefüllt und

stellen keine Motive sondern Muster dar (Abb. 10), die sich aus senkrecht gestellten Rechtecken in Blau-, Grün- und Orangetönen zusammensetzen. Die Fenster sind durch breitere Metallstreben jeweils in fünf waagrecht übereinanderliegende Rechtecke aufgeteilt, das ganz oben befindliche schließt in einen Segmentbogen ab. Rechts und links des Mittelgangs sind jeweils neun hölzerne Kirchenbänke angeordnet (Abb. 11). An der Decke lässt nichts auf das von außen sichtbare Satteldach schließen. Sie ist mit weiß gestrichenem Holz ausgekleidet und wird von dunklen Holzbalken gehalten, die eine Gitterstruktur bilden.

Der Chor (Abb. 9) unterscheidet sich durch eine geringere bauliche Breite von der übrigen Kirche, da die nördliche und südliche Wand hier näher beieinander stehen. Über zwei Stufen ist der Chorraum zu erreichen. An der Südseite ist ein Rundbogen eingeschnitten, der mit dunklem Holz eingefasst ist und den Durchgang zu einem Nebenraum bildet. Der Durchgang wird mit einer Tür aus dem gleichen Holz geschlossen. Im Zentrum des Chorraumes steht der Altar, der sich mit seiner schlichten Gestaltung dem Bauwerk anpasst. Ein rechteckiger Sockel hält eine ebenfalls rechteckige Platte, die eine etwas größere Fläche aufweist.

Hinter dem Chorraum wird durch einen bis zu Decke und Seitenwänden reichenden Rundbogen die polygonale Apsis baulich abgeteilt. Über zwei Stufen kann man diese erreichen. In zwei der fünf Wände sind Buntglasfenster eingelassen, die denen im vorderen Kirchenbereich gleichen. Die westliche Wand wird von einem deckenhohen Holzkreuz geziert. Die Decke der Apsis ist verputzt und nicht mit Holz ausgekleidet. In der Kirche verteilt hängen Deckenlampen aus Glaskugeln. Die Krypta der Kirche ist nur vom Garten aus zugänglich. Der Eingang liegt an der Ostseite der Kirche im Chorbereich und ist über einige Stufen nach



Abb. 10 Buntglasfenster, Innenansicht



Abb. 11 Gemeindebereich



Abb. 12 Kalksteinquader im Kirchssockel, transloziert aus dem Konzentrationslager Buchenwald

unten zu erreichen. Die Krypta wurde im Zuge einer Sanierung 1995 bis 1997 neu gestaltet und befindet sich nicht mehr im Originalzustand. Unter anderem wurden Holzverkleidungen an den Wänden angebracht. Gleichzeitig wurde die Kirche durch Betonpfeiler stabilisiert, um ein Abrutschen zu verhindern. Zudem wurde der Turm erneuert und die Außen- sowie Innenwände neu verputzt und Risse aufgefüllt.¹

Geschichtliche und bauliche Besonderheiten

In den Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erfuhr die Gemeinde Vieselbach ein Bevölkerungswachstum durch die Ansiedlung von Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Unter ihnen waren viele Katholiken und auch der aus Breslau stammende katholische Pfarrer Edgar Natsch. Im vormals protestantisch geprägten Vieselbach und umliegenden, kleineren Dörfern entstand dadurch eine katholische Gemeinde mit mehr als 1.700 Mitgliedern², für die Edgar Natsch eine Seelsorgestelle bekam.³ Da zu diesem Zeitpunkt „[...] eine katholische Kirche [fehlte, fanden] die Gottesdienste [...] in der evangelischen Kirche statt.“⁴

Pfarrer Natsch verließ die Gemeinde im Jahr 1951, Nachfolger wurde Heinrich Siebert. Im gleichen Jahr konnte mit dem Kirchenbau begonnen werden. In der Gemeindechronik ist zum Bau eine Besonderheit vermerkt: „[...] Gemeindeglieder holten mit ihren Pferdewagen Abbruchsteine vom Buchenwald. [...] Die Frauen [...] klopfen den Zement von den Buchenwaldsteinen ab und stapelten sie dann.“⁵ Laut dem Gemeindeglied Otto Göldner wurden diese Steine im Sockel der Kirche verbaut⁶ (Abb. 12), es handelt sich um grob behauene Blöcke

aus Kalkstein.

Weitere bauliche Besonderheit sind die im Innenraum verbaute Holztür, die zum Nebenraum führt und die Deckenbalken, die, wie in der Gemeinde berichtet wird, aus Westberlin für den Kirchenbau importiert wurden. Belegt werden konnte diese Aussage jedoch bisher nicht.⁷ Die sonst eher schlicht gehaltene Gestaltung des Bauwerkes ist auf die Umstände der Erbauungszeit zurückzuführen. Die Ausübung des christlichen Glaubens hatte im politischen System der DDR einen geringen Stellenwert. Der Kirchenbau wurde somit nicht gefördert und allein von den Gemeindegliedern und Spenden Externer getragen. Zudem herrschten nach dem Kriegsende eine allgemeine Wohnungsnot und Materialknappheit. Dies alles manifestiert sich in der Architektur des Gebäudes. Der Kirchenbau und die Ausstattung des Innenraumes wurden 1953 abgeschlossen. Im gleichen Jahr wurde der Altar, welcher „[...] Reliquien vom [heiligen] Pankratius (290-304) und Mercurius (geb. 250)“⁸ enthält, vom Weihbischof Josef Freusberg geweiht.⁹ Genannt werden soll auch der Architekt der Kirche, Gottfried Mempel. Er lebte selbst in Vieselbach und war ab 1950 Assistent der Werklehre am Lehrstuhl für Baugestaltung an der Hochschule für Architektur in Weimar. Auf diese berufliche Laufbahn ist vermutlich auch die Gestaltung der Kirche in Anlehnung an den Stil der klassischen Moderne zurückzuführen.¹⁰

Denkmalfähigkeit

Als Kulturdenkmal kann ein Objekt eingestuft werden, wenn aus „[...] geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen, technischen, volkskundlichen oder städtebaulichen Gründen sowie aus Gründen der historischen Dorfbildpflege ein

öffentliches Interesse [an der Erhaltung] besteht.“¹¹ Die vorangestellten Ausführungen belegen vor allem das Vorhandensein geschichtlicher, künstlerischer und volkskundlicher Werte, die die Grundlage für ein öffentliches Erhaltungsinteresse bilden.

Die Kirche wurde gebaut, um einer neu gegründeten christlichen Gemeinschaft in und um die Ortschaft Vieselbach einen Raum zu geben, in welchem die Religion unter angemessenen Bedingungen ausgeübt werden konnte. Bis heute besteht diese ursprüngliche Funktion als räumlicher Mittelpunkt der katholischen Gemeinde St. Maria Rosenkranzkönigin. So ist das Bauwerk ein Symbol für die Bildung einer katholischen Gemeinschaft im protestantisch geprägten Raum Erfurt und die Erweiterung der Kulturlandschaft.

Gleichzeitig ist die St. Marienkirche Identifikationspunkt für die Neubürger*innen aus den ehemals deutschen Gebieten in Polen. In ihrer neuen Heimat Vieselbach konnten sie eine neue Gemeinschaft aufbauen und einen räumlichen Bezug zum Ort schaffen. Das Bauwerk wurde unter Mithilfe vieler Gemeindeglieder eigenständig errichtet (Abb. 8). Eine Identifikation mit dem Ort wurde so in besonderem Maße möglich. Die Kirche steht deshalb auch für den Neuanfang und das Ankommen.

Weiterhin ist das Bauwerk ein besonderes Zeugnis seiner Erbauungszeit. Betrachtet man sowohl die optische Erscheinung, als auch die Entstehungsgeschichte, wird der Materialmangel durch Kriegszerstörungen in ganz Deutschland greifbar. Wiederverwertung vorher schon in anderen Objekten verwendeter Baustoffe, in diesem Fall Kalksteinquader, war in den Nachkriegsjahren keine Seltenheit. Besonders bedeutend ist hier allerdings, dass die verwerteten Materialien aus dem



Abb. 13 Richtfest der Kirche

ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald stammen. Aus heutiger Sicht wäre ein Abbruch derartiger Zeitzeugnisse undenkbar. Zur Erbauungszeit der Kirche hatten die Menschen eine völlig andere Sichtweise, das Material wurde frei von jeglicher Beurteilung verwendet. Der Symbolgehalt, den man der Verwertung dieser Baumaterialien heute zusprechen würde – Steine, die einem Ort des Schreckens und Leides entnommen wurden, werden in einen Ort der Hoffnung und Liebe eingesetzt – wurde 1951 noch völlig außer Acht gelassen. In der Chronik ist lediglich vermerkt, dass „[...] Abbruchsteine vom Buchenwald [geholt ...]“¹² wurden, eine Wertung oder nähere Erläuterung dieses Prozesses findet nicht statt. Somit steht das Bauwerk für die Diskrepanz zwischen damaligen und heutigen Ansichten und Bedeutungszuschreibungen und bildet damit einen Anstoßpunkt für Diskurs und die Auseinandersetzung mit dem Themengebiet, auch weil die Gemeinde diese Informationen offen über die eigene Internetseite kommuniziert. Gleichzeitig ist ebenfalls hervorzuheben, dass im politischen System der DDR der Ausübung eines Glaubens kaum Raum gegeben wurde. Ein weiterer Aspekt des Zeugniswertes ist deshalb der Umstand, dass, trotz der äußeren Umstände, ein Bauwerk dieser Größe und Ausstattung von größtenteils ungelerten Gemeindegliedern geschaffen werden konnte. Nochmals zu erwähnen ist außerdem, dass vermutlich Holz für Tür und Deckenbalken aus der BRD importiert wurde, was für enge Beziehungen kirchlicher Vereinigungen, auch über die bereits geschlossene Grenze der beiden Teile Deutschlands hinweg, spricht. Für die Bewertung des Denkmalstatus ist dies, wegen Mangel an Belegmaterial, jedoch von geringerer Bedeutung.

Zuletzt muss auch das historische Dorfbild Vieselbachs betrachtet werden. In

dem vornehmlich zu Wohnzwecken genutzten Ortsteil Erfurts bilden sowohl die katholische als auch die evangelische Kirche besondere Orientierungspunkte und die äußere Erscheinung dieser Gebäude prägt das Dorfbild entscheidend. Hierbei stellt die erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstandene Pfarrkirche St. Marien einen neuen Abschnitt und Einfluss auf das Dorfleben dar.

Bewertung

Abschließend ist deshalb das öffentliche Erhaltungsinteresse festzustellen. Für verschiedene Teile der Bevölkerung Vieselbachs bestehen unterschiedliche Bedeutungen und Funktionen des Objekts. Es ist ein Ort der freien Religionsausübung und Heimatsymbol für viele Einwohner*innen der Ortschaft, gleichzeitig auch ein Zeugnis der politischen Verhältnisse und Lebensumstände der Erbauungszeit. Zudem wird durch das Objekt ein Diskurs über aktuelle Wertzuschreibungen und den Umgang mit der Buchenwald-Vergangenheit einiger Baumaterialien angeregt. Dazu trägt auch die Gemeinde St. Maria Rosenkranzkönigin bei, indem sie einen selbst gewählten, offenen Umgang mit der Geschichte pflegt.

1, 5, 8
2, 3, 9, 12
4
6, 7
10
11

Chronik „St. Maria Rosenkranzkönigin“
Chronik „St. Maria Rosenkranzkönigin“; melchendorf.de/index.php/ct-menu-item-2/vieselbach
melchendorf.de/index.php/ct-menu-item-2/vieselbach
Göldner 2016
Bund deutscher Architekten 1958
Thüringer Denkmalschutzgesetz § 2 Abs. 1

Außenlager Berlstedt

Das Gelände des ehemaligen Außenlagers Buchenwalds in Berlstedt stellt in vielerlei Hinsicht ein besonderes Zeugnis deutscher Geschichte dar. Die Überreste des ehemaligen Ziegeleigeländes und die dazugehörigen Wohnanlagen dokumentieren ausführlich die Funktionsweise von Stätten der Zwangsarbeit zu Zeiten des Nationalsozialismus. Des Weiteren steht das Außenlager symbolisch für die Dimension der Spuren, die das Konzentrationslager Buchenwald Spuren im Weimarer Land hinterlassen hat. Die Anlage erlangte nicht nur als Teil der rassistisch motivierten Massendiskriminierung im Dritten Reich eine hohe Bedeutung, sondern machte auch in der städtebaulichen Entwicklung Berlstedts den Einfluss Buchenwalds geltend. Zudem dokumentieren die noch erhaltenen Gebäude die Architektur von Industriebauten der 1930er Jahre. In den folgenden Absätzen wird der noch bestehende bauliche Bestand beschrieben und die Schutzwürdigkeit des selbigen nach gängigen Wertaspekten diskutiert.



Abb. 14 Die Fassadenstruktur ist an allen Originalgebäuden auf dem Gelände wiederzufinden

Baubeschreibung

Das heute von einem Agrarunternehmen genutzte Gelände befindet sich an der Hauptstraße in Berlstedt, westlich des historischen Ortskerns (siehe: Objektbiografie Außenlager Berlstedt S. 56). Die im Zusammenhang mit dem Außenlager erbauten Wohngebäude befinden sich circa 150 Meter entfernt an der Straßenkreuzung zwischen ‚Am Wahl‘ und der Hauptstraße.

Auf dem Betriebsgelände befindet sich ein hohes, dreigliedriges Gebäude, welches zu Lagerzeiten den Brennofen der Ziegelei beherbergte. Der Mittelteil des nur noch als Hülle bestehenden Gebäudes ist circa 15 Meter hoch. Dieser wird von zwei weiteren Gebäudeteilen flankiert, welche wesentlich niedriger sind. Der Mittelteil wird von einem Satteldach abgeschlossen, auf welches ein kubischer Aufbau aus Ziegelsteinen aufgesetzt ist. Dieser Aufbau wurde vermutlich erst infolge einer Nachnutzung ergänzt¹. Damals wie heute bildet das Gebäude den Mittelpunkt des Geländes und beeinflusst durch seine Höhe das Erscheinungsbild der Umgebung maßgeblich. Das Ofengebäude wird an der Rückseite durch einen langen Längsbau ergänzt.

Nördlich und Südlich des Ofengebäudes befinden sich zahlreiche weitere eingeschossige Industriebauten, teils aus der Zeit des Außenlagers sowie nachträglich ergänzte (siehe: Objektbiografie Außenlager Berlstedt S. 56). Hervorzuheben ist insbesondere das Barackengebäude, welches von den SS-Wachmannschaften genutzt wurde. Laut Heidi Bube, Mitglied der Heimatfreunde Berlstedt, handelt es sich hierbei um ein noch im Original erhaltenes Gebäude², wobei anzumerken ist, dass sich die Architektur von den anderen Originalbauten unterscheidet und eher auf einen Bau aus den 1950er Jahren schließen lässt.

Abgesehen von der SS-Baracke weisen sämtliche noch im Original erhaltenen Gebäude die gleiche Fassadenstruktur auf. Tragende Elemente sowie die Gebäudeecken treten deutlich hervor, wobei die Ziegel offenliegen. Alle anderen Wandsegmente sind mit Rauputz versehen (Abb. 14).

Die in diesem Kapitel beschriebene Gesamtanlage wird von Osten, Süden und Westen von einer Stampfbetonmauer eingerahmt, welche bereits beim Bau des Lagers angelegt wurde. Am nordwestlichen Rand des Betriebsgeländes befindet sich noch ein Teich, der durch den Abbau von Ton, der zu Ziegeln weiterverarbeitet wurde, entstanden ist.

An dieser Stelle ist zu betonen, dass die Fläche, welche hier Gegenstand der Diskussion um eine Unterschutzstellung nach dem Thüringer Denkmalschutzgesetz ist, nur ein Teil der Gesamtfläche des ehemaligen Lagers darstellt. Westlich von diesem Teil schließt sich eine Erdaufschüttung an, die das Betriebsgelände von einem sich dahinter befindlichen Sportplatz trennt (siehe: Objektbiografie Außenlager Berlstedt S. 56).

Wie bereits erwähnt, ist mit dem Außenlagerbau noch eine Gruppe von Wohnhäusern entstanden, welche von Teilen der SS-Wachmannschaft bewohnt wurde. Es handelt sich um vier Doppelhäuser und eine Führervilla. Die Führervilla befindet sich an der Ecke Hauptstraße und ‚Am Wahl‘. Die Doppelhäuser reihen sich entlang der dadurch neu entstandenen Straße Am Wahl auf und sind traufständig zur Straße ausgerichtet. Sie sind zweigeschossig, wobei sich das obere Geschoss bereits innerhalb des Satteldachs befindet. Die Gebäude wurden Richtung Straße durch einen zusätzlichen Eingangsbereich erweitert und sind auch heute noch bewohnt (Abb. 15 und 16).



Abb. 15 Zwei ehemalige Wohnhäuser der SS Wachmannschaften

Denkmalwertigkeit

Um die genannten Objekte als Zeugnisse vergangener Epochen für kommende Generationen bewahren zu können, ist es nötig, diese in besonderer Weise zu schützen. Dies kann dadurch erreicht werden, dass die für schützenswert erachteten Objekte nach dem Thüringer Denkmalschutzgesetz einen Denkmalstatus und somit eine rechtliche Sonderstellung erhalten. Das Thüringer Denkmalschutzgesetz hat die Aufgabe „Kulturdenkmale als Quellen und Zeugnisse menschlicher Geschichte [...] zu schützen und zu erhalten sowie darauf hinzuwirken, dass sie in die städtebauliche und dörfliche Entwicklung [...] einbezogen werden“³. Voraussetzung für einen solchen Sonderstatus ist ein öffentliches Erhaltungsinteresse, welches sich aus geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen, technischen, volkskundlichen oder städtebaulichen Gründen ergibt⁴. Im Folgenden soll ein solches Erhaltungsinteresse unter den genannten Gesichtspunkten belegt werden.

Die Untersuchung der geschichtlichen und volkskundlichen Wertigkeit baulicher Objekte ist eine der gängigsten Bewertungsmethoden in verschiedenen Denkmaltypologien und wird häufig auch als Analyse des Dokumentar- oder Zeugniswertes bezeichnet. In dieser Hinsicht ist das ehemalige Außenlager in Berstedt von hohem Wert.

Die Anlage vermittelt durch ihre noch annähernd originale Morphologie einen Eindruck von den Arbeitswegen, die die Häftlinge auf dem Gelände zurücklegen mussten. Zusätzlich lässt sich, durch den nach wie vor sehr geschlossen wirkenden Charakter der Anlage, die ursprüngliche Lagergestalt sehr gut nachvollziehen. Zu nennen wären hier insbesondere das in der Mitte gelegene Ofenhaus, die

SS-Baracke, der Teich der ehemaligen Tongrube und die das Gelände umschließende Stampfbetonmauer. Unter Berücksichtigung des ursprünglichen Zwecks und der Nutzungsgeschichte (siehe: Objektbiografie Berstedt S. 56) der Anlage, ist die Anschaulichkeit, welche auf den guten Erhaltungszustand des Geländes fußt, von größter Wichtigkeit, um sich an die massenhafte Zwangsarbeit während des Dritten Reiches erinnern zu können. Somit ist das ehemalige Ziegeleigelände auch als Mahnmal zu deuten. Allerdings sind die ehemaligen Häftlingsbaracken nicht mehr vorhanden. Dieser Umstand sorgt dafür, dass ein wichtiger Punkt des Lagerlebens nicht mehr vermittelt werden kann. Hier ist zu erwähnen, dass eine vollständige Vermittlung des Leids, welches die Inhaftierten in Berstedt erdulden mussten, ohnehin nicht möglich ist und durch Erinnerungsstätten nur ungefähre Eindrücke gegeben werden können.

Das Außenlager in Berstedt ist auch in anderer Hinsicht von hohem dokumentarischen Wert. So ist das als Ziegelei genutzte Außenlager ein wichtiges Zeugnis der Ökonomisierung der rassistisch und politisch motivierten Lagerhaft. Außerdem war das Areal für die Dorfgeschichte weiterhin von Bedeutung. So berichtete die Heimatforscherin Heidi Bube davon, dass das Lager für einen Zwischenstopp von einem Todesmarsch von Niedersorschel nach Buchenwald genutzt wurde, wodurch vermutlich zahllosen Gefangenen die Tortur des Marsches überleben konnten. Zudem wurden vorübergehend auf dem Gelände einige Klassenräume eingerichtet, bevor die Schule in Berstedt gebaut wurde.⁵

Des Weiteren ist auch die Architektur der Originalgebäude ein dokumentarischer Wert, da an den Fassaden der Baustil von Industriebauten aus den 1930er Jahren gut zu erkennen ist.

Selbiges gilt auch für die Wohnhäuser der SS-Wachmannschaften. Sie stellen ein gutes Beispiel für die Siedlungsarchitektur unter dem NS-Regime dar, welche in Wohnhäusern einen dörflichen Charakter und Heimatverbundenheit suggerieren sollte.

Ein technischer oder wissenschaftlicher Wert kann nicht festgestellt werden, der eine Denkmalwürdigkeit im Sinne des Thüringer Denkmalschutzgesetzes in Hinblick auf die Erhaltung begründen könnte. Das ehemalige Außenlager besitzt heute weder Produktionsmaschinen, Werk, Handwerkzeuge oder ähnliches, die aus der NS Zeit stammen und noch vor Ort stehen oder genutzt werden. Zwar lässt sich die Arbeitsatmosphäre oder auch Umgebung auf Grund der noch vorhandenen Gebäudehüllen gut nachvollziehen, allerdings ist der eigentliche Arbeitsprozess, beispielsweise durch das Fehlen der Brennöfen für die Tonziegelproduktion, nicht mehr nachvollziehbar.

Auch in Bezug auf die künstlerische Betrachtung des Außenlagers lassen sich keine gewichtigen Gründe für eine Denkmalwertigkeit vorzuweisen. Die Produktionshalle des Ofenhauses sowie die angrenzende Baracke sind zwar zum Teil aus Ziegelsteinen errichtet worden und spiegeln teils auch eine SS-typische Bauweise wieder. Allerdings wird kein außergewöhnlicher künstlerischer Wert ausgemacht, der das Außenlager diesbezüglich auszeichnen würde. Somit ist weder ein künstlerischer noch ein ästhetischer Wert gegeben, der einen dementsprechenden Denkmalwert ausmacht.

Im Gegenzug zum künstlerischen Wert des Außenlagers lassen sich jedoch gewiss städtebauliche Gründe im Zuge der Denkmalwertigkeit auffinden. Berstedts Ortskern ist im Luftbild östlich (siehe: Objektbiografie Außenlager Berstedt



Abb. 16 Von außen ist gut erkennbar, welcher Gebäudeteil nachträglich ergänzt wurde.



Abb. 17 Der Betriebshof ist in seiner ursprünglichen Form noch gut nachvollziehbar.

Übersichtskarte S. 56) aufzufinden und war 1938 noch nicht so bebaut wie heute. Zur Erweiterung des Ortsbildes hat auf jeden Fall das Außenlager Buchenwald beigetragen. Es wurde 1938 an der heutigen Hauptstraße westlich des Ortskerns etwas abseits errichtet und weist eine geschlossene Bauweise auf. Des Weiteren ist auch die Errichtung der vier SS-Doppelwohnhäuser und der Führervilla ein städtebauliches Merkmal der Ortschaft. Die Wohnräume der SS-Wachmannschaften wurden an der Straße Am Wahl nur wenige Meter weiter nordöstlich erbaut. Sie sind traufständig zur Straße hin angeordnet und repräsentieren teils eine typische Architektur beziehungsweise hier Bauweise einer gängigen SS Siedlung. Bei der Anordnung der Häuser wurde nicht nur die Architektur berücksichtigt, sondern auch die für SS Siedlungen typische Hierarchie. Dies ist daran erkennbar, dass die Führervilla direkt an der Hauptstraße am nächsten zum Arbeitslager gelegen war. Erst hinter der Führervilla kommen die Doppelwohnhäuser für das Wachpersonal, welches je nach Rang dementsprechend weiter vom Lager entfernt wohnten. Die Errichtung der SS-Wohnhäuser kann man auch als Anstoß zur Erweiterung Berlstedts und zu einer Erweiterung einer Wohnsiedlung ansehen, welche im ähnlichen Stil in den 1980er Jahren hinzugekommen ist. Somit spielt das Außenlager mit den Wohneinheiten der SS-Wachmannschaft eine wichtige Rolle im städtebaulichen Kontext der Ortschaft und ist auch noch heute prägend für das Ortsbild.

Im Rahmen des Thüringer Denkmalschutzgesetzes ist nun die Voraussetzung durch die vorher genannten Begründungen für ein öffentliches Erhaltungsinteresse gegeben. Entsprechend wird im Sinne des Paragraph 1 Absatz 1 das Außenlager Berlstedt als bauliche Gesamtlage betrachtet. Darunter werden „insbe-

sondere Gebäudegruppen, einheitlich gestaltete Quartiere und Siedlungen und historische Ortskerne [...]“⁶⁶ verstanden. Selbiges gilt auch für die Wohnhäuser der SS-Wachmannschaften. In der Denkmalpflege geht es nicht nur darum, bauliche Substanzen oder festbestehende Gebäudeteile unter Schutz zu stellen, sondern auch darum, ganze Geländestrukturen wertzuschätzen. Dies ist hierbei der Fall. Überreste des Außenlagers sind sowohl die Gebäudehüllen, die als bauliche Substanz wahrgenommen werden, aber auch die räumliche Struktur, die sich in der ganzen Ortschaft ausbreitet. Hierbei ist neben dem baulichen Bestand innerhalb des ehemaligen Außenlagers auch der Teich am Lagerrand zu nennen sowie die Wohnhäuser der SS-Wachmannschaft. Zusätzlich integrieren sie sich in das ganze Strukturnetz des Außenlagers. Zuletzt soll noch einmal betont werden, dass sowohl die räumliche Struktur als auch die bauliche Substanz des Lagers an sich unter Schutz zu stellen sind, da diese als „Quellen und Zeugnisse menschlicher Geschichte und Entwicklung“⁶⁵ während des Nationalsozialismus anzusehen sind. Des Weiteren ist es wichtig, die baulichen Strukturen aufrecht zu erhalten, da diese die Geschichte des Ortes widerspiegeln und an Vergangenes erinnern. Dies wäre nicht möglich, wenn die Relikte der Vergangenheit durch mögliche bauliche Veränderungen, wie Abriss oder ähnlichem verloren gegangen oder verändert worden wären.

Um die Einzäunung des Arbeitslagers noch einmal aufzugreifen, ist hierbei zu erwähnen, dass das Gelände komplett von einem Zaun und einer Mauer eingegrenzt war. Diese Eingrenzung ist jedoch nicht mehr komplett aufzufinden, spielt allerdings noch eine prägende Rolle für den strukturellen Kontext des Raumes. Auch durch die geschlossene Bauweise ist eine Abgrenzung deutlich nachvollziehbar.

Leon Dirksen, Katja Heckendorf, Lena Hecker, Marleen Lamnek, Richard Leissner, Luisa Omonsky

- 1, 2, 4 Interview mit Heidi Bube
- 3, 6 Seifert/ Viebrock/ Dusek/ Zießler 1992, S. 27
- 5 ebda., S. 29
- 7 ebda., S. 28

Wohnsiedlung Kleinobringen

Geschichte der Siedlung Kleinobringen

Die Wohnsiedlung Kleinobringen, vormalige SS-Siedlung II des Konzentrationslagers Buchenwald, wurde im Jahr 1938 als Wohngelände für die SS-Angehörigen Buchenwalds geplant.¹

Errichtet wurde die SS-Siedlung II auf der Hügelkuppe des Ettersberges bei Weimar, entlang der Ettersburgerstraße; einer Überlandverbindung von Weimar in Richtung Norden nach Ramßla.

Der ursprüngliche Bebauungsplan zu Lagerzeiten von 1938 sah eine mögliche Belegung von maximal 300-350 Einwohnern vor (Abb. 21).² Im damaligen Entwurfskonzept waren neben zahlreichen Mehrfamilien-, sowie Einfamilienhäusern zudem ein Siedlungszentrum mit Parteigebäude der NSDAP vorgesehen (Abb. 21).

Der Wohnungsbau hatte zu NS-Zeiten im Gesamtkontext der NS-Architektur, vor allem gegenüber öffentlichen- und parteilichen Bauten, eine gesonderte Stellung.



Abb. 18 Wohnsiedlung Kleinobringen, 1948

Helmut Weihsmann beschreibt die ideologische Ambivalenz in seinem 1998 erschienenen Buch „Bauen unterm Hakenkreuz“³ unter dem Titel „NS-Wohn- und Siedlungsbau als trügerische Idylle“⁴, wobei Ideologie und Praxis innerhalb des Wohnungsbaus der SS auseinandergingen. Einerseits war der ideologische Stellenwert des Wohnhauses in der NS-Propaganda kaum zu unterschätzen, auf der anderen Seite stand eine Haltung, die sich auch hinter der folgenden Aussage A. Hitlers verbirgt:

„In meinen Bauten stelle ich dem Volk meinen zum sichtbaren Zeichen gewordenen Ordnungswillen hin. Von den Bauten überträgt sich der Wille auf den Menschen selbst. Wir sind von den Räumen abhängig, in denen wir arbeiten und uns erholen. Nur an der Größe und Reinheit unserer Bauten ermisst das Volk die Größe unseres Willens. Es wäre das Falscheste, was ich tun könnte, mit Siedlungen und Arbeiterhäusern zu beginnen. Alles dies wird kommen und versteht sich von selbst. Das hatte auch eine marxistische oder bürgerliche Regierung machen können. Aber nur wir, als Partei, können wieder frei und groß an dieser edelsten aller Künste schaffen. Seit den mittelalterlichen Domen sind wir es, die erstmalig wieder dem Künstler große, kühne Aufgaben stellen.“⁵ (A. Hitler, 1935)

Partei- und Staatsbauten dienten somit als Projektionsflächen der NS-Propaganda, wobei die neuen ästhetischen Systeme zu gebauter Umwelt werden sollten. Das Wohnhaus und der Siedlungsbau hingegen dienten der Hierarchisierung der Bevölkerung. Ebenso waren diese Teil der politischen Versprechen Hitlers, jeder deutschen Familie eine ausreichend große Wohnung bzw. ein Eigenheim zur Verfügung stellen zu wollen. Als Gegenleistung wurden Fleiß, Opferwilligkeit und Gebährfreudigkeit, sowie die bedingungslose Unterwerfung und das Ideal der

Volksgemeinschaft verlangt.⁶

Im Wohnungs- und Siedlungsbau galt es nicht zu repräsentieren, sondern Bedürfnissen nach Heimat, Geborgenheit und Sicherheit Rechnung zu tragen.⁷ So erfolgte dann auch der stilistische Rückgriff auf eine Bautypologie des neo-traditionellen Heimatschutzstils, welche eine bodenständige Bauweise sowie ländlich rustikale Charakterzüge vorgab. Der bevorzugte Wohntyp, wie auch in der SS-Siedlung II ausgeführt, waren alleinstehende Einfamilienhäuser mit steilem Sattel- oder Walmdach, in einigen Fällen durch einen Stallanbau zur Kleintierhaltung ergänzt. Einen überregional einheitlichen Archetypen im NS-Wohnungsbau gab es nicht, da sich dieser regional und nach bereits bestehenden ländlichen Bautraditionen teils sehr deutlich voneinander unterscheidet.⁸

Die kategorische Einordnung in die Wohnungsbaudoktrin der Nationalsozialisten lässt sich in der Wohnsiedlung Kleinobringen anhand von zahlreichen Parametern nachvollziehen. Sowohl die strikte Einteilung in die drei, auch heute nachvollziehbaren Bautypen, als auch die in der Gesamtplanung vorgesehenen Parteigebäude im Ortskern entsprachen der vom ehemaligen Staatssekretär und Reichskommissar für das Siedlungswesen Gottfried Feder entwickelten strategischen Siedlungsplanung. Im gesamten bestehenden Siedlungsverband mit geschlossener Straßenführung, die sich auch heute noch rechtwinklig um die Doppelhaushälften entlang des seichten Waldhanges schließt, reihen sich die Wohnhäuser in regelmäßigen Abständen trauf- oder giebelständig die Straßen entlang auf.

Die Siedlung verfügte sowohl über einen eigenen Generator zur lokalen Stromversorgung, als auch eine, ihrem Maßstab entsprechende Kläranlage nördlich der



Abb. 19 Rückfassade des nördlichen Mietshauses



Abb. 20 Straßenzug der Erschließungstraße zu den Doppelhäusern (l.) und Einzelhäusern (r.)

Siedlung, die die Wasserver- und Entsorgung gewährleistete.⁹

Die Ettersbergsiedlung verfügt über nur eine Straßenzufahrt. An beiden Straßenseiten der Zufahrt verorteten sich die größeren Mehrfamilienhäuser mit vier bis sechs Wohneinheiten. Die damalige Miete der Einfamilienhäuser bei einer Wohnfläche von ca. 150m² entsprach 40,70 Reichsmark (RM), die Mietkosten für je eine Wohnung im Doppelhaus betragen 30, 90 RM pro Monat.¹⁰

Die SS kaufte das Wohngelände der Stadt Weimar rechtmäßig für 70.000 RM ab. Die Häuser wurden von KZ-Häftlingen errichtet und dienten später unteren SS-Führern Buchenwalds und deren Familien zur Unterkunft.

Laut Klimt¹¹ gab es in der Siedlung keine Nutzgärten oder eine Kleintierhaltung, da der Bereich zum Teil militärischen Zwecken diente und eine Eigenversorgung seitens der Partei nicht erlaubt war. Erkennen lässt sich dieser Umstand unter anderem daran, dass keine Zäune gezogen wurden und der Bestand an Freiflächen übersichtlich und flach gehalten wurde. Zusätzlich gab es beispielsweise zwischen den Familienhäusern, die im Ortskern befindlich waren, eine Art Wegebeziehung untereinander. Somit kann man die Nutzung des Gartens als gemeinnützig betrachten.¹²

Als einziges räumlich trennendes Element ist eine Natursteinmauer, entlang der west-östlichen Höhenlinie verlaufend, zu nennen. Das Steinmaterial stammte aus dem zum KZ-Buchenwald angehörenden Steinbruch, in dem zahlreiche Häftlinge, darunter auch der Architekt Franz Ehrlich zu Beginn seiner Gefangenschaft, Zwangsarbeit leisten mussten. Die Mauer ist bis heute in ihrer Gestalt und Funktion erhalten und bildet im mittig liegenden Teil der Siedlung die Grundstücksgrenzung zwischen den Doppelhaushälften aus.¹³

Heute stehen nur 24 der geplanten 97 Häuser mit den Hausnummern von 1-17, wobei allerdings die Häuser mit den Hausnummern 12 und die 13 in dieser Folge fehlen. Zusätzlich kamen um die 1970er Jahre weitere Häuser sowie ein Spielplatz dazu, die im damaligen Bebauungsplan so nicht vorgesehen waren.

Bestandsaufnahme und -analyse

Die Ettersbergsiedlung verortet sich auf der Hügelkuppe des Ettersbergs bei Weimar. Am seichten Nordhang der Hügelkuppe umfasst sie in ihrer Abmessung im Maximum circa 300m von West nach Ost, und in etwa 180m von Süd nach Nord. Im Westen sowie im Süden von dichter Bewaldung eingefasst fluchtet die bauliche Fassung Richtung Nord-Osten mit freier Sicht den nördlichen Ettersberg hinunter. Die Siedlungsgrenze wird dort lediglich durch Ackerflächen markiert. Die Erschließung von Seiten der Ettersburgerstraße erfolgt durch die einzige Zugangstraße, an der sich beidseitig die größten baulichen Einheiten der Siedlung, die Mehrfamilienhäuser mit vier bis sechs Wohneinheiten, angliedern. Die Mehrfamilienhäuser sind jeweils durch Bürgersteige und Vorgärten von der Straße abgerückt. Das südliche, am Hang höher gelegene Mietshaus wird vorderseitig von Norden durch einen in der Mittelachse liegenden Zweispanner erschlossen. Das nördlichere, tiefer am Hang gelegene Mietshaus wird ebenso von Norden aus erschlossen. Somit ist von der Zufahrtsstraße die Rückfassade des Hauses mit angebauten Holzbalkonen zu sehen.

Die gesamte Siedlung wird erfasst und erschlossen durch eine ringartig ausgebildete Straße, an der entlang sich sowohl die Einzel-, als auch Doppelhäuser, bauteillich, wie auch später hinzugekommen, anordnen.

Die insgesamt dreizehn Doppelhaushälften stehen, sofern sie direkt an die Straße grenzen, traufständig zu dieser. Alle Doppelhäuser haben zwei ausgebaute Wohngeschosse, wobei die Dachschräge oberhalb des Erdgeschosses ansetzt. Im zweiten Obergeschoss befinden sich weitestgehend nicht-ausgebaute Dachböden. Im Erdgeschoss befinden sich an der Vorderfassade neben der Hauseingangstür, die mittig gelegen ist und zunächst einen Wohnflur, danach die Wohnstube erschließt, ein kleines Bad, sowie, jeweils zur Außenfassade hin orientiert, die Küche.

Das Bad verfügt über ein kleines, auf Kopfhöhe angebrachtes Fester zur Be- und Entlüftung.

Sowohl Küche, als auch Wohnstube haben größere Fensteröffnungen, die mit Klappläden versehen sind. Sämtliche Fassaden sind mit Strukturputz bis zum Giebel verputzt. Die Farben der Fassadenoberfläche variieren dabei je nach Erhaltungs- bzw. Erneuerungszustand von erdigem Lehmton über Kalkweiß und Hellgrau bis hin zu Orange- und Pastelltönen.

Die Ziegeldeckung wurde teils im Zuge privater Sanierungsmaßnahmen erneuert. Dabei wurden die gebrannten Tonziegel oftmals gegen lasierte Ziegel oder synthetische basierte Produkte ausgetauscht. Auch die Gauben im ersten Obergeschoss wurden nahezu flächendeckend erneuert. Die bauzeitlichen Gauben sind mit einer vertikalen Holzlattung, in Braun- bzw. Grüntönen lackiert, zahlreiche der erneuerten Gauben sind durch Dachpappe oder Schiefervertäfelungen verkleidet.

Sofern durch Hanglage erforderlich werden die Häuser über eine Treppe mit bis zu sieben Stufen erschlossen. Vor allem die nördlich gelegenen Häuser haben da-



Abb. 21 Lageplan der SS-Gesamtplanung

her eine Erschließung über solche Vortreppen. Aufgrund der einfachen konstruktiven Bauweise ist das Untergeschoss nahezu in vier gleichgroße Viertel unterteilt, die jeweils einen Raum bilden. Die halbgewendelten Einbautreppen aus Hartholz führen auf der Innenseite, an der Brandwand entlang ins erste Obergeschoss. Das Obergeschoss verfügt über lediglich zwei Funktionsräume – ein kleineres, vermutlich als Kinderzimmer konzipiertes sowie ein größeres Elternschlafzimmer. In der Dachgaube ist das Badezimmer gelegen. Dieses verfügt über eine Duschwanne, ein WC und ein Handwaschbecken. Die sanitären Einrichtungen in den Häusern waren, wie bereits erwähnt, über den Standards der damaligen Zeit.¹⁴ Die Einzelwohnhäuser stehen, wie auch die Mehrfamilienhäuser, durch einen Vorgarten von Straße und Bürgersteig etwas abgerückt. Die Häuser sind leicht diagonal und giebelständig ausgerichtet.

Insgesamt gibt es einen Bestand von neun Einfamilienhäusern dieser Bauart, die den nördlichsten Straßenzug entlang der Ringstraße bilden. An der Rückseite befinden sich jeweils eingeschossig quaderförmige Anbauten aus Holz, auf deren Oberkonstruktion Terrassen ausgebildet sind.

Die Fassadengliederung ist der der Doppelhäuser durchaus ähnlich. Es werden sowohl die gleichen Tür-, als auch Fensterformate verwendet; sie sind quadratisch ausgebildet und mit Klappläden versehen.

Die Dachgauben sind bedeutend kleiner ausgebildet und nicht, wie bei den Doppelhäusern, mit Ziegeln gedeckt, sondern in Halbbogenform mit Holz vertäfelt und abgedeckt.

Die Erhaltungszustände sind bei diesem Bautypus ebenso ambivalent. Von insgesamt neun Einzelhäusern befinden sich zwei in bauzeitlichem Zustand, was die

Fassaden, Fenster und Dachausbauten; soweit von außen zu bewerten, betrifft. An den übrigen sieben Bauwerken wurden durch die Eigentümer teils partielle, teils umfassende Sanierungsmaßnahmen durchgeführt.

Die innere Aufteilung gestaltet sich metrisch, nach einfachsten Lastprinzipien. Linker Hand neben dem Hauseingang befindet sich ein kleiner Abort, in Blickrichtung wird die Esstube, mit Tisch und Sitzbänken sowie der Treppe zum Obergeschoss erschlossen.

Unterhalb der Treppenföhrung, rechter Hand, gelangt man in die Küche, an die sich eine, der Größe des Aborts entsprechende Vorratskammer anschließt. Im hinteren Teil befinden sich zwei weitere, durch eine zweiflügelige Schiebetür zusammenhängende Wohnräume.

Im Obergeschoss ist mit insgesamt drei Schlafzimmern ausgebaut sowie einem, den Bädern der Doppelhaushälften nahezu gleichartigen Badezimmer. Das Elternschlafzimmer sowie ein Kinderschlafzimmer sind zur Rückseite des Hauses ausgerichtet.

Werteanalyse

Von welchem Wert, der mittels einer Unterschutzstellung oder Erhaltungsverordnung gesichert werden könnte, kann hier gesprochen werden und worin liegt dieser genau? Ist es hinsichtlich der Entstehungs-, Nutzungs-, und schließlich Umnutzungsgeschichte sinnvoll einzelne bauliche Denkmäler auszuweisen, da diese Aufschluss über die ästhetischen Systeme, über die Ideen der Nationalsozialisten zum völkischen Wohnen überliefern, die also im Sinne eines Zeugniswertes zu begründen wären? Nach Meier/Scheuermann/Sonne¹⁵ versteht man unter

Zeugniswerten, solche Kulturdenkmäler, Bauwerke und Zeugnisse menschlichen Schaffens, die stellvertretend und aus ihrem ursprünglichen historischen Kontext heraus von etwas überliefern, dass gegenwärtig sonst nicht erlebbar würde und dieses spezifische Zeitfenster und seine Eigenheiten somit lebendig hält.¹⁶

Dabei bleibt die Frage, besonders im Einzelfall einer SS-Siedlung, auf welche konkrete, durch bauliche Strukturen repräsentierte menschliche Erfahrung das Denkmal verweisen soll.

Die Ettersbergsiedlung dokumentiert sowohl die Bauweise als auch die Nutzungsgeschichte während und nach Betrieb des Konzentrationslagers in Buchenwald. Dokumentar- und Zeugniswert sind also durchaus repräsentativ im Hinblick auf das Zeitgeschehen, das mit diesem Ort in Verbindung steht. Die Siedlung Kleinobringen kann als bauliche Hülle durchaus die Umstände, unter denen die Siedlung entstand, erfahrbar machen: Ihre Architektur liefert bereits Aufschlüsse über die Wohnungsbauweise zu NS-Zeiten. Die entwickelten Leitbilder wie Heimatverbundenheit und Bodenständigkeit sowie eine wage Vermittlung von Geborgenheit erschließen sich beim Betrachten der Gesamtkonzeption. Ontologisches Vorbild für Wohnsiedlungen der NS-Zeit war die Kochenhofsiedlung in Stuttgart, die um 1933 als Gegenentwurf zur 1927 fertiggestellten Weißenhofsiedlung errichtet wurde. Architekt der Siedlung war Paul Schmitthenner.¹⁷

Bauauflagen der Kochenhofsiedlung waren unter anderem die Ausgestaltung von Satteldächern, verschalt bzw. verputzte Fassaden und eine Bauweise in Holz, mit Fachwerk-, Tafel- oder Blockbauweise.¹⁸

Die unterschiedlichen Bau- und Nutzungsphasen der SS-Siedlung lassen sich anhand verschiedener baulicher Interventionen nachvollziehen. War zur Zeit



Abb. 22 Einzelhaus in weitestgehend bauzeitlichem Zustand



Abb. 23 Doppelhaushälfte in weitestgehend bauzeitlichem Zustand

der Nutzung durch die SS das Gelände, auf dem sich die Wohnbauten befanden, noch eine „tabula rasa“, eine grenz- und grundstückslose Freifläche, offen was die Sicht- und Wegebeziehungen zwischen den Häusern anging, wurden später Holzzäune zwischen den einzelnen Grundstücken gezogen sowie Nutzgärten und kleinere Tierställe angelegt.¹⁹

Eine zweite Phase in der Gestaltung und damit einhergehend der Nutzung der Siedlung lässt sich deutlich erkennen. Die Nachnutzung ist in gewisser Hinsicht, zwar nur als Nebenprodukt, aber dennoch Zeugnis der Entwicklungen im Konzentrationslager Buchenwald und zeigt durch die eigene Entwicklungsgeschichte auf, wie sich praktischer Nutzen, gekoppelt mit zwingender Notwendigkeit und Mangel an Wohnraum nach Kriegsende auch auf bauliche Infrastrukturen der Nationalsozialisten übertrug.

Deren Werthaltigkeit ist keinesfalls identitärer Natur; oder zumindest sollte sie nicht als solche ausgelesen werden, da sich in der Siedlung bauliche Ideen umgesetzt finden, die zwar durch die Nationalsozialisten für ihre Zwecke umformt wurden, die aber bereits durch die Gartenstadt- und Heimatschutzbewegung vorgeprägt waren. So ist es nicht die Architektur, sondern vielmehr die Bauherren- und Erstbeziehererschaft, die mit heutigen Wertesystemen auf jeglichen Ebenen divergiert. Eine Abgrenzung durch eine Gegenposition zur Identität der Siedlung scheint hinsichtlich dieses Aspektes wenig sinnhaftig.

Die Mitwirkung des Bauhäuslers und Lagerhäftlings Franz Ehrlich am Entwurf der Siedlung sollte nicht verschwiegen werden. Franz Ehrlich, von Walter Gropius persönlich am Bauhaus Dessau aufgenommen, studierte und arbeitete dort einige Jahre, bis er, durch politische Plakate und Grafiken auffällig geworden, als

politischer Häftling inhaftiert wurde. Der Lager-Architekt Robert Riedl zog ihn sogleich 1938 zu architektonischen Arbeiten in seinem Büro hinzu.

Ehrlich entwarf sowohl Häuser in der SS-Siedlung I., dazugehörend auch Möbel-, und Einbaudetails, als auch die Typologien der SS-Siedlung II. Sein bekanntestes Werk ist der Entwurf für die Aufschrift am Haupttor der Konzentrationslagers Buchenwald „Jedem das Seine“. Aufgrund des enormen Arbeitspensums wurde Ehrlich im Jahr 1939 zwar aus dem Konzentrationslager Buchenwald entlassen, musste jedoch seine Tätigkeit im Baubüro von Buchenwald als Dienstverpflichteter fortsetzen.²⁰ Als die Arbeiten in Buchenwald 1941 weitestgehend abgeschlossen waren, wurde Ehrlich ins SS-Hauptamt für „Haushalt und Bauen“ in Berlin berufen.²¹ Inwieweit das künstlerische Schaffen Franz Ehrlichs in der Rolle als Häftling im KZ-Buchenwald mit der als Student und Schüler am Bauhaus Dessau zu vergleichen ist, bleibt kritisch zu bewerten, auch hinsichtlich einer Argumentation im Hinblick auf Schutzwerte aufgrund besonderer künstlerischer Leistungen. Vielmehr war Ehrlich verpflichtet, die Dogmen und Gestaltungsideen der SS auszuformulieren und zu realisieren.

Zu Bedenken bleiben im Gesamtkontext der Werthaltigkeit die verschiedenen Sichtweisen auf die Siedlung. Sowohl die Bewohner der Wohnsiedlung Kleinorringen, als auch jene, die im Konzentrationslager Buchenwald gefangen waren, haben ihre eigenen, ambivalenten und, aus der jeweiligen Position heraus, nachvollziehbaren Standpunkte und Sichtweisen, die sich möglicherweise nicht vereinbaren lassen.

Allgemein sollte eine Abwägung entlang der historisch-substantziellen Gegebenheiten erfolgen. Daher sind die einzelnen Denkmalwerte aufzuführen und an-

hand der unterschiedlichen Parameter zu prüfen.

Emotionale Geschichtswerte sind gegenüber den Dokumentarwerten, zu denen auch der Zeugniswert gehört, für größere Gruppen der Bevölkerung zugänglich. In diese Kategorie gehören die Aspekte der Identitätsstiftung und der Wahrzeichen-Wirkung oder der Erinnerung. Damit sind zum Beispiel Objekte und/oder Orte gemeint, die uns ergriffen machen oder in Stimmung versetzen, wenn wir uns bewusst sind, dass ‚Großes‘, ‚Wichtiges‘ oder auch ‚Grausames‘ mit ihnen verbunden ist.²² So sind Mahnmale und Gedenkstätten oder solche Denkmale einzuordnen, die sich eher als ‚Unkultur‘-Denkmale beschreiben ließen.

Aufgrund ihrer Nutzungsgeschichte und dem Umstand, dass die ehemalige SS-Siedlung bis zur gegenwärtigen Zeit als Wohnsiedlung genutzt wird, lässt sich eine Denkmaleigenschaft aufgrund emotionaler Geschichtswerte nur eingeschränkt, etwa im Hinblick auf Ortsfremde oder Geschichtsinteressierte begründen. Für diejenigen, die dort wohnhaft sind, wäre eine Unterschutzstellung, verbunden mit dem Ziel ein Mahnmal ob der Grausamkeiten der Nationalsozialisten zu sichern, sicherlich nicht vereinbar.

Ein vergleichbar ambivalentes Problem erschließt sich bei den sogenannten ästhetischen Werten und Bildwerten. Die ursprünglichen ästhetischen Werte der spezifischen NS-Wohnungsbautypologie lassen sich partiell am Objekt nachvollziehen. Auch hier würde eine Argumentation zur Sicherung der ästhetischen Werte auf bauliche Einzeldenkmäler zurückführen. Damit verbunden ist die Frage ob, aufgrund der Masse der in den 1930 Jahren gebauten Wohnhäuser, die denen der SS-Siedlung durchaus phänotypisch ähneln, eine Form von Seltenheit gegeben ist, die es sich zu schützen lohnen würde.



Abb. 24 Doppelhaushälfte, modernisiert



Abb. 25 Einzelhaus, modernisiert

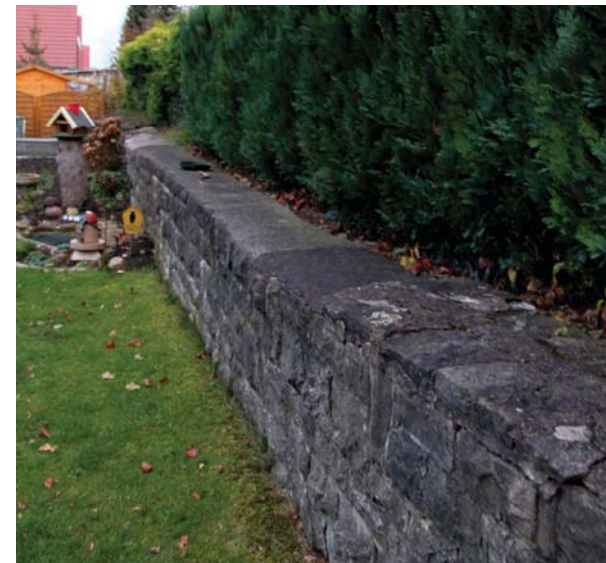


Abb. 26 Bauzeitliche Natursteinmauer

Der Siedlungscharakter wurde bereits kurz nach Kriegsende durch neue Grundstücksgrenzen, Zäune, Gärten, Nutzgärten und Zubauten verändert. Hinzu kam in den siebziger Jahren die Neuerrichtung von Einzelhäusern, die wiederum ihren eigenen Typus, mit Tiefgarage, belle Étage und seitlichem Hauseingang haben, so dass die Siedlung ein neues Gesamtbild erhielt. Um einen Siedlungscharakter aus der Zeit des Konzentrationslagers zu schützen ist es dementsprechend zu spät, da dieser nur noch in Rudimenten vorhanden ist. Mögliche Nutzeranforderungen aus diesem Dogma heraus einzuschränken und einzelne Häuser in ihrer Substanz zu schützen stellt daher keine Lösung im Sinne der Betroffenen und Beteiligten dar.

Begründung des Erhaltungsinstruments

Eine Erhaltungssatzung ist eine baurechtliche Satzung auf Grundlage des Besonderen Städtebaurechts, die von Gemeinden erlassen werden können. Rechtsgrundlage ist §§172 ff. des Baugesetzbuchs.

Es werden insgesamt drei Schutzziele festgelegt, die eine Erhaltungssatzung rechtfertigen können.

Als erstes wäre die Erhaltung der städtebaulichen Eigenart zu nennen, als zweites der Milieuschutz, womit der Erhalt der Zusammensetzung der Bevölkerung im Satzungsgebiet gemeint ist sowie als drittes die Unterstützung von städtebaulichen Umstrukturierungsmaßnahmen.

Sobald ein Geltungsbereich für die Erhaltungssatzung ausgewiesen wurde, bedarf es bei jeglichen Änderungen einer zusätzlichen Genehmigung durch die zuständige Gemeinde. Das Maß der Dinge sind hierbei die in der Erhaltungssat-

zung festgelegten Erhaltungsziele. Werden diese Ziele durch die Umstrukturierungs- oder Umbaumaßnahme gefährdet, ist die jeweilige Maßnahme dementsprechend nicht zulässig.

Da von einer Erhaltung der einzelnen baulichen Objekte im Sinne eines bauzeitlichen Zustands abgesehen wird, lässt sich die Erhaltungssatzung auf die städtebauliche, das heißt in diesem Fall die siedlungstypologische Eigenart anwenden. Da die SS-Siedlung Kleinobrigen in ihrer Struktur weitestgehend erhalten ist – Straßenführung sowie Anordnung der Häuser entlang dieser sind weitestgehend unverändert geblieben – ist die Siedlung in ihrer Struktur im Weimarer Land als einzigartig, bzw. singulär anzuerkennen. Das gilt ebenfalls für die typische Zusammensetzung der drei Wohnhaustypen, bestehend aus Mehrfamilien-Mietshaus, Doppelhaus und Einzelhaus, deren Struktur zum Großteil noch erkennbar ist.

Ein „kommunaler Denkmalschutz“²³ kann dazu beitragen, die Siedlung vor ungewollten strukturellen Veränderungen zu schützen. Die städtebauliche Eigenart der Straßenzüge innerhalb der Wohnsiedlung kann geschützt und bei zukünftig folgenden baulichen Maßnahmen am Objekt weiterentwickelt werden.

Vorschlag zur Unterschutzstellung

Wie aus den Bauzustandsbeschreibungen zu entnehmen ist, ist der Erhaltungszustand der einzelnen Objekte sehr unterschiedlicher Ausprägung. Insgesamt zwei der neun Einfamilien- und drei der insgesamt elf Doppelhäuser befinden sich in einem annähernd bauzeitlichen Zustand (Siehe Abb. 21).

Da sowohl davon abgesehen wird ästhetische Werte an vorderste Stelle zu setzen, was die Erhaltungswürdigkeit angeht, als auch der Siedlung einen emotionalen Denkmalwert aufzuladen, mit welchem sich die plurale Gestalt möglicherweise nicht vereinbaren lässt, soll der Hauptfokus auf die Siedlungsstruktur und deren Erhaltung gelegt werden.

Eine formale Nachvollziehbarkeit von System und Hierarchie der Wohnungspolitik zu Zeiten des Nationalsozialismus ist nach wie vor gegeben. Diese nachvollziehbar zu erhalten scheint möglich, ohne dass im Einzelfall der Erhaltungswert am einzelnen Objekt ablesbar sein muss.

Schützenswert scheint überdies die aus Material des Steinbruchs des Konzentrationslagers bestehende und von Häftlingen in Zwangsarbeit errichtete Natursteinmauer, da diese einerseits vollständig erhalten scheint und andererseits als Mittel praktischer Notwendigkeit zum Trennen der Grundstücke weiterhin besteht.

Die in etwa 1,20m hohe Natursteinmauer aus grob behauenen Quaderwerkzeugt heute, ohne dass eine Form von Ideologie darüber stehen würde, von Zuständen im Konzentrationslager Buchenwald, da das Steinmaterial zum Bau, als auch die bauliche Tätigkeit von Lagerhäftlingen verrichtet wurde. Durch die verschiedenen Nutzungsepochen hindurch, hat sie nach wie vor Bestand und schafft so eine Form von Erinnerungswert, der nicht in erster Linie mit einem nationalsozialistischen Ideal behaftet ist, für die Siedlung und ihre topologische Gliederungsstruktur jedoch nicht minder bedeutsam scheint.

Leon Dirksen



Abb. 27 Ansichten, Grundrisse, Schnitte der Einzhäuser zu Planungszeit



Abb. 28 Ansichten, Grundrisse, Schnitte der Doppelhäuser zu Planungszeit

- 1 Schley, 1999, S. 60f.
- 2 vgl. Abb. 21
- 3 Wehsmann, 1998
- 4 ebda., S.68f.
- 5 ebda., S. 61f.
- 6 ebda., S. 31
- 7 ebda., S. 32
- 8 ebda., S. 34
- 9 Klimt 2016
- 10 StAW 12, 2-28-17
- 11 Klimt 2016
- 12 ebda.
- 13 vgl. Abb. 26
- 14 Klimt 2016
- 15 Meier et al. 2013, S. 8-15
- 16 Warnke-De Nobili, S. 102-113
- 17 Hoffmann 1933
- 18 Plarre 2001
- 19 Klimt 2016
- 20 Knigge, 2009, S. 72
- 21 ebda., S. 12
- 22 Meier et al. 2013, S. 8-15
- 23 Zeitschrift für öffentliches u. ziviles Baurecht 3/1989

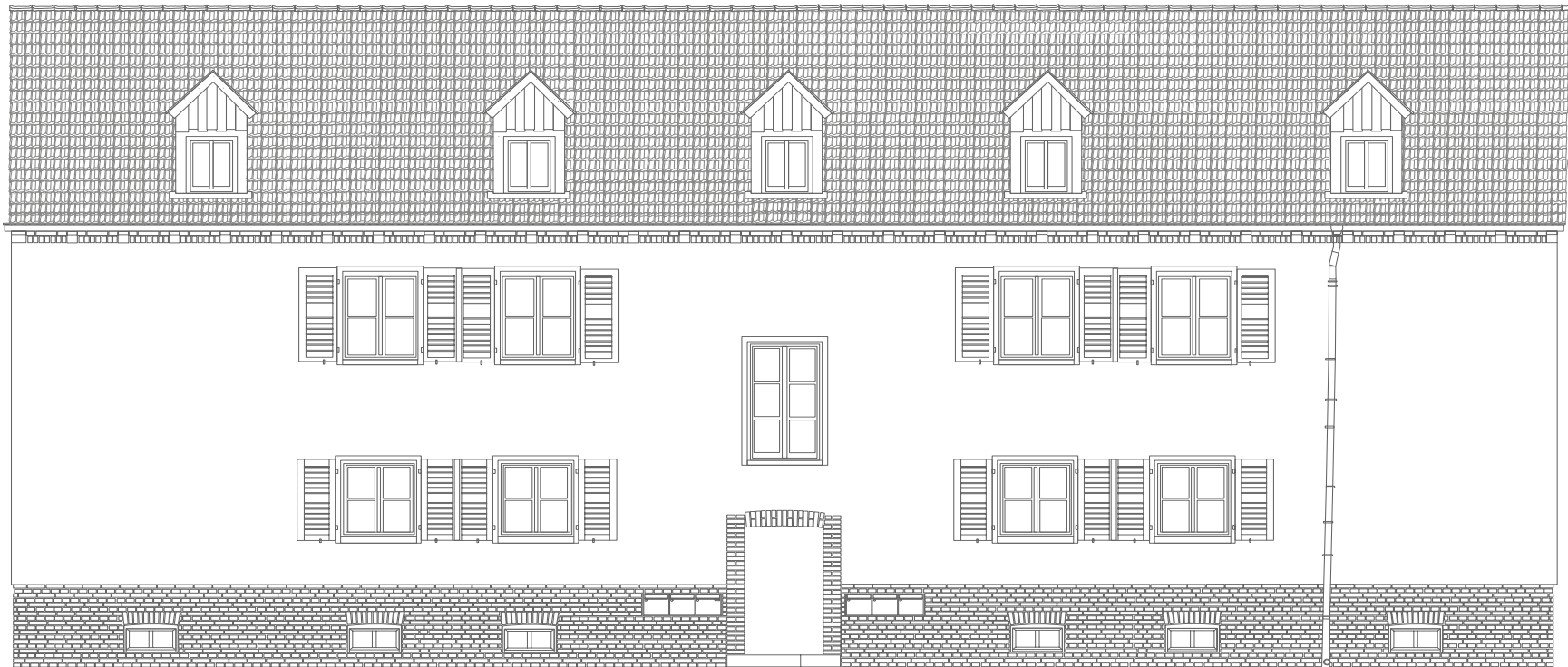


Abb. 29 Ansicht des Mehrfamilienmietshauses der Siedlung Kleinobringen, kein Maßstab

Literaturverzeichnis

Bube, Heidi: persönliches Gespräch, 23.01.2017.

Bund deutscher Architekten: Karteibogen Gottfried Mempel, Erfurt 1958, S.1-3.

Chronik der Gemeinde „St. Maria Rosenkranzkönigin“, Erfurt Vieselbach, seit 1823.

Hoffmann, Julius: Die Holziedlung Am Kochenhof. Stuttgart, 1933.

Knigge, Volkhard: Franz Ehrlich. Ein Bauhäusler in Widerstand und Konzentrationslager. Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora: Weimar, 2009. S. 72.

Loos, Karina: Die Inszenierung der Stadt. Planen und Bauen im Nationalsozialismus in Weimar, Bauhaus-Universität Weimar 1999.

Mauersberger, Volker: Hitler in Weimar. Der Fall einer deutschen Kulturstadt, Rowohlt-Verlag, Berlin 1999, S. 21.

Meier, Hans-Rudolf/Scheurmann, Ingrid/Sonne, Wolfgang (Hrsg.): WERTE. Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart. Jovis, Berlin, 2013.

melchendorf.de/index.php/ct-menu-item-2/vieselbach, 23.01.2017.

Plarre, Stephanie: Die Kochenhofsiedlung: Das Gegenmodell zur Weissenhofsiedlung. Paul Schmitthenners Siedlungsprojekt in Stuttgart 1927 bis 1933. Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, 2001.

Schley, Jens: Nachbar Buchenwald. Die Stadt Weimar und ihr Konzentrationslager 1937-1945. Böhlau-Verlag, Köln, 1999.

Seifert, Jürgen; Viebock, Jan; Sigrid, Dusek; Ziefler, Rudolf: Thüringer Denkmalschutzrecht. Textausgabe mit Erläuterung. Deutscher Gemeindeverlag, Erfurt, 1992.

StAW (Stadtarchiv Weimar), Nr. 12, 2-28-17.

St. Marien Vieselbach. Die Choniken von Vieselbach.

Thüringer Gesetz zur Pflege und zum Schutz der Kulturdenkmale (Thüringer Denkmalschutzgesetz - ThürDSchG -) in der Fassung der Bekanntmachung vom 14. April 2004, § 2 Abs. 1.

Warnke-De Nobili, Stephanie: Die Materialität historischer Quellen und der

historische Zeugniswert von Denkmalen. in: Meier, Hans-Rudolf/Scheurmann, Ingrid/Sonne, Wolfgang (Hrsg.): WERTE. Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart. Jovis, Berlin, 2013, 102-113.

Weihnsmann, Helmut: Bauen unterm Hakenkreuz.Architektur des Untergangs. Promedia, 1998.

Zeitschrift für öffentliches u. ziviles Baurecht 3/1989

Mündliche Quellen

Göldner, Otto: Persönliches Gespräch, 30.11.2016.

Klimt: Persönliches Gespräch, November 2016

Abbildungsverzeichnis

1	BwA 003-01.226
2-4	eigene Aufnahme
5	http://www.amaot.de/orte/images/buchhorst2.jpg , 03.02.2017
6	https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/fe/Leon_Blum,_Meurisse,_1927.jpg , 03.02.17
7	https://www.bauhaus100.de/bh100/export/sites/default/de/damals/koepfe/studierende/franz-ehrich/ehrich-franz.jpg , 03.02.2017
8-12	eigene Aufnahmen
13	http://www.melchendorf.de/images/phocagallery/Vieselbach/thumbs/phoca_thumb_l_007_richtfest%20der%20kirche%202.jpg , (04.02.201)
14-17	eigene Aufnahmen.
18	Klimt 1948.
19-20	eigene Aufnahme.
21	eigene Darstellung.
22-26	eigene Aufnahme.
27-29	eigene Darstellung.

Didaktische Vermittlungsansätze **buchenwaldspuren**

Im Rahmen der Konzeptarbeit hat sich die Gruppe ‚pädagogische Ansätze‘ mit didaktischen Vermittlungsmethoden auseinandergesetzt und dazu ein Ideenkonstrukt entwickelt. Basierend auf einer theoretischen Auseinandersetzung mit Themen wie Historischem Erzählen, Pädagogischem Umgang mit dem Holocaust und bereits bestehenden Angeboten verschiedener Institutionen in Weimar wurden die Inhalte dieses Konzepts erarbeitet. Dazu wurden auch Gespräche mit Experten geführt, die Tipps zu den pädagogischen Ansätzen lieferten und damit bestätigten, dass die entwickelte Idee auch in der Realität Anklang finden kann. Der Ansatz ‚buchenwaldspuren‘ soll als Ergänzung verstanden werden, die mit bereits bestehenden erinnerungsdidaktischen Angeboten kooperiert und die als eine Plattform für die Vermittlung der Projekthinhalte des Studierendenprojektes fungiert. Lehrpersonen bekommen so die Möglichkeit, sich ein individuelles Programm zusammenzustellen, das sich flexibel den inhaltlichen und zeitlichen Vorstellungen anpassen lässt. ‚buchenwaldspuren‘ stellt dabei eine Vielzahl an

didaktischen Methoden zur Verfügung. Eine der Hauptaufgaben des Konzeptes besteht darin, die Projektergebnisse der Zielgruppe der Schüler*innen zugänglich zu machen. Hierzu wurde ein pädagogisches Konzept mit überwiegend induktiven Elementen erdacht, das sich vor allem an die Lehrer*innen richtet, die das KZ Buchenwald als Unterrichtsthema mit ihren Schüler*innen bearbeiten wollen und optional einen Besuch der Gedenkstätte und der Stadt Weimar planen. Besonders wichtig ist hierbei zu zeigen, dass die Grenzen des KZ Buchenwalds zwar räumlich durch den Lagerzaun vorhanden waren, es aber darüber hinaus vielseitige Beziehungen zwischen Buchenwald und der Stadt Weimar und dem Weimarer Land gab.

Pädagogischer Umgang mit dem Holocaust

Im folgenden Textabschnitt soll der pädagogische Rahmen aufgezeigt werden, der um den Holocaust und dessen Aufarbeitung im Allgemeinen entstanden ist. Dieser Rahmen findet sich zurzeit inmitten einer stark umstrittenen Debatte um seine Aktualität wieder, denn die Methoden und Inhalte entstammen oft einem anderen, der Aufarbeitungsdidaktik des 20. Jahrhunderts zugewandten Umgang mit der Historie des Nationalsozialismus in Deutschland. Zunächst gilt es, die begriffliche Lage um den Holocaust zu klären, denn schon hier bilden sich erste mögliche Diskussionsansätze heraus. Das Wort Holocaust, mit seinem Ursprung im Altgriechischen als Bezeichnung für ein vollständig verbranntes Tieropfer auf einem Altar, wird inzwischen in seiner Eignung als Begriff

für den Mord an europäischen Juden, aber auch Sinti und Roma sowie vielen andere Bevölkerungsgruppen, angezweifelt. Shoah, das in Israel seit 1948 die ‚große Katastrophe‘ oder das ‚große Unheil‘ der Juden im Nationalsozialismus fasst, wird inzwischen mit steigender Häufigkeit in der Bundesrepublik und im internationalen Diskurs verwendet.

Als noch bedeutsamer für die Vermittlung der Arbeit des Studierendenprojektes hat sich der Begriff der ‚Holocaust-Erziehung‘ herausgestellt, der im Kern den pädagogischen Umgang mit der Thematik meint, aber unbedingt hinterfragt werden muss. Da er eine aktive Beeinflussung von Kindern durch die Auseinandersetzung mit dem Genozid impliziert, kann eine Verwendung des Wortes falsche Assoziationen hervorrufen, aber auch unangemessene Erwartungen an die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus und seinen Massenmorden wecken. Derartige Herangehensweisen stehen in diesem Konzeptansatz aber gerade in der Kritik, wodurch auch der Begriff der ‚Holocaust-Erziehung‘ für den Modus dieses konzeptuellen Ansatzes kein geeigneter Rahmen sein kann.

Heute werden Forderungen nach alternativ ausgerichteten Vermittlungs- und Erinnerungstechniken lauter; eine zentrale Rolle spielt dabei die Überforderung vieler Jugendlicher, vor allem durch scheinbare Informationsüberschüsse in Relation zum Thema Nationalsozialismus. Die hohe Präsenz des Holocausts in den Medien trägt zu derartigen Gefühlen der Überwältigung bei, oft zusätzlich von grausamen Bildern und einseitigen Perspektiven beeinflusst, was häufiger zum Aufbau von Distanz gegenüber den Opfern als zu einer Annäherung an die Opfer-Täter-Thematik führt. Zusätzlich trägt allerdings die häufige Behandlung des Holocaust im Schulunterricht zu dieser Situation bei; kritisiert wird vor allem

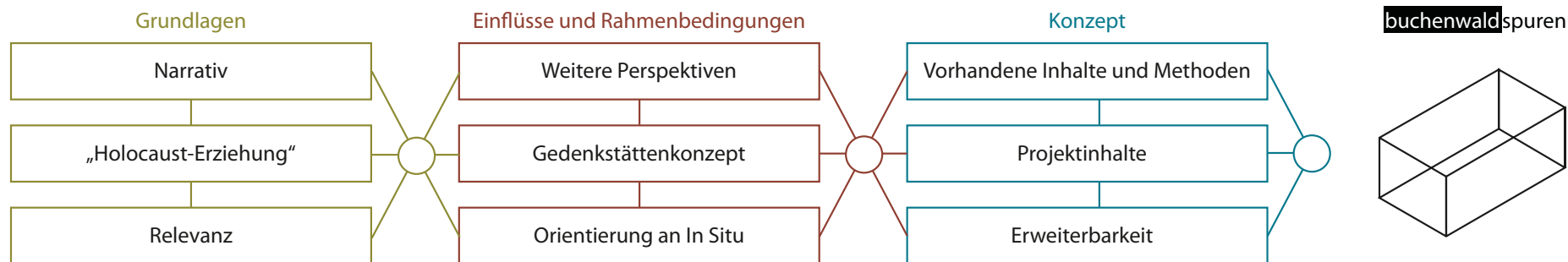


Abb. 1 Fließdiagramm zur Hinführung des Konzeptes

das oberflächliche Anreißer in anderen Unterrichtsfächern, bevor die intensive Auseinandersetzung im Geschichtsunterricht erfolgte.¹

Aktuelle Ansätze

Immer wieder wird in wissenschaftlichen Aufsätzen und Untersuchungen zur „Holocaust-Erziehung“ auf die irrtümlich erwartete Immunisierung von Jugendlichen gegen Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus² eingegangen, die dazu führen soll, dass nicht zielführende oder sogar kontraproduktive Methoden zur Aufarbeitung und Vermittlung eingesetzt werden. Insbesondere sind damit Beispiele wie abschreckende, das massenhafte Leid der (dadurch anonymisierten und stigmatisierten) Gefangenen darstellende Bilder, Verweise auf den Holocaust als Reaktion auf Fremdenhass gemeint.

Der Holocaust als solcher ist ein geschichtliches Ereignis, das als Extrem kaum gefasst werden kann und durchaus instinktiv ein Bedürfnis nach Distanz und Vergessen hervorruft. Wenn Heranwachsende derart erzwungen mit diesem Extrem konfrontiert werden, kommt es schnell zu reflexartigen Protestreaktionen, die aus einem Gefühl der Überwältigung herrühren und letztendlich sowohl emotionale, als auch wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema signifikant erschweren können. Deshalb muss bei der Behandlung des Holocaust im Unterricht von Grund auf ein Gleichgewicht geschaffen werden zwischen einer emotionalen Sicht auf die Geschichte und der Vermittlung historischer Fakten.³ Erstere ist hier nicht zu vernachlässigen, sondern besonders hervorzuheben, da nur durch Emotionalität überhaupt ein nachhaltiger Zugang geschaffen werden kann. „Der Wunsch, dass das Lernziel Empathie erreicht wird, diese schnelle Op-

feridentifikation als Immunisierung gegen Rechtsextremismus und Vorurteile, das funktioniert nicht“⁴, fasst Matthias Heyl von der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Ravensbrück die genannten Feststellungen zusammen und betont erneut die falsche Vorstellung einer Immunisierung durch direkte Konfrontation. Auch Statistiken zeigen die negativen Entwicklungen aus der gefühlten Übersättigung des Themas Holocaust auf, die ebenfalls Einfluss auf Lehrende zu haben scheinen. So sind Teilnehmer*innenzahlen an Seminaren von der Mitte der Neunzigerjahre bis 2001 kontinuierlich gesunken.⁵ Die Notwendigkeit, mit neuen Mitteln und Methoden zu arbeiten, zeigt sich also nochmals deutlich.

Der Holocaust gilt in aktuellen pädagogischen Ansätzen als „Schablone für viele aktuelle Probleme von Asyl, Flucht, Genozid, Verhältnis von Mehrheit und Minderheit, Fremdheitsgefühle im eigenen Land“⁶, die durch richtige Vermittlung geschichtlicher Hintergründe eine wirksame Mediationsgrundlage sein kann. Allerdings muss immer darauf geachtet werden, dass der Holocaust im Vergleich zu diesen aktuellen Entwicklungen nicht verharmlost wird. Eine „Überfrachtung“⁷ mit sozialpolitischen Inhalten kann nämlich leicht zu einer gegensätzlichen Wirkung führen.

Der zweite zentrale Punkt im aktuellen Umgang mit dem Holocaust ist die Arbeit mit Quellen. Sogenannte ‚Ego-Dokumente‘ helfen bei der Herausbildung eines medienkritischen Arbeitens.⁸ Persönliche Erinnerungen, Tagebücher, Fotos oder Briefe helfen bei der Entwicklung einer kritischen Perspektive auf Quellen und stellen hervor, dass Geschichte stets von Menschen konstruiert und aufgearbeitet wird. Immer besteht Geschichte und deren Vermittlung aus Ausschnitten, die von Menschen erzählt werden. Die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem setzt

deshalb auf die qualitative Beschäftigung mit Einzelschicksalen des Holocausts, anstatt die Anzahl der Opfer in den Vordergrund zu stellen. Auch mit Nennung von Namen und dem Erzählen persönlicher Geschichten wird gearbeitet, um auf vielen verschiedenen Ebenen ein Bild der Holocaust-Opfer zu schaffen, das Stigmatisierung und Vorurteilsbildung sowie Überforderung und Abwehrreaktionen vorbeugt.⁹ Auf derselben Basis baut auch die Behandlung der Täter*innen und Zuschauer*innen auf, die ebenfalls auf persönlicher Ebene betrachtet werden müssen, damit eine nachhaltige Aufarbeitung und Präventionsarbeit erfolgen kann.¹⁰ Gleichzeitig wird dadurch auch die schon erwähnte wissenschaftliche Perspektive verfestigt und weiterentwickelt.

Damit eine, aus den angeführten Rahmenbedingungen entstehende, Vielschichtigkeit für den didaktischen Konzeptansatz erreicht werden kann, sind jedoch noch andere Aspekte der Pädagogik zumindest vorzustellen. Das soll im folgenden Textteil geschehen.

Historische Narration

Unter Narration wird das historische Erzählen verstanden. Dazu werden mindestens zwei Ereignisse sprachlich miteinander verbunden. So entsteht eine Einheit zeitdifferenter Ereignisse. Der Verfasser wählt selbst Anfangs- und Endpunkte seiner Erzählung aus, diese basiert auf wissenschaftliche Quellen. Das Ziel bei der Auseinandersetzung mit einer Wiedergabe im Geschichtsunterricht besteht darin, die narrative Kompetenz bei den Schülerinnen und Schülern zu bilden und das Geschichtsbewusstsein zu fördern.¹¹

Merkmale historischer Narration

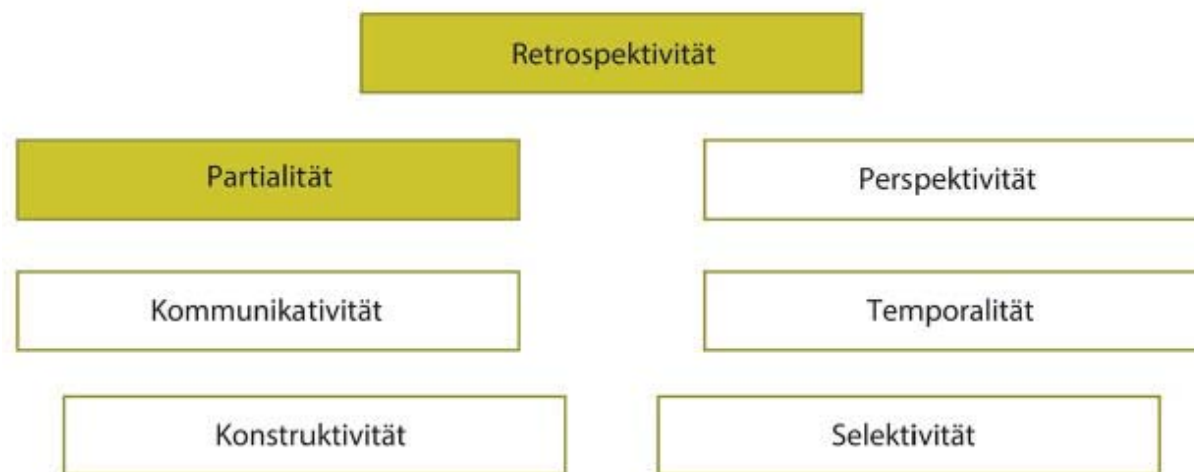


Abb. 2 Übersicht der Merkmale der historischen Narration

Entwicklung der Narration und ihre Stellung in der Geschichtswissenschaft

Hans-Georg Gadamer ist der Meinung, dass man nur mit Hilfe der Sprache einen Weg in die Vergangenheit finden könne. Dabei ist ihm klar, dass der Blick von Historiker*innen ein rein subjektiver ist und die Vergangenheit unvollständig erzählt wird. Werner Wolf meint, dass ohne das Erzählen die Auseinandersetzung mit politischen Themen und der Vergangenheit nicht möglich wäre. Das würde bedeuten in einer Welt ohne Kino zu leben, in der alle Bücher Sachbücher sind. Eine politische Debatte oder die Konfrontation mit dem Erlebten wären unmöglich. Demzufolge würden die Menschen Schwierigkeiten bei der eigenen Identitätsbildung haben und daher isoliert leben.¹²

Merkmale historischer Narration

Die folgenden Merkmale sind für die historische Narration notwendig:

Die Retrospektivität schreibt das Geschehen vom Ende ausgehend. In der Retrospektivität wird der Unterschied zwischen dem Historiker und dem Quellschreiber klar und somit auch die Differenz zwischen einer Narration und einer Quelle.

Die Perspektive ist der Blickwinkel des Betrachtenden. Dieser ist geprägt von dessen Herkunft, Status, Kultur bzw. Persönlichkeit.

Temporalität bedeutet, dass man die Differenzen und Beziehungen der Ereignisse erkennt. Somit ist das Datieren von Ereignissen nicht zwingend. In den meisten Schulbüchern ist keine Temporalität gegeben, da dort häufig nur eine Auflistung der Ereignisse durch Datierung zu finden ist.

Die Selektion findet dadurch statt, dass Historiker*innen zu Beginn ihrer Narration die Personen und Ereignisse auswählen. Die Narration sollte immer nur als Teil eines Ganzen gesehen werden; sie kann durch Affirmation, Ergänzung, Kritik, Negation und Konkurrenz ergänzt werden.

Die Konstruktivität wird dadurch gewährleistet, dass die heutigen Perspektiven sich von den damaligen unterscheiden und somit einen neuen Sinn bekommen. Eine Narration ist ein kommunikativer Akt. Damit die Botschaft einer Narration verstanden werden kann, muss sie an den Alltagserfahrungen und den Vorstellungshorizont des Publikums anknüpfen.

Die Narration ist immer partiell, da man die Geschichte nicht vollkommen darstellen kann. Sie beschreibt nur einen Ausschnitt, der einmalig und subjektiv ist.¹³

Prüfung auf Triftigkeit

Die Narration muss auf den Wahrheitsgehalt und den Geltungsanspruch überprüft werden. So ist es auch ein Ziel einer Narration, kritisch mit ‚fertiger Geschichte‘ umzugehen.¹⁴

Auseinandersetzung mit bestehenden Angeboten

Ein wichtiger Teil der Konzeptarbeit bestand in der Auseinandersetzung mit dem bestehenden didaktischen Angebot in Weimar und über die Grenzen der Stadt hinaus. Dazu wurde das Programm der Gedenkstätte Buchenwald betrachtet, aber auch die Institutionen ‚Lernort Weimar‘ und die ‚Europäische Jugendbil-

dungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar‘ (EJBW) zählten zu den untersuchten Angeboten. Über die Stadtgrenzen hinaus wurde zudem das ‚In Situ‘-Projekt aus Linz in die Betrachtungen mit einbezogen. Wichtig bei dieser Recherche war es herauszufinden, welche Angebote in Weimar und über dessen Grenzen hinaus bestehen und welche Art der Erweiterung durch ein neu erarbeitetes Konzept sinnvoll wäre. Ergänzend zu der Recherche im Internet haben wir Expert*inneninterviews in den hier näher beschriebenen Institutionen geführt.

Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora

Das Angebot der Stiftung ist sehr vielseitig und spricht unterschiedliche Altersgruppen an. Es bietet eine Vielzahl von Themen und Methoden, die sich auf der Internetseite finden lassen.¹⁵ Die Themen sind:

- Das Konzentrationslager Buchenwald
- Das Sowjetische Speziallager
- Die Geschichte der Gedenkstätte
- Weimar – Buchenwald
- Arbeit und Verantwortung
- Zwangsarbeit und Konzentrationslager

Zur Bearbeitung der Themen stellt die Stiftung verschiedene Methoden zur Verfügung, die in ‚Handlungsorientierte Methoden‘ – ‚Ergebnisorientierte Methoden‘ – ‚Die sieben Schritte der Denkmalpflege‘ – ‚Künstlerischer Exkurs‘ – ‚Fundstückkoffer‘ gegliedert sind. Alle fünf Methoden ermöglichen den Teilnehmer*innen



Abb. 3 Restaurierung von Fundstücken. Angebot der Gedenkstätte Buchenwald

eine intensive Auseinandersetzung mit den oben genannten Themen. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, mit Hilfe von Arbeitsblättern die Thematiken kennenzulernen oder anhand einer Führung auf dem Gelände der Gedenkstätte Einblicke zu erhalten. Hierbei hat die Lehrperson die Möglichkeit, ein Programm zu buchen, das an den bereits vermittelten Stoff anknüpft. Diese Programme enthalten je nach Zeitpensum der Gruppe den Rundgang durch die Gedenkstätte (zwei Stunden), den Rundgang mit einem Einführungsfilm (zwei Stunden und dreißig Minuten) oder einen Rundgang und einem selbstständigen Besuch des Museums (drei Stunden und dreißig Minuten). Weiterhin besteht die Möglichkeit, einen Projekttag in Buchenwald zu verbringen, der zwischen sechs und acht Stunden dauert oder auch ein mehrtägiges Seminar, das mindestens zwei und höchstens fünf Tage dauert.

Lernort Weimar

„Lernort Weimar“ ist eine Institution, die sich in Weimar mit Demokratie und Geschichte beschäftigt und es sich zur Aufgabe gemacht hat, diese an (junge) Menschen zu vermitteln. Ein großer Teil der Arbeit besteht in thematischen Rundgängen durch die Stadt Weimar, unter anderem zu den Themen ‚Weimar im Nationalsozialismus‘, ‚Weimarer Juden im Nationalsozialismus‘, ‚Gedenkstätte Buchenwald‘ und die ‚Zeitschneise oder die Nähe der Orte‘. Letzterer Komplex versucht die Diversität der Stadt, also einerseits den Humanismus und andererseits die Gräueltaten der Nationalsozialisten, anhand eines Weges darzustellen.

Zu den wichtigsten Grundzügen des Konzepts gehören die Kommunikation und der Wissensaustausch mit Lehrenden, die besonders im Vorfeld eine gute Vorbereitung sichern und allen ermöglichen, eine möglichst lehrreiche Zeit in Weimar zu

haben. Dazu gehört auch die eigenständige Arbeit an den Inhalten, die sich besonders gut für Schüler*innen ab der elften Klassenstufe eignet und die Forschungslust der Schüler*innen weckt.

EJBW

Ein weiterer pädagogischer Vermittlungsansatz der mit in Betracht gezogen wurde, ist das der EJBW. Dieses bietet innerhalb Weimars pädagogische Angebote mit der Leitfrage ‚Was stärkt und was gefährdet Demokratie?‘ für Jugendliche aus der Region, aus Deutschland und internationale Gäste an. Mit ihren Workshops, Seminaren und weiteren Angeboten, zum Beispiel auch zum Thema Nationalsozialismus, sind sie dem Leitmotiv der Demokratiestärkung verpflichtet. Im Interview mit Manuel Vogel, in der EJBW als Bildungsreferent für Historisch-Politische Bildung zuständig, konnte man einen Einblick in diese Angebote werfen und nützliche Reflexionen auf die mögliche Konzeptidee gewinnen. So war er von der Idee der Box zwar begeistert und sagte, er könne sich vorstellen, sie auch vor Ort zu benutzen, es wurde jedoch geraten, sie teils zu vereinfachen und auf bestehende Angebote Bezug zu nehmen. Die Tour ‚Weimar im Nationalsozialismus‘ der Klassikstiftung zum Beispiel, ist mithilfe der EJBW entstanden und wurde als mögliches Modul weiterempfohlen. Unsere beispielhafte Ereigniskarte zu ‚Feldexkursion nach Berstedt‘ wurde von ihm als interessant und abwechslungsreich aufgenommen. Allgemein konnte durch das Interview ein durchaus positives Feedback erhalten und weitere Institutionen und Angebote kennengelernt werden.

In Situ



Abb. 4 Das Angebot der In Situ Box Linz

Im Rahmen des Europäischen Kulturhauptstadtjahres 2009 wurde das Projekt ‚IN SITU Zeitgeschichte findet Stadt: Nationalsozialismus in Linz‘ ins Leben gerufen. An 65 Orten wurden Informationen, auch zu weniger bekannten Orten des NS-Regimes, durch gesprayed Markierungen im öffentlichen Raum sichtbar gemacht. Neben vielen Publikationen und einer Internetseite wurde die In Situ Box von Dagmar Höss, Monika Sommer und Heidemarie Uhl zusammengestellt. Darin enthalten sind verschiedene Module, die zum „erforschenden Lernen in und außerhalb des Unterrichts für SchülerInnen ab 12 Jahren“¹⁵ einladen sollen. Anhand von „zahlreiche[n] Arbeitsanleitungen, Recherchematerialien, Literatur, Filme[n] und Interviews“¹⁶ können Lehrer*innen den Schüler*innen einen selbstständigeren und tieferen Einblick in die nationalsozialistische Vergangenheit, vor allem von Linz und Oberösterreich, ermöglichen. Die insgesamt fünf Module bieten Material und Fragestellungen zu den Themen, die mal spielerisch, mal konkreter und wissenschaftlicher behandelt werden können, beziehungsweise sollen.

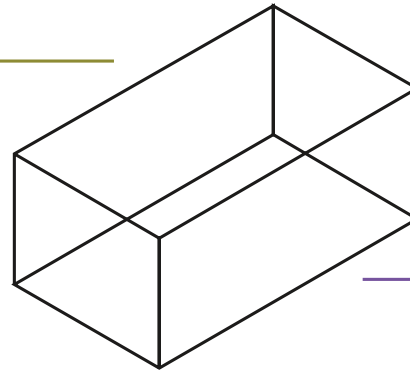
Konzeptidee

Spielerische Methoden

Puzzle
Memory
Brett + Faden
Ereigniskarten

Ortsabhängige Geschichtserfahrung

Archäologischer Exkurs
Gedenkweg
Stadtrundgang
Persönliche Stimmen



buchenwaldspuren

Arbeit in Werkstätten
Verarbeitung der Erfahrungen

Künstlerische Methoden

Fundstückkoffer
Filme
Museen und Ausstellungen
Arbeitsblätter

Ortsunabhängige Geschichtserfahrung

Abb.: 5 Methodensammlung

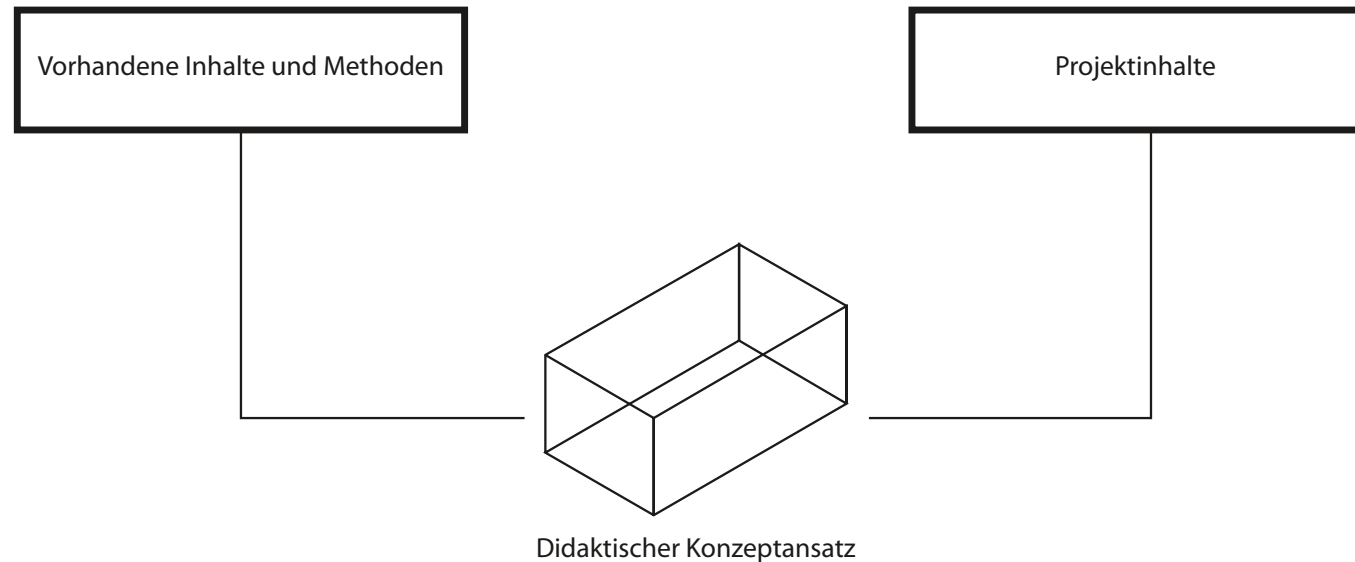


Abb. 6 Inhalte des Konzeptansatzes

Eine Box ist bekanntlich ein quader- oder würfelförmiger Behälter, in dem Dinge aufbewahrt und transportiert werden können. Der Begriff meint in diesem Zusammenhang vor allem auch digitale Speicherorte. Dort können Dateien ortsunabhängig abgelegt, bearbeitet und geteilt werden. Der erarbeitete Konzeptansatz greift die Grundidee einer solchen Box auf und stellt eine Idee vor, wie die Ergebnisse des Projektes komprimiert aufbereitet werden können. Die Zielgruppe sind vorwiegend Jugendliche und Schüler*innen, da sich das Konzept als Handreichung für Lehrer*innen im Geschichtsunterricht versteht. Gleichzeitig soll es aber auch als Ergänzung für bestehende Vermittlungskonzepte in Institutionen wie der Gedenkstätte Buchenwald oder der Europäischen Jugend- und Begegnungsstätte Weimar (EJBW) funktionieren.

Der Name ‚buchenwaldspuren‘ soll den Bezug zum ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald herstellen und zugleich den konzeptuellen Ansatz der ‚Spurensuche‘ verdeutlichen. Schüler*innen bekommen das nötige Wissen und Methoden an die Hand, um im Weimarer Land Spuren des Netzwerks Buchenwald aufzudecken und ein nachhaltiges Verständnis für die ortsübergreifende Struktur des Konzentrationslagers zu entwickeln.

Das Konzept einer Box versteht sich als Vorschlag und beschreibt welche Form eine Vermittlung der Ergebnisse annehmen kann. Es ist dabei selbst nicht induktiv, sondern enthält einige induktive Elemente. Der Begriff induktiv meint allgemein, dass vom Besonderen ausgehend auf das Allgemeine geschlossen wird. In Bezug auf unser Projekt bedeutet es, dass von der Beschäftigung mit dem einzelnen Objekt oder der Objektgruppe ein Verständnis für die Netzwerkstruktur Buchenwalds im Weimarer Land entsteht.

Das Konzept ist bewusst nicht als abgeschlossen anzusehen, sondern als eine erweiterbare und adaptive Methodensammlung. Ziel war es, die vorhandenen Methoden zu sichten, zu kategorisieren und ihre Anwendbarkeit auf unser Projekt zu untersuchen. Daraus ergab sich ein Cluster, welches in vier verschiedene Kategorien unterteilt ist (Abb. 5). An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass eine genaue Umsetzungsbeschreibung der Methoden nicht Ziel des Konzeptes ist. Die angegebenen Methoden verstehen sich als Beispiele und Vorschläge unsererseits und können ergänzt beziehungsweise ausgetauscht werden.

Die spielerischen Methoden wie Puzzle, Memory und Ereigniskarten stammen aus dem In Situ Projekt aus Linz und bieten die Möglichkeit eines leichteren Verständnisses für komplexe Zusammenhänge wie der vernetzten Struktur Buchenwalds. Im In Situ Projekt wird anhand eines Puzzles ein Plan der Stadt Linz zusammengesetzt und die Schüler*innen können sehen, welche Gebäude sie kennen und sollen erschließen, welche noch stehen beziehungsweise wie sie damals genutzt wurden oder was sich heute dort befindet. In der Puzzle-Methode sollen außerdem „Plätze besucht und die Eindrücke (fotografisch) dokumentiert“⁴⁷ werden.

Das Memory ist auf zwei Spielvarianten ausgelegt: Einmal auf das einfache Zusammenlegen der Bildpaare oder das Zuordnen nach Geschichten zur Historie eines Ortes aus der Rückseite des Kärtchens¹⁸. Bei den Ereigniskarten werden aus Kartontafeln eine Zeitlinie gebildet, „in die die Schüler und Schülerinnen [...] die zahlreichen Ereigniskärtchen chronologisch einordnen“⁴⁹.

‚Brett und Faden‘ meint die Idee, die Übersichtskartierung des Projektes auf ein Brett anzubringen und durch Nägel die Orte des Netzwerks Buchenwald zu mar-

kieren. Eine mögliche Aufgabe für Schüler*innen könnte es dann sein, die Punkte mit Fäden zu verbinden und so die Struktur sichtbar werden zu lassen.

Von der Klassik-Stiftung Weimar wurde der Stadtrundgang in das Konzept ‚buchenwaldspuren‘ mit aufgenommen. Dabei verstehen wir unter der Kategorie ‚Ortsabhängige Geschichtserfahrung‘ Methoden, welche an einem konkreten Objekt oder in einem bestimmten Raum ansetzen und diesen zur Durchführung voraussetzen. Bei dem Rundgang werden verschiedene Stationen in der Stadt mit einem Bezug zum Nationalsozialismus abgegangen und erläutert. In einem weiteren Kontext lässt sich diese Methode auch auf das Konzept der ‚Stadtrallye‘ des EJBW anwenden. Dort bekommen Schüler*innen Karten mit Aufgaben, Erläuterungen und Bildern und laufen selbstständig nach den Aufgabenstellungen Stationen im Stadtgebiet ab. Ähnliches wäre für das entwickelte Konzept denkbar. Mit Bezug auf bestimmte Objekte, wie beispielsweise Außenlager, translozierte Gebäude oder die noch sichtbare Infrastruktur des KZ Buchenwald, könnte eine Rallye oder ein Stadtrundgang ausgearbeitet werden.

Ein Großteil unserer Vorschläge stammt aus den Vermittlungsmethoden der Gedenkstätte Buchenwald. Zu der ortsabhängigen Geschichtserfahrung haben wir von dort den ‚Archäologischen Exkurs‘ und den ‚Gedenkweg‘ übernommen. Bei ersterem arbeitet man mit Fundstücken vor Ort und lernt somit Zusammenhänge der Geschichte am konkreten Objekt kennen. Diese Ansätze sind für die Box in Bezug auf unser Projekt ebenfalls denkbar. Häufig finden sich ‚Fundstücke‘ beziehungsweise generell Zeitzeugnisse in Heimatmuseen und bieten die Möglichkeit, sich mit diesen Objekten auseinanderzusetzen. Der zweite Ansatz eines ‚Gedenkweges‘ könnte Schüler*innen, ähnlich wie bei dem Konzeptansatz der zweiten

Gruppe (ebd: Konzeptgruppe Verortungen und Objektpfade), bei dem sich mit dem Erstellen eines Objektpfades beziehungsweise einer Netzkarte beschäftigt wurde, entlang eines solchen Pfades führen und somit die Struktur der ‚buchenwaldspuren‘ erfahrbar machen.

In der Kategorie der ortsunabhängigen Geschichtserfahrung finden sich die Methoden Fundstückkoffer, Filme, Museen und Ausstellungen sowie Arbeitsblätter. Diese Ansätze lassen sich in den meisten Fällen unabhängig vom originalen Objekt durchführen. Sie führen zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit der Thematik.

Die künstlerischen Methoden können vor allem in der Nachbereitung und der Verarbeitung des Gesehenen und Erlebten eingesetzt werden. In der Gedenkstätte wird bei künstlerischen Arbeiten in Werkstätten die Möglichkeit geboten, sich kreativ mit dem Thema Buchenwald auseinander zu setzen. Somit kann eine Verarbeitung der Erfahrungen erfolgen.

Einige Methoden konnten aus den Projekthinhalten selbst übernommen werden. Die Konzeptgruppe ‚Akustische Vermittlung‘ arbeitet mit eigenen Audioaufnahmen, in denen verschiedene Sichtweisen und Perspektiven kontextualisiert werden (ebd: Konzeptgruppe Persönliche Stimmen). Dies kann auch im Unterrichts- oder projektorientierten Rahmen eingesetzt werden.

Die endgültige Form der Box soll bewusst offengehalten werden. Sie stellt den Rahmen für den erarbeiteten Methodenpool, der, wie oben beschrieben, verschiedene Vermittlungsansätze und Ideen sammelt und zum Teilen bereithält. Dazu werden haptische und digitale Inhalte genutzt.

Letztlich ist es das Ziel, die Inhalte und Ergebnisse der Objektgruppen zu verknüpfen und somit das Strukturgeflecht Buchenwalds, das sich bis heute in und um Weimar zeigt, für Schüler*innen verständlich aufzubereiten. Die vielseitigen Methoden bieten die Möglichkeit, diese Vernetzung aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten und so über den Ort Buchenwald hinaus zu denken.

Fazit

In der kritischen Auseinandersetzung mit dem Historischen Erzählen und dem Pädagogischen Umgang mit dem Holocaust wurde das Grundgerüst für das Konzept ‚buchenwaldspuren‘ erarbeitet. Des Weiteren wurden die bereits bestehenden Angebote aus Weimar, wie das der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald, der Klassik Stiftung Weimar, des Lernort Weimar und der EJBW sowie das In Situ Projekt aus Linz analysiert. Nachdem die Ideen der anderen Konzeptgruppen des Projektes hinzugefügt wurden, gruppieren wir diese in spielerische Methoden, ortsabhängige Geschichtserfahrung, ortsunabhängige Geschichtserfahrung und künstlerische Methoden. Die Methoden und Inhalte sollen in Zukunft erweitert werden. In den Gesprächen mit Expert*innen erhielten wir Ratschläge zu unseren pädagogischen Ansätzen. ‚Buchenwaldspuren‘ wird als Ergänzung der bereits bestehenden Angebote verstanden und vereint diese mit den Ergebnissen unseres Projektes. ‚Buchenwaldspuren‘ soll die Projektergebnisse der Hauptzielgruppe der Schüler*innen zugänglich machen. Hierzu wurde ein Gedankenanstoß für ein pädagogisches Konzept erdacht, das sich vor allem an die Lehrpersonen richtet,

die das KZ Buchenwald als Unterrichtsthema mit ihren Schüler*innen bearbeiten. Lehrpersonen haben die Möglichkeit, sich einen individuellen Tagesablauf zusammenzustellen, der sich flexibel den inhaltlichen und zeitlichen Vorstellungen anpassen lässt. ‚Buchenwaldspuren‘ stellt dabei eine Vielzahl an Methoden zur Verfügung die es möglich machen, sich der Thematik des Semesterprojekts zu nähern und damit unterschiedlichen Zielgruppen zugänglich zu machen. Zusätzlich zu dem individuell zusammenstellbaren Ablauf besteht die Möglichkeit, aus thematisch angepassten Programmen zu wählen und so eine flexible Gestaltung der Unterrichtseinheit zu konzipieren. Einer der Besonderheiten der Box-Idee ist, dass sie nicht an die örtlichen Gegebenheiten im Weimarer Umland gebunden ist, sondern auch digital genutzt werden kann und somit der Zugriff von überall gesichert ist. Die Zusammenhänge zwischen Buchenwald, der Stadt Weimar sowie dem Weimarer Land können mit Hilfe des entwickelten Konzeptansatzes vermittelt werden und anhand der Vielzahl von Methoden auf unterschiedliche Weise gemeinsam von Lehrer*innen und Schüler*innen im Unterricht bearbeitet werden.

Lucian Frieder Hanschke, Elisabeth Kaufmann, Paul Marx, Till Mayer, Annika-Louisa Wismer

1-3, 6, 7
4
5
8, 9
10-13
14
15, 16
17
18, 19

Wetzel 2008.
Heyl 2001, S. 16
www.evangelisch.de
www.yadvashem.org
Ost et. al. 2014
www.buchenwald.de
Höss et al. 2010, S. 3
ebda., S. 5ff
ebda., S. 6

Literaturverzeichnis

Literatur

Heyl, Matthias: Lehrerfortbildungen in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland zu den Themenfeldern Nationalsozialismus, Holocaust, jüdische Kultur und Geschichte, Rechtsextremismus und Antisemitismus 1990-2000/2001, hg. v. Forschungs- und Arbeitsstelle „Erziehung nach/über Auschwitz“/ SterniPark e.V. (Fasena), Hamburg 2001, S.16. URL: <http://www.fasena.de/download/forschung/Resultate.pdf>, 18.01.2017.

Höss, Dagmar / Sommer, Monika / Uhl, Heidemarie: IN SITU Box. Lern- und Denkmaterial zur Geschichte von Linz und Oberösterreich im Nationalsozialismus. Einführung für LehrerInnen, Linz 2010. URL: http://www.insitu-linz09.at/fileadmin/user_upload/insitu_dateien/Vermittlung/INSITUBox_alle_Module.pdf, 17.01.2017.

Ost, S. / Reck, R. / Husser, K. / Hehr, V. / Heidelberger-Josiah, N. / Franz, K. / Weidlandt, N.: Grundlagen Narration, hg. v. Pädagogische Hochschule Karlsruhe 2014. URL: http://geoges.ph-karlsruhe.de/mhwiki/index.php5/Narration_Grundlagen, 30.01.2017.

Wetzel, Juliane: Holocaust-Erziehung, hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2008. URL: <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39843/holocaust-erziehung>, 10.01.2017.

Internetquellen

buchenwald.de/19/, 10.01.2017.

yadvashem.org/yv/de/education/pedagogic_concept.asp, 10.01.2017.

Klatt, Thomas: Holocaust-Pädagogik heute. URL: <https://www.evangelisch.de/inhalte/130621/27-01-2016/holocaust-paedagogik-heute>, 10.01.2017.

Abbildungsverzeichnis

- 1, 2 Eigene Darstellung.
- 3 buchenwald.de/130/, 10.01.2017.
- 4 insitu-linz09.at/aktuelles.html, 10.01.2017.
- 5, 6 Eigene Darstellung.

3.5. Interventionen

Als Grundlage für unsere konzeptionelle Arbeit dienten Defizite der Sichtbarmachung von Objekten, die während der Recherchen in der ersten Arbeitsphase genauer erforscht wurden. Daraus schließt sich für unsere Konzeptgruppe die Dringlichkeit, vergessene Objekten durch Intervention und Kommentierung öffentliche Aufmerksamkeit zu schenken. Neben dem formalen Konservieren lag dabei unser Augenmerk vor allem auf einem alternativem Zugang. Zentral ist die Nutzung des Potentials verschiedener Interventionsmöglichkeiten. Dabei wurden verschiedene Eigenschaften der Intervention, wie zum Beispiel künstlerisch, informativ, dauerhaft oder auch provozierend, verwendet. Diese Eigenschaften dienten als Anhaltspunkte für die Auswahl der zu intervenierenden Objekte, die unserer Meinung nach einen besonderen Umgang bedürfen. Aufgrund dieser Kriterien fiel die Wahl auf die Objekte Buchenwaldbahn, das städtische Krematorium, den Buchenwaldplatz und die Todesmarschstelen. Unser Ziel ist es, die Verbindung zwischen dem Konzentrationslager Buchenwald und der Stadt Weimar zu verdeutlichen, beziehungsweise stellenweise erstmals überhaupt sichtbar zu machen. Entgegengesetzt zu der heutigen Repräsentation im Stadtbild und im Tourismuskonzept der Stadt Weimar wollen wir vor allem bisher unterschlagene



Abb. 1 Aufnahme aus dem Dokumentarfilm „Austerlitz“

Vernetzungen hervorheben. Grundsätzlich hat unsere konzeptionelle Arbeit vor allem künstlerische Züge. Kunst als Erinnerungstechnik sorgt für Aufsehen im öffentlichen Raum. Darüber hinaus ist diese Form der Erinnerung kritikäußernd und polarisiert in manchen Fällen auch die Menschen. Vor allem ermöglicht es Kunst, Emotionen hervorzurufen und hebt sich damit von anderen Erinnerungstechniken, wie zum Beispiel der Didaktik, Geschichtswissenschaft und Geschichtstopographie, deutlich ab. Außerdem reflektiert Kunst auf besondere Art und Weise das Geschehene, aber auch die Erinnerung selbst.

Als Vorbereitung für unsere Konzeptarbeit setzten wir uns mit verschiedenen Kunstprojekten auseinander, die im Zusammenhang mit dem Gedenken an die nationalsozialistischen Verbrechen stehen. Einprägend war der Dokumentarfilm Austerlitz von dem ukrainischen Filmemacher Sergei Loznitsa, der 2016 erstmals erschien. Der Film zeigt statische, farblose Aufnahmen, die in verschiedenen, ehemaligen Konzentrationslagern aufgenommen wurden und völlig unkommentiert das Gedenken der Touristenströme dokumentieren. Dennoch haben diese Aufnahmen eine starke Aussagekraft und rufen teils gemischte Emotionen hervor. Es wird deutlich, dass die heutige Gedenkkultur kritisch beleuchtet wird und hinterfragt wird, ob diese Art des Gedenkens angemessen ist.¹

Ein ähnliches Beispiel ist das Kunstprojekt ‚Yolocaust‘ von Shahak Shapira. Er verknüpfte Selfies, die auf dem Holocaust-Mahnmal aufgenommen wurden, mit Bildern aus den Vernichtungslagern. Diese veröffentlichte er auf seiner eigens für die Aktion erstellte Internetseite ‚Yolocaust.de‘. Das temporäre Projekt erhielt große mediale Resonanz. Einige der doch sehr kontroversen Meinungen zu der Kunstaktion wurden exemplarisch auch auf seiner Seite festgehalten. Nach einer Woche stellte Shahak Shapira das Projekt ein und nahm die Aufnahmen aus dem Netz.² Inspiriert von noch vielen weiteren Kunstprojekten entwickelten wir eigene künstlerische Interventionen, auf die wir im Folgenden näher eingehen möchten.

Von Schwelle zu Schwelle

Die ehemalige Buchenwaldbahn steht stellvertretend für die enge räumliche und soziale Vernetzung der Stadt Weimar mit dem Konzentrationslager Buchenwald. Häftlinge bauten die provisorische Trasse in weniger als zehn Wochen unter menschenunwürdigen Bedingungen vom Bahnhof Schöndorf bis nach Buchenwald. Grund für dieses Unterfangen war der im KZ Buchenwald geplante Rüstungskomplex, der ohne logistischen Anschluss an das Schienennetz nicht rentabel umgesetzt werden konnte. Nach Fertigstellung und Inbetriebnahme der Buchenwaldbahn diente diese, neben der Beförderung von Gütern, in erster Linie dem Transport von Häftlingen in das KZ und von Inhaftierten aus dem KZ in die Vernichtungslager in das von Deutschland besetzte Polen.

Der ehemaligen Trassenführung kam bereits 1999 durch eine künstlerische Intervention von Ute Wrede einige Aufmerksamkeit zu. Sie pflanzte Klatschmohn, sprich eine rote Blume, entlang der Strecke bis zum Bahnhof Schöndorf. Die rote Farbe symbolisiert das Blut und die Wunden, sowie das Leiden der Häftlinge, während das Wachsen und Sterben der Pflanzen als „lebendiges Mahnmal“ das Leben der Inhaftierten im Konzentrationslager widerspiegelt.

Im Jahr 2007 wurde auf Initiative von Heiko Clajus mit Unterstützung der Stadt Weimar der „Gedenkgeweg Buchenwaldbahn“ ins Leben gerufen. Der Weg führt vom Obelisken an der Kreuzung der Ettersburger Straße mit der Blutstraße 3,5 Kilometer entlang der alten Trasse bis hin zum Bahnhof des Konzentrationslagers. Die ehemaligen Gleisanlagen wurden mithilfe von Ehrenamtlichen und Freiwilligen aus Weimar größtenteils freigelegt.

Des Weiteren wurden im Rahmen dieser Initiative Gedenksteine in Erinnerung an die 200 Kinder und Jugendlichen des ersten Todeszugs nach Auschwitz entlang der freigelegten Strecke angefertigt. Das Projekt versteht sich als partizipatives Denkmal, welches fortgesetzt werden soll bis allen Deportierten auf diese Weise gedacht werden kann. Der restliche Streckenabschnitt der Buchenwald-



Abb. 2

bahn ist bis heute unbehandelt.

Deshalb ergab sich für uns ein besonderer Handlungsbedarf, die Verbindung Weimars mit dem Konzentrationslager erneut und dauerhaft durch eine künstlerische Intervention sichtbar zu machen und gleichzeitig die Ideen der bestehenden und vergangenen Projekte mit in unser Konzept einzubauen. Dafür haben wir zunächst ausgehend vom Weimarer Hauptbahnhof den Bahnverlauf genauer untersucht. Der sich in Weimar befindliche Streckenabschnitt ist hinter dem Bahnhof durch ein kleines Gedenkschild gekennzeichnet und führt entlang der Buttstedter Straße in Richtung Schöndorf. Kurz vor dem Ortsausgang Weimars steht heute noch die Dürrerbacher-Brücke als noch vorhandener Überrest der Buchenwaldbahn. Von dort führt die Trasse über Ackerland nach Schöndorf. Dort befand sich der ehemalige Bahnhof Schöndorf, eine Haltestelle der Buchenwaldbahn. Kriegsbedingt wurde Bettungskies zum Aufschütten der Trasse verwendet, weshalb man selbst heute noch die Trassenführung topografisch gut nachvoll-

ziehen kann. Der so entstandene Bahndamm ist abschnittsweise durch dichtes Gestrüpp gekennzeichnet. Nimmt man sich jedoch die Zeit dieses Dickicht näher zu untersuchen, lassen sich noch viele Überreste entdecken und eindeutig der Buchenwaldbahn zuordnen. Neben den unterschiedlichen Fundstücken, wie zum Beispiel die Bahnschwellen aus Beton und Holz oder Teile von in Beton eingelassenen Rohrdurchlässen, fanden wir leider auch sehr viel Müll. Offenbar wird die ehemalige Bahntrasse von der ansässigen Bevölkerung nicht als solche erkannt und durch die erschwerte Sichtbarkeit aufgrund des dichten Gestrüpps aus Pflanzen als kleine Mülldeponie genutzt, worin wir eine weitere Legitimation unserer Intervention ableiten konnten. Nach der weitläufigen Westkurve der Bahn nimmt der Bahndamm langsam an Höhe ab und ist somit auch nicht mehr so offensichtlich wahrnehmbar. Dort wo die Trasse in den Wald und damit in das heutige Naturschutzgebiet Prinzenschneise abbiegt, verlieren sich die Spuren endgültig. Hier erinnert lediglich eine übriggebliebene Kilometermarkierung an

den Streckenverlauf.

Wir wollen mit unserer künstlerischen Intervention der lokalen Bevölkerung durch die Sichtbarmachung der Bahntrasse einen neuen Zugang des Gedenkens ermöglichen. Schwellen, die von den Originalen abstrahiert werden, sollen dem Trassenverlauf ausgehend vom Hauptbahnhof bis zum Gedenkweg Buchenwaldbahn nachvollziehen. Durch diesen Eingriff soll ein begehbare Weg entstehen, dessen Verlauf durch die abstrahierten Schwellen bestimmt wird. Diese sollen in unterschiedlicher Frequenz auftreten, angepasst an die jeweilige Umgebung und Sichtbarkeit der Streckenabschnitte. So sollen die Schwellen im Stadtraum weniger häufig auftreten als in der Landschaft. Das Dickicht des Bahndamms soll stellenweise gelichtet werden, sodass südlich der Trasse der Blick auf Weimar nicht verdeckt wird und die Schwellen in kürzeren Abständen gut zu erkennen sind. Denkbar wäre auch die Integration der oben genannten Überreste in den Gedenkweg, beziehungsweise die Freilegung einiger Exemplare um den Weg

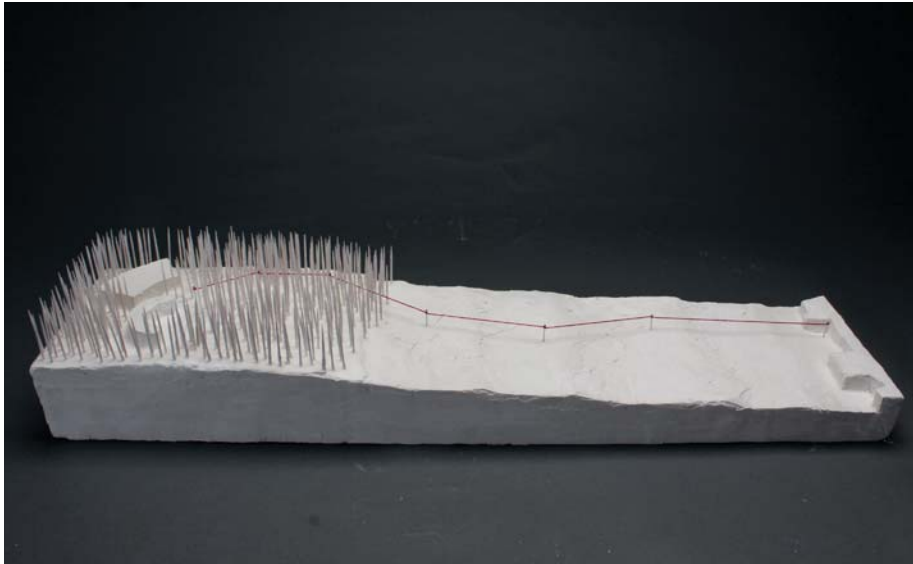


Abb. 3 Modellierung des Konzepts

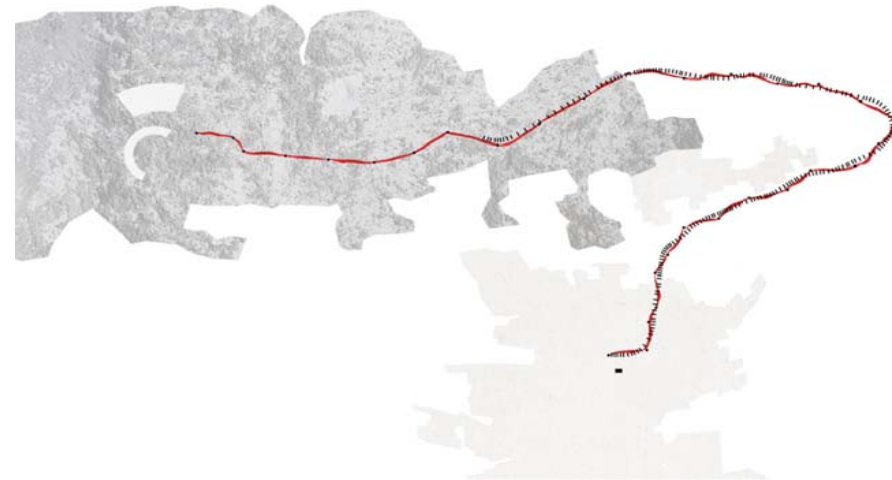


Abb. 4 Sichtbarmachen des Verlaufs



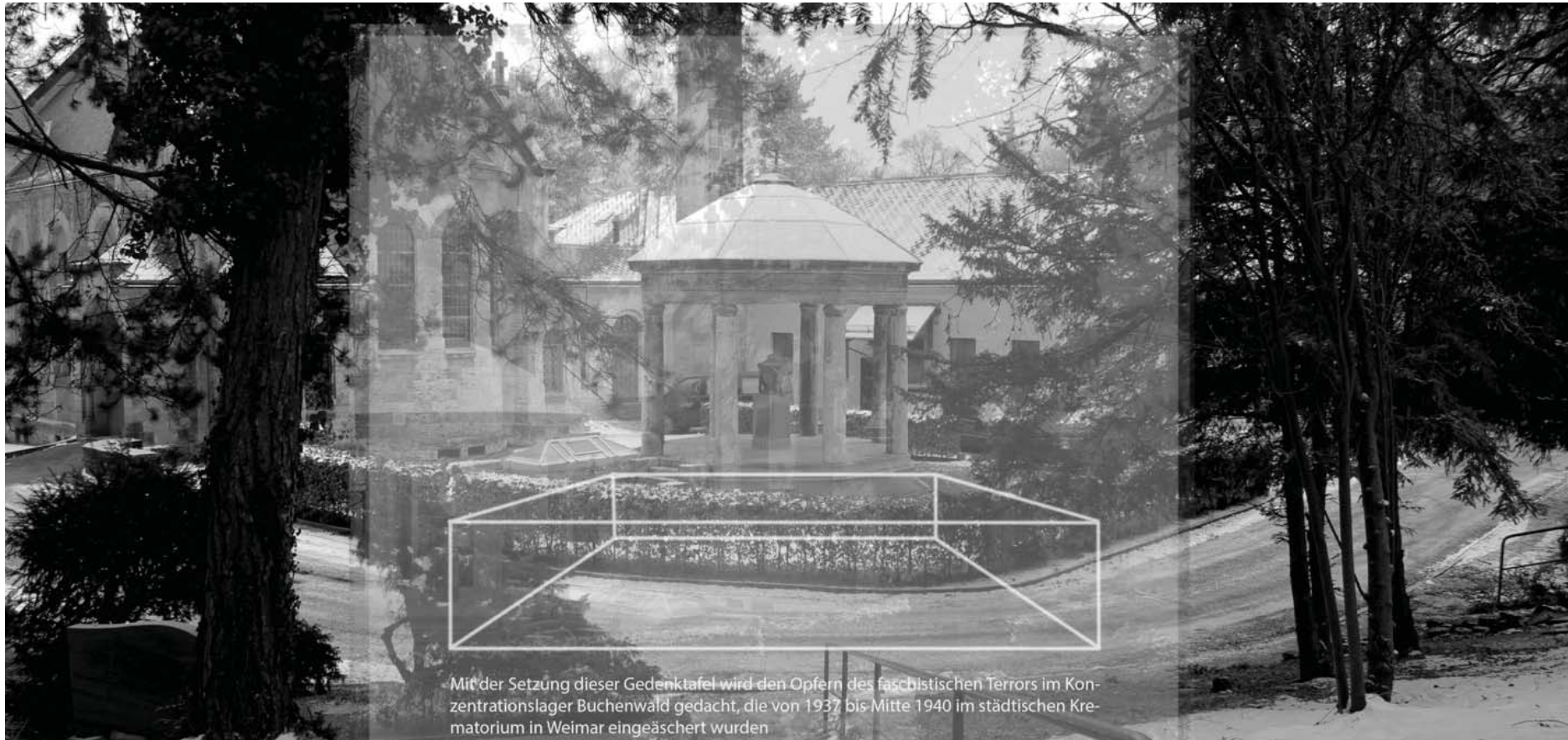
Abb. 5 Schnitt durch die Trasse, M 1:20

verstärkt erlebbar zu gestalten. Wir halten es außerdem für essentiell, dass einem solchem Projekt zum Zeitpunkt der Fertigstellung eine gewisse öffentliche Aufmerksamkeit zukommt. Praktisch soll dies durch die Installation eines roten Bandes umgesetzt werden. Das Band soll an entsprechend zurückhaltend gestalteten Masten entlang der Bahntrasse befestigt werden. Die Farbwahl fiel auf rot, da diese Farbe dem Leiden der am Bau beteiligten Häftlinge und dem derjenigen, die in Waggonen nach oder aus Buchenwald transportiert wurden, am ehesten gerecht wird. Hinzu kommt, dass Rot als Signalfarbe sehr weit ins Umland sichtbar ist und somit dem Verlauf der Bahn die von uns gewünschte Aufmerksamkeit zu kommt. Die Installation des Bandes ist temporär und soll zu Beginn des Projekts öffentliche Aufmerksamkeit erregen. Um den neuen Gedenkweg nach Abbau der Installation nicht sich selbst zu überlassen, wollen wir die Aktion Ute Wredes im Rahmen unseres Schwellen-Weges weiterführen. Durch das jährliche Streuen von Klatschmohnsamen zwischen den abstrahierten Schwellen soll die Sichtbarm

chung der Trasse dauerhaft realisiert werden. Hierzu soll die Bevölkerung dazu aufgerufen werden, sich partizipativ daran zu beteiligen. Dadurch könnte nicht nur der Erhalt des Weges und dessen Sichtbarmachung gesichert werden. Auch die Auseinandersetzung mit dem Thema Buchenwald und der Verbindung des Konzentrationslagers mit der Stadt Weimar soll angeregt werden. Der Gedanke des roten Bandes wird somit weitergeführt. Der Titel des Projekts – Von Schwelle zu Schwelle – bezieht sich, wie bereits Ute Wrede, auf einen Gedichtband des Lyrikers Paul Celan. Während Wrede den Gedichtband ‚Mohn und Gedächtnis‘ aufgreift, der das Leiden der Juden in Zwangsarbeit und in deutschen Konzentrationslagern thematisiert, ist der Gedichtband ‚Von Schwelle zu Schwelle‘ Gisèle Celan-Lestrange gewidmet. Nichtsdestotrotz beschäftigte sich Celan über längere Zeit mit dem Thema des Nationalsozialismus, da auch er für zwei Jahre in einem Arbeitslager in Rumänien festgehalten wurde. Somit befanden wir den Titel seines Gedichtbandes als sehr passend für dieses Projekt.

Städtisches Krematorium Weimar

Bis zu Beginn der zweiten Arbeitsphase, war das städtische Krematorium noch nicht in der ursprünglich erstellten Objektliste angeführt. Dies änderte sich mit der Entwicklung der Konzepte, sodass die Liste mit dem Krematorium um ein weiteres Objekt ergänzt wurde. Der Grund hierfür liegt vor allem in der Tatsache, dass das städtische Krematorium von August 1937 bis Mitte 1940 als essentieller Bestandteil des Lagersystems fungierte, dadurch dass die SS die Leichen vom Etersberg aus mittels Lastkraftwagen in die Stadt transportierte und sie vor Ort einäscherte³. Somit ist das Krematorium nicht nur als Komponente der extern genutzten Infrastruktur des Lagers anzuführen, sondern auch als eine der deutlichsten Verbindungen zur Stadt Weimar. Neben der Buchenwaldbahn spiegelt der lineare Pfad der damaligen Leichentransporte, die direkten Überlagerungen zwischen den vermeintlich voneinander unabhängigen System des Konzentrationslagers Buchenwald und der Stadt Weimar dar.



Mit der Setzung dieser Gedenktafel wird den Opfern des faschistischen Terrors im Konzentrationslager Buchenwald gedacht, die von 1937 bis Mitte 1940 im städtischen Krematorium in Weimar eingäschert wurden

Abb. 6 Verwaltungsgebäude des Friedhofs mit transparenter Erinnerungstafel

Umso verwunderlicher war, dass es vor Ort bis in die Gegenwart keine direkten Hinweise auf diese Brandmarkung in der Geschichte des städtischen Krematoriums Weimars gibt. Obwohl sich Jens Schley bereits 1999 im Zuge seines Werkes ‚Nachbar Buchenwald: Die Stadt und ihr Konzentrationslager‘ mit der Aufarbeitung der ambivalenten Geschichte dieses Ortes widmete und der Standort Teil der Route auf der Internetseite ‚Weimar im Nationalsozialismus - Ein Stadtplan‘ ist, veranlasste dies keine ergänzende Markierung am Standort selbst. Im Zuge der Recherchen konnten wir feststellen, dass das Wissen um die Geschehnisse dieser Zeit auch im Friedhofsamt selbst eher spärlich ist. Weder aus der Aktenlage noch durch einen Besuch am Hauptfriedhof wird ersichtlich, wo genau sich das Krematorium heute befindet, geschweige denn, ob es noch überhaupt existiert. Die vorgefundene Ausgangslage bewegt uns an dieser Stelle zu intervenieren und eine grundlegende Kennzeichnung dieses Objekt anzustreben. Dabei kommt die hier angedachte Sichtbarmachung, mit Blick auf die restlichen, von uns ausgewählten

Objekte am ehesten einer herkömmlichen rein informativen Intervention gleich. Ziel ist es anhand der Umsetzung exemplarisch aufzuzeigen, wie sich eine alternative, informative Sichtbarmachung auf andere Objekte mit ähnlichen Spezifika und Rahmenbedingungen, übertragen lässt. Als Grundsubstanz dient in diesem Fall eine aus Plexiglas erstellte Erinnerungstafel, die mit einem kurzen Informationstext zum Ort und einer Gedenkschrift für die im Krematorium eingäscherten Opfer des NS-Terrors versehen wird. Ergänzend soll es einen Hinweis auf den nahegelegenen Ehrenhain für die Verfolgten des Naziregimes geben. Des Weiteren bedienen wir uns mittels einem ergänzendem visuellen Element der besonderen topographische Lage des Krematoriums, dass sich tiefergelegt unter der Erdoberfläche auf der Rückseite des Verwaltungsgebäudes befindet.

Ein Blick auf die Tafel soll mithilfe der Transparenz des Plexiglasses und eines perspektivischen Drucks eine weitere Ebene aufspannen, die die Gemäuer des ehema-

ligen Krematoriums abbilden. So werden symbolisch die Verbrechen des NS-Regimes an die Oberfläche transportiert.

Auf diese Weise kann mit vergleichbar wenig Aufwand und einem ergänzenden visuellen Element, doch eine qualitative und gestalterisch ansprechende Kennzeichnung erfolgen. Auch wenn die reine informative Kennzeichnung zuerst einmal recht gewöhnlich scheint, ist es doch in diesem Fall äußerst notwendig, um dieses Objekt dem kollektiven Gedenken der Gesellschaft zugänglich zu machen.

Mit der Errichtung der Gedenktafel auf einer kleinen Erhöhung auf der Rückseite des Verwaltungsgebäudes auf dem Hauptfriedhof wird zudem eine sensible Kennzeichnung angestrebt, die nicht den eigentlichen Nutzen der Kapelle und des Leichenschauhauses als Ort der Ruhe übertragt. Der Umfang dieser Intervention vermittelt sich mit Rückbezug zur bereits ermittelten Geschichte als voll-

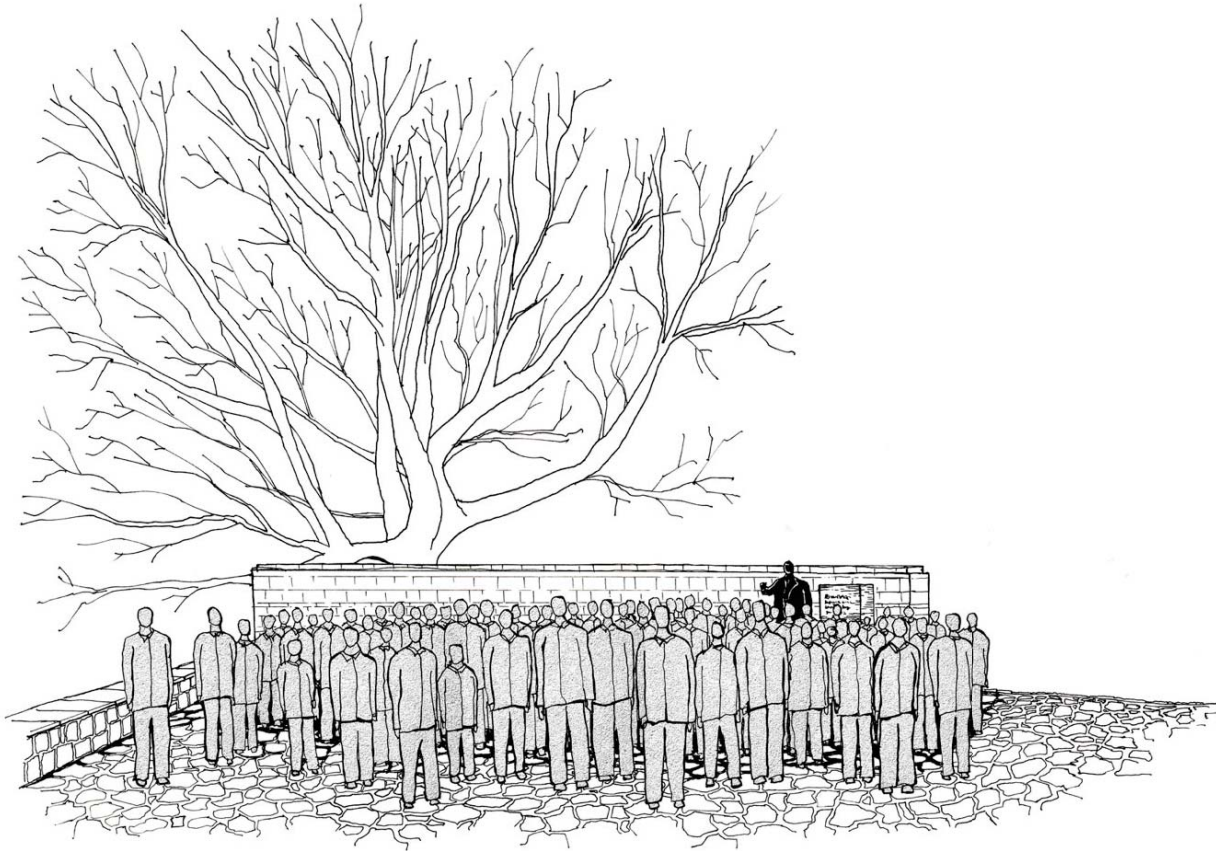


Abb. 7 Ideenskizze „56.000“

kommen ausreichend. Es bedarf daher keiner weiteren einschneidenden Maßnahmen an diesem Ort. Ergänzend wird das Krematorium als Gedenkobjekt in der Fahrradrouten der Konzeptgruppe ‚Spurensuche in Weimar‘ integriert, sodass eine zusätzliche überörtliche Kennzeichnung in einem größeren Gesamtzusammenhang angestrebt wird.

‚56.000‘

Um als Thema eines öffentlichen Diskurses aufzutreten und wieder verstärkt wahrgenommen zu werden, bietet sich der Buchenwaldplatz für eine Intervention an. Trotz seiner exponierten Lage an einer Zugangsstraße zum Hauptbahnhof in der Weimarer Nordvorstadt, wurde dieser von uns nicht als zentraler öffentlicher Platz des Gedenkens an die Opfer des KZ Buchenwald in Weimar empfunden. Die zurückhaltende Gestaltung drängt den Platz in seiner Funktion

als Gedenkplatz nicht in den Vordergrund. Der Platz wurde trotz der Errichtung zu DDR-Zeiten seitdem nicht überformt und zeigt sich immer noch in der sozialistisch geprägten Form des Gedenkens. Im Mittelpunkt steht eine durch einen Sockel erhobene Statue Ernst Thälmanns, welcher als Opfer des KZ Buchenwald symbolisch für alle 56.000 Todesopfer des Terrors der SS in dem KZ steht. Kommentiert wird seine mit sozialistischen Symbolen ausgestattete Erscheinung mit dem Spruch: „Aus Eurem Opfertod wächst unsere Sozialistische Tat“. Damit wird die Erinnerung auf das sozialistische Gedenken beschränkt. Durch eine von der DKP abgehaltenen Gedenkfeier ist dem Platz seine durch die DDR-Symbolik vorgegebene Funktion erhalten geblieben.

Wir leiten daraus die Handlungsrelevanz ab, das Gedenken auf alle Opfergruppen zu erweitern, den Buchenwaldplatz mehr in das Bewusstsein der Weimarer Bevölkerung zu drängen und die Inszenierung Ernst Thälmanns zu relativieren.

Zu diesem Ziel haben wir verschiedene temporäre Interventionsschritte erdacht, da eine dauerhafte Kommentierung unser Ziel der Sichtbarmachung verfehlen würde und eher auf eine politische Aussage abzielen würde. Als ersten Schritt soll dafür die Statue Ernst Thälmanns von ihrem Sockel herabgesetzt werden. Zur Thälmannstatue sollen viele weitere gesichtslose Statuen, ohne erkennbares Geschlecht, hinzugefügt werden. Das Aussehen der Kleidung soll zudem an Häftlingskleidung erinnern. Durch die Vielzahl der Statuen wird außerdem der sozialistische Schriftzug verdeckt, ohne diesen entfernen zu müssen. Damit wird das sozialistische Gedenken nicht negiert, sondern Teil eines Gedenkens an die vielen verschiedenen Opfergruppen des Nationalsozialismus. Ernst Thälmann wird somit von der exponierten Stellung als Mittelpunkt des Platzes und des Gedenkens enthoben und wird ein Teil der vielen Statuen. Das Gedenken ist nicht mehr nur auf politische Häftlinge beschränkt.



Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10

Zudem kann durch die temporäre Ausrichtung der Intervention auf dem Buchenwaldplatz agiert werden, ohne ihn dauerhaft in seiner städtebaulichen Qualität zu beeinträchtigen. Trotzdem erwarten wir durch die Vielzahl von Statuen für die Dauer ihres Bestehens ein irritierendes Element, insbesondere für den Durchgangsverkehr. Das Gedenken an das KZ Buchenwald kann somit öffentlichkeitsregend in der Stadt Weimar wahrgenommen werden.

Frühjahrsputz an den Todesmarschstelen

Die Todesmarschstelen des ehemaligen DDR Bezirks Erfurt bieten heute als ganze Gruppe von Objekten einen guten Ausgangspunkt für Vergleiche und Überlegungen zu dem Umgang mit Relikten der DDR, Objekten der Erinnerung an Buchenwald, und damit den Schrecken der NS-Zeit.

In der DDR aus einer neuartigen Gedenk-Projektierung hervorgegangen, war ihr

Stellenwert in der Gesellschaft vom damaligen System festgeschrieben. Mit dem Ende der DDR mag es den Objekten, seit ihrer Errichtung unter Denkmalschutz stehend, jedoch ein Stück Integrität entzogen haben. In Berlin hat man sich in den frühen Jahren des wiedervereinigten Deutschlands oft unbemerkt von gegenständlichen Zeugnissen der DDR entledigt. Dies hat jedoch vor allem Objekte getroffen, denen kein Denkmalstatus attestiert war.⁴ Dieser hat die Todesmarschstelen bewahrt, nicht zu Letzt jedoch auch ihre Zugehörigkeit zu einer DDR-Gedenkkultur an den Nationalsozialismus.

Was durch die Recherche der Rezeptionsgeschichten von lediglich neun der insgesamt 36 Objekte um Erfurt bereits ersichtlich wurde ist, dass ihr Stellenwert heute nicht mehr eindeutig ist. Von Gemeinde zu Gemeinde unterschied sich der Umgang mit den Objekten zum Teil sehr stark. Man nehme Großschwabhausen als Positivbeispiel, wo durch eine Kommentierung der Versuch unternommen wurde, die Stele der heutigen Zeit anzudeuten. Dem steht Obergrunstedt entgegen, welches seine Stele im Zuge der Neugestaltung des Dorfplatzes, mehr oder

weniger, aus dem Ort verbannt hat. Dies ist die bei den untersuchten Stelen eindrücklichste Äußerung einer Tendenz der Abneigung und Ablehnung der Objekte und der mit ihnen verbundenen Geschichte. Im Allgemeinen sind sie jedoch zumindest geduldet, auch wenn ihnen zumeist wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird. Mag sein, dass es den überwiegend unangetasteten Objekten heute an Aktualität mangelt, welche zu einer erneuten Auseinandersetzung mit dem Gedenken einlädt. Der viel diskutierte, problematische Kern der DDR-Gedenkkultur, welcher sich an den Todesmarschstelen über den roten Winkel manifestiert, könnte in diesem Sinne einen Ansatz bieten, die Denkmalaussage der Todesmarschstelen zu aktualisieren.

Doch besteht die Frage, ob die Ablehnung nicht aus etwas viel tiefer Gehendem resultiert, als lediglich dem umstrittenen roten Winkel. Wie ist es zu interpretieren, wenn sich ein Dorf seiner Stele entledigt? Was sagt es aus, wenn ein Seniorenheim eine Stele in der Nachbarschaft als „problematisch“ ablehnt?⁵ Sind es Äußerungen eines Bedürfnisses zu vergessen, gegen die Bemühungen, dem



Abb. 11 Vorsichtiges beäugen der Vorgänge an der Stele durch die Gardinen hindurch



Abb. 12 Imaginäre Szene: 'Pflege verboten'

Gedenken einen festen Platz in der Bevölkerung einzuräumen?

Mit einer intervenierenden Projektierung wollen wir darauf abzielen, die Todesmarschstelen dem langsamen Vergessen zu entwenden, sie zugunsten einer weiterführenden Bearbeitung in den Diskurs und in das Bewusstsein der Bevölkerung rücken.

Ausgangspunkt dafür soll eine geplante Reinigungsaktion der Denkmale sein, welche mit zeitlichem Vorlauf vor Ort angekündigt wird. Dabei setzen wir auf die Anteilnahme der Bevölkerung an einer Art aktiver Fürsorge, welche ein bewusstes Auseinandersetzen mit den Objekten bewirken soll. Mindestens aber erhoffen wir einen Diskurs in Form eines Dorfgespräches auszulösen. Die tatsächliche Beteiligung und die individuellen Reaktionen auf das Vorhaben, in erwarteter ambivalenter Erscheinung, sehen wir als Ergebnis und als Ausgangspunkt für weitere Handlungen. Um unsere Idee zu transportieren, gleichsam eine Vorstellung von möglichen Auswirkungen zu formulieren, haben wir eine Reihe von

imaginären Szenen konstruiert. Zusammen mit exemplarisch gesammelten Proben der auf den Stelen abgelagerten Patina in einem Glas, die es mit der Aktion zu durchbrechen gilt, bilden sie das Material für eine Präsentation des Vorhabens.

Ausblick

Letztendlich zielen die vier Projekte darauf ab, einen (Denk-)Anstoß zu bewirken und das Bewusstsein über die enge Vernetzung zwischen dem Konzentrationslager Buchenwald und der Stadt Weimar zu erweitern. Dennoch bleibt unsere Arbeit höchstwahrscheinlich auf einer eher konzeptionellen Ebene, auch wenn die Ausführungen unserer Ideen stellenweise wünschenswert und womöglich notwendig sind. Gleichzeitig haben wir eine große Bandbreite an unterschiedlich umsetzbaren Projekten, die mit mehr oder weniger Aufwand und Ressourcen verbunden sind, aufgezeigt. Die Aktion 'Frühjahrsputz' wurde sogar bereits in ihren Grundzügen erprobt. Auch die Plexiglasscheibe, die an das

ehemalige städtische Krematorium erinnert, wäre als Minimaleingriff umsetzbar und vorstellbar. Zweifellos würde keines der Projekte die Wirksamkeit und die Ausstrahlungskraft unserer Intention verfehlen.

Jonas Drilling, Fabian Halfar, Luise Kraaz, Felix Mayer, Maximilian Schameitat



Abb. 13



Abb. 14

- 1 Lepelmeier, Ulf, 2016
- 2 Shapira, Shahak, 2017
- 3 Schley, Jens 1999, S. 197
- 4 Haspel, Jörg S. 197
- 5 vgl. S. 171

Literaturverzeichnis

Literatur

Haspel, Jörg: „Vorsicht Stufe“ – Konservieren und kommentieren? Sozialistische Denkmalkunst als Objekt und Ort für künstlerische Interventionen und Neuinterpretationen in Berlin, in: Zwischen Ablehnung und Aneignung. Das architektonische Erbe des Sozialismus in Mittel- und Osteuropa, Böhlau Verlag Köln, Weimar 2014.

Meßner, Paul: Bauten und Denkmale in Weimar, Weimar 1984.

Schley, Jens: Nachbar Buchenwald. Die Stadt Weimar und ihr Konzentrationslager 1937-1945, Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 1999.

Internetquellen

Lepelmeier, Ulf: Selfie aus Sachsenhausen, 2016. URL: <http://www.zeit.de/kultur/film/2016-12/austerlitz-film-sergei-loznitsa-vergangenheit-gedenken>, 02.02.2017

Shapira, Shahak: Yolocaust, 2017. <https://yolocaust.de>, 31.01.2017.

Abbildungsverzeichnis

- 1 Aufnahme aus Dokumentarfilm „Austerlitz“, Lepelmeier, Ulf, 2016, <http://www.zeit.de/kultur/film/2016-12/austerlitz-film-sergei-loznitsa-vergangenheit-gedenken>, 02.02.2017
- 2-14 Eigene Darstellung.



Akustische Vermittlung

Motivation

In der Recherchephase zu den überkommenen baulichen Relikten Buchenwalds in Weimar und Umgebung stand die quellenbasierte Forschung zur Geschichte der Objekte im Vordergrund. Oftmals stießen die Studierenden dabei auf Geschichten von historischen und gegenwärtigen Akteur*Innen hinter den Objekten, die sich jedoch in der gewählten wissenschaftlichen Form nicht darstellen ließen. Ziel dieses Konzeptes ist es daher, durch Alltagssituationen Wahrnehmungen und Anekdoten die Komplexität Buchenwalds aus lokaler Perspektive, zugänglich zu vermitteln. Die Komplexität ergibt sich aus der Innen- und Außenperspektive zur Zeit des Lagerbetriebs sowie aus der rückblickenden Rezeption desselbigen durch die örtliche Bevölkerung. Geschichten aus unterschiedlichsten Quellen sollen dafür in einem akustischen Format zusammengefügt werden um einen persönlichen, reflektierenden Zugang anzuregen. Aufgegriffen werden kann dabei etwa, dass die Geschichte Buchenwalds nicht nur die Momente des

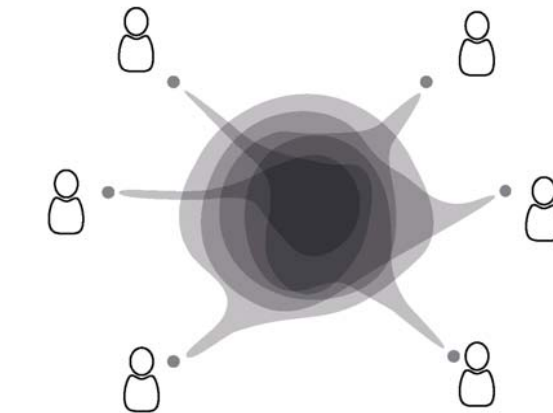


Abb. 1 Kollektives Gedächtnis

größten Schreckens erzählt, sondern auch von einer gelebten, relativen ‚Normalität‘ und allgemeinen Akzeptanz in der Bevölkerung Weimars und des Weimarer Landes zeugt.

Theoretische Einführung

Kollektives Gedächtnis

Das Gedächtnis ist ein untrennbarer Teil eines jeden Menschen und formt ihn maßgeblich. Das individuelle Gedächtnis kann durch den Austausch mit anderen vernetzt und durch gegenseitige Kreuzungen und Überlappungen bestätigt werden.¹ Erinnerung ist daher stets ein kommunikativer Prozess. Jedes Individuum nimmt seine Umwelt jedoch subjektiv wahr. Das Gedächtnis als „Vermögen, Bewusstseinsinhalte aufzubewahren, zu behalten, zu speichern und sich ins Bewusstsein zurückzurufen“², stirbt laut Susan Sontag daher mit dem Individuum.³ Im renommierten Rechtschreibwörterbuch ‚Duden‘ findet sich allerdings noch eine weitere Definition: das Gedächtnis als (ehrendes) Andenken, als Gedenken.⁴ Dies verweist auf den von Maurice Halbwachs geprägten Begriff des ‚kollektiven Gedächtnisses‘, welches allein durch kommunikativen Austausch das Wissen und somit das Bewusstsein einer Gruppe von Menschen tradiert und vergegenwärtigt.⁵ Im Zuge der Weitergabe werden zwangsläufig Narrative aufgebaut, welche historische Fakten mit Werten und Emotionen anreichern und damit für Unbeteiligte begreifbar machen. Nur durch derlei Bilder könne eine generatio-

nenübergreifende Wirkmacht erzielt werden.⁶ Bilder und Narrative unterliegen allerdings einem steten gesellschaftlichen Aushandlungsprozess, da sie die kollektive Identität maßgeblich prägen, bestimmen und reproduzieren. Sie sind daher weniger Geschichten denn etablierte „Erzählmuster, [...] die] mit einem gewissen Legitimitätsstatus versehen“⁷ sind und von geltenden Meinungen der jeweiligen Gegenwart beeinflusst werden können.

Mit dem Terminus ‚Kollektives Gedächtnis‘ ist schließlich die Einsicht verbunden, dass die Konstruktion des Gedächtnisses durch generationenübergreifende Bilder und Symbole für eine Gesellschaft unvermeidlich ist. Dieses Eingeständnis lässt auch zu, das eigene Verständnis der kollektiven Identität als ‚gemacht‘, nicht als ‚gegeben‘ anzuerkennen. Anhand der Rezeption der Verbrechen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern soll exemplarisch der Wandel des kollektiven Gedächtnisses aufgezeigt werden. Dies wird in einem kurzen Abriss nach einem Aufsatz von Heidemarie Uhl für die BRD dargestellt. Zu Beginn der Nachkriegszeit spielte die Erinnerung an die Konzentrationslager keine gesellschaftliche Rolle. Vorerst stellten die überlebenden Häftlinge in politischen Verbänden, also vor allem Kommunist*innen, die größte Erinnerungsarbeit. Die massenhafte Tötung der Mitglieder mehrerer ethnischer und sozialer Gruppen stand dabei nicht im Vordergrund.⁸ „Der Judenmord spielte bei den Nürnberger Prozessen [1945-49] um deutsche Kriegsverbrechen gegen die Menschlichkeit keine vorrangige Rolle. Als Meilenstein eines Perspektivwechsels gelten der Eichmann-Prozess 1961 und die bundesdeutschen Auschwitz-Prozesse in den 1960er Jahren. Das Bewusstsein für die Bedeutung des Holocaust stieg nur langsam.“⁹ Als die eigentliche Wende in dieser Wahrnehmung beschreibt Uhl die Aussen-

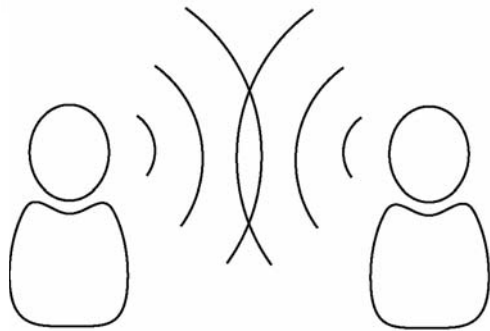


Abb. 2 Narrative

dung der US-amerikanischen Fernsehserie ‚Holocaust‘ 1979, die den Völkermord an dem jüdischen Volk in den Vordergrund stellte und ihm seinen heute gebräuchlichen Namen gab. Durch sie wurde der Wechsel „vom heroischen zum viktimologischen Narrativ“¹⁰ initiiert (in der BRD gab es daraufhin Brüche: beispielsweise das Narrativ des 8. Mais als Tag der Niederlage ändert sich auch im Westen Deutschlands zum Tag der Befreiung). Daraufhin gab es eine ausführliche Debatte über die Bedeutung des Holocausts. Im sogenannten ‚Historikerstreit‘ Ende der 80er Jahre setzte sich durch, dass der Holocaust als singuläres Verbrechen anerkannt wurde.¹¹ Auch in anderen europäischen Staaten kamen Debatten auf: So wechselte die Wahrnehmung von Opfern des NS-Regimes zu einer Untersuchung der eventuellen eigenen Mitschuld an der Deportierung oder Vernichtung verschiedener Menschengruppen (zum Beispiel Henry Rousso’s Forschungen über das Vichy-Regime in Frankreich).¹² Dieser Prozess ist auch wichtig für die Europäisierung des Gedenkens und eine Grundlage für die Ausweitung der Europäischen Union.¹³ Im Rahmen des Stockholm International Forum on the Holocaust im Jahre 2000 manifestierten mehr als 20 Staaten „erstmalig auf hochrangiger politischer Ebene [den] Holocaust als singuläres historisches Ereignis und Bezugspunkt einer europäischen und potentiell globalen Erinnerungskultur.“¹⁴ Dies prägt unser heutiges Geschichtsbild und setzt den Holocaust als negative Voraussetzung der Menschenrechte in unser Bewusstsein. Mit der EU-Osterweiterung 2004 entstanden neue Debatten. Die beigetretenen Länder formulierten eine Gleichsetzung von Verbrechen der Sowjetunion in den jeweiligen Ländern mit nationalsozialistischen Verbrechen.¹⁵ Diese innereuropäische Debatte hält noch an.

Symbole und Entkontextualisierung

Innerhalb der Erinnerungskultur nehmen Symbole und deren Hegemonien eine wichtige Rolle ein. So dient „Auschwitz im kollektiven Gedächtnis [in Deutschland] als Metapher für den Holocaust und der deutschen Verantwortung für den Genozid an den Juden.“¹⁶ Verschiedene Symbole nehmen in der Erinnerungskultur verschiedene Funktionen ein. Dabei wird in der Wahrnehmung teilweise vereinfacht oder auf Teilaspekte beschränkt. Durch Symbole können Inhalte des kollektiven Gedächtnisses vermittelt werden, es können sich Debatten entzünden und Hegemonien etablieren. Die Vermittlungen über Symbole erwirken eine große Reichweite und haben deshalb oft nationale und internationale Bedeutung und Gültigkeit.

Sznaider und Levy sprechen von einer Kosmopolitisierung des Holocausts: Die Erinnerungskultur wird zum Gemeinsamkeiten stiftenden Moment.

Aber gleichzeitig wird beobachtet, dass der Holocaust als einmaliges Ereignis sich von seinen Kontexten entfernt,¹⁷ historische Voraussetzungen und Entwicklungen demnach ausgeblendet werden. Der Begriff hat somit eine abgrenzende Wirkung und schließt teilweise andere Verbrechen des Nationalsozialismus von der Erinnerung aus. Kaum bekannt ist beispielsweise der Begriff ‚Porajmos‘ für den Völkermord an Sinti und Roma. Außerdem beobachten Schnaider und Levy die Entkontextualisierung des Holocaust, das heißt, dass die Geschehnisse ohne die historischen Voraussetzungen und Entwicklungen betrachtet, dargestellt werden. Dennoch sind die gesellschaftlichen und politischen Stimmungen essentiell für das Verständnis des Geschehenen. So kann man zwar den Holocaust als singuläres Verbrechen anerkennen, aber dennoch Teile von menschen(grup-

pen)-verachtenden Werten vertreten und sich dementsprechender Rhetorik bedienen. Deshalb ist es wichtig, die Verbrechen der NS-Zeit immer wieder in einen Zusammenhang mit der deutschen Gesellschaft und der nationalsozialistischen Ideologie zu bringen. So wird der Holocaust nicht als alleinstehendes Ereignis, sondern als Höhepunkt verschiedener Verbrechen, Entwicklungen und Abstufungen verständlich gemacht.

Erinnerung des Lagers Buchenwald

Das Konzentrationslager Buchenwald diente vorrangig als Zwangsarbeitslager und war somit kein expliziter Ort des Holocausts. Um von der angesprochenen Kosmopolitisierung des Holocausts zu differenzieren, werden im Folgenden die unterschiedlichen Stadien der Aufarbeitung und der Erinnerung der Verbrechen in Buchenwald durch die Politik und Stadtgesellschaft Weimars angerissen.

Am 11. April 1945 konnte das Hauptlager Buchenwald befreit werden. Am 16. April 1945 versammelten sich mehr als 1 000 Bürger*innen zwischen 18 und 45 Jahren aus Weimar und Umgebung am Bahnhof, um der Aufforderung des General Patton der dritten amerikanischen Armee nachzukommen, sich durch einen gemeinsamen Gang nach Buchenwald ein unverfälschtes Bild vom Konzentrationslager zu verschaffen.¹⁸ Nach den Aufzeichnungen des Bürgermeisters Kloss wirkten die Versammelten, als ahnten sie nichts Schreckliches und als wären sie neugierig, was sie erwartete.¹⁹ Vor Ort jedoch wandelte sich die Stimmung schnell. Amerikanische Filmaufnahmen zeigen das ungespielte Entsetzen der Weimarer.²⁰ Kloss berichtet im Nachhinein von einer „allgemeinen Empörung“ in der Bevölkerung.²¹ Er selbst bewertete die unfreiwillige Konfrontation mit den Zuständen

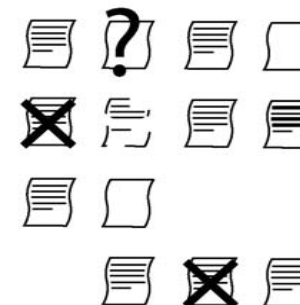
im Lager als richtig und notwendig, nachdem er die Beweise der Amerikaner für die Verbrechen in Buchenwald zuvor als „propagandistischen Betrug“²² abgelehnt hatte. Die Amerikaner und ehemalige Häftlinge hielten Vorträge an den jeweiligen Stationen des Lagers, wobei des Öfteren eine moralische Schuld der Weimarer Bürger*innen konstatiert wurde²³. Hierauf gingen die Angesprochenen jedoch nicht ein. Nach dem Besuch verfestigte sich eine Abwehrhaltung in der Weimarer Bevölkerung gegenüber jeglichen Mitwissens und -schuld. In einer Kanzelabkündigung des Weimarer Probsts und Superintendenten Kade vom 22. April 1945 heißt es, die Vorgänge im Lager seien „uns bisher völlig unbekannt“ gewesen: „Wir verurteilen die Grausamkeit und den Sadismus, mit denen Menschen behandelt und vielfach zu Tode gequält worden sind. Das alles ist nur möglich gewesen auf dem Boden einer Geisteshaltung, die mit dem Christentum völlig gebrochen hat und unter der wir als Kirche auch sonst oft schmerzlich gelitten haben. So dürfen wir vor Gott bekennen, dass wir keinerlei Mitschuld an diesem Gräuelt haben.“²⁴

Das Speziallager Nr. 2 welches die überkommenen baulichen Strukturen des Konzentrationslagers seit Beginn der sowjetischen Besatzung nutzte, existierte von August 1945 bis zum Februar 1950. Ein Viertel der 28 000 Inhaftierten - darunter niedrigere Funktionäre der NSDAP und von NS-Organisationen, der Spionage oder Zugehörigkeit zum ‚Werwolf‘ bezichtigte Menschen, aber auch willkürlich festgenommene starben in dieser Zeit zumeist an Hunger.²⁵ Das Speziallager wurde 1950 aufgelöst, auch um das Bild der im Entstehen begriffenen DDR nicht nachhaltig zu beschädigen. Die Existenz des sowjetischen La-

gers sollte über die gesamte DDR-Zeit nicht thematisiert und tabuisiert werden. Der Aufbau einer nationalen Mahn- und Gedenkstätte zur Erinnerung an die NS-Verbrechen hatte eine umfassende Umgestaltung des Bereichs und des Umfelds des ehemaligen Lagers zur Folge. Lediglich das Gebäude des Haupttors, das Krematorium, zwei Wachtürme, die Häftlingskantine und Teile des Lagerzauns sollten nach einem Beschluss des Zentralkomitees der neu gegründeten SED erhalten bleiben. Tatsächlich wurde ein Großteil des vollständig erhaltenen Lagers während der Entrümmung abgetragen und brauchbares Baumaterial in Zeiten großer Knappheit illegal entwendet oder auf offiziellem und inoffiziellem Wege veräußert²⁶. Die Gedenkstätte thematisierte so gut wie ausschließlich die kommunistische Widerstandsbewegung innerhalb des Lagers, Ernst Thälmanns Tod im Krematorium diente als Symbol dafür. 1958 wurde das Mahnmal mit dem Glockenturm fertiggestellt. In seiner Monumentalität deutete es dem Besuchenden stets den Sieg über den Faschismus. Durch die nationale Ausrichtung des Denkmals sollte auf der einen Seite der neue sozialistische Staat legitimiert und andererseits der zum Feind erklärten Bundesrepublik, welche als noch unbefreit galt, die alleinige Schuld für die nationalsozialistische Geschichte zugeschrieben werden.²⁷

Direkt nach der Wiedervereinigung versuchte man durch eine Neuorientierung der Ausstellung möglichst allen Opfergruppen gerecht zu werden. Die kritische Aufarbeitung der Rolle der Bevölkerung und von Verdrängung und Verleugnung, führen unweigerliche zu der Frage, was die Menschen im wenige Kilometer entfernten Weimar gewusst haben könnten oder gar mitbekommen haben mussten.

Abb. 3 Auswahl von Quellen



Diese Thematik wird auch in der aktuellen Dauerausstellung „Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt 1937 bis 1945“ abgehandelt.

Ausgangspunkt dieser kritischen Untersuchung bildet die immer noch als selbstverständlich wahrgenommene Trennung zwischen der Stadt Weimar und dem Ettersberg, die wie erwähnt bereits wenige Tage nach der Befreiung 1945 begann. Auf der einen Seite steht die in die Gegenwart reichende Inszenierung Weimars als kulturelles Herz Deutschlands. Auf der anderen Seite befindet sich das „Barbarische“ als abgeschlossene, überwundene Zwischenphase. Beide Mythen seien miteinander unvereinbar, wollen laut Volkhard Knigge aber auch gar nicht erklärt und somit auch nicht in ein Verhältnis oder gar eine Stringenz gesetzt werden.²⁸

Buchenwald als Netzwerk

Die Beschreibung Buchenwalds als Netzwerk entwickelte sich projektintern als Gegenthese. Das Konzentrationslager Buchenwald war kein isolierter Raum. Die komplette Versorgung war von seinem Umland abhängig. Die baulichen Relikte der ersten Arbeitsphase veranschaulichen das Ausmaß der Infrastrukturen, die das Lager versorgten. Einige Betriebe der direkten Umgebung profitierten unmittelbar davon. Die Einrichtung mehrerer Außenlager im Weimarer Land und die vielen Kommandos machten die Häftlinge in Weimar und Umgebung omnipräsent (siehe: Katalog und Konzept ‚Spuren des Konzentrationslagers Buchenwald als Teil der Topographie der Moderne in Weimar‘ S. 178-185). Gau-leiter Sauckel hatte das Konzentrationslager aktiv gefordert und eine Errichtung in der Nähe von Weimar befürwortet. Die damit verbundene Ansiedlung der SS in Weimar war ein gewolltes Ergebnis davon. Die SS nahm am kulturellen



Abb. 4 Das Erschließen von Geschichte anhand von Primärquellen

Leben Weimars teil, genauso wie die Bevölkerung Weimars die Freizeitangebote der SS (siehe ‚Denkmalbegründung: Das Falknerhaus‘ S. 204) in Buchenwald in Anspruch nahm. Das Lager war nördlich des Ettersbergs weithin sichtbar, zumal es auch nachts stark ausgeleuchtet war. Von den näheren Dörfern sind die Befehle Buchenwalds bei entsprechendem Wind hörbar gewesen.²⁹ Menschen aus Weimar arbeiteten in den Rüstungsbetrieben mit Häftlingen aus Buchenwald in den gleichen Fabriken. Die Erbauung, Existenz und die Erweiterung des Lagers waren in Weimar bekannt. Das Lager war mit der Umgebung und vor allem mit Weimar räumlich wie auf sozialer Ebene vernetzt. Das Netzwerk Buchenwald gehörte dementsprechend zum Alltag der Weimarer. Das KZ Buchenwald wurde als Arbeitslager wahrgenommen, in das Menschen inhaftiert wurden, welche nicht der herrschenden Ideologie entsprachen. In einem Lehrbogen für das Wachpersonal wird auf die Frage, wer in Lagern inhaftiert wird, soll wie folgt geantwortet werden: „Verbrecher, Asoziale, sexuell Anormale, Staatsfeinde, Faulenzer, Diebe, Sicherheitsverwahrte, politisch Unzuverlässige Volksschädlinge u.a.m.“³⁰ Diese Auffassung teilten viele Weimarer*innen: das Lager war dementsprechend ein Ort für Menschen, die dem deutschen Volk Schaden zufügten und ‚zurecht‘ inhaftiert waren. Nach der Befreiung. Dementsprechend herrschte nach der Befreiung in Weimar die Angst, man müsse sich vor den jetzt freien ‚Verbrechern‘ schützen.³¹ Die Ideologie der NSDAP zielte auf eine starke Ab- und Ausgrenzung von Menschen ab, die nicht der herrschenden Norm entsprachen, was vom Großteil der Bevölkerung getragen wurden. Konsequenz war das Ausgrenzen und Bestrafen dieser Menschen durch die Gesellschaft. So war das Konzentrationslager Buchenwald eine logische nicht hinterfragte Institution und fester Bestandteil der Gauhauptstadt Weimar.

Methodik

Vorstellung grundlegende Ansätze der Vermittlung

In der allgemeinen Geschichtsdidaktik werden zwei grundlegende Ansätze der Vermittlung angewendet. Die ältere und aus dem ursprünglichen Erzählen heraus entstandene Form der Narration war bis in die siebziger Jahre vorherrschend. Diese entsteht dabei durch die Verknüpfung von mindestens zwei stattgefundenen Ereignissen zu einer, aus einer Perspektive erzählten Einheit. Dadurch ist es Verfassenden möglich, Anfangs- und Endpunkte festzusetzen und einen gewissen Fokus zu legen.³²

Aufgrund ihrer Anfälligkeit für politisch beeinflusste und vorgefertigte Deutungsmuster wurde die narrative Geschichtsvermittlung im Rahmen der bildungspolitischen Wende abgeschafft³³ und „statt erhobenem Zeigefinger“³⁴ das Konzept des ‚Forschenden Lernens‘ in Klassenzimmern und anderen didaktischen Einrichtungen populär.

Hier wird das Forschende Lernen als ein Prozess aus aufeinander aufbauenden Schritten basierender Prozess beschrieben: Das ‚Sehen‘, das ‚Reflektieren‘, das ‚Begrreifen‘ und das ‚Kommunizieren‘. Der erste beschreibt Orte, Bauwerke oder andere Materialien wie Zeitzeugenberichte als den Ausgangspunkt des Forschenden Lernens und somit als Basis für Empathie und historisches Begreifen. Dieses, als Schritt nach der ‚Reflektion‘, also der kritischen Auseinandersetzung und Einordnung in die politischen, rechtlichen, sozialen und kulturellen Bedingungen führt dazu, das angeeignete Wissen kommunizieren zu können und damit eine weitere Auseinandersetzung durch den Dialog zu fördern.³⁵

Im Unterschied zur narrativen Geschichtsvermittlung wird keine Perspektive durch Dritte gebildet. Durch den Umgang mit authentischen Materialien und Orten wird statt einer stilistisch aufgearbeiteten Erzählung ein möglichst direktes Erleben von Geschichte und die Bildung von Empathie angestrebt.

Trotz der dargelegten Vorteile des Forschenden Lernens tritt die Narration aber nach wie vor auf. Dabei wird sie vor allem als Ergänzung zum forschenden Ansatz befürwortet.^{36,37}

Quellen und Umgang mit dem Material

Gemeinsam haben beide Formen, dass authentische, vorzugsweise primäre Quellen für eine glaubwürdige Geschichtsvermittlung obligatorisch sind. Über Aufnahmen, Tagebucheinträge oder anderweitig bewusst oder unbewusst dokumentierte Begebenheiten, oder überdauernde Zeugnisse können so auch scheinbar unbedeutende Begebenheiten und Erlebnisse wahrgenommen und bis zu einem gewissen Grad rekonstruiert werden. Als besonders aussagekräftig werden zu meist detaillierte und bewusst formulierte Berichte, Fotografien, Filme oder Tonaufnahmen mit einer Vielzahl an transportierten Facetten verwendet.

Im Falle des Lagers Buchenwald wurden nach der Befreiung Erlebnisse und Zustände in Buchenwald mithilfe von persönlichen Erfahrungsberichten dokumentiert. Diese halten neben weiteren, davon unabhängig verfassten, Dokumenten aus und nach der Lagerzeit als Originale im Archiv der Gedenkstätte Buchenwald das breite Spektrum des Lagerlebens fest und wurden von Kogon bereits 1946 in dem Band „Der SS-Staat. Das System der Deutschen Konzentrationslager“ veröffentlicht.^{38,39} Die Zeit des Speziallagers II hingegen scheint ungleich

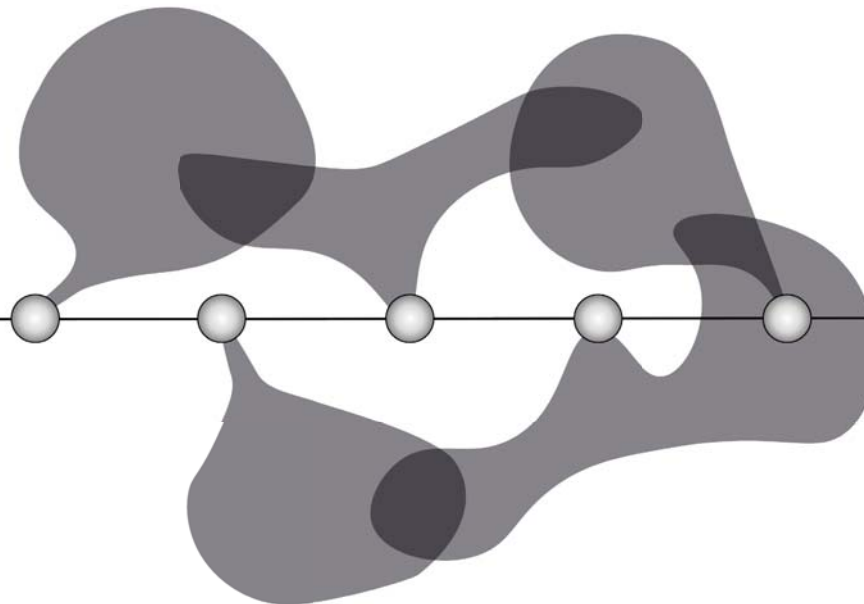


Abb. 5 Aneinanderreihung und Verzahnung von thematisch und räumlich verbundenen Teilen zu einer Sequenz

weniger durch persönliche Niederschriften dokumentiert. Weitere Quellen konnten wir in persönlichen Gesprächen sowie im Aktenbestand und der Bücherei des Buchenwald-Archivs zusammentragen⁴⁰.

Für die Zeit während des Bestehens beider Lager und danach gilt aber auch, dass die Vernetzung Buchenwalds mit der Stadt Weimar und dem Umland zu einer Vielzahl an gegenständlichen Zeugnissen, Dokumenten und Anekdoten außerhalb des ehemaligen Lagergeländes geführt haben.

So kommt es auch, dass viele Berichte in Zusammenhang mit Orten oder Gegenständen erst heute zu Protokoll gegeben werden, vermehrt aus mündlichen Überlieferungen stammen und sich dadurch nun noch schwerer auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen lassen.

Selbst in diesem Falle jedoch sind die Aussagen ein Spiegel der Wahrnehmung der Urhebenden.

Aufgrund der hohen Diversität der Quellen ist es für die Ausarbeitung eines geschichtsvermittelnden Konzepts grundlegend, einen sensiblen Umgang zu pflegen, um den spezifischen Charakteristika gerecht zu werden und eine unreflektiert und dadurch ungerechtfertigt gewichtete Behandlung oder unwissenschaftliche Aufarbeitung zu vermeiden. Dabei muss auch bedacht werden, dass ein auf Einzelaussagen gestütztes Format keinesfalls einen Anspruch auf allgemeingültige oder absolute Aussagen stellen kann. Das ist auch dadurch bedingt, dass viele Quellen unbekannt bleiben, Ereignisse nicht dokumentiert werden sowie das vorliegende Material einer unbewussten und subjektiven Auswahl unterzogen wird.

Ausgestaltung

Für eine Vermittlung der Vielzahl der genannten Quellen nach den vorgestellten geschichtsdidaktischen Methoden hat sich eine akustische Vermittlung als die geeignetste herausgestellt, für die wir wiederum die Ausgestaltung in einem Hörspiel, beziehungsweise in einer Hörinstallation als mögliche Form sehen.

Für das Hörspiel werden verschiedene Geschichten miteinander in Beziehung gesetzt. Damit werden Zusammenhänge aufgedeckt aber auch konstruiert. Durch seinen linearen Ablauf muss ein Spannungsbogen aufrechterhalten werden, gleichzeitig vereinigt das Hörspiel in seinem Verlauf verschiedene Perspektiven. Dabei wird beachtet, dass thematisch passende Blöcke entstehen, die in einem engeren Zusammenhang stehen, beispielsweise durch einen konkreten gemeinsamen Ort. Mit dem Hörspiel werden thematisch Ereignisse miteinander verknüpft und Originalquellen benutzt. So kann die im Methodenteil angesprochene Kombination aus Narration und forschendem Lernen entstehen. Die Schwierigkeit des Hörspiels ist das Kombinieren der einzelnen Quellen, so dass die Vermittlung von den ausgewählten Alltagsgeschichten sowohl die Banalität und das Verbrechen darstellen kann. Auch die Verstrickungen und die Darstellung als Netzwerk kann durch zusammengestellte Sequenzen herausgearbeitet werden. Für das Hörspiel würde sich beispielsweise eine Aussendung beim lokalen Weimarer Radiosender Radio Lotte anbieten. Anschließend ist eine Diskussion mit Expert*Innen oder anderweitig Betroffenen denkbar. Einer weiteren Auseinandersetzung mit Erinnerungskultur und der aktuellen Relevanz des Diskurses könnte dadurch eine Plattform gegeben werden.

Der zweite Ansatz, die Hörinstallation, kann an verschiedenen Standorten öffentlich zugänglich stattfinden. An den Orten werden über einzelne Lautsprecher per Knopfdruck verschiedene, ähnlich wie im Hörspiel aufgebaute, Sequenzen mit direktem Ortsbezug abgespielt. Die Installation konfrontiert auch unvorbereitete Tourist*Innen und Einwohner*Innen mit der Thematik und bringt Wahrnehmungen und Erlebnisse in den Alltag und an authentische Orte zurück. So können unterschiedliche Standpunkte aus unterschiedlichen Perspektiven und Zeitschichten nachempfunden werden. Außerdem sollte auf die zusammenhängende Installation hingewiesen werden. Besonders im Stadtraum ist eine hohe Dichte an verschiedenen Standorten sinnvoll. An abgelegenen Orten wird die Installation wahrscheinlich nur bei explizitem Interesse aufgesucht. Da das Konzept dezentral funktioniert, ist eine Kartierung der verschiedenen Standorte sinnvoll. An verschiedenen Standorten bietet es sich an, die Möglichkeit zu schaffen, als Besucher*in selbst Beiträge einzusprechen, die nach einer redaktionellen Bearbeitung direkt vor Ort das Angebot erweitern können.

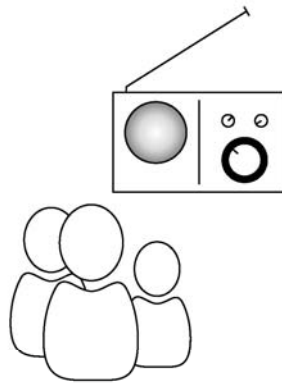


Abb. 6 Akustische Vermittlung mittels eines Rundfunkbeitrags in Form eines Hörspiels

Beispiel

Skript

Stimme 1 (Straßengeräusche im Hintergrund)⁴¹

„Herr Hinze zeigt mit seinem Arm entlang der Hauptstraße. Dort hinten sei die Ziegelei, wo Häftlinge im Außenlager Berlstedt gearbeitet haben. Herr Hinze ist Ortschronist von Berlstedt. Wir sind mit ihm unterwegs um Hinweisen nach verbauten Steinen aus Buchenwald nachzugehen. Hier in der Siedlung, die nach dem Krieg entstand und in der er selbst wohnt, seien mit Sicherheit auch noch Ziegel aus der Ziegelei verbaut, meint er.“

Stimme 2.1 (Hall)⁴²

„Unterricht über Aufgaben und Pflichten der Wachposten. Grundsätzliches über den Wachdienst im Konzentrationslager. Welche Elemente werden in diesem Lager gesammelt?“

Stimme 2.2 (Hall)⁴³

„Verbrecher, Asoziale, sexuell Anormale, Staatsfeinde, Faulenzer, Diebe, Sicherheitsverwahrte, politisch Unzuverlässige, Volksschädlinge.“

2.1 (Hall)

„Wie urteilen Sie über diese Sorte Mensch?“

2.2 (Hall)

Sie sind sehr gefährlich, schaden der Allgemeinheit, dem Volk und dem Vaterland.“

Stimme 4 (Klar)⁴⁴

„Interview mit Frau H., 14.12.1999“

Stimme 5 (saubere Aufnahme)⁴⁵

„Frau H. erzählt, dass sie bei entsprechendem Wind die Befehle in Buchenwald gehört habe. Sie kam mit der SS und den Häftlingen in Berührung, als diese in der Ziegelei Ziegel und Steine für die Häuser der SS herstellten.“

2.1 (Hall)

„Was würde geschehen, wenn alle diese Menschen sich auf freiem Fuße befänden?“

2.2 (Hall)

„Sie wurden ihren verderblichen, schädigenden Einfluss ungehindert weiter ausüben können.“

5 (Klar)

„Sie arbeitete teilweise auch in der Ziegelei und konnte dem ein oder anderen Häftling auch mal ein Stück Brot zuschieben. Natürlich durften sie sich ihr erweichen lassen. Besonders die jungen SS-Männer seien Bestien gewesen, die Alten hätten auch schon mal weggesehen.“

2.1 (Hall)



Abb. 7 Akustische Vermittlung in Form einer dezentralen Hörinstallation

„Wir schützen die Heimat vor Verrat, Spionage, Sabotage, Unruhe, Plünderung, Zersetzungen, Vergewaltigung, Mord und Totschlag. Wie müssen wir deswegen unsere Aufgabe als Wachposten erfüllen?“

2.2 (Hall)

„Wir müssen sie sehr ernst, gewissenhaft, zuverlässig und so aufopfernd erfüllen, wie es nur in unseren Kräften steht.“

Gestaltung des Beispiels

Anhand diesen Beispiels lassen sich bereits mehrere Vernetzungen darstellen.

Der Einstieg erfolgt mit der Vorstellung Berlstedts aus der heutigen Perspektive durch den Ortschronisten Herrn Hinze. Er führt in die baulichen Zeugnisse des Außenlagers, der alten Ziegelei, ein. Auch wird durch die Gesprächssituation die Nachforschung deutlich gemacht, die auch in späteren Erzählungen aufgegriffen werden kann.

Wir wagen mit den nächsten Stimmen direkt den Sprung in die Ausbildung und Vermittlung der Ideale der SS an die zukünftigen Wachposten Buchenwalds. Die „Arbeitserziehungslager“ sind Teil dieser Ideale. Neben dem Hauptlager waren eben jene Wachhabenden Buchenwalds auch in Berlstedt stationiert und gaben den dortigen Alltag nach ihrer Doktrin vor.

Buchenwald und Berlstedt sind nun verbunden durch die Ideologie der Wachhabenden, der Nennung des Außenlagers und der Tatsache, dass heute noch Material aus selbigem vorhanden ist (Siehe Stimme 2 und 3).

Eine Brücke schlägt schließlich Frau H., welche sich in den 90er Jahren an die Zeit

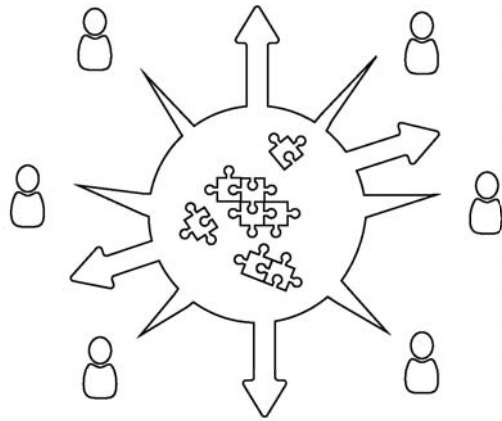


Abb. 8 Zusammenfügen der einzelnen Teile

des Bestehens des Lagers zurückerinnert und aus der Perspektive einer Zivildienstlerin schildert. Sie hört die Befehle aus Buchenwald, wo sie hin und wieder selbst die Ausgestaltung der Ideologie in der Ausbeutung der Inhaftierten erlebt. Sie schildert ihren Alltag in der Ziegelei. Der angehende Wachposten setzt daraufhin direkt ein. Die selbstverständlich verinnerlichte Äußerung der „Aufgaben und Pflichten“ dieses Berufs bildet einen harten Kontrast zur Schilderung Frau H.s.

Insgesamt begegnen wir also drei unterschiedlichen Perspektiven, die durch Buchenwald und das Außenlager Berlestedt einen Zusammenhang aus damaligem Alltag, Selbstverständnis und heutigen Spuren auf tun. Dabei sollen Zuhörende einerseits von der Banalität einzelner kurzer Aussagen ebenso wie von dem SS-Lehrmaterial irritiert werden und sich im Zusammenhang einen Teil der Geschichte erschließen.

Offene Diskussion zur Kommentierung von Quellen

Der Diskussion, ob Kommentare der einzelnen im Hörspiel dargestellten Situationen in selbiges mit aufgenommen werden solle, wurde während der Erarbeitung des Konzeptes viel Raum gegeben. Oft ging es darum, direkt zu klären oder zu hinterfragen, was die gehörten Momente nun für uns heute und unser Bild der Geschichte bedeuten könnten. Jedoch wurde das Audio-Format unter anderem deshalb gewählt, weil es persönliche Wahrnehmungen und somit auch Emotionen und Wertvorstellungen direkt an die Hörenden zu vermitteln vermag.

Gerade durch das direkte Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Perspektiven gleicher Rahmenbedingungen können dramatische Momente geschaffen werden, die die Komplexität der Beziehungsgeflechte im und um das Lager herum deutlich machen. Kommentare, Nachfragen oder Diskussionen können die eigentliche Aussage abschwächen, wodurch die Intensität des Formats eventuell verloren geht.

Andererseits bieten Unterbrechungen durch gegenwärtige Anmerkungen auch Möglichkeiten. Das Gehörte kann besser eingeordnet werden, zumindest aber wird aktiv zum Nachdenken angeregt. Da ein Risiko des Konzeptes darin besteht, über die gewünschte Differenzierung auch gleich den Schrecken des Konzentrationslagers zu relativieren, sollte eine Kommentierung in Betracht gezogen werden, die die Möglichkeit bietet dieses Risiko einzudämmen. Dadurch könnte sogar eine größere Bandbreite an Wahrnehmungen und Erzählungen mit aufgenommen werden - beispielsweise auch von fragwürdigen Ansichten - deren Widersprüchlichkeit durch das kommentierende Eingreifen aufgedeckt werden würde.

Lukas Häfner, Tim Hübel, Richard Pantzier

- 1 Assmann 2014, S. 24.
- 2, 4 duden.de/rechtschreibung/Gedaechtnis
- 3 Assmann 2014, S. 29
- 5, 6 ebda., S. 29, 30
- 7 Seibel 2009, S. 3.

- 8-11 Uhl 2016. S. 87, 88, 90, 91
- 12 Vgl. Rousseau 1987
- 13 Radonić et al. 2016, S. 10
- 14 Uhl 2016. S. 83
- 15 Uhl 2016, S. 97
- 16 Traba 2016, S. 194
- 17 Levy et al. 1999, S. 1
- 20 Schley 1999, S. 7
- 21, 24 ebda., S. 4
- 22, 23 ebda., S. 3
- 25 Stein 2006, S. 350f
- 26 StAW 77 60 05/1310
- 27, 28 Knigge 2008, S. 151-175
- 29 Krahulec et al. 1994
- 30 Unterricht über Aufgaben und Pflichten der Wachposten. Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora. Arbeitsmappe „Postbaracke“
- 31 Knigge 2008, S. 151-175
- 32 Ost et al. 21. Januar 2017
- 33 Vgl.: Filser 2011, S. 102
- 34, 35 Gedenkstätte Buchenwald 21. Januar 2017
- 36 Vgl.: Filser 2011, S. 99-130
- 37 Ost et al. 21. Januar 2017
- 38 Vgl. auch Hackett 1996
- 39 Vgl. Kogon 1995
- 40 Vgl. Wittig, Thomas: Persönliches Gespräch, 07.12.2016.
- 41 Hintze: Persönliches Gespräch, 24.11.2016.
- 42, 43 Unterricht über Aufgaben und Pflichten der Wachposten. Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora. Arbeitsmappe „Postbaracke“
- 44, 45 Krahulec et al. 1994

Literaturverzeichnis

Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2014.

Buchenwald-Archiv 31/560: Vogel, Bericht über das Kommando Marienstraße, 07.08.79.

duden.de/rechtschreibung/Gedaechtnis

Filser, Karl: Königsweg oder Holzweg? Erzählungen im Geschichtsunterricht, in: Kulturwissenschaften und Geschichtsdidaktik, hg. v. Eugen Kotte, München 2011, S. 102.

Hackett, David A.: Der Buchenwald-Report: Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, München 2011.

Knigge, Volkhard: Im Schatten des Ettersberges. Von den Schwierigkeiten der Vernunft – Unbefragte Traditionen und Geschichtsbilder, in: Knigge, Volkhard (hg)/ Baumann, Imanuel (hg): „... mitten im deutschen Volke“. Buchenwald, Weimar und die nationalsozialistische Volksgemeinschaft, Stiftung Buchenwald und Mittelbau-Dora, Weimar 2008, S. 151-175.

Kogon, Eugen: Der SS-Staat : das System der deutschen Konzentrationslager. München 2995.

Krahulec, Peter/ Schopf, Roland/ Wolf, Siegfried: Buchenwald-Weimar April 1945. Wann lernt der Mensch? Göttingen 1994.

Levy, Daniel/ Sznajder, Nathan: Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2007.

Ost, S./ Reck, R./ Husser, K./Hehr, V./ Heidelberger-Josiah, N./ Franz, K./Weidlandt, N.: geoges.ph-karlsruhe.de/mhwiki/index.php5/Narration_Grundlagen, 21. Januar 2017.

Radonić, Ljiljana; Uhl, Heidemarie: Zwischen Pathosformel und neuen Erinnerungskonkurrenzen. Das Gedächtnis-Paradigma zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Zur Einleitung. In: Radonić, Ljiljana; Uhl, Heidemarie (Hrsg.): Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs. transcript Verlag, Bielefeld 2016.

Rousseau, Henry: Le syndrome de Vichy, de 1944 à nos jours, Paris 1987.

Schley, Jens: Nachbar Buchenwald: Die Stadt Weimar und ihr Konzentrationslager, 1937-1945, Köln/Böhlau 1999

Seibel 2009, S. 3.<https://www.exzellenzcluster.uni-konstanz.de/fileadmin/all/downloads/veranstaltungen2009/Seibel-Heg-Semantiken-090122.pdf>.

StAW (Stadtarchiv Weimar), 77 60 05/1310

Stein, Harry: Buchenwald Stammlager, in: Benz/Distel: Der Ort des Terrors, 2006, S. 350f.

Traba, Robert: Was ist ein ‚postkommunistisches‘ Gedächtnis? Der Fall Polens und der deutsch-polnischen Beziehungen. In: Radonić, Ljiljana; Uhl, Heidemarie (Hrsg.): Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs. transcript Verlag, Bielefeld 2016. S. 194

Uhl, Heidemarie: Universalisierung versus Relativierung, Holocaust versus GULag. Das gespaltene europäische Gedächtnis zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Radonić, Ljiljana; Uhl, Heidemarie (Hrsg.): Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs. transcript Verlag, Bielefeld 2016 2016.

Unterricht über Aufgaben und Pflichten der Wachposten. Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora. Arbeitsmappe „Postbaracke“.

Wittig, Thomas: Persönliches Gespräch, 07.12.2016.

Abbildungsverzeichnis

1-8 eigene Darstellung

Fazit

Ein Blick in den Objektkatalog zeigt, dass auch innerhalb weniger Monate eine beachtliche Menge an neuem Wissen über Buchenwald generiert und Zusammenhänge hergestellt werden können. Gleichzeitig sind viele Spuren noch nicht bis zum Ende verfolgt und die Recherche keinesfalls als abgeschlossen zu betrachten. Die Ergebnisse sind jedoch anschlussfähig und transparent dargestellt, sodass ein Weiterforschen problemlos möglich ist.

Die erarbeiteten Konzepte haben, so verschieden sie in ihrer konkreten Ausarbeitung auch sein mögen, ein vereinesendes Moment. Ob künstlerische Interventionen, didaktische und erinnerungskulturelle Ansätze, Denkmalbegründungen oder wissenschaftliche Aufarbeitungen – in der Quintessenz geht es immer darum, einen gesellschaftlichen Diskurs über die geographische und gesellschaft-

liche Dimension des Konzentrationslager Buchenwald fortzuführen oder anzustoßen. Es zeigt sich eine Notwendigkeit, ergänzend zu einer Erinnerungspolitik des Gedenkens an das Leiden der Opfer des Nationalsozialismus und der Suche nach Schuldigen, eine systemisch-wissenschaftliche Aufarbeitung voranzutreiben. Damit ist eine Beschäftigung mit der Thematik Buchenwald gemeint, die fragt, wie dieser Ort in die regulären gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und bürokratischen Strukturen der Umgebung und ganz Deutschlands integriert war.

Es ist wichtig, dass heutige und zukünftige Generationen das Dritte Reich nicht nur in seiner Eigenschaft als eine durch menschenverachtende Ideologien losgetretene Barbarei betrachten. Eine Fokussierung auf diesen Aspekt birgt die Möglichkeit, die Grausamkeiten dieser Zeit fatalerweise als einen Einzelfall zu

betrachten, der sich so in unserer heutigen aufgeklärten Gesellschaft niemals wiederholen könnte. Dabei war es gerade der Geist der Aufklärung, welcher die Überlegenheit des Menschen mit seiner Ratio und Technik über die Natur propagierte und somit die konsequente Umsetzung des nationalsozialistischen Menschenbildes in Form der systematischen Vernichtung bestimmter Bevölkerungsgruppen erst ermöglichte.

Die in diesem Band vorgestellten Recherchen liefern physische Beweise für die geographische und damit einhergehend auch gesellschaftliche Reichweite des Konzentrationslagers und zeigen somit, wie wichtig es ist, diese Verbindungen in der zukünftigen Gedenkkultur um Buchenwald zu manifestieren.